This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

6000350660

6000350668Q

Studien

zur Geschichte der

sächsisch-böhmischen Beziehungen

in den Jahren 1464 bis 1471.

Von

Hubert Ermisch.

135.

Mit urkundlichen Beilagen.

DRESDEN 1881.
Wilhelm Baensch Verlagshandlung.

Studien

zur Geschichte der

sächsisch-böhmischen Beziehungen

in den Jahren 1464 bis 1471.

„Obgleich in der Geschichte des deutschen Volkes das ganze XV. Jahrhundert in unglaublicher Weise vernachlässigt wird, so gilt dies von dem Jahrzehnt 1460—1470 dennoch vorzugsweise, und auch in diesem zumeist von den Jahren 1467—1470. Es ist, als hätten deutsche Schriftsteller die Geschichte dieser Zeit auch nur zu berühren sich gescheut."

Seit Franz Palacky diese Worte niederschrieb, sind zwei Jahrzehnte vergangen; seinem bahnbrechenden Werke sind mehrere andere Arbeiten gefolgt, welche die Geschichte jener Jahre mehr oder weniger eingehend behandeln oder Quellen für dieselbe der Benutzung zugänglich machen. [1]) Allein Palackys Ausspruch hat noch immer seine Berechtigung nicht ganz verloren. Unsere

---

[1]) Fr. Palacky, Geschichte von Böhmen IV, 2 (Prag 1860). M. Jordan, Das Königthum Georgs von Podiebrad (Leipzig 1861). Cl. Brockhaus, Gregor von Heimburg (Leipzig 1861). A. Kluckhohn, Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern (Nördlingen 1865). J. G. Droysen, Geschichte der Preussischen Politik. 2. Auflage. II, 1 (Leipzig 1868). — Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georgs von Podiebrad. Fontes rer. Austr. XX. (Wien 1860). Eschenloers Hist. Wratislaviensis, herausgegeben von H. Markgraf. Script. rer. Siles. VII. (Breslau 1872). H. Markgraf, Politische Correspondenz Böhmens im Zeitalter Georgs von Podiebrad. Script. rer. Siles. IX. (ebenda 1874). A. Bachmann, Urkunden und Actenstücke zur österreichischen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrichs III. und König Georgs von Böhmen (1440 bis 1471). Fontes rer. Austr. XLII. (Wien 1879). Von älteren Publicationen sind vielfach zu benutzen gewesen: Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. Zweiter Theil (IV. Vorstellung). Höfler, Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles (Bayreuth 1850) und Fränkische Studien IV. (Wien 1851). Andere Werke werden an ihrer Stelle genannt werden. — Das Hauptstaatsarchiv zu Dresden citieren wir mit HStA., die hauptsächlich in Betracht kommende Abtheilung, das „Wittenberger Archiv", mit WA.

Kenntnis jenes Zeitraumes ist noch eine durchaus lückenhafte. Besitzen wir doch nicht einmal eine brauchbare Monographie über den Mann, der, wie kein anderer, die Seele der politischen Geschichte der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war, über den Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg.

Wie die allgemeine Geschichte Deutschlands, so wurde auch die der wettinischen Länder während des bezeichneten Zeitabschnitts bisher sehr stiefmütterlich behandelt, obgleich das 15. Jahrhundert gerade für die Entwicklung der deutschen Einzelstaaten von einer ausserordentlich hohen Bedeutung ist. Zwar ist sowohl das Hauptstaatsarchiv in Dresden, als das Gemeinschaftliche Archiv in Weimar wiederholt für die oben genannten Werke benutzt worden. Allein eine erschöpfende Darstellung der wettinischen Politik jener Tage vom Standpunkte der Landesgeschichte aus fehlt noch völlig; denn die wenigen Notizen von Langenns in seiner Biographie Albrechts des Beherzten können nicht dafür gelten.

Auch die vorliegenden Studien[2]) wollen nur ein bescheidener Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe sein. Der Verfasser, der mit Ausnahme der gedruckten Quellen und einiger interessanten Documente des Gemeinschaftlichen Archivs zu Weimar ausschliesslich auf das Hauptstaatsarchiv zu Dresden angewiesen war, verhehlt sich keineswegs, dass möglicherweise noch an verschiedenen Stellen archivalisches Material liegt, durch welches unsere Kenntnis der Thatsachen und insbesondere jener oft recht dunkeln diplomatischen Beziehungen und Verwicklungen erweitert und vielleicht auch manche bisherige Annahme als unhaltbar erwiesen werden kann. Allein noch Jahre werden vergehen, ehe der Codex diplomaticus Saxoniae regiae soweit vorgeschritten sein wird, dass er dieses zerstreute und zersplitterte Material vereinigt uns biete. So mag denn gestattet sein, einstweilen so viel zu geben, als uns zur Zeit möglich ist.

---

[2]) Sie sind ein an wenigen Stellen veränderter Abdruck von zwei Aufsätzen im 1. und 2. Bande des Neuen Archivs für Sächs. Geschichte und Alterthumskunde; eine Erweiterung haben dieselben durch die Beilagen erfahren, die einige hoffentlich willkommene Ergänzungen zu den oben genannten Urkundenwerken bilden und deren Zahl wir gern noch vermehrt haben würden.

I.

Für die Geschichte der politischen Beziehungen zwischen Sachsen und Böhmen bildet das Jahr 1459 einen bedeutungsvollen Wendepunkt. Seitdem in den Hussitenkriegen die Kurfürsten von Sachsen die Vorkämpfer des katholischen Deutschlands gegen die ketzerischen Nachbarn, allerdings mit wenig Glück, gewesen waren, bestand eine leicht erklärliche Spannung zwischen den Nachbarländern, die dadurch nur gesteigert werden konnte, dass der utraquistische Edelmann Georg von Podiebrad seit dem Tode König Albrechts II. bald ausschliesslich die Leitung der Geschicke seines Vaterlandes in die Hände bekam. Böhmische Truppen fielen während des Bruderkrieges in die wettinischen Lande ein, um dem Landgrafen Wilhelm Hilfe gegen den Kurfürsten zu bringen. Als dann ein Jahrzehnt später derselbe Wilhelm nach dem Tode des jungen Böhmenkönigs Ladislaw sich im Einverständnis mit seinem Bruder um die Krone des verwaisten Landes bewarb und, trotzdem dass die Wahl (am 2. März 1458) eben auf jenen Georg von Podiebrad fiel, doch die in den deutschen Kronlanden Böhmens, in Schlesien und den Lausitzen, vorhandene Abneigung gegen den „Uffgeruckten" für seine Pläne auszubeuten suchte, da schärfte sich noch einmal aufs äusserste jener Gegensatz; Wilhelm hat auch in der Folge dem Böhmenkönige, seinem alten Bundesgenossen, nie so nahe gestanden, als sein Bruder und seine Neffen.

Allein so tief auch diese feindliche Stellung der Nachbarlande in nationalen wie in religiösen Antipathien begründet war, sie musste doch der Macht der politischen Verhältnisse und der beiderseitigen Interessen weichen. Das Glück und die Staatsklugheit des Böhmenkönigs, die

eigenthümlichen Verhältnisse des Reiches, die seiner Parteinahme eine ausschlaggebende Bedeutung verliehen, endlich nicht zum mindesten das starke Bedürfnis nach Frieden, das die von den Hussitenstürmen und den späteren böhmisch-meissnischen Wirren aufs schwerste betroffenen Lande lebhaft empfanden, alles dies wirkte zusammen, um schliesslich nicht bloss zu einem Ausgleiche der zwischen Böhmen und den Wettinern vorhandenen Irrungen, sondern sogar zu einer engen Verbindung der letzteren mit dem Könige Georg zu führen. Der Vermittler dieser Einigung war Markgraf Albrecht von Brandenburg. Doppelheirathen zwischen Georgs Tochter Zdena und dem jungen Herzog Albrecht, dem Sohne Kurfürst Friedrichs II., und zwischen dem Königssohne Heinrich und Katharina, der Tochter Herzog Wilhelms, sollten die geschlossenen Bündnisse festigen. Der Tag zu Eger im April und Mai 1459, an dem diese Verhandlungen zum Abschluss kamen, hat eine hohe Bedeutung nicht blos für die böhmische, sondern für die deutsche Geschichte jener Zeit; insbesondere wurde er bestimmend für das Verhältnis der Wettiner zum König Georg bis zu dem Tode des letzteren.[*]) Noch im Herbste des Jahres 1459 wurde die Ehe zwischen Albrecht und Zdena geschlossen.

Es zeigte sich bald, wie benöthigt König Georg einer Stütze unter den deutschen Fürsten war. Der hochbegabte Herrscher hatte sich doch vielleicht in einem Punkte getäuscht, als er die angebotene Königskrone annahm. Er glaubte eine Mittelstellung zwischen der Curie (und, wir können hinzufügen, dem katholischen Europa) und seinem eigenen utraquistischen Lande einnehmen zu können. Allein die Basis, auf der sich sein Königthum erhob, machte eine solche Mittelstellung zur Unmöglichkeit. Die nationalen Elemente, denen Georg seine Krone verdankte, waren untrennbar verbunden mit den kirchlichen. Nun hatte zwar das Basler Concil seiner Zeit einen Frieden zwischen der rechtgläubigen Kirche und dem Hussitismus vermittelt; allein jene Compactaten widersprachen dem innersten Wesen der römischen Curie, die sie denn in der That niemals formell anerkannt, sondern von Anfang an nur als ein durch die Noth des Augenblicks gerecht-

[*]) Ueber den Tag zu Eger vergleiche ausser den oben angeführten Werken noch Bachmann, Böhmen und seine Nachbarländer unter Georg von Podiebrad (Prag 1878) 45 fgg.

fertigtes Provisorium angesehen hat. Vollends war Enea Silvio Piccolomini, der wenige Monate nach Georgs Wahl als Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg, nicht der Mann dazu, sich durch Verträge stören zu lassen, wenn es sich um die Herrschaft der Kirche handelte. So wichtig es aber von Anfang an für Georg war, mit der Curie, jener gefährlichen Weltmacht, gegen die ja nur ein Defensivkrieg, niemals ein Angriff möglich war, auf gutem Fusse zu bleiben, so war dies doch nur auf dem Boden eben jener Basler Compactaten denkbar; mit ihnen wäre die Basis gefallen, auf der das moderne böhmische Königthum ruhte.

Das Verhältnis Georgs zur Curie war auch auf seine Beziehungen zu den Nachbarn höchst einflussreich, und wir werden demselben im weiteren unsere besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. Nur jenes Verhältnis war es, was dem engen Anschluss der Wettiner an den böhmischen König immer und immer von neuem entgegen arbeitete, so sehr derselbe sonst den persönlichen Neigungen des Kurfürsten Ernst und insbesondere des Herzogs Albrecht, der gern am Hofe seines Schwiegervaters weilte, und vielfach auch ihren politischen Interessen entsprach. Wenn trotz dieser Gegenwirkungen die meissnisch-thüringischen Fürsten bis zum Ende des Königs treu für ihn gewirkt haben, wo und wie sie nur irgend konnten, so ist dies in einer Zeit, in der die heiligsten Verträge, ja selbst verwandtschaftliche Bande so wenig galten, wie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ein Beweis, wie kräftig jene persönlichen Beziehungen waren. —

Der Bruch zwischen Georg und dem Papste, dessen innere Nothwendigkeit sich niemand verhehlen konnte, erfolgte im Jahre 1462. Als Pius II. am 31. März in feierlichster Form die Compactaten widerrufen und aufgehoben und als wenige Monate später auf dem denkwürdigen Laurentiustage zu Prag Georg ebenso feierlich erklärt hatte, an denselben festhalten zu wollen, war eine Fortdauer des längst nur scheinbar bestehenden Friedens zwischen Papst und König unmöglich geworden. Auch der Tod Pius II., der wenige Wochen nach Erlass einer Vorladung gegen den Böhmen [4]) am 15. August 1464 eintrat, bewirkte nur einen kurzen Aufschub in dem

[4]) Diese Vorladung vom 15. Juni 1464 hatte keinerlei Wirkung,

geistlichen Feldzuge. Nicht mit dem einzelnen Papste, sondern mit der Idee der Curie hatte jener Verwegene gebrochen, der es wagen wollte, einen der europäischen Königsthrone ohne ihre Zustimmung zu behaupten. Im Juli 1465 nahm Papst Paul II. das Verfahren wieder auf, und die mit dem Processe beauftragten Cardinäle Bessarion, Carvajal und Berard von Spoleto erliessen am 2. August eine Vorladung an Georg, der sich binnen 180 Tagen persönlich zu Rom einstellen und wegen der ihm vorgeworfenen Ketzerei, Rückfall in der Ketzerei, Meineid, Kirchenraub, Gotteslästerung u. s. w. verantworten solle. [5]) Dass es bei diesem Verfahren auf keine Untersuchung, sondern auf eine Verdammung abgesehen war, beweist die Bulle, die der Papst am 6. August 1465 jener Citation folgen liess: er befahl durch dieselbe dem päpstlichen Legaten Rudolf, Bischof von Lavant, gegen alle Anhänger Georgs mit geistlichen Processen vorzugehen, alle Familienverbindungen und Bündnisse, die der Ketzer mit Katholiken geschlossen, für aufgehoben, alle Eide, die man ihm geleistet, für null und nichtig zu erklären und die deutschen Fürsten zum Widerstande gegen den Böhmenkönig aufzurufen. [6])

Ein Zeitgenosse bezeichnet dieses Schriftstück als Kreuzbulle. [7]) Der Ausdruck ist nicht genau, lässt aber doch erkennen, dass man die Situation richtig auffasste. Der ideale Sinn Pius' II. hatte stets danach gestrebt, einen Kreuzzug gegen die Türken zu Stande zu bringen und durch denselben Europa von einer immer furchtbarer drohenden Gefahr zu befreien. Sein Nachfolger steckte sich weniger hohe Ziele; er wollte die Waffen der gesammten Christenheit gegen den Ketzerkönig gerichtet wissen. Paul II. war eine praktischer angelegte Natur als Enea Silvio Piccolomini.

---

da Kaiser Friedrich III. ihre Publication in Deutschland zu hintertreiben wusste. Palacky IV, 2, 314.

[5]) SS. rer. Sil. IX, 135 fgg.

[6]) Palacky, Urk. Beitr. 362 fgg. Die Stelle, in welcher der Legat ermächtigt wird, zum Kampfe gegen Georg aufzufordern (excitandi principes inclite nationis Germanicae et alios quoscunque catholicos ad suscipiendum arma contra perfidos Turcos militantis vel ad terram sanctam euntibus per Romanos pontifices praedecessores nostros aut alias concedi consuevit) ist offenbar (durch Ausfall von Worten zwischen arma und contra perfidos?) verderbt.

[7]) SS. rer. Sil. IX, 139 Anm.

Er bewies dies auch dadurch, dass er eben in jener Zeit all die zahlreichen Elemente innerhalb Böhmens, die aus religiösen, aus politischen oder auch rein persönlichen Gründen Gegner Podiebrads waren, zu einem streitlustigen Ganzen zu einigen wusste. Der böhmische Herrenbund unter der Leitung des Breslauer Bischofs Jost von Rosenberg begann am 25. September 1465 mit einer Beschwerdeschrift, die er dem Landtage zu Prag überreichte, seine politische Thätigkeit. [8])

Kurfürst Friedrich II. von Sachsen war am 7. September 1464 gestorben und hatte seine Lande seinen Söhnen, 1464
dem 23jährigen Ernst und dem 21jährigen Albrecht, hinterlassen. Die traurigen Schicksale, die der Bruderkrieg über das Haus der Wettiner gebracht, waren noch in frischer Erinnerung, und ihrer eingedenk haben die Brüder lange Jahre hindurch in schönster Eintracht geherrscht. Auch ihre Politik dem Böhmenkönige gegenüber war eine gemeinsame.

Der dritte damals lebende Spross des Fürstenhauses, ihr Oheim Herzog Wilhelm, der zu Weimar residierte, hat sich ihnen in der Folgezeit zwar vielfach als streitsüchtig und unverträglich bewiesen, schloss sich aber doch im wesentlichen der Hauspolitik in Bezug auf Böhmen an.

Das erste Regierungsjahr der jungen Herrscher Meissens sollte nicht vorübergehen, ohne dass es ihnen klar wurde, in eine wie schwierige Situation sie das durch verwandtschaftliche und persönliche Beziehungen und Neigungen verstärkte Bündnis des Hauses Wettin mit dem Böhmenkönige bringen würde. Schon vor Erlass der Citation hatte der Papst durch besondere Schreiben den Kaiser, die Könige von Ungarn, Polen und Dänemark und zahlreiche deutsche Fürsten, darunter auch Kurfürst Ernst und Herzog Wilhelm, von dem Bevorstehenden in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, das Vorgehen gegen Georg kräftig zu unterstützen; jeder Verkehr mit dem Ketzer wurde verboten, alle mit ihm geschlossenen Verträge für aufgelöst erklärt. [9]) Erst gegen Ende des Jahres 1465 begann jedoch der eigentliche Kampf.

---

[8]) Vergleiche insbesondere Markgraf, Die Bildung der katholischen Liga gegen König Georg von Podiebrad, in Sybels Histor. Zeitschr. N. F. II, 48 fgg., 251 fgg.

[9]) SS. rer. Sil. IX, 134 Anm.

1465 Am 9. November zog der Mann, dem vorzugsweise die Rolle eines Vertreters der päpstlichen Politik im östlichen Deutschland während dieses geistlichen Kampfes zugedacht war, der päpstliche Legat Rudolf, Bischof von Lavant, in Breslau, längst dem Mittelpunkte aller gegen Georg gerichteten Bestrebungen, ein[10]) und begann sofort seine Thätigkeit, indem er zunächst die an ihn gerichtete päpstliche Bulle vom 6. August nach allen Richtungen hin bekannt machte; über 20 Abschriften davon musste ihm der Breslauer Stadtschreiber, Peter Eschenloer, anfertigen.[11]) Durch ein Rundschreiben an alle geistlichen und weltlichen Unterthanen des Königreichs Böhmen vom 19. November, das allenthalben von den Kanzeln oder sonst den zusammengerufenen Gemeinden bekannt gemacht werden sollte, wurden diese zum Abfall von Georg unter Androhung der schwersten geistlichen Strafen aufgefordert. Auch Bischof Dietrich von Meissen, zu dessen Sprengel bekanntlich die Oberlausitz gehörte, erhielt ein Exemplar.[12])

Bischof Dietrich (III.) von Meissen, aus dem Hause Schönberg, welcher 1463 seinem Bruder Kaspar auf dem bischöflichen Stuhle gefolgt, war ein verständiger gemässigter Mann, der, wie viele seiner Zeitgenossen, trotz vollkommen kirchlicher Gesinnung und trotz aufrichtiger Abneigung gegen die Ketzerei der Hussiten dennoch das Vorgehen der Curie gegen den Böhmenkönig nicht billigte, weil er es für unklug hielt. Er kannte die Stellung seiner Landesherren und trug ihr vollkommen Rechnung; er wusste auch recht wohl, dass ein feindseliges Verhältnis zu dem Nachbarlande seinem Stifte, das mit demselben in so vielfachen Beziehungen stand, schweren Schaden bringen musste.[13]) Doch die Klugheit gebot, äusserst vorsichtig zu Werke zu gehen, um es mit den geistlichen Oberen nicht zu verderben. So bat Dietrich z. B. unbedenklich den Legaten, den 1434 erfolgten Kauf des Dorfes Wüste-Ludwigsdorf bei Stolpen, über welchen der

---

[10]) SS. rer. Sil. IX, 145. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 110.

[11]) SS. rer. Sil. IX, 139 Anm.

[12]) Ebendaselbst 143 fgg. Zur Publication wurde das Schreiben natürlich nicht im lateinischen Original, sondern in deutscher Uebersetzung versandt (vergleiche die Bemerkung Eschenloers, ebendaselbst 145 Anm.), so an das Domcapitel zu Bautzen (Palacky, Urk. Beitr. 370).

[13]) Vergleiche im allgemeinen über ihn Fraustadt, Geschichte des Geschlechts von Schönberg I A (2. Ausg.), 103 fgg.

erforderliche Gunstbrief des böhmischen Königs als Lehns- 1465
herrn noch nicht ausgestellt war, kraft der päpstlichen Vollmacht „bis auf einen künftigen christlichen König“ zu bestätigen, und der Legat that dies namens des Papstes, „in dessen Hände jetzt das Königreich Böhmen nebst allen einverleibten Landen gesetzt sei.“ [14]) Hatte dieser Akt auch praktisch nicht viel Bedeutung, so bezeichnete er doch die vollständige Anerkennung der päpstlichen Massregeln durch den Bischof. Auch versprach der Bischof bereitwilligst, dem Befehle des Legaten vom 19. November nachzukommen; er hielt es aber doch bei dieser Gelegenheit für angebracht, Mässigung für das weitere Vorgehen zu empfehlen, und in demselben Sinne wird auch der Gesandte, der in dieser Sache zum Legaten geschickt werden sollte, sich ausgesprochen haben. [15])

Allein von Mässigung war nicht mehr die Rede. Die Vermittlungsversuche, die Herzog Ludwig von Bayern und König Matthias von Ungarn Ende 1465 noch machten, scheiterten am entschiedenen Widerspruche der Curie. Die unbotmässigen böhmischen Herren schlossen im November ein Schutz- und Trutzbündnis auf fünf Jahre; König Matthias liess sich bereit finden, als Werkzeug der Curie gegen seinen Schwiegervater Georg zu dienen; auch der Kaiser stand, soweit es seine durch stete Zerwürfnisse mit dem Adel seiner Erbländer gefährdete Lage und seine natürliche Unentschlossenheit gestatteten, auf Seiten des Papstes. So wagte denn Paul II., bevor noch der in der Citation gesetzte Termin verstrichen war, einen weiteren entscheidenden Schritt. Am 8. December 1465 erfolgte die Bannbulle gegen Georg. Nochmals wurden alle Unterthanen und Bundesgenossen des Königs ihres Eides entbunden, nochmals jeder Verkehr mit ihm verboten. [16])

---

[14]) Codex diplomaticus Saxoniae regiae II. 3, 167.

[15]) Ebendaselbst 152: Placeat igitur v. r. p. cum talibus habere pacientiam ad tempus non longum et processum vestrum pro summa prudentia vestra aliquali mansuetudine temperare confidimus. Der Brief gehört ohne Frage ins Jahr 1465, nicht 1463, wie auch schon Markgraf SS. rer. Sil. IX, 145 Anm. bemerkt. In diese Zeit sind wohl auch die beiden an den Papst im Interesse Georgs gerichteten Briefe zu setzen, die in der sogenannten Cancellaria regis Georgii unter den Aufschriften pro ducibus Saxonie und pro marchionibus Brandenburgensibus sich finden (Neues Laus. Magazin XLVII, 222, Nr. 108—111) und die wohl identisch sind mit den bei Pessina, Mars Moravicus 749 fgg. gedruckten Schriften.

[16]) Vergl. Palacky IV, 2, 364 (Anm. 232).

1466 Die wichtigste Frage war die, welche Stellung nunmehr die Nachbarn Böhmens nehmen würden. Wenn der Legat Rudolf früher einmal dem Papste geschrieben hatte, dass die deutschen Fürsten nur auf eine Gelegenheit warteten, um alle Verträge mit Georg aufzulösen, so hatte er sich doch als einen Mann von geringem Scharfsinn erwiesen oder diplomatische Höflichkeitsfloskeln für baare Münze genommen.[17])

Auf die allgemeinen Verhältnisse Deutschlands, die hier in Frage kommen, werden wir unten etwas näher einzugehen haben.

Was die Wettiner anlangt, so trug im Anfange des Jahres 1466 ein besonderer Anlass viel dazu bei, die Beziehungen Ernsts und Albrechts zu Böhmen noch enger zu machen, als sie bisher waren. Es war dies der Plauensche Handel, den wir hier, wenn auch nur in Kürze, berühren müssen. Seit die Wettiner den Herren von Plauen die ihnen 1426 von König Sigismund verliehene Burggrafschaft Meissen[18]) nach dreizehnjährigem Ringen 1439 abgejagt hatten, bestand zwischen den beiden Häusern ein tiefgehender Groll, der sich bei manchen Gelegenheiten äusserte und nur auf einen Anlass zu warten schien, um offene Fehde herbeizuführen. Traurige Familienzerwürfnisse schwächten die Kräfte der Plauenschen Familie. Heinrich (II.) hatte seinem Sohne die Tochter eines Herrn von Rosenberg gefreit; dieser aber vermählte sich gegen den Willen seines Vaters und der Lehnsmannen des Landes nicht mit ihr, sondern mit der ihm unebenbürtigen Tochter eines Ritters. Der erzürnte Vater beraubte ihn deshalb all seiner Güter; ein Theil derselben kam in fremde Hände. Als 1446 der Vater starb, gab man dem Sohne die Schuld, ihn vergiftet zu haben; der Vater selbst soll ihn kurz vor seinem Tode öffentlich dieses Vergehens geziehen haben. Obwohl nun die Plauenschen Mannen trotz alledem dem jungen Heinrich zur Wieder-

[17]) Der Meissner Dechant Heinrich Leubing scheint noch Anfang 1466 dem Legaten den thätigen Beistand seines Herrschers in Aussicht gestellt zu haben, wenn wir die Worte des Antwortschreibens des Bischofs Rudolf vom 18. Januar 1466 (Scio enim quod tanti principis assistentia poterit operari, profecto si principes civitates et populi Silesiae atque Moraviae tale caput haberent, omnes ad illud gratissimo animo confugerent) richtig deuten. Codex diplomaticus Saxoniae regiae II, 3, 168.

[18]) Vergl. von Langenn, Herzog Albrecht 46 fgg. Märcker, Burggrafthum Meissen 361 fgg. Jordan 265 fgg.

eroberung der entfremdeten Schlösser, Städte und Herrschaften Beistand leisteten, brach doch binnen kurzem zwischen ihnen und ihrem Herrn, der es nicht vergessen konnte, dass sie vordem nicht zu ihm, sondern zu seinem Vater gestanden, heftige Feindschaft aus und währte viele Jahre. Die Sache kam schliesslich an König Georg als den Oberlehnsherrn des von Plauen; ein jahrelanges Processieren begann, viele Schöffensprüche wurden in Magdeburg eingeholt, während der von Plauen und seine Gemahlin in ihren Gewaltthaten unbeirrt fortfuhren. Inzwischen war der Conflict zwischen Georg und der Curie ausgebrochen und Heinrich ein Mitglied des Herrenbundes geworden; schon hieraus liess sich entnehmen, in welchem Sinne das Endurtheil Georgs ausfallen würde, und Heinrich nahm daher gern die durch die päpstlichen Bullen des Jahres 1465 sich ihm bietende Gelegenheit 1465
wahr, sich seinem Richterspruche zu entziehen, erschien nicht auf dem Schlosse zu Prag, wohin er citiert war, sondern verklagte seinerseits seine Mannen vor dem Legaten Rudolf als dem Vertreter der Curie, die sich ja die Rolle eines böhmischen Königs bis auf weiteres anmasste, dass sie von ihm als ihrem rechten Lehnsherrn abgefallen seien und sich zu dem gebannten Könige hielten. Der Legat beauftragte den Comthur von Plauen als den Archidiaconus mit der Citation der Mannen und der Untersuchung der Sache. [19]) Die Mannen gehorchten der Citation nicht und machten Einwendungen gegen die Person des Richters. Da verhing der Comthur die Excommunication über sie, und bevor sie an den Legaten appellieren konnten, kündigte ihnen ihr Lehnsherr Fehde an, zog wider sie, nahm ihnen einige Höfe fort, brannte sie nieder und plünderte, wo er nur konnte. [20])

---

[19]) Schreiben von 1466 Januar 15. in der Cancellaria regis Georgii. Neues Lausitzer Magazin XLVII, 223 (Nr. 120).

[20]) Wir sind insbesondere dem Klagzettel der Erbarmannen von Plauen (WA. Reuss. Sachen Bl. 56—61, vergl. Böhmische Sachen Kaps. V. Bl. 261—277 und Reuss. Sachen Bl. 45—55) gefolgt, verkennen jedoch nicht, dass diese Quelle, wie die sonstigen in dieser Sache ergangenen zahlreichen Processschriften (eine Zusammenstellung bei Märcker a. a. O. 365 Anm. 29) durchaus einseitig und mit grosser Vorsicht zu benutzen sind. Die Darstellung, die Heinrich selbst in seiner Denkschrift (s. S. 222) giebt, weicht z. B. in den Angaben über den Gang des Processes ab. Eine erschöpfende Untersuchung der Plauenschen Wirren, die wir hier nicht geben können, würde schon wegen der mannichfachen interessanten Schlaglichter, die das

1465 Dies veranlasste Georg, den Process schleunigst zu beendigen. Auf Grund eines Magdeburger Schöffenspruches verurtheilte er Heinrich, namentlich mit Rücksicht auf seinen Ungehorsam und weil er sich gegen Ordnung und Recht an das geistliche Gericht gewandt habe, zu Geldentschädigung und Busse. [21])

Es war vorauszusehen, dass Heinrich dem Spruche nicht gehorchen würde, und in diesem Falle bot sich dem Könige von selbst eine erwünschte Gelegenheit, die sächsischen Herzoge sich noch enger zu verbinden, und diesen, ihr Gebiet auf Kosten eines unbequemen Nachbars zu erweitern. Schon hatten sich die Plauenschen Mannen, unmittelbar nachdem Heinrich seinen Fehdebrief in dem Dorfe Rodau (bei Mühltroff) in die Planken hatte stecken lassen und seinen Fehde- und Raubzug begonnen hatte, an den Kurfürsten Ernst gewandt und ihn um Hülfe angerufen; sie hatten dazu ein Recht, denn die meisten von ihnen trugen auch von Ernst Lehen und durften somit seinen Schutz, als den des Lehnsherrn, beanspruchen. [22]) Sie folgten dabei höheren Weisungen. Denn auch König Georg forderte auf Grund der Egerer Verträge die Markgrafen auf, ihm gegen den unbotmässigen Vasallen Beistand zu leisten; [23]) als Lohn hat er ihnen wohl von Anfang an den Besitz der Herrschaft Plauen in Aussicht gestellt. Das Gesuch der Mannen war nur in Scene gesetzt, um die dem gebannten Könige geleistete Hülfe als

---

Material auf die socialen, staats- und lehnrechtlichen Verhältnisse der Zeit fallen lässt, eine nicht undankbare Aufgabe sein.

[21]) Das in einem Vidimus der Universität Leipzig vom 10. November 1483 (HStA. Original Nr. 7932) und in einer Abschrift des 15. Jahrhunderts (ebendaselbst Cop. 1315 fol. 13b fgg.) erhaltene Urtheil trägt das Datum des 13. Februar 1466, nicht, wie v. Langenn 50 angiebt, des 2. Januar.

[22]) Undat. Schreiben WA. Reuss. Sachen Bl. 62.

[23]) Diese von Georg ausgegangene Aufforderung zur Fehde gegen Heinrich, welche die Fürsten später dem Legaten und dem Papste gegenüber vergeblich zu verschleiern suchten, wird bewiesen durch den Wortlaut des Fehdebriefes an Heinrich vom 14. Februar (...und wir dem genanten unserm hern unnd swager unde der wirdigenn crohn fruntschaft bunteniss unde eynunge halben zcugetan und gewanth, auch dess vonn siner durchluchtikeit vermanet sind die manne zcu schuttzen) und des von König Georg ausgestellten Lehnbriefes über Plauen vom 9. März (als ...Ernst...auff unser fordrunge und begere nach laut unser erblichen vereynigunge, die wir als konig zcu Pehmen und von der cron wegen mit ihrer lieben haben und darinnen sitczen).

ein zum Schutze eigner Interessen und aus eigenem Rechte begonnenes Unternehmen darzustellen.

Kaum vernahm Heinrich von dem Hülferufe seiner Lehnsleute, als er den Folgen desselben vorzubeugen suchte. Er richtete am 26. Januar 1466 ein längeres Schreiben an 1466
Kurfürst Ernst, in welchem er eine vollkommen andere Darstellung der Sachlage gab, sich als den durch die Mannen Beleidigten und Geschädigten darstellte und dringend bat, den Aufrührern keinen Beistand zu leisten.[24]) Auf ihre Klagen selbst ging er gar nicht ein. Dagegen verfehlte er nicht, sich als den Beauftragten der Kirche den im Banne befindlichen Widerspenstigen gegenüber hinzustellen. Der Kurfürst legte wenig Gewicht auf dieses Schreiben; in seiner bereits am 29. Januar erfolgenden Antwort sprach er sein Befremden darüber aus, dass er seine Mannen, die den ordentlichen Rechtsweg beschritten hätten und Willens seien, dem Spruche der Magdeburger Schöffen nachzuleben, in geistliche Processe verwickelt und in den Bann gebracht habe, verlangte sofortige Einstellung der geistlichen Strafen wie der Fehde und Ausführung des ergangenen Urtheils und drohte, dass er nöthigenfalls als Lehnsherr für seine Mannen eintreten werde.[25]) Als hierauf keine befriedigende Antwort einlief, kündigte er in der That dem von Plauen am 7. Februar 1466 die Fehde an.[26]) Gleich darauf fiel er im Plauenschen ein und nahm die Dörfer Theuma, Steinsdorf, Schönberg bei Mühltroff u. a. und wenige Tage später das Schloss Plauen selbst. Widerstand scheint kaum geleistet worden zu sein. Heinrich und sein Sohn verliessen das Land.[27])

Am 9. März belehnte darauf König Georg den Herzog Albrecht an Stelle des unbotmässigen Heinrich

[24]) WA. Reuss. Sachen Bl. 63.
[25]) Ebendaselbst Bl. 64.
[26]) Ebendaselbst Bl. 65.
[27]) Paul Lange bei Mencke SS. II, 48, der den Tag der heil. Scolastica (10. Februar) als Tag der Vertreibung des Burggrafen nennt, Append. Chron. Vet. Cell. ebendaselbst II, 429, Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 116 und die an die Universität Leipzig gerichtete Beschwerdeschrift Heinrichs vom 9. April 1466, WA. Böhm. Sachen Kaps. V fol. 282 (gedruckt bei Jordan 432). Ueber die Verbrennung der Kirche zu Schönberg vergleiche SS. rer. Sil. IX, 170 Anm. Nicht uninteressant sind die Rechnungen über die bei Gelegenheit des Plauenschen Zuges vom 6. bis zum 16. Februar verausgabten Gelder (mit der falschen Jahreszahl LXV) in HStA. Loc. 4335, Rechnung der Amtleuthe Sachssen, Meissen und Voitland 1467 (hinter fol. 382).

1466 mit Schloss und Herrschaft Plauen; die Belehnung sollte ein Ersatz für die von den Herzögen auf die Eroberung des Schlosses verwandten Kosten sein. [28]) Wenn Herzog Albrecht, nicht der Kurfürst, diese Lehen empfing, so hatte dies seinen Grund darin, dass ersterer bereits seit den Egerer Verträgen von 1459 Lehnfürst der Krone Böhmen war. [29])

Der Vertriebene setzte sofort alle Mittel in Bewegung, um wieder zu seinem Lande zu kommen. Von Königswart bei Eger, wo er zunächst Zuflucht gefunden, liess er am 9. April 1466 eine Denkschrift ausgehen, in der er eine Darstellung des ganzen Handels von seinem Standpunkte aus gab, gegen das Verfahren der sächsischen Herzöge entschieden protestierte und schliesslich sich bereit erklärte, dem Richterspruche des Papstes oder seines Legaten, der böhmischen Herren, „die da sind neben seiner Heiligkeit bei der Römischen Kirche", des Erzbischofs zu Magdeburg, der Bischöfe zu Würzburg und Bamberg, der Markgrafen von Brandenburg, des Herzogs Wilhelm oder der bayerischen Fürsten sich unterwerfen zu wollen. Die Denkschrift ist uns in zwei Exemplaren erhalten, von denen das eine an die Universität Leipzig, das andere an die Stadt Eger gerichtet ist. [30]) Kurfürst Ernst hatte die letztere, deren Haltung ihrer geographischen Lage und ihrer bedeutenden Hilfsmittel wegen von besonderer Wichtigkeit war, in den ersten Tagen des Einmarsches in Plauen und dann wiederholt um thätigen Beistand ersucht [31]); andrerseits hatte der Herrenbund, den die Plauensche Angelegenheit natürlich ebenfalls nah berührte, sie vor jeder Unterstützung Ernsts gewarnt. [32]) Sie entschloss sich endlich, das Verlangen des Kurfürsten abzulehnen und neutral zu bleiben. [33])

---

[28]) Der Lehnbrief und die Weisung an die Mannen von demselben Datum im HStA. Originale Nr. 7936, 7937. Ein zweiter, mit dem erwähnten wörtlich gleichlautenden Lehnbrief vom 14. Juni 1466 ebendaselbst Nr. 7955 (vergl. Nr. 7956).

[29]) der danne fore unser und der cron lehenfürst ist, heisst es in dem Lehnbrief.

[30]) Ersteres nach einer Abschrift WA. Böhm. Sachen Kaps. V Bl. 282, incorrect gedruckt bei Jordan 432, letzteres nach dem Original in Eger bei Bachmann, Urk. und Actenst. 371 fgg. (das Datum ist jedoch zu verbessern).

[31]) Bachmann a. a. O. 371.

[32]) Palacky, Urk. Beitr. 391.

[33]) Bachmann a. a. O. 371.

Wichtiger als diese Denkschrift war, dass sich Hein- 1466
rich mit seiner Beschwerde an den Papst wandte. Hatten doch die Mannen es verschmäht, den Anordnungen des Legaten gemäss die Sache durch den geistlichen Richter entscheiden zu lassen und waren sie doch deswegen in den Bann gekommen. Schon aus diesem Grunde konnte Heinrich mit einem gewissen Rechte hervorheben, das Verhalten der sächsischen Fürsten gereiche „zu merklichem Verdruss, Schaden und Schmach unserm allerheiligsten Vater dem Papst und der heiligen Römischen Kirche"; schwerer freilich noch wog der Vorwurf, dass sie durch ihr Eingreifen den gebannten Böhmenkönig unterstützt hätten. Paul II. säumte denn auch nicht, sich der Sache aufs wärmste anzunehmen. Er richtete (Ende April oder Anfang Mai) ein ernstes Schreiben an den Kurfürsten, in dem er sein Befremden aussprach, wie derselbe gerade in dieser Zeit dem ketzerischen Könige gegen einen treuen Sohn der Kirche, wie es Heinrich sei, Beistand leisten könne, und ihn zum Abbruch aller Beziehungen zu Georg, zur eifrigen Verfolgung der hussitischen Ketzerei und zur Restitution des Burggrafen Heinrich dringend aufforderte; habe er irgend eine private Differenz mit ihm, so erklärte er sich bereit, dieselbe durch den Legaten Rudolf oder einen anderen unverdächtigen Richter, dessen Wahl dem Kurfürsten freigestellt wird, schlichten zu lassen. [34]) In Schreiben fast gleichen Wortlauts wurden der Bischof von Meissen, der Meissner Domdechant Heinrich Leubing, ferner der Kaiser und Herzog Wilhelm aufgefordert, Ernst zur Befolgung der päpstlichen Befehle zu veranlassen. [35])

So hatte diese Plauensche Angelegenheit die sächsischen Brüder in einer ihnen nichts weniger als angenehmen Weise plötzlich aus ihrer zurückhaltenden Stellung hinausgeführt auf die Bühne, auf der sich der weltgeschichtliche Kampf zwischen dem Papstthum und dem König Georg abspielte. Georg war ein feiner Diplomat; das bewies auch dieser Zug.

Es waren übrigens nicht die sächsischen Herzöge allein, denen das Vorgehen des Papstes gegen den Böhmen-

---

[34]) SS. rer. Sil. IX, 168. Eine deutsche Uebersetzung WA. Reuss. Sachen Bl. 69; daraus Excerpte bei Jordan 266, v. Langenn 52.

[35]) Das Schreiben an den Bischof d. d. 1466 April 24 und an Leubing d. d. Mai 13 in deutscher Uebersetzung WA. Reuss. Sachen Bl. 67, 66. Vergl. SS. rer. Sil. IX, 169 Anm.

1466 könig recht unerwünscht war. Die anderen deutschen Fürstenhäuser hatten sämmtlich nicht viel mehr Sympathie für dasselbe. Verworrene Zustände herrschten damals in Deutschland. Die Autorität des Kaiserthums, schon seit dem Interregnum in stetem Schwinden begriffen, war vollends dahin, seit die kurzsichtige, energielose, engherzige und knauserige Persönlichkeit Friedrichs III. die Krone trug. Wohl machte man Anstrengungen, durch „Reformationen" dem traurigen Zustande abzuhelfen; aber diese Anstrengungen waren nicht hervorgerufen durch eine weitschauende, nationale Politik, sondern lediglich durch den Trieb der Selbsterhaltung. Dem monarchischen Reichsgedanken, der ohnehin seit lange nur in der Theorie noch bestand, trat immer unverhüllter das Streben der territorialen Mächte nach völliger Unabhängigkeit — nach oben wie nach unten — entgegen. Was wie ein grossartiger Reformplan aussah, war, näher betrachtet, im Grunde nichts als eine Aeusserung jenes Strebens. Aber es konnte nicht fehlen, dass eben dies die einzelnen Fürstenhäuser heftig an einander brachte; die einseitig vertretenen Interessen mussten collidieren. So waren denn die beiden, die unter Deutschlands gebornen Fürsten wohl am lebhaftesten, wenn auch in sehr verschiedenem Sinne, an Reichsreform dachten, Markgraf Albrecht von Brandenburg, jener „Achilles", der von seinem kleinen fränkischen Lande aus immer von neuem den leitenden Einfluss in Deutschland zu erwerben versuchte, und Friedrich der Siegreiche von der Pfalz, zugleich die Häupter von Fürstenbündnissen, die sich in den Jahren 1459—1463 wiederholt blutig befehdeten.

In den Jahren, von denen wir zu handeln haben, ruhten die Waffen; und es liess sich nicht leugnen, dass sie ruhten, war vorzugsweise dem schwer wiegenden Einflusse des Böhmenkönigs zu danken, der, ohne viel nach den Mitteln zu fragen, sich während der ganzen Kämpfe bald auf dieser, bald auf jener Seite gehalten, wie es sein Vortheil verlangt hatte. Allgemein herrschte lebhaftes Bedürfnis nach Frieden. Kein Wunder, wenn die Brandfackel, die der Papst in die deutschen Lande schleuderte, in kein Pulverfass fiel, der Bannstrahl der Curie vielmehr den deutschen Fürsten recht ungelegen kam, — mochten sie auch noch so wenig persönliche Sympathie für den Böhmenkönig haben, der ja, wie sie, ebenfalls nur seinen eigenen Vortheil im Auge hatte.

Neben den Wettinern waren es vorzugsweise die 1466
beiden Fürstenhäuser Hohenzollern und Wittelsbach, die in Frage kamen. Unter sich und mit Böhmen waren sie durch Verschwägerungen wie durch Einungen, jenes Mittel, durch das man vergeblich einen Ersatz für eine kräftige einheitliche Oberleitung zu schaffen suchte, mannichfach verbunden. Amalie und Anna, die Schwestern von Ernst und Albrecht, waren die Gemahlinnen von Ludwig von Bayern-Landshut, der den Beinamen des Reichen jetzt freilich nicht mehr in so hohem Grade verdiente, wie einst vor jenen mehrjährigen Fehden, und von Markgraf Albrecht Achilles; Kurfürst Ernst hatte eine Tochter Albrechts III. von Bayern-München, Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg eine Schwester des Herzogs Wilhelm von Sachsen zur Frau. Dass des Böhmenkönigs Tochter Zdena mit Herzog Albrecht vermählt, seinem Sohne aber die Tochter des Herzogs Wilhelm, Katharina, zugedacht war, haben wir oben bereits erwähnt; ein anderer Sohn Georgs, Heinrich, war mit Albrechts von Brandenburg Lieblingstochter Ursula, die böhmische Prinzessin Ludmilla mit dem Sohne Ludwigs von Bayern-Landshut verlobt. 1457 waren die Brandenburger der sächsisch-hessischen Erbeinigung beigetreten [36]), und seit 1459 bestanden, wie wir bereits erwähnten, Bündnisse zwischen Böhmen, Brandenburg und Sachsen. Es war natürlich, dass diese mannichfachen Verbindungen ihre Wirkung auf die Politik jener Tage nachdrücklich äusserten. Aber auch die Differenzen, die wenige Jahre vorher die deutschen Fürsten in zwei Parteien gespalten hatten, in eine wittelsbachische, zu der vor allem Friedrich der Siegreiche von der Pfalz und Herzog Ludwig von Bayern-Landshut gehörten, und in eine antiwittelsbachische, die unter der Leitung Albrechts von Brandenburg die Interessen des Kaisers und Reiches vertrat oder doch zu vertreten vorgab, spiegelten sich wieder.

Kurfürst Friedrich II. von Sachsen hatte sich in jenen Differenzen im wesentlichen stets als Bundesgenossen der Brandenburger gezeigt. Die Haltung seiner Söhne war dagegen weniger entschieden; sicher waren sie von vorn herein nicht frei von Sympathien für die Wittelsbacher. Sehr bedenklich war schon, dass sie einer Er-

[36]) Vergl. den Vertrag von 1457 April 29. bei Riedel, Cod. dipl. II, 5, 22.

1466 neuerung jener brandenburgisch-sächsisch-hessischen Erbeinigung allerhand Schwierigkeiten entgegensetzten, was die Brandenburger ohne Frage mit Misstrauen erfüllen musste. Im April 1466 erschienen der Obermarschall Hugold von Schleinitz, Kaspar von Schönberg und der Oberkanzleischreiber Kaspar Freiberger als Gesandte von Ernst und Albrecht bei Kurfürst Friedrich und schlugen ihnen, offenbar im Einverständnis und wahrscheinlich auf Veranlassung des Herzogs Ludwig von Bayern, statt einer Erneuerung der bisherigen Erbeinigung ein allgemeines Bündnis, in das auch der Kaiser aufgenommen werden sollte, oder doch eine Einung zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Bayern vor; jedenfalls zeigten sich die sächsischen Fürsten nicht geneigt, jemals gegen den Pfalzgrafen und den Herzog Ludwig Hilfe zu leisten — und ohne Frage ist dies der Grund, aus dem sie einer Erneuerung der Erbeinigung widerstrebten. Diese Pläne erfüllten den Kurfürsten Friedrich mit Unwillen und Besorgnis; er schrieb in solchem Sinne an seinen Bruder Albrecht. Er glaubte die Annahme des zuletzt erwähnten Bündnisses befürworten zu sollen, „denn unter zweyen Bösen ist je das mindeste Böse zu kiesen"; das vorgeschlagene Bündnis sichere seinen Bruder doch wenigstens gegen die Gefahren, die aus einer offenbaren Feindseligkeit der Herzöge in dem, wie Friedrich befürchtete, bevorstehenden Wiederausbruch des Krieges drohten.[37]) Markgraf Albrecht war anderer Ansicht; er glaubte, ein solcher Vertrag widerstreite seinen Pflichten, die er als des Reiches Hauptmann gegen den Kaiser, gegen Fürsten und Städte habe, wie auch seinen sonstigen Einungen; er könne dadurch in die Lage kommen, eidbrüchig am Kaiser und seinen anderen Bundesgenossen zu werden, und es sei ja dann noch nicht sicher, ob nicht Hugold von Schleinitz die neue Einung ebenso für unverbindlich erklären würde, wie jetzt die alte. Herzog Wilhelm sei, wie er glaube, auch seiner Meinung; also schon jetzt zeigte sich doch eine Differenz in der Politik der Neffen und des Oheims. Dagegen erklärte sich Albrecht gern zu einer Einung unter des Kaisers Leitung bereit: „wo der hinfährt mitsammt uns und andern, die er neben sich zieht, da liegen

[37]) Riedel, Cod. dipl. III, 1, 390 fgg. (das Schriftstück gehört jedoch nicht in den Mai, sondern in den April 1466, wie sich aus Albrechts Antwort ergiebt).

wir mit oben und unten, und bitten desgleichen Eure 1466
Liebe und alle unsere Freunde auch zu thun; das ist das längere göttliche und ehrlichste Leben, und bringt uns niemand *aus der heut*, ob Gott will, dieweil wir leben, und Eure Lieb und wir wollens, ob Gott will, auf unsere Kinder erben, dass wir nie anders an Papst und Kaiser, unsern rechten Herren und obersten Häuptern, auch an unsern gebornen Freunden, Bundesgenossen und Zugewandten gethan haben, denn frommen Fürsten wohl ansteht" u. s. w. Aber, heisst es dann schliesslich, einen Einungsentwurf, der vom Kaiser ausgehe, gebe es nicht; er beruhe auf falscher Vorspiegelung.[38])

Auf Grund dieses Schreibens erklärte Friedrich dem sächsischen Gesandten, hinter dem Rücken des Kaisers könnten weder er noch sein Bruder Albrecht sich in ein Bündnis einlassen, ausser in ein solches, das schon früher bestanden habe; sie wollten daher bei der mit ihrem Vater geschlossenen Erbeinigung bleiben.[39])

Stehen jene Verhandlungen auch nicht in unmittelbarer Verbindung mit den sächisch-böhmischen Beziehungen, so können letztere doch nur dann richtig aufgefasst werden, wenn man das Verhältnis der fürstlichen Brüder zu ihren Nachbarn, und zwar vorzugsweise zu den Brandenburgern und zu Herzog Wilhelm, fortwährend im Auge behält. Wir werden daher auch in der Folge diesen Beziehungen unsere Aufmerksamkeit ganz besonders zuwenden müssen.

Die sächsischen Räthe hatten dem Kurfürsten Friedrich im April mitgetheilt, dass Herzog Albrecht demnächst nach Oesterreich zu reisen gedenke.[40]) Aber nicht in Oesterreich, sondern auf einem Landtage zu Prag finden wir Anfang Mai den Herzog; er soll dort seinem Schwiegervater Hilfe zugesagt haben, obwohl die Mannen und Städte des Landes damit keineswegs einverstanden waren und sogar, wie man sich erzählte, auf den nächsten Sonntag nach Himmelfahrt (18. Mai) einen Tag zu Leipzig angesetzt hatten, um sich gegen die Unterstützung Böhmens zu erklären.[41])

---

[38]) Riedel, Cod. dipl. III, 3, 74 fgg. Vergl. Droysen II, 1, 226 und Kluckhohn 253 fg.

[39]) Riedel, Cod. dipl. III, 1, 393.

[40]) Ebendaselbst 392.

[41]) Palacky, Urk. Beitr. 398. Riedel, Cod. dipl. III, 1, 401. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 116: Marchio Misnensis Albertus gener

1466 Wohl mochte dies Anerbieten, das vorzugsweise als die Frucht der Belehnung mit Plauen anzusehen ist, den aufrührerischen Baronen des Böhmenkönigs einen nicht geringen Schrecken einflössen, um so mehr, als auf demselben Prager Landtage auch Gesandte des Markgrafen Albrecht sich einfanden und insgeheim, trotz ernster Abmahnungen des Papstes, über den Vollzug der vor Jahren verabredeten Heirat zwischen des Königs Sohn Heinrich und Albrechts Tochter Ursula verhandelten; Glatz soll ihr als Leibgedinge verschrieben worden sein, aber gewiss wurden noch andere Aussichten dem Hause Brandenburg eröffnet.[42])

Wenig später (am 20. Mai) fand zu Weimar eine Zusammenkunft zwischen Ernst, Albrecht und Wilhelm statt, auf welcher ein Ausgleich der verschiedenen zwischen ihnen schon schwebenden Differenzen bewirkt werden sollte; man einigte sich bei dieser Gelegenheit auch über eine gemeinsame Haltung der Curie gegenüber.[43])

So ging die Politik der Hohenzollern und der Wettiner, wenn sie auch in Bezug auf die süddeutschen Angelegenheiten verschiedene Wege eingeschlagen, doch in der böhmischen Frage Hand in Hand. So lange der König Georg sich der materiellen oder moralischen Unterstützung dieser seiner mächtigsten Nachbarn versichert halten konnte, so lange durfte er hoffen, dass er sich trotz Kaiser und Papst zu behaupten und die Bewegungen im Innern seines Landes niederzuschlagen vermöge.

---

regis presencialiter Prage tunc existens pro se et fratre suo duce Ernesto . . regi addixit auxilium ei prestiturum cum omni potencia eorum. Id non parum terruit fidelem partem regni. Die Rechnung des Untermarschalls Dietrich von Schönberg und des Kammermeisters Erasmus Grensing über die Reise Albrechts nach Prag HStA. Loc. 4335 Rechnung der Amtleute 1467 fgg., fol. 347b. Vergleiche auch die Notiz in der Dresdner Stadtrechnung von 1466 (Rathsarchiv): 40 gr. unser gn. h. trommeter sexta post Georgii (Apr. 25), als unser gn. h. kein Prage wolden reiten. — Ob der beabsichtigte Tag zu Leipzig zu Stande gekommen, ist nicht bekannt; wir wissen nur, dass 1466 zu Meissen ein Landtag stattfand; vergl. HStA. Loc. 9349. Ausführliche Nachricht von denen Chursächsischen Land- und Ausschusstägen 1183—1718 fol. 11b.

[42]) Palacky, Urk. Beitr. 402 fg.

[43]) Am Schluss des Protokolles heisst es: Item gelangtte auch an ir eynen teil von unnserm h. vater dem babist und der romischen kirchenn, daz beswerunge uff em truege, darynnen sal derselbige nicht thun, is sie denne, daz sie sych dess durch sych selbiss addir ire rette schigkunge vor unndirrett unnd geratslaget habenn. HStA. Orig. No. 7989 (in Abschrift Cop. 58 fol. 20).

Einen sehr wichtigen Bundesgenossen führte damals 1466
der sächsische Einfluss dem Böhmenkönige zu. Anfang Juni kam Gregor von Heimburg, der berühmte Redner und gewandte Diplomat, der schon seit vielen Jahren überall da zu finden war, wo gegen die Curie Opposition gemacht wurde und der deswegen Verfolgungen über Verfolgungen hatte erdulden müssen, auf einen (Mitte Mai) an ihn ergangenen Ruf der beiden Fürsten aus Würzburg nach Prag; Herzog Albrecht selbst geleitete ihn dorthin.[44]) Schon im Jahre 1465 hatte Heimburg gelegentlich in einem Schreiben an den Cardinal Carvajal auf die Gefahren hingewiesen, die das Vorgehen der Curie gegen Georg leicht hervorrufen könnte; doch hatten seine Worte wenig Eindruck gemacht. Jetzt übernahm er es, an Stelle des bayrischen Staatsmannes Martin Mayr, der kurz vorher den Prager Hof verlassen hatte, auf diplomatischem Gebiete des Königs Sache zu verfechten. Unverkennbar ist der Stempel seines kraftvollen Geistes, der fortan den meisten aus des Königs Kanzlei hervorgehenden Schriftstücken aufgedrückt ist. Gleich das erste Schreiben aus seiner Feder, eine Vertheidigungsschrift für Georg, die zunächst lateinisch abgefasst und an König Matthias von Ungarn gerichtet war, dann aber eine allgemeine Verbreitung in Deutschland fand, machte grosses Aufsehen durch die energische Sprache und die Klarheit und Schärfe, mit der die Rechtswidrigkeit des päpstlichen Vorgehens dargestellt war.[45]) Mit den sächsischen Her-

---

[44]) Schreiben Gregors an König Georg d. d. 1466 Juli 18: In medio Maji a ducibus Saxoniae seriosissime accersitus, paulo post iter arripiens . . . ducum hortatu Pragam usque perveni, scilicet in capite Junii, ubi nunc dimidium Julii transegi; et jam ut conjicio Romae rescitum est, me hic esse obicem illorum machinamentorum quae papa molitus est u. s. w. Palacky, Urk. Beitr. 408 fg. — Schreiben desselben an den Erzbischof von Gran: Cum illustri principe domino Alberto duce Pragam adveniens febre terciaria correptus u. s. w. Archiv für österreichische Geschichte XII, 328. Vergl. ferner Brockhaus, Gregor von Heimburg 278 und über seine Thätigkeit ausser den oben angeführten Werken Düx, Nicolaus von Cusa I, 437 fgg., 466 fgg.

[45]) Der latein. Text (mit dem Datum 1466 Juli 28) SS. rer. Sil. IX, 181 fgg. In deutscher Uebersetzung erhielten das Schriftstück u. a. Kurfürst Ernst unter dem 1. October 1466 (HStA. Loc. 7216, Irrung zwischen König Georg und dem Papste Bl. 2 fgg.) und Herzog Wilhelm unter dem 11. October (Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. II, 250). Ueber die Verbreitung desselben sagt Gregor selbst: Aliis enim principibus aliter eadem sententia scribenda est, non solum propter personarum disparitatem, quin etiam ut papa, ad quem ea

1466 zogen blieb Heimburg übrigens fortdauernd in Beziehungen; wir treffen ihn zu wiederholten Malen am Hofe in Meissen. Er bezog sogar, wie z. B. auch der böhmische Kanzler Jobst von Einsiedel, eine Besoldung aus der sächsischen Kammer. [46])

So waren Ernst und Albrecht eifrig für die Interessen Georgs thätig, als die erwähnten Mahn- und Drohbriefe des Papstes einliefen. Es war nicht zu erwarten, dass sie viel Erfolg haben würden. Bischof Dietrich von Meissen übernahm es, die Vertheidigung seiner Herren, deren Politik er näher stand, als dem Papste und seinen Legaten lieb sein konnte, zu führen. Von seiner Antwort liegt mir das Concept vor, das, bezeichnend genug, viele Correcturen und Zusätze von der Hand des Marschalls des Kurfürsten Ernst, des Hugold von Schleinitz, zeigt. Obwohl ihm wissentlich sei, so schreibt der Bischof, dass die Angelegenheit sich ganz anders verhielte, als sie dem Papste vorgetragen worden, so habe er doch, wie ihm der Papst befohlen, als ein „Sohn des Gehorsams" dem Kurfürsten Vorstellungen gemacht. Dieser aber habe gar wenig Zeit zur Ueberlegung gebraucht und habe ihm dann geantwortet. Seine Güte gegen die Priesterschaft im Lande „werde durch mancherleye erczeigunge und exempel geachtet offenberlicher und clerer dem lichte der sonne"; er folge darin dem Beispiele seiner Vorfahren, wolle dies auch ferner thun und vom Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl sich nicht abbringen lassen. Dies habe aber mit der Plauenschen Sache gar nichts zu thun. Die von Plauen, sowohl der Vater des jetzigen Herrn als auch der Vertriebene selbst, hätten sich schriftlich und mündlich gar vielfach gegen ihn und seinen Vater vergangen. Eine lange Aufzählung dieser Vergehen folgt; wir heben daraus hervor, dass dem von Plauen auch Verhandlungen mit einer der in Ungarn hausenden Brüderrotten und die Absicht vorgeworfen wird, dem Hauptmann derselben, Udericz, Schloss und Stadt Plauen zu überantworten; es bewies dies, dass Heinrich gerade im

---

omnia per principes deferentur, ex varietate querelarum vehementius exagitetur. Palacky, Urk. Beitr. 407. Vergl. auch Markgrafs Anmerkung SS. rer. Sil. IX, 190.

[46]) Vergl. die Rechnungen des sächsischen Kanzlers Hans von Mergental im HStA. Loc. 4335, Rechnung der Amtleuth Sachssen, Meissen und Voitland 1467, 442 fgg. Auch von Ludwig von Bayern bezog Heimburg einen Jahrgehalt, vergl. Kluckhohn 282 Anm.

Punkte der Rechtgläubigkeit nichts weniger als unantast- 1466
bar war. Die Plauenschen Mannen hätten sich mit vollem Recht an König Georg gewandt. Aber sein Vorgehen will Kurfürst Ernst nicht als eine dem Böhmenkönige geleistete Unterstützung angesehen wissen, sondern als Verfechtung eigner Interessen. Wenn er Georg im Absagebriefe als König bezeichnet habe, so solle dies keine Beleidigung des Papstes sein;[47]) es sei aus „merklichen Ursachen“ geschehen, die zu schreiben aber zu weitläuftig wäre. Uebrigens halte der von Plauen noch immer keine Ruhe, sondern greife Ernsts fürstliche Ehre durch Briefe an Grafen, Herren, Ritter und Städte an, so dass es Noth thun werde, „dagegen zu gedenken“. Auf die Ermahnung des Bischofs, den Böhmenkönig aufzugeben, habe Ernst geantwortet, er halte sich streng zum römischen Stuhle und dulde keine Neuerungen in seinem Lande; aber die Lage Meissens mache den Verkehr mit Böhmen unumgänglich nothwendig. Doch wolle er diesen Verkehr so weit einschränken, dass er der Ehre des h. Stuhles nicht zu nahe trete. Das angebotene geistliche Schiedsgericht wies der Fürst mit aller Entschiedenheit zurück; er habe Plauen im rechten Kriege gewonnen, und nur vor dem Lehnsherrn, d. h. dem Könige Georg, könne darüber verhandelt werden. — Der Bischof schliesst mit der Bitte, der Papst möge dem von Plauen nicht Glauben schenken und sich seine Herren als fromme und christliche Fürsten empfohlen sein lassen.[48])

Schwerlich hat diese Antwort, deren Datum uns nicht bekannt ist, dem Papste gefallen. In einem recht kühlen Schreiben vom 20. November 1466 dankte er dem Bischof für die Befolgung des päpstlichen Befehls, „ob wir wohl etwas mehr daraus gehofft geharret haben.“[49])

Einen anderen gewichtigen Fürsprecher fand Kurfürst Ernst am Kaiser. Mit diesem, ihrem Oheim von mütterlicher Seite, hatten sowohl er als namentlich sein Bruder Albrecht stets auf gutem Fusse gestanden. Albrecht hatte kurz nach Empfang der Lehen einen längeren Aufenthalt in Wien genommen; er verweilte auch später noch

---

[47]) Diesen Punkt erwähnen die oben S. 15 angeführten Schreiben des Papstes vom April und Mai nicht; man darf daher wohl annehmen, dass zwischen jenen Schreiben und der Antwort den Fürsten noch andere Vorstellungen gemacht worden sind.

[48]) Concept WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 293 (eine Abschrift WA. Reuss. S. Bl. 75).

[49]) Uebersetzung WA. Reuss. S. Bl. 77.

1466 sehr oft dort und vertrat als gewandter Diplomat seinen Bruder dem Kaiser gegenüber. Durch eine besondere Verschreibung hatten die sächsischen Fürsten am 2. Juli 1465 dem Kaiser Treue zugesagt und dafür das Versprechen von Beistand und Hilfe erlangt; auf die Fürbitte Albrechts und mit besonderer Rücksicht auf dessen getreue Dienste hatte der Kaiser am 29. Januar 1466 den Leipziger Neujahrsmarkt bestätigt.[50]) Nun hatte Friedrich zwar in Folge des päpstlichen Schreibens ebenfalls einen ermahnenden Brief an Ernst gerichtet, war indessen durch die Antwort desselben[51]) leicht zu bewegen gewesen, ihn beim Papste in Schutz zu nehmen; er brachte ungefähr die nämlichen Gründe vor, die auch der Bischof geltend gemacht hatte.[52]) Allein der Papst wies auch diese Fürsprache entschieden zurück und sprach sein Bedauern aus, dass der Kaiser sich durch die unrichtige Darstellung des Kurfürsten habe blenden lassen. Zum Beweise, dass nicht private Differenzen, sondern Parteinahme für den Böhmenkönig das Vorgehen des Kurfürsten veranlasst habe, schickte er Friedrich eine Abschrift des Fehdebriefes zu.[53])

Auch Bischof Rudolf von Lavant, der Legat in Breslau, bemühte sich, die meissnischen Fürsten dem Könige Georg abspenstig zu machen. Ende Mai oder Anfang Juni erschien er persönlich in Meissen und übergab ihnen päpstliche Bullen und Briefe, darunter wahrscheinlich die obenerwähnten Mahnschreiben. Seine

[50]) Chmel, Regesten Friedrichs IV. Nr. 4222, 4223, 4359. Cod. dipl. Sax. reg. II, 8, 326 f. Vergl. von Langenn 45. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg VII, 92.

[51]) Das bei von Langenn 51 n. 1, 56 n. 1 erwähnte Concept eines Schreibens des Kurfürsten Ernst an den Kaiser habe ich nicht gefunden; der Inhalt geht aus dem Schreiben des Kaisers hervor.

[52]) Abschrift des Schreibens von 1466 August 20. WA. Reuss. S. Bl. 72.

[53]) Schreiben des Papstes d. d. 1466 October 1. SS. rer. Sil. IX, 195 ff.; eine deutsche Uebersetzung WA. Reuss. S. Bl. 73. Eine „verächtliche Zurechtweisung" des Kaisers, wie Jordan 267 meint, enthält das Schriftstück nicht eigentlich. Herzog Albrecht, der damals am kaiserlichen Hofe die Sache der Fürsten vertrat, sandte dem Bruder eine Abschrift des Schreibens, die Ernst am 22. Nov. 1466 an den Obermarschall Hugold von Schleinitz beförderte, damit dieser Albrecht für seine weiteren Verhandlungen mit dem Kaiser instruiere. WA. Böhm. S. Kaps. IV Bl. 119. Das von Jordan a. a. O. erwähnte zweite Schreiben des Papstes, von dem eine Uebersetzung WA. Reuss. S. Bl. 74b vorliegt, ist das vom 2. October 1466, welches SS. rer. Sil. IX, 197 gedruckt ist.

Werbung betraf den Türkenkrieg, den Papst Paul II. 1466
ebenso immer als Vorwand gebrauchte, wie er seinem Vorgänger wirklich am Herzen gelegen hatte, ferner die eben damals durch den Legaten geführten Verhandlungen wegen eines Friedens zwischen Polen und dem deutschen Orden, an denen die sächsischen Fürsten wenig Antheil nahmen, hauptsächlich aber die böhmische Frage. Mit Rücksicht auf die oben erwähnten Weimarer Verabredungen vom 20. Mai erklärte der Kurfürst, eine Antwort nicht ertheilen zu können, bevor er mit dem Oheim Rücksprache genommen.[54]) Dies muss in aller Eile geschehen sein; denn bereits um die Mitte Juni brachte eine Gesandtschaft Ernsts, Albrechts und Wilhelms, an deren Spitze der Obermarschall Hugold von Schleinitz stand, der überhaupt neben dem Kanzler Hans von Mergental in diesen Jahren als die Seele der sächsischen Politik erscheint, die Antwort der Fürsten nach Breslau.

Die Gesandten sprachen dem Legaten zunächst das Bedauern ihrer Herren darüber aus, dass Kaiser und Papst nicht, wie jene gewünscht, einen Reichstag ausgeschrieben und auf diesem über die fraglichen Sachen verhandelt hätten. Statt dessen sei man mit geistlichen Processen gegen Georg vorgegangen; dass die Citation und die Bannbulle auch in Meissen, „auf unser gnädigen Herren Hauptschlosse und Hauptkirche", publiciert worden sei,[55]) hat die Fürsten besonders beleidigt, sie weisen darauf hin, dass dies in den anderen, Böhmen benachbarten Fürstenthümern nicht geschehen sei, und sprechen die Besorgnis aus, das „sie und ihre Lande zu verderblichem Schaden dadurch kommen möchten". In beredter Weise wird aus der Geschichte der letzten Jahre das Verhältnis der Meissner zu Böhmen erklärt. Noch vor nicht langer Zeit herrschte Feindschaft zwischen Georg und den sächsischen Herzögen. Aber als jener vom Kaiser, vom Papste und von den deutschen Fürsten als König

[54]) Vergl. den Eingang des später zu erwähnenden Entwurfs eines Schreibens an den Papst WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 261.

[55]) Die Citation Georgs vom 15. August 1465 sollte in Salczeburgensi Ratisponensi Bambergensi et Misnensi metropolitane et cathedralium ecclesiarum valvis seu portis angeschlagen werden. SS. rer. Sil. IX, 138. Wenn erst jetzt Protest gegen die Publication der Citation und des Processes (wohl der Bulle vom 8. Dec. 1465, s. oben S. 9) erhoben wird, so darf man annehmen, dass diese Publication erst 1466, vielleicht in Folge des Rundschreibens des Legaten vom 29. März (SS. rer. Sil. IX, 166), erfolgt ist.

1466 und Kurfürst anerkannt war, als sich Kurfürst Friedrich II. plötzlich isoliert sah, da sei ihm weiter nichts übrig geblieben, als sich mit Georg zu einigen. Diese Einigung habe mehrere Jahre bestanden, und eine längere Dauer sei ihr mit Rücksicht auf die Lage des Landes dringend zu wünschen. Aber wie sei sie zu erwarten, wenn der König gerade in ihrem und in keinem andern Fürstenthume beschimpft werde? Wenn trotz dieser Erwägungen der Publication der betreffenden Schriftstücke in Meissen kein Widerspruch entgegengesetzt worden sei, so könne der Papst daraus deutlich ihre gute Gesinnung der Kirche gegenüber erkennen. Aber sie besorgen, dass der Papst über den König und die, welche sich im Ungehorsam gegen die Kirche und im Unglauben befänden, nicht richtig unterrichtet sei, und fühlen sich verpflichtet, ihm darüber reinen Wein einzuschenken, weil sie die böhmischen Verhältnisse genauer kennen. Wenn auch die päpstlichen Aufforderungen alle deutschen Fürsten zum Bruch mit dem ketzerischen Könige bewegen würden, so sei doch bei der grossen Macht desselben und bei seinen festen Schlössern und Städten keineswegs ausgemacht, dass er unterliegen würde; mit Recht wird auf die Hussitenkriege zur Zeit Sigismunds verwiesen. So drohe den Nachbarländern und vor allem den Katholiken in Böhmen selbst Krieg und Verderben. Auch die immer näher rückende Türkengefahr sei zu berücksichtigen. Der König von Ungarn allein sei nicht im Stande, die Ungläubigen zurückzuhalten; und wenn bei weiterem Vorgehen des Papstes Aufruhr und Blutvergiessen in Böhmen entstehen würde, so würden auch die demselben benachbarten Fürsten ihre Kriegsmittel zur Vertheidigung gegen die Böhmen brauchen und sich am Türkenkriege nicht betheiligen können. So sei ein gütlicher Austrag der böhmischen Wirren aus vielen Gründen dringend zu wünschen.

Legat Rudolf antwortete ihnen am folgenden Tage; seine Worte klangen gemässigt. Mit Rücksicht auf den wiederholten Bruch der gemachten Versprechen glaube der Papst, dass er nicht länger mit dem Böhmenkönig Nachsicht haben dürfe. Sollten indessen die zahlreichen Gelehrten, die auf den beiden Universitäten der sächsischen Lande, in Erfurt und in Leipzig, sich aufhielten, einen Ausweg gerathen haben, den der Papst mit Ehren einschlagen könne, so erklärte Rudolf sich gern bereit,

ihn dem Papste mitzutheilen. Was die gegen Georg er- 1466
gangenen Processschriften anlange, so brauchten die Fürsten sich nicht verletzt zu fühlen; denn sie seien auch in Regensburg, Bamberg und anderswo angeschlagen worden. Uebrigens solle in Zukunft mit der Publication derartiger Schriftstücke nicht bei ihnen, sondern in entlegeneren Gegenden der Anfang gemacht werden.

Die Gesandten sprachen darauf die Bitte aus, solche Publicationen mit Rücksicht auf das enge Verhältnis zwischen Sachsen und Böhmen womöglich im Meissnischen gar nicht vorzunehmen. Dann aber stellten sie dem Legaten mehrere Vermittelungsvorschläge zur Erwägung anheim; diese Stücke, von denen die Fürsten meinten, „dass es gar wohl zu thun wäre und treffliche Besserung davon entstände, mehr als in 30 oder 40 Jahren geschehen wäre", sind folgende:

1) Der Papst solle einen Erzbischof nach Prag setzen, damit derselbe die Geistlichkeit regiere; der König solle ihm dazu die Hand bieten und den Clerus zum Gehorsam anhalten.

2) Das Sacrament solle nicht, wie bisher, unordentlich und ohne vorhergehende Beichte, sondern in gebührlicher Zeit und auf des Beichtvaters Rath empfangen werden.

3) Kindern solle das Abendmahl überhaupt nicht gereicht werden.

4) Dagegen solle insofern einstweilen Nachsicht geübt werden, als es den Priestern zu gestatten sei, das Sacrament unter beiderlei Gestalt zu reichen; jedoch hätten sie bei Ertheilung des Abendmahls und im Beichtstuhl darauf aufmerksam zu machen, dass das Sacrament unter einerlei Gestalt ebenso vollkommen sei, als unter beiderlei, und warum es sogar den Vorzug verdiene.

Hugold suchte diese Vorschläge noch dadurch zu unterstützen, dass er erzählte, vor kurzem habe er einem päpstlichen Commissarius, Namens Egidius, der zur Predigt gegen Georg und zur Erneuerung des vor zwei Jahren gegen die Türken gegebenen Ablasses ausgesandt war, diese Entwürfe vorgetragen und derselbe habe „mit grosser Begier" geäussert, wenn die Herzöge den König zu einem solchen Uebereinkommen würden veranlassen können, so werde der Papst nicht nur zwei oder drei, sondern 20 oder 30 Jahre Nachsicht haben wollen.

Die Vorschläge sind übrigens nicht neu. Sie waren

1466 ganz ähnlich denen, die im Herbst 1465 zwischen dem Erzbischof Johann Vitéz von Gran und dem Bischof Protas von Olmütz verabredet worden waren, ohne dass sie damals zu weiteren Verhandlungen geführt hatten. [56]) Wie es kam, dass die Fürsten gerade diese Entwürfe wieder aufnahmen, wissen wir nicht. Es ist wahrscheinlich, dass Gregor Heimburg und durch ihn König Georg selbst die Instruction der Räthe beeinflusst haben.

Der Legat wies das Project mit aller Entschiedenheit zurück; nur Schmach würde es den Fürsten einbringen, wenn es an den Papst gelange, denn es gehe noch weit über die Forderungen des Königs und der Ungläubigen selbst hinaus. Uebrigens habe er keine Gewalt, irgend etwas anderes zu thun, als was ihm der Papst befehle; wollten sie über diese Fragen weiter verhandeln, so sollten sie sich direct an diesen wenden.

Der eigentliche Zweck der Gesandtschaft war damit gescheitert; und es wäre vorauszusehen gewesen, dass er scheitern würde. Wie konnten die sächsischen Fürsten bei dem Ernst, mit dem die Curie die Sache betrieb, ein Zugeständnis des Kelches beim Abendmahl erwarten? Verkannten sie die Situation so vollständig, oder rechneten sie von vorn herein nicht auf Erfolg, sondern suchten nur, dem Könige zu Liebe, den Schein vermittelnder Bemühungen zu wahren und dadurch die eigene Unthätigkeit zu verschleiern?

Die sächsischen Räthe empfahlen schliesslich nochmals dringend die Berufung eines Fürstentages unter Theilnahme von päpstlichen und kaiserlichen Commissarien; als der Legat auch hier darauf bedacht war, die Gefahr, die etwa ein solcher Tag haben könnte, dadurch zu vermeiden, dass er eine „Verhörung" des Königs ausgeschlossen wissen wollte, protestierten die Gesandten von vorn herein gegen eine derartige Beschränkung der Verhandlungen. Bischof Rudolf erklärte sich schliesslich bereit, die Berufung des Tages dem Papste zu empfehlen, auch die sonstigen Bedenken der Fürsten ihm mitzutheilen, überhaupt alles zu befördern, was zur Erhaltung des Friedens dienen könne, da er „gar nicht zu Aufruhr geneigt sei". [57])

---

[56]) Vergl. Markgraf in von Sybels Histor. Zeitschr. N. F. II, 73, 75, 252 fgg. Palacky IV, 2, 357.

[57]) Der Gesandtschaftsbericht (WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 297 fgg.) ist gedruckt bei Bachmann, Urk. und Actenstücke 376—391 (theil-

Etwas hatten die sächsischen Gesandten, die übrigens 1466
den Polenfrieden und den Türkenkrieg nur flüchtig berührt hatten, immerhin erreicht. Der Legat, dessen Friedensliebe in diesem Falle sehr erklärlich und berechtigt war, da ein anderes Vorgehen die ohnehin schon wankenden Brüder leicht völlig ins böhmische Lager hätte drängen können, hatte ihren Fürsten wenigstens Rücksichtnahme auf ihre nahen Beziehungen zu König Georg in Bezug auf die Publication der weiteren Processe gegen denselben zugestanden; in der That unterblieb, wie es scheint, während der Jahre 1466 und 1467 die systematische Aufreizung des Volks im Meissnischen durch Kreuzpredigten und Ablass.[58]) Auch war der sächsische Einfluss wohl nicht ohne Wirkung auf die Berufung des Nürnberger Reichstages.

Dass sie im übrigen ihre Vermittlungsversuche als gescheitert ansahen, sprachen die Gesandten selbst unumwunden dem Breslauer Rathe gegenüber aus, den sie kurz nach Abschluss der Verhandlungen mit dem Legaten um seine einflussreiche Fürsprache beim Papst baten, da ihre Herren nunmehr unmittelbar Paul II. um ein milderes Vorgehen gegen Georg anzugehen und den Kaiser um seine Unterstützung dabei zu bitten beabsichtigten. Beruhte auch diese Rede der Gesandten auf einer Selbsttäuschung? oder war auch sie ein Scheinmanöver? Der Rath antwortete kühl, auch er wünsche lebhaft den Frieden, könne aber ohne ein Instruction des Papstes gar nichts in der Sache thun; unmittelbar danach meldete er dem heiligen Vater den ganzen Vorgang und machte ihn darauf aufmerksam, wie der ungetreue Mann nicht ruhe, sondern sich überall Freunde mache, sein Gift überall verbreite, immerfort betrüge und sein Vorhaben schliesslich doch zu erreichen suche.[59])

Der Plauenschen Sache war in den Verhandlungen

---

weise und fehlerhaft auch bei Jordan 435, vergl. 270 fgg.). Für die Zeitbestimmung kommt besonders das Schreiben des Breslauer Rathes an den Papst von 1466 Juni 16 (SS. rer. Sil. IX, 173) in Betracht; danach fand wahrscheinlich der erste Vortrag beim Legaten Freitag den 13. Juni, die Antwort Sonnabend den 14. Juni statt.

[58]) Vergl. den Eingang des Schreibens des Legaten an Kurfürst Ernst d. d. 1467 März 24. SS. rer. Sil. IX, 221.

[59]) Schreiben des Rathes d. d. 1466 Juni 16. SS. rer. Sil. IX, 173.

1466 mit dem Legaten gar nicht Erwähnung geschehen, obwohl auch sie noch um keinen Schritt vorgerückt war. Noch immer standen die Mannen in dem durch den Comthur über sie verhängten Banne, und wenn auch der Legat angeordnet hatte, dass die Sache zur Revision vor sein Forum gebracht werde, so stellte er doch der Apellation fortwährend Hindernisse in den Weg. Er verlangte die Vorlage von Processschriften, die Kaspar Sack, der die Sache der Mannen als Procurator vertrat, nicht bekommen zu können erklärte; er bemängelte ferner die Vollmacht Sacks und seines Mitprocurators. [60]) So stand die Angelegenheit Ende Juli. Der Legat schrieb um diese Zeit dem Bischof von Meissen, er würde gern dem Kurfürsten zu Liebe etwas für die Mannschaft gethan haben und habe daher die Revision angeordnet, „ob wir fänden den Process vor Unwürden und für nichts, dass wir erkennten den Bann auch für nichts"; allein wegen der erwähnten Formfehler habe die Lösung vom Banne nicht stattfinden können. [61])

Dieser anscheinend milde Ton darf indess nicht täuschen; die Curie war sehr erbittert auf den Kurfürsten, man dachte schon daran, auch gegen ihn mit kirchlichen Strafen vorzugehen. In der That war eben jetzt seine Haltung, wie die des Kurfürsten von Brandenburg, sehr zweideutig. Des Königs Macht stand trotz Bannes und Interdicts auf dem Höhepunkt, und weder der Papst noch der Herrenbund, der eben um jene Zeit in einem ziemlich demüthig gehaltenen Schreiben (vom 13. Juli 1466) den Herzog Wilhelm für sich zu gewinnen suchte, [62]) hatten sich eines Vortheils über ihn zu rühmen. Konnte doch Georg sogar daran denken, einen Handstreich auf Breslau, das Hauptquartier des Feindes, zu wagen; wochenlang lag Anfang August Herr Ctibor Towačowsky von Cimburg vor der Stadt Namslau und hätte ohne Zweifel auch die Hauptstadt angegriffen, wenn nicht die von Kurfürst Friedrich von Brandenburg in Aussicht ge-

[60]) Schreiben des Legaten von 1466 Juli 28. (wohl identisch mit dem von Märcker, Burggrafthum Meissen 365 Anm. 28 angeführten Schreiben von 1466 Juli 27) WA. Reuss. Sachen Bl. 80.

[61]) Aus einem noch zu erwähnenden undatierten Schreiben, ebendaselbst Bl. 68.

[62]) Bachmann, Urk. und Actenstücke 391. Herzog Wilhelm übersandte diess Schreiben dem Könige Georg. Die Antwort des letztern (erwähnt bei Palacky IV, 2, 386 Anm.) haben wir unter den Beilagen als No. 1 mitgetheilt.

stellten Hilfstruppen ausgeblieben wären. [63]) Dass diese 1466
Hilfe erwartet wurde, ist indess schon bezeichnend. Bei derselben Gelegenheit, vernehmen wir, fürchteten die Breslauer, dass auch die Meissner den König unterstützen würden. Die Görlitzer Sendboten melden nach Hause, dieselben würden in diesem Falle ihren Weg durch Görlitz nehmen und es sei sehr nothwendig, „dass wir unser Ding in Achte werden haben". Denn es gehe die Rede, dass der König die Oberlausitz denen von Meissen gegeben habe. [64])

Das war also der Köder, mit dem die meissnischen Herren gelockt wurden. Ein wohlgelegenes Grenzland hatten sie bereits von Georg in der Form eines böhmischen Lehens erhalten. Die Aussicht, die ihnen nunmehr auf ein reiches Nebenland der Krone Böhmens, das seiner natürlichen Lage nach vielmehr zu Meissen zu gehören schien, eröffnet wurde, war noch weit bestechender. Kann man sich wundern, wenn die Fürsten solch glänzendem Anerbieten gegenüber trotz aller Ehrfurcht vor dem heiligen Stuhle und trotz der Drohungen von Rom her sich zu dem gebannten, aber noch nicht gebeugten Könige hielten?

Andererseits ist auch der Unwille des Papstes begreiflich.

In einem so „harten und erschrecklichen" Tone schrieb derselbe an den Kurfürsten, dass ein guter Freund den Brief aufhielt, um ihm und seinem Lande Bekümmernis zu ersparen. An den Legaten und an Herzog Wilhelm ergingen neue scharfe Mahnungen, den Kurfürsten zur Nachgiebigkeit in der Plauenschen Sache zu bewegen. [65]) Ja schon dachte man am Hofe zu Meissen ernstlich an Mittel und Wege, um den drohenden geistlichen Strafen zu begegnen; und es charakterisiert die Situation, dass man den Rath des bei der Curie so übel beleumundeten Gregor Heimburg darüber einholte, wie man sich zu verhalten habe, um die Wirkungen des etwa verhängten Bannes und Interdicts abzuschwächen. Derselbe rieth für diesen Fall zu sofortiger Appellation an den Papst und verbreitete sich eingehend über die dabei

---

[63]) Palacky IV, 2, 403.
[64]) Palacky, Urk. Beitr. 411.
[65]) Vergl. das erwähnte Schreiben WA. Reuss. S. Bl. 68.

1466 zu beachtenden Formalitäten. [66]) Als der Legat Kunde von diesen Rathschlägen erhielt, beeilte er sich, den Bischof von Meissen ernstlich vor ihrer Befolgung zu warnen: eine Appellation würde den Papst nur noch mehr reizen, während er vielleicht durch eine Botschaft, eine Fürbitte zu beschwichtigen sein könnte. [67])

Schon im Juni, während der Breslauer Verhandlungen, hatten die sächsischen Fürsten an eine Gesandtschaft nach Rom gedacht. Die Sache scheint damals nicht weiter verfolgt worden zu sein. Jetzt forderte die Lage der Dinge noch dringender eine Verständigung mit dem päpstlichen Stuhle, wenn man einen unheilbaren Bruch verhüten wollte. Eifrige Verhandlungen wurden zwischen dem Oheim und den Neffen über diese Angelegenheit gepflogen. Die uns vorliegenden Instructionsentwürfe lehnen sich, was die böhmische Frage anlangt, wesentlich an den von Hugold von Schleinitz vor dem Legaten zu Breslau gehaltenen Vortrag an; nur von jenen bestimmter formulierten Vermittlungsvorschlägen, die den Unwillen des Legaten in so hohem Masse erregt hatten, ist nicht mehr die Rede. Eingehend sollten die Gesandten ferner auf die Schreiben des Papstes an den Kurfürsten und an Bischof Dietrich wegen der Plauenschen Sache antworten; eine Reihe von Klagepunkten gegen den vertriebenen Burggrafen und seinen Vater, theilweise weit zurückreichend, sollte den Nachweis liefern, dass der Kurfürst lediglich das Interesse des Hauses Wettin, nicht das des Böhmenkönigs bei seinem Kriegszuge im Auge gehabt habe. Ueber diese Punkte und wohl besonders über die Plauensche Sache wurde zu Lützen am 11. August 1466 zwischen den beiderseitigen Räthen verhandelt. Während Herzog Wilhelm der Ansicht war, dass man zunächst den Kaiser aus dem Spiele lassen und mit dem Papst Verhandlungen anknüpfen, dann erst, wenn diese nicht zum Ziele führten, erklären sollte, die Sachen seien weltlich und gehörten vor Kaiser und Reich, glaubten Ernst

---

[66]) Das merkwürdige undatierte und anonyme Schriftstück (WA. Böhm. Sachen Kaps. IV Bl. 281 fgg.) führt Jordan 267 Anm. 310 mit Recht auf Heimburg zurück; seine Autorschaft lässt sich aus dem mehrfach erwähnten Briefe des Legaten (ebend. Reuss. Sachen Bl. 68) entnehmen.

[67]) Undat. Schreiben WA. Reuss. S. Bl. 68.

und Albrecht, man müsse von vorn herein sich der Unter- 1466
stützung des Kaisers versichern. [68]) Vielleicht trugen diese Meinungsverschiedenheiten dazu bei, dass man den Plan einer gemeinschaftlichen Gesandtschaft aller drei Fürsten aufgab und dass Kurfürst Ernst für seine Person eine Botschaft an die Curie zu schicken sich entschloss. Am 19. August bat er den Oheim um die zu Lützen versprochene, auf zwei Räthe lautende „Vorschrift" an den Papst in der Plauenschen Sache. [69])

Auch diese Sendung ist dann schwerlich zu Stande gekommen; wir hören wenigstens nichts weiter davon, und eine Wirkung kann man noch weniger verspüren. Die Stimmung des Papstes, die sich in den oben (S. 23 fg.) erwähnten Antwortschreiben an den Kaiser und den Bischof von Meissen ausspricht, ist eine nicht weniger gereizte als vorher. Das meiste trugen hierzu die unablässigen Umtriebe Heinrichs von Plauen bei; durch einen vertrauten Diener, den er nach Rom gesandt hatte, lag er dem Papste und den Cardinälen fortwährend in den Ohren und liess sich als den Märtyrer seiner Treue gegen Rom, seine Vertreibung als Folge seines Abfalls von Georg hinstellen. Der Wortlaut des Fehdebriefes musste den Hauptbeweis liefern. Ein Official des Benedictinerklosters in Chemnitz, Namens Felix, der sich eben damals in Angelegenheiten des dortigen Abtes zu Rom aufhielt, bemühte sich eifrig, diesen Verleumdungen entgegenzuarbeiten, und bewirkte wenigstens, dass der Legat Fantinus, der in jenen Tagen auf dem Reichstage in Nürnberg den Papst vertrat, die Weisung erhielt, die Sache näher zu

[68]) Der Ort der Verhandlung ergiebt sich aus WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 276b. Die Aufzeichnung, der wir den 11. August als Datum entnehmen (HStA. Dresden. Or. 7989), betrifft allerdings ganz andere Verhandlungsgegenstände; allein man darf wohl annehmen, dass auf demselben Tage auch die böhmischen Angelegenheiten zur Sprache gekommen sind. Die Entwürfe zu einer Instruction an die Gesandtschaft WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 261—281. Vielleicht gehört auch das theilweise bei Jordan 443 mitgetheilte Schriftstück WA. Böhm. S. Kaps. IV Bl. 269 ff., welches Jordan (296) in die Jahre 1467 oder 1468 setzen zu wollen scheint, in diesen Zusammenhang. Dass man während der Verhandlungen über die Gesandtschaft nach Rom auch mit König Georg Verbindungen unterhielt, dürfte aus dem Kanzleivermerk: item Paweln des konigs schr[iber] von wegen m. g. h. zu schreiben (WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 257. 284) ergeben. Erhalten hat sich jedoch von dieser jedenfalls sehr geheim gehaltenen Korrespondenz nichts.

[69]) WA. Böhm. S. Kaps. V Bl. 258. 259.

1466 untersuchen, und dass die Angelegenheit ruhen solle, bis die Antwort desselben eingegangen sei. Viel war damit freilich nicht erreicht; denn eben jener Fantinus war der fanatischste Feind seines früheren Herrn, des Böhmenkönigs. Felix theilte dies alles in einem Schreiben vom 20. November 1466 dem Bischofe von Meissen mit, der auch hier wieder als durchaus eines Sinnes mit seinen Fürsten erscheint, und empfahl zugleich ebenso dringend, wie vorher der Legat, die Absendung einer Gesandtschaft, welche Entschuldigungen vorbringen sollte. [70]) Vielleicht können wir es als eine Folge hiervon ansehen, wenn der Ordinarius zu Leipzig, Dr. Johann Scheibe, an den heiligen Vater gesandt wurde; die Zeit dieser Sendung steht allerdings keineswegs ganz fest. Die Werbung, die Scheibe vorbrachte, führte nochmals die zahlreichen Gründe auf, aus denen die sächsischen Fürsten sich zur Vertreibung Heinrichs berechtigt glaubten. [71]) Denselben Zwecken der Begütigung und Entschuldigung diente ein Schreiben, das Bischof Dietrich auf den Rath des kundigen Felix an den einflussreichen Secretär des Papstes, Petrus, Bischof von Tarazona, richtete und in dem unter anderem darauf hingewiesen war, dass die streng kirchliche Haltung Heinrichs nichts als Spiegelfechterei sei, da er selbst unter seinen Rittern und in seinem Gesinde zahlreiche Ungläubige dulde. [72])

Dass diese Bemühungen in der That einige Wirkung hatten, zeigt der Ton eines Briefes des Papstes an Heinrich von Plauen, der, wie mir scheint, am besten in

---

[70]) Das Schreiben des Officials Felix WA. Reuss. S. Bl. 79; die Person des Schreibers ergiebt sich aus Bl. 94. Der Official wurde übrigens belohnt: item XXXII hunger. Gulden dem Official zcu Kempnicz uff entpfelhunge m. gn. h. HStA. Loc. 4335 Rechnunge der Amptlewte Sachssen, Meyssen und Voytland u. s. w. 1468/69, fol. 87 (die Ausgabe gehört aber ins Jahr 1466/67).

[71]) HStA. Loc. 10606. Copeyen verschiedener, das Vogtland betreffender Urkunden fol. 6. In dem undatierten Schriftstück wird ein für Ernst beleidigendes Schreiben des Papstes an den Kaiser erwähnt; wahrscheinlich ist damit die Antwort vom 1. October (vergl. S. 24) gemeint, doch wäre es auch nicht undenkbar, dass sich die Erwähnung auf die frühere Zuschrift des Papstes (vergl. S. 15) bezöge und dass die Gesandtschaft doch in eine frühere Zeit gehörte.

[72]) WA. Reuss. S. Bl. 78. Das Schreiben (Concept) ist anonym und nennt weder den Absender noch den Empfänger, doch liegt die Vermuthung, dass es vom Bischof von Meissen an den ihm in dem obenangeführten Schreiben des Officials Felix empfohlenen Secretär des Papstes gerichtet sei, sehr nahe.

diese Zeit, an den Schluss des Jahres 1466, zu setzen ist. 1466
Er theilt demselben mit, dass er eine Untersuchung der Sache dem ehrwürdigen Bruder N. (etwa Fantinus?) übertragen, sich auch an den Bischof von Eichstädt und an den Markgrafen von Brandenburg mit der Bitte um gütliche Vermittlung gewandt habe, und räth ihm, sich diesen Schiedsrichtern willfährig zu zeigen. [73])

Durch eine Bulle vom 3. Januar 1467 ernannte der 1467
Papst sodann den Legaten Rudolf zum Richter in der Plauenschen Angelegenheit. Aber der Legat hatte damals nöthigeres zu thun und allen Grund, es nicht mit den Fürsten zu verderben. Er zog das processualische Verfahren gegen Kurfürst Ernst möglichst hin; erst am 24. November 1467 erfolgte die Vorladung. [74]) In Fluss kam die Sache auch dann noch nicht; es wurde sogar durch den Papst selbst ein Aufschub anbefohlen. [75])
Auch als im Herbst 1468 durch Abgesandte Heinrichs 1468
des Aelteren von Plauen in Rom eifrig für die Wiedereinsetzung des Vertriebenen gearbeitet wurde, rückte der Process nicht vor; die sächsischen Herzöge hatten ebenfalls ihre Freunde in der Nähe des Papstes, und zu diesen scheint eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Curie, eben jener Bischof Peter von Tarazona, gehört zu haben. [76])
Wiederholt war Heinrich selbst in der heiligen Stadt; einmal traf er dort mit dem Propste Johann von Weissenbach zusammen, der geringschätzig über sein ärmliches Auftreten berichtete und seinen Bemühungen wenig Erfolg zutraute. [77]) Schliesslich wurde doch durchgesetzt, dass statt Rudolfs der entschiedener vorgehende Legat Laurentius von Ferrara mit der Untersuchung beauftragt wurde (1469) [78]) und dass am 20. November 1469 1469
Paul II. die Herzöge in einem strengen Breve aufforderte, Heinrich in seine Herrschaft wieder einzusetzen; [79]) sie

---

[73]) SS. rer. Sil. IX, 169 fg.
[74]) Ebendaselbst 170 Anm.
[75]) Vergl. das undatierte Schreiben WA. Reuss. S. Bl. 343, den Bericht Joh. von Weissenbachs ebendaselbst Bl. 335 fg.
[76]) Schreiben des Melchior von Meckau von (1468) Juli 13, September 1, October 18, December 13, siehe Beilage 5, 6, 8 und 10.
[77]) Vergl. den undatierten Bericht Johanns WA. Reuss. S. Bl. 335 fg.; seine Zeit genau zu bestimmen, sind wir ausser stande.
[78]) Auch dieser päpstliche Befehl ist ohne Datum überliefert. WA. Reuss. S. Bl. 343.
[79]) HStA. Original 8071.

waren indess weit entfernt, dies zu thun. Die Sache hat sich dann noch viele Jahre lang hingezogen; wir vermeiden es, an dieser Stelle näher auf dieselbe einzugehen, wiederholen aber, dass sie eine speciellere Untersuchung wohl verdiente. [80]) —

Der Wunsch, den die sächsischen Fürsten im Som-
1466 mer 1466 dem Legaten so dringend ans Herz gelegt hatten, war inzwischen erfüllt worden; auf Martini 1466 hatte der Kaiser einen Reichstag nach Nürnberg berufen, und auch König Georg war zu demselben eingeladen worden. Mochten auch der Türkenkrieg und der Landfriede, wie so oft schon, die Tagesordnung bilden, so wussten die deutschen Fürsten doch recht wohl, dass die böhmische Frage im Vordergrund stehen würde; und als man erfuhr, dass der Legat Fantinus, der heftigste persönliche Feind Georgs, als päpstlicher Commissar auf dem Reichstage erscheinen würde, konnte sich niemand verhehlen, in welchem Sinne die Frage behandelt werden sollte. Die Georg befreundeten Fürsten rüsteten deshalb zur Gegenwehr. Am 8. November fand zu Jüterbogk eine Zusammenkunft des Kurfürsten Ernst mit dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg statt, auf welcher Vorberathungen für den Reichstag gepflogen wurden. [81]) Die Vorgänge auf dem denkwürdigen Nürnberger Reichstage selbst, auf welchem die sächsischen Fürsten durch die Räthe Hugold von Schleinitz, Konrad Metzsch, Heinrich von Schönberg und Dr. Joh. v. Weissenbach, die Brandenburger aber durch Markgraf Albrecht vertreten waren, [82]) sind schon mehrfach eingehend dargestellt worden. [83]) Der Legat protestierte gegen die Zulassung der Gesandten des gebannten und abgesetzten Königs und nahm an keiner Sitzung theil, der sie beiwohnten. Diese schroffe Zurückweisung jeder Vermittlung hatte zur Folge, dass auf dem Reichstage, wie auf manchem seiner Vorgänger, im Grunde nichts beschlossen wurde.

[80]) Verschiedene Processschriften, deren Chronologie wir hier nicht untersuchen können, finden sich WA. Böhm. S. Kaps. IV Bl. 118c. Reuss. S. 83 fgg. 88. 91. 95. 318 fgg.

[81]) Vergl. das Schreiben des Kurfürsten Ernst von 1466 October 30 bei Riedel III, 1, 397. Das Datum eines am 8. November 1466 für den Bischof Dietrich von Brandenburg zu Jüterbogk ausgestellten Reverses des Kurfürsten Ernst (Ludewig, Reliqu. Mscrpt. X, 582) beweist, dass der Tag wirklich stattgefunden hat.

[82]) Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. II, 216 fg.

[83]) Vergl. besonders Palacky IV, 2, 414 fgg. Jordan 237 fgg.; ferner Droysen II, 1, 226. Klinckhöhn 263.

Doch bewirkten brandenburgischer und sächsischer 1466
Einfluss, dass wenigstens ein Theil der anwesenden Fürsten einen nochmaligen Versuch zu gütlicher Beilegung der Differenzen zu Rom selbst machen wollte. Die Instructionen der damit zu beauftragenden Gesandtschaft liegen uns in zwei Entwürfen vor, von denen der eine ohne Frage in der brandenburgischen, der andere wahrscheinlich in der sächsischen Kanzlei entstanden ist.[84]) Kurz nach Weihnachten finden wir die Gesandten in Prag, wo, wie es scheint, Verhandlungen mit Gregor Heimburg gepflogen wurden, während der König sich sehr zurückhaltend benahm; dann begaben sie sich weiter nach Wien und baten den Kaiser, auch seinerseits eine Botschaft an den Papst zu senden. Dieser aber verhielt sich jetzt durchaus ablehnend, wie er auch schon auf dem Reichstage zu Nürnberg dem Böhmenkönig sich nicht sehr gnädig erwiesen hatte. Wenn, so erklärte er, der König von Ungarn und andere Kurfürsten und Fürsten, auch die katholischen Bewohner Böhmens, eine Gesandtschaft an den Papst abschicken wollten, so sei er gern bereit, seine Räthe mitzusenden; allein den „Sendboten, so von Herzog Ernsts, Herzog Wilhelms von Sachsen und Markgraf Albrechts von Brandenburg wegen hier gewesen sind", gestand er offenbar nicht das Recht zu, namens der deutschen Fürsten zu verhandeln.[85])

Deutlicher noch gab der Papst zu verstehen, wie wenig

---

[84]) Ueber die Instruction dieser Gesandtschaft, auf deren Inhalt wir hier nicht näher eingehen, vergl. besonders Jordan 239 fgg. Sie liegt in drei Fassungen vor. Die eine (wohl der brandenburgische Entwurf) ist von Höfler, Kaiserliches Buch 109, und neuerdings nochmals nach einer Niederschrift im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin von Bachmann, Urk. und Actenst. 363, abgedruckt; Abschriften davon finden sich im WA. Reuss. S. Bl. 81—84 und Böhm. S. Kaps. IV Bl. 265—268. Den zweiten, vermuthlich sächsischen Entwurf (Böhm. S. Kaps. IV Bl. 273—276, 277—280) siehe unten als Beilage 2. Ein dritter kürzerer Entwurf, der sachlich nichts neues enthielt und auch bei einer anderen Gelegenheit entstanden sein könnte, findet sich auch Böhm. S. Kaps. IV Bl. 269—272. Nicht ganz richtig stellt Jordan a. a. O. 239 Anm. 264 die Sache dar; auch beruht die Angabe, dass der als Beilage 2 mitgetheilte Entwurf bereits in Müllers Reichstagstheatrum gedruckt sei, auf einem Irrthum. Auch meine Bemerkung im ersten Abdrucke dieses Aufsatzes (Neues Archiv f. Sächs. Gesch. 1, 245) bedarf der Berichtigung. — Vergl. Cancellaria regis Georgii im N. Lausitzer Mag. XLVII, 220 (Nr. 55), 224 (Nr. 145), 229 (Nr. 238).

[85]) SS. rer. Sil. IX, 219. Archiv für österreichische Geschichte XL, 343. 347.

1466 Gewicht er auf die zu erwartende Gesandtschaft lege. Am 23. December 1466 fällte er in öffentlichem Consistorium das Endurtheil in dem nun schon seit Jahren anhängigen Processe gegen den Böhmenkönig. Die Sentenz beraubte den König wegen seiner vielfachen schweren Verbrechen gegen die Kirche all seiner Würden, Güter und Rechte; nochmals wurden alle Unterthanen ihres Eides losgesprochen, alle Bündnisse und sonstigen Verbindungen, in denen Georg stand, für aufgelöst erklärt.[86]) Durch zahlreiche Schreiben vom 3. Januar machte der Papst dies Endurtheil der Kirche Fürsten und Völkern bekannt.

Fast zu gleicher Zeit aber hatte Georg, kurz entschlossen, in sein Verhältnis zum Kaiser Klarheit gebracht. So lange derselbe Georgs Hilfe gebraucht, um seine widerspenstigen Vasallen im Zaume zu halten, hatte er seine Freundschaft gesucht; im Grunde aber, — das hätte, wenn Georg es nicht schon längst gewusst, sein Verhalten auf dem Nürnberger Reichstage gezeigt, — gehörte er zu den wenigen Fürsten Deutschlands, die aufrichtig mit den päpstlichen Bannflüchen sympathisierten. In einem heftigen Schreiben, in dem Gregor Heimburg seiner leidenschaftlichen Feder die Zügel schiessen liess, schnitt Georg das Tafeltuch zwischen sich und dem Kaiser entzwei.

So schloss das Jahr 1466 mit der sichern Aussicht auf einen erbitterten Entscheidungskampf.

II.

Wohl waren Bann und Interdict Waffen, welche durch allzuhäufigen Gebrauch ihre Schärfe eingebüsst hatten. Trotzdem machte das Endurtheil des Papstes in dem Processe gegen König Georg, als es im Januar und Februar 1467 allmählich bekannt ward, in ganz Deutschland einen gewaltigen Eindruck; besonders wohl deswegen, weil jedermann fühlte, dass eben jene Bulle vom 23. December die Entfesselung des lange geschürten Kampfes gegen den König bedeutete. Auch Georg selbst war sich der Gefahr seiner Lage wohl bewusst und ver-

[86]) Die Sentenz ist SS. rer. Sil. IX, 210 und öfter gedruckt.

hehlte sich nicht, dass nunmehr die Entscheidung der 1467
Schärfe des Schwertes überlassen blieb. Mit derselben Entschiedenheit, mit der er kurz vorher das Band zwischen sich und dem Kaiser zerrissen hatte, brach er jetzt vollständig mit dem Herrenbunde. Zugleich aber sah er sich nach Bundesgenossen in dem unvermeidlichen Kriege um. Es ist hier nicht der Ort, um über die weit aussehenden Projecte einer Allianz mit Ludwig XI. von Frankreich zu sprechen, die damals neu aufgenommen wurden.[87]) Wohl aber haben wir die Anstrengungen zu verfolgen, die Georg machte, um sich der benachbarten Fürsten zu versichern.

Herzog Albrecht weilte, wie dies sehr oft der Fall war, im Anfange des Jahres 1467 am kaiserlichen Hofe. Fast hätte er damals durch eine jugendliche Unbesonnenheit die Beziehungen seines Hauses zum König Georg getrübt. Er unterstützte nämlich an der Spitze von 400 Mann den Kaiser in Unternehmungen gegen seine rebellischen Vasallen, insbesondere gegen Georg vom Stein, dessen Pfandschaft Steier er in den letzten Tagen des Januar durch einen glücklichen Handstreich nahm, aber sehr bald wieder aufgeben musste; zahlreiche Diener des Herzogs geriethen dabei in des vom Stein Gefangenschaft, und das Ende war ein wenig rühmlicher Rückzug.[88]) Mit Rücksicht darauf, dass König Georg um eben diese Zeit sich des Georg vom Stein, der in seinen Dienst getreten war, annahm, wie er denn überhaupt jetzt keine Gelegenheit, dem Kaiser zu schaden, unbenutzt vorübergehen liess, war der Zug Albrechts zweifellos unklug; aus Aeusserungen des warmen Anhängers der sächsischen Herzöge am Hofe zu Prag, des Gregor Heimburg, ersieht man, wie peinlich derselbe durch den Zwischenfall berührt wurde,[89]) und wenn Kurfürst Ernst in einem Briefe vom

[87]) Vergl. Pažout im Archiv für österreichische Geschichte XL, 333 fgg.

[88]) Chmel, Reg. Friedr. IV. Nr. 4888, 4889, 4891. Vergl. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg VII, 100. Val. Preuenhuber, Annales Styrenses (Nürnberg 1740) 118 fg. Anonymi Chron. Austriacum bei Senckenberg, Selecta juris et historiarum V, 324 fgg. 1467 Mai 23 und Sept. 23 giebt Georg vom Stein den zu Steier „an dem Sturm" gefangenen Dienern des Herzogs Albrecht Tag bis Jacobi 1467 bez. bis 1. Mai 1468, das erste Mal auf Fürbitte des Königs Georg, dann auf Fürbitte ihres Herrn. HStA. Original Nr. 8001.

[89]) Illustris dux Albertus rem egregiam putat se facere nec intelligit turpe esse tanto principi in tam vili causa ductum populi seu capitaneatum ut vulgo dicunt in se suscipere. — Cum illustrissi-

1467 12. Februar den Bruder deswegen in ziemlich scharfen Worten zurechtweist — nebenbei der einzige Fall einer Differenz zwischen den beiden Brüdern, der mir während der Jahre 1464 bis 1471 bekannt geworden ist —, so kann man ihm nicht Unrecht geben. Das Verhältnis zu Georg berührte Ernst dabei freilich gar nicht; er tadelte vielmehr die Unbesonnenheit, mit so geringem Volke sich in so „merkliche grosse Fährlichkeit" zu begeben; „ihr wollet eure Dinge mehr in guter Achtung haben, euch vorsehen und mit euern Räthen betrachten, was E. L. hinfürder in solchen tapfern und fährlichen Sachen thue und vornehme." Zugleich bittet er darum, ihn gegen die am kaiserlichen Hofe dem Vernehmen nach verbreiteten Verleumdungen kräftig in Schutz zu nehmen: „denn unser Herr der Kaiser sieht und merkt wohl, was E. L. bei seinen Gnaden gethan hat und noch täglich thut, und seine K. M. soll, ob Gott will, an uns nimmer mit Wahrheit anders erkennen noch empfinden, denn dass wir uns allerwege befleissigen und gerne thun wollen, was seiner K. G. nun zu Ehren, Liebe, Nutz und Frommen gedeihen mag" u. s. w. Schliesslich fordert er ihn auf, an die Heimkehr zu denken, da er sich jetzt „vast lange" am kaiserlichen Hofe aufgehalten habe. [90])

Kurz darauf sehen wir Albrecht auf dem Tage zu Linz (am 11. Februar), auf welchem vergeblich ein Ausgleich zwischen dem Kaiser und dem König Georg versucht wurde, als Vermittler thätig. So machte er wohl seine Unvorsichtigkeit wieder gut. [91])

---

mus et nobilissimus Albertus in personam nil dolendum susceperit, jactura rerum facile recuperabitur, quia sub opulentissimo domino et jussu ejus militavit. Quamvis mallem quod dominus suus in talem miliciam aliam personam deputasset et nunc labia mea circumcido non propter imperatorem, qui tales dolos continuare solet, sed propter nobilissimum ducem, cui ego jurejurando obstrictus sum, et si Styriam aut totam Austriam absque jactura tua sibi adjicere possem, id facere optare tibi laus dicitur, quia suppellectilem ducalem duci restituere maluisti quam ex ea locupletari. In hac re sobrie loquendum est mihi, ne qua vana lingua id foris efferat. Aus Schreiben des Gregor von Heimburg an Gregor vom Stein von 1467 Jan. 31 und Febr. 20 im Archiv für österreichische Geschichte XII, 336 fg.

[90]) Original HStA. Loc. 10531. Leipziger Händel 1218—1505 fol. 50 fg.

[91]) Vergl. v. Langenn 58 fg. (Die beiden daselbst 59 Anm. 1 citirten Schriftstücke habe ich nicht aufgefunden.) Ueber die Linzer Verhandlungen vergl. die Aktenstücke im Archiv für österreichische Geschichte XL, 341 fgg., hiernach das Datum (anders Palacky IV, 2, 423).

Bald nach dem Prager Landtage, der die widerspenstigen Herren für Rebellen erklärte und den König um ihre Bestrafung bat (24. bis 27. Februar 1467), ersuchte Georg den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, seinen feindlichen Unterthanen umgehend Fehdebriefe, deren Formular er seinem Schreiben anschloss, zuzusenden. [92]) Etwas später, am 20. März, überbrachte Jobst von Einsiedel die nämliche Aufforderung dem Kurfürsten Ernst zugleich mit der Einladung zu einem Tage, der am 12. April zu Brüx stattfinden sollte. Denselben Inhalt hatte eine gleichzeitige Botschaft an Herzog Wilhelm; durch „Ritter Kylian unsern Narren" ging auch dem Markgrafen Albrecht noch besonders eine Aufforderung zur Betheiligung an dem Brüxer Tage zu, während Kurfürst Friedrich nur um Hilfeleistung angegangen wurde. [93]) Ohne Zweifel war Georg nach den bestehenden Einigungen zu der Forderung von Beistand berechtigt. [94]) Er mochte sich um so eher von derselben Erfolg versprechen, als vor wenigen Wochen allen Hindernissen, selbst Bann und Interdict, zum Trotz die längst verabredete Verbindung der Ursula, der Tochter des Markgrafen Albrecht, mit Georgs Sohn Heinrich zu Stande gekommen war. Welche Beweggründe hatten den Markgrafen zu diesem ernsten Schritte bewogen? Palacky hält ihn für ein Zeichen, „dass bei ihm auch in der Politik das Herz vorwaltete und dass König Georg weniger durch Macht als durch Charakter und persönliches Benehmen seine Achtung und Ergebenheit sich gesichert hatte." [95]) Eine Auffassung, die der zwar genial angelegten, aber doch stets auch kühl berechnenden Natur des Markgrafen nur wenig zu entsprechen scheint. Sicher ist, das jener Beweis der Treue ihn in Bezug auf seine sonstige Politik nicht binden, im Gegentheil, vielleicht eher ihm im übrigen eine freie Bewegung sichern sollte. [96])

1467

---

[92]) Schreiben vom 2. März 1467 bei Palacky, Urk. Beitr. 434.

[93]) Archiv für österreich. Gesch. XL, 352 fg. Bachmann 402. Riedel Cod. dipl. III, 1, 431.

[94]) Die Anmerkung Höflers (Fränkische Studien I, 41), die Erbeinung sei als „Köder für den Markgrafen" anzusehen, beruht auf irriger Auffassung der Sachlage.

[95]) Geschichte Böhmens IV, 2, 424.

[96]) Vergl. Droysen II, 1, 232. Pažout im Archiv für österreich. Gesch. XL, 335.

1467 Das Verlangen Georgs, das den Legaten Rudolf, sobald er davon erfuhr, zu einer eindringlichen Warnung an die Kurfürsten Friedrich und Ernst und den Herzog Albrecht veranlasste, [97]) versetzte die brandenburgischen und die sächsischen Fürsten in Verlegenheit. Sie fühlten vor allem das Bedürfnis, sich unter einander über die zu ergreifenden Schritte zu verständigen, und die Gesandten Georgs erhielten daher zunächst unbestimmten Bescheid. Kurfürst Friedrich von Brandenburg schrieb an seinen Bruder Albrecht, schlug ihm vor, auf das Schreiben Georgs gemeinsam mit den sächsischen Fürsten zu antworten, und sandte zugleich (am 19. März) seinen Rath, Balthasar von Schliben, an Kurfürst Ernst, um dessen Absichten zu erkunden; die Briefe des Herzogs Wilhelm und des Kurfürsten Ernst, in denen sie sich gegenseitig um Rath fragten, „so die Sache ausländisch ist", kreuzten sich. Die sächsischen Fürsten setzten auf den 2. April eine Zusammenkunft zu Lützen an; Markgraf Albrecht konnte zwar den ihm von seinem Bruder vorgeschlagenen Tag zu Salzwedel nicht besuchen, erklärte sich aber völlig einverstanden mit seiner Meinung, dass man gemeinsam mit den sächsischen Fürsten handeln solle. Wohl erkannte er die Berechtigung der Aufforderung des Königs, aber auch das, was namentlich gebieterisch zu besonnenem Handeln mahnen musste: „des Königs von Böhmen halben, der steht nicht wohl zu übergeben, allein bedarf es Aufsehens des Glaubens halben, wieder denselben steht ihm kein Beistand zu thun." [98]) Den Tag zu Brüx lehnte er daher sofort ab, bevor noch die Vernehmung mit Sachsen erfolgt war, aber in sehr vorsichtiger und höflicher Weise: er brauchte die Mainzer Wirren, den zu Pfingsten bevorstehenden Nürnberger Reichstag als Vorwand, erbot sich, um Johannis zu einem Tage zu kommen, oder auch, wenn dies ein zu langer Aufschub wäre, seinen Hauptmann

---

[97]) Schreiben des Legaten von 1467 März 24 SS. rer. Sil. IX, 221, und bei Bachmann, Urk. und Actenst. 405. Vergl. dazu die Aufzeichnung des Mag. Joh. Frauenburg: scriptis d. legati admoniti et sub maximis censuris requisiti. Palacky, Urk. Beitr. 450.

[98]) Schreiben des Kurfürsten Ernst d. d. 1467 März 20 im Archiv für österreich. Gesch. XL, 351, des Herzogs Wilhelm d. d. 1467 März 21 und 22 bei Bachmann 402 fgg., des Markgrafen Albrecht d. d. 1467 März 25 bei Riedel III, 1, 428 (Höfler, Fränkische Studien I, 40).

Heinrich von Aufsess als Bevollmächtigten zu schicken.[99]) 1467
Er mochte recht gut wissen, dass es dem Könige gerade auf seine persönliche Anwesenheit ankam. Als unmittelbar darauf noch ein dringendes Hilfegesuch des Königs eintraf, das geradezu die durch die Einung begründete Verpflichtung des Markgrafen betonte, antwortete derselbe am 1. April ebenfalls ausweichend und ablehnend und wies ganz besonders darauf hin, dass der Papst ihn schon jetzt seine Ungnade recht deutlich fühlen lasse. Sollte der Krieg in der That ausbrechen, so möge Georg zunächst sehen, dass er die von Eger, Elbogen, die Herren von Sachsen und seine anderen Freunde als Helfer gewinne, „und haltet uns darinne vermeldet, denn die Sache nicht eines Mannes Werk ist"; wenn das ganze Reich und besonders die geistlichen Fürsten gegen Georg sich erheben würden, so würde er, der mitten unter den letztern sitze, aufs höchste gefährdet sein, sobald er für den König Partei ergriffe und isoliert bliebe. Doch erbat er sich nähere Angaben über den beabsichtigten Tag und erklärte sich auch für den Fall, dass derselbe jetzt nicht zu Stande komme, bereit, seine Räthe zu senden.[100])

„Wir sind alle unserm Herrn dem König gewandt, desgleichen Papst und Kaiser", schreibt Albrecht an denselben 1. April dem Kurfürsten Ernst, „wir wollten, dass es an allen Enden gut wäre. Die Geistlichen werden den Papst nicht verachten, als wir vernehmen, unter denen wir mitten stehen . . ." „Die böhmischen Herren wären das mindeste, wäre der andere Anhang nicht, das ist die ganze Christenheit." Er hofft, die Gesandtschaft, die nach den Beschlüssen des vorjährigen Martinilandtages nach Rom gegangen war, werde „der Sach gründlich Läuterung viel einbringen."[101])

Noch bestimmter sprach Albrecht seine Gesinnung wenige Tage später (am 11. April) in einem Briefe an seinen Bruder Friedrich aus, der in Folge des steten Drängens des Legaten nicht übel Lust zeigte, eine feindselige Haltung gegen Böhmen einzunehmen.[102]) Strengste Neutralität nach beiden Seiten hin war Albrechts

[99]) Schreiben von 1467 März 25. Archiv für österreich. Gesch. XL, 353.

[100]) Höfler, Fränkische Studien I, 41 fg.

[101]) Archiv für österreich. Gesch. XL, 354 fg.

[102]) Vergl. das Schreiben an den Legaten von 1467 März 30. Riedel III, 1, 430.

1467 Grundsatz; darin allein erblickte er sein Heil. „Man muss einen Theidingsmann unter den Sachen haben, der wollten wir gerne sein, damit wir unsere Scheuern behielten.“ [103])

Unter diesen Umständen konnten auch die sächsischen Fürsten, hätten sie es selbst gewollt, nicht viel für Georg thun. Die Beschickung des Brüxer Tages behielten sie zwar am längsten im Auge; es existiert sogar eine Instruction für die auf diesen Tag zu sendenden Räthe des Herzogs Wilhelm, die vielleicht als Grundlage der Verhandlungen auf dem Tage diente, welchen die sächsischen Fürsten (nicht zu Lützen, sondern zu Weissenfels) Anfang April abhielten. [104]) Aber eben dies Schriftstück beweist, dass es nur auf ein Hinhalten des Königs abgesehen war. Die Räthe sollen sich hinter die Stände verschanzen: ohne deren Mitwirkung könnten die Fürsten keine bestimmte Antwort auf Georgs Forderungen geben; vor zwei Monaten aber könne die Meinung der Landschaft nicht eingeholt werden. Auch müsse man vor allem weiteren abwarten, was die an den Papst geschickte Botschaft der Kurfürsten und Fürsten in Rom ausrichten werde. [105])

Der Brüxer Tag kam schliesslich gar nicht zu stande, [106]) und die eben erwähnte Instruction ist, wenn überhaupt, dann bei einer andern Gelegenheit benutzt worden. —

Inzwischen hatten die geistlichen Waffen nicht geruht, und auch die weltlichen fingen an mitzuwirken. Die Bannbulle, die alljährlich am Gründonnerstage gegen alle Irrgläubigen und Kirchenfeinde geschleudert wurde, nannte diesmal an besonders hervorragender Stelle „perdicionis alumnum Georgium alias Jersicum de Constat et Pogiebrat regni Bohemie occupatorem, olim illius regem nominatum“ (26. März). [107]) Andererseits appellierte Georg am 14. April in förmlichster Weise gegen das gesammte

---

[103]) Höfler, Fränkische Studien I, 42. Riedel III, 1, 434.

[104]) Vergl. Bachmann, Urk. und Actenst. 409.

[105]) (Archiv für österreich. Gesch. XL, 356 fg.

[106]) Schreiben des Herzogs Wilhelm an (Kurfürst Ernst?) von 1467 April 10 bei Bachmann, Urk. und Actenst. 409, des Königs Georg an Kurfürst Friedrich von 1467 April 11 bei Palacky, Urk. Beitr. 453. Vergl. den Bericht Frauenburgs ebendaselbst 450.

[107]) SS. rer. Sil. IX, 222.

Verfahren des Papstes.[108]) Durch mehrere Bullen vom 1467
15. Mai wurde Bischof Rudolf zum Nuntius mit den Vollmachten eines Lateranlegaten für Polen, Böhmen, Preussen, Lievland und Meissen ernannt und mit den ausgedehntesten Befugnissen für die Kreuzpredigt gegen die Ketzer, für Spendung von Ablass, für Bestrafung aller, die dem gebannten König trotzdem noch anhingen u. s. w., ausgestattet.[109])

Wichtiger noch war, dass um dieselbe Zeit die Absagebriefe zwischen Georg und seinen aufrührerischen Vasallen ausgetauscht wurden und ein wechselvoller kleiner Krieg in Böhmen, Mähren und Schlesien begann, der den ganzen Sommer über währte und dessen Resultate im ganzen Georg günstig waren. Die Stellung, welche die meissnischen Fürsten in diesen Kämpfen einnahmen, war eine wenn auch für Georg wohlwollende, doch streng neutrale. Sie beriefen zwar ihre Unterthanen, die im Dienste des Herrenbundes kämpften, zurück;[110]) allein dass sächsische Hilfsvölker den König unterstützt haben, ist doch wohl als ein blosses Gerücht aufzufassen.[111]) An Aufforderungen des Königs zu einer entschiedeneren Haltung wird es nicht gefehlt haben; die Sendung des Burggrafen vom Karlstein, Benesch von der Weitmühl, an den Kurfürsten Ernst im Anfang Mai 1467 hatte gewiss diesen Zweck.[112]) Allein die Lage der Dinge machte ein thätigeres Auftreten im Interesse des Königs ganz unmöglich. Nach aussen mussten die Fürsten befürchten, isoliert zu

---

[108]) Palacky, Urk. Beitr. 454; vergl. SS. rer. Sil. IX, 226.

[109]) SS. rer. Sil. IX, 233; Auszug Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 173.

[110]) Palacky, Urk. Beitr. 478. Dasselbe that Markgraf Albrecht auf den Wunsch des Königs, s. den Anfang des Briefes von 1467 Juli 23 bei Höfler, Fränkische Studien I, 48. Vergl. auch die Klagen in einer Schrift des Herrenbundes an den Papst von 1467 Dec. 29 bei Palacky, Geschichte Böhmens IV, 2, 488.

[111]) Jordan 269, der sich aber auf nicht durchaus zuverlässige Quellen (Eschenloer, Pessina Mars Morav., Balbinus Epit. rer. Boh.) beruft. Sollte diese Hilfe wirklich geleistet worden sein, so hätte sie m. E. grosses Aufsehen erregt und es wäre ihrer gewiss in einem der vielen Schreiben jener Tage Erwähnung geschehen. Mit welchem Misstrauen man die meissnischen Fürsten betrachtete, geht aus der Korrespondenz zwischen Konrad Metzsch und Heinrich von Aufsess bei Bachmann 417, 420 hervor.

[112]) Sein Credenzschreiben vom 7. Mai HStA. Loc. 8285. Böhm. Gesandtschaft an Kursachsen 1467—1562.

1467 bleiben, und im Innern hätte eine so offene Verletzung der Befehle des Legaten, der eben damals anfing, seine Kreuzprediger auszusenden und in allen Kirchen Gebete für das Wohl des „Gottesheeres“ anordnete,[113]) gefährliche Unruhen zur Folge haben können.

Zwischen den Brandenburgern und den Wettinern fanden in dieser Zeit mehrfach Verhandlungen über eine gemeinsame Haltung in der böhmischen Frage statt. So nahm Herzog Albrecht, als er Anfang Mai aus Oesterreich heimkehrte, auf der Durchreise zu Ansbach bei dem Markgrafen einen Aufenthalt, der gewiss nicht bloss als ein Höflichkeitsbesuch aufzufassen ist.[114]) Ferner sollte am 25. Mai zu Naumburg ein Tag stattfinden, zu dem auch die hessischen Fürsten als Mitglieder der Erbeinigung geladen waren.[115]) Ueber die Resultate dieser Verhandlungen sind wir jedoch nur so weit unterrichtet, als sie sich in der Haltung der Fürsten auf den wichtigen Tagen zu Nürnberg, Landshut und Regensburg zeigten.

Bereits im Mai war auf Mitte Juni ein Reichstag nach Nürnberg ausgeschrieben worden,[116]) der aber erst Ende Juli seine Verhandlungen begann. Wie jener frühere, so war auch dieser hauptsächlich dazu bestimmt, die Hilfe des Reiches in der böhmischen Sache in Anspruch zu nehmen; nur traten Kaiser und Papst diesmal viel offener mit ihrem Begehren hervor. Allein die brandenburgisch-sächsische Politik war auch jetzt der Hemmschuh, der die ohnehin beispiellos träge arbeitende Reichsmaschine zum vollständigen Stillstand brachte. Die sächsischen wie die brandenburgischen Brüder waren persönlich erschienen: ein deutlicher Beweis, wie hoch sie die Wichtigkeit des Tages veranschlagten.[117]) Sie erklärten, dass sie in eine Einung

---

[113]) Vergl. den Befehl von 1467 Juni 6 im Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 171.

[114]) Bachmann 417.

[115]) Schreiben des Markgrafen Albrecht an Herzog Wilhelm von 1467 Mai 3. Höfler, Fränkische Studien I, 43.

[116]) Einladungen des Papstes an Kurfürst Ernst und an Bischof Dietrich von Meissen von 1467 Mai 14. bei Müller, Reichtagstheatr. II, 261. Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 170.

[117]) Müller a. a. O. II, 262. Palacky, Urk. Beitr. 473. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 140. Ernst und Albrecht waren am 24. Juli angekommen und hatten sich, da die Verhandlungen noch nicht begonnen, am folgenden Morgen zu Markgraf Albrecht nach Cadolzburg begeben, um mit demselben Kurzweil und Waidwerk zu treiben. Kluckhohn 377. — Ueber den Reichstag im allgemeinen vergl. Palacky IV, 2, 468 fg. Kluckhohn 267 fgg. Droysen II, 1, 231 fg.

gegen den König nicht eintreten würden, [118]) und Kur- 1467
fürst Ernst hatte den anerkennenswerthen Muth, direct für Georg zu intervenieren. Als er jedoch durch seinen Marschall eine Schrift verlesen liess, in welcher Georg als König tituliert wurde, da gebot ihm der päpstliche Legat zu schweigen, erhob sich und ging fort; die ganze Versammlung zerstreute sich. [119]) Mochte dies immerhin wie ein allgemeiner Protest gegen die sächsisch-brandenburgische Politik erscheinen, so bewirkte dieselbe gleichwohl, dass es zu einem Beschlusse gegen Georg nicht kam: „summarie, so ist nichts wider E. G. beschlossen noch vereint", schrieb Markgraf Albrecht dem Könige, [120]) mit dem er überhaupt während der Dauer des Tages mehrere Briefe wechselte, und dieser hatte wohl allen Grund, ihm und seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich, seinen Dank auszusprechen; [121]) namentlich Markgraf Albrecht hatte sich trotz der schon auf ihm lastenden päpstlichen Ungnade kühner und der Curie gegenüber rücksichtsloser gezeigt, als es seinem getreuen Rathe, Peter Knorr, lieb war. [122])

Es wurde schliesslich nochmals ein Vermittelungsversuch in Vorschlag gebracht; Bayern, Sachsen und Brandenburg erboten sich, die Verhandlungen zunächst mit König Georg zu führen. Der sächsische Obermarschall, Hugold von Schleinitz, und der Landvogt zu Meissen, Nickel von Köckeritz, reisten mit den Propositionen nach Prag ab. [123]) Doch war die Basis dieser Vermittelungs-

---

[118]) ... habt ir zw Nurnberg vernomen, auch ir hertzog Albrecht selber geredt, als wol wir, das wir uns wieder den konig zw Beheim nicht verpinden wollen. Schreiben Kurfürst Friedrichs und Markgraf Albrechts an die sächsischen Fürsten d. d. 1467 Sept. 13. bei Höfler, Kais. Buch 124.

[119]) Palacky, Urk. Beitr. 473 fg. Eschenloer a. a. O.

[120]) Schreiben von 1467 Aug. 14. Höfler, Fränk. Studien I, 49.

[121]) Schreiben von 1467 Aug. 1. ebendaselbst I, 48 und Riedel, Cod. dipl. Brand. III, 1, 440. Von gleichen Schreiben an die sächsischen Fürsten ist uns nichts bekannt geworden; doch sind die brandenburg. Korrespondenzen dieser Zeit überhaupt weit vollständiger erhalten als die sächsischen. Vergl. auch über die Resultate des Nürnberger Tages das Schreiben Georgs von 1467 Aug. 5. bei Palacky, Urk. Beitr. 476 fg.

[122]) Vergl. dessen Schreiben d. d. 1467 Aug. 17. bei Höfler, Kais. Buch 125 fg.

[123]) Vergl. das Schreiben Markgraf Albrechts an Georg von 1467 Aug. 14. Höfler, Fränk. Studien I, 49. Siehe auch Höfler, Kais. Buch 146. Kluckhohn 379.

1467 vorschläge eine solche, dass der König sich nicht darauf befassen konnte: er solle sich „in Glaubenssachen“ unbedingt dem Urtheile des Legaten fügen. [124]) Georg, der seine Verwunderung darüber nicht unterdrückte, dass Fürsten, die nach den bestehenden Verträgen ihm zur Hilfeleistung verpflichtet seien, als Mittelspersonen aufträten, setzte dem eine Bedingung entgegen, die für die Gegenpartei ebenso unannehmbar war: die einstweilige Suspension des Bannes und das Verbot aller Schmähungen und Lästerungen. So scheiterten diese Einigungsversuche vollständig. [125])

Neben diesen Verhandlungen mit Böhmen ging ein lebhafter diplomatischer Verkehr zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Bayern, endlich dem Kaiser her. Obwohl, wie wir sahen, die sächsische Politik mit der brandenburgischen, in der böhmischen Frage wenigstens, bis dahin ganz Hand in Hand gegangen, war die Erneuerung der Erbeinigung, die schon im vorigen Jahre Brandenburgs dringender Wunsch gewesen war, noch nicht vollzogen worden (vergl. S. 17 fg.) Die Ursache dieses Zögerns und Hinhaltens war immer noch das Verhältnis des Markgrafen Albrecht zu Ludwig dem Reichen. Hatten sich die beiden Fürsten auch viel mehr genähert als früher, hatten sie auch auf dem Nürnberger Reichstage freundschaftlich mit einander verkehrt und dachten sie auch lebhaft an eine Einung mit einander, wobei Herzog Albrecht den Vermittler spielte, so gab es doch noch genug unausgeglichene Differenzpunkte. Besonders aber liess der Umstand das alte Misstrauen nicht einschlummern, dass Herzog Ludwig seit Ende 1466 oder Anfang 1467 mehr und mehr sich auf die Seite der Gegner des Königs Georg stellte und dieser sich allmählich und behutsam vollziehende Umschwung selbstverständlich eine Annäherung an den Kaiser zur Folge hatte, die sehr leicht zum Nachtheile Albrechts ausgebeutet werden konnte. Ludwigs naturgemässes Streben war ein Bündnis, dessen Spitze sich gegen König Georg richtete oder das ihn doch

---

[124]) Höfler, Kais. Buch 186 fgg. Auch die Bemerkung von Kaspar Polkwitz bei Palacky, Urk. Beitr. 488 bezieht sich doch wohl auf diese Gesandtschaft.

[125]) Der Bericht der Gesandten und die Antwort des Königs bei Müller, Reichstagstheatr. II, 297 fgg. Vergl. auch Palacky IV, 2, 471 fg. Kluckhohn 271 fg. Droysen II, 1, 233.

gegen einen Angriff des Königs decken konnte; Mark- 1467
graf Albrecht dagegen suchte vor allem seine Neutralität in der böhmischen Frage zu wahren. Die sächsischen Fürsten aber wünschten zwar das letztere mindestens ebenso lebhaft als Albrecht, wollten jedoch andrerseits auch mit Ludwig in einem guten Verhältnis bleiben.

So erklärt es sich, dass die Verhandlungen, die von Nürnberg aus zwischen dem Markgrafen und dem Herzog Albrecht gepflogen wurden, vollkommen parallel gingen den Verhandlungen zwischen dem Markgrafen und dem Herzog Ludwig. [126]) In einem Schreiben der sächsischen Brüder an Markgraf Albrecht vom 23. August machten sie, wenn auch in gewundenen Worten, Aussicht auf die gewünschte Erneuerung der Erbeinung unter der Bedingung, dass Herzog Ludwig und der Pfalzgraf in derselben ausgenommen würden, sie den genannten aber keinen Beistand wider den Brandenburger leisten dürften. [127]) Die brandenburgischen Fürsten antworteten auf dieses Schreiben am 13. September; sie waren von dem Vorschlage nicht erbaut, meinten, man solle die Einung nicht ändern, sondern lieber, wenn überhaupt, dann durch eine geheime Verabredung modificieren; da die von Bayern viel Verbindungen hätten, so sei zu befürchten, dass „durch das Ausnehmen alle Welt ausgenommen sollte sein." Kurfürst Friedrich stellte seinen Besuch in Meissen für die nächste Zeit zu weiteren Berathungen in Aussicht. [128])

Auch die bereits im vorigen Jahre zur Sprache gekommenen Pläne eines Bündnisses zwischen Sachsen, Brandenburg, Bayern und Oesterreich waren wieder aufgenommen worden. Am 17. September sollten, so war auf dem Nürnberger Reichstage verabredet worden, die Räthe des Pfalzgrafen, des Herzogs Ludwig, der brandenburgischen und sächsischen Fürsten sich am kaiserlichen Hofe einfinden, um darüber weiter zu verhandeln. Die Hauptbedingung, die Markgraf Albrecht dabei stellte, betraf den König Georg: er wollte sich in kein Bündnis einlassen, das gegen ihn gerichtet war. Wenigstens sollte Georg in der Einung nicht ausdrücklich genannt sein,

---

[126]) Vergl. Schreiben von 1467 Aug. 13. 14. WA. Bayr. Sachen Bl. 2—4, gedruckt bei Höfler, Kais. Buch 119 fgg.
[127]) Höfler, Kais. Buch 122 fg. (Riedel, Cod. dipl. III, 1, 442).
[128]) Ebendas. 124 fg. (Riedel III, 1, 444).

1467 wie dies in einem vorgelegten Entwurfe derselben der Fall war, Albrecht will sich nicht „specifice wider den König verbinden“; „generaliter neben K. Majestät“ schien er, mit Rücksicht auf die Machinationen Martin Mayrs, die ihn vom Kaiser zu verdrängen suchten, schon eher dazu geneigt. In diesem Sinne instruierte er am 16. September seinen Gesandten beim Kaiser, Heinz Seibott; er vermuthete dabei wohl mit Recht, dass die sächsischen Fürsten derselben Meinung sein würden.[129])

An diese Verhandlungen, über die wir nicht näher unterrichtet sind — nur wissen wir, dass der Kaiser sich den Vermittlungsprojecten nicht sehr günstig zeigte[130]) —, schlossen sich in der letzten Septemberwoche, ebenfalls in Folge eines zu Nürnberg gefassten Beschlusses,[131]) weitere Berathungen zu Landshut an. Herzog Wilhelm nahm an denselben Theil; die brandenburgischen Fürsten waren durch Jorge von Absperg, die sächsischen durch den Marschall Bernhard von Schönberg und den Ordinarius zu Leipzig, Dr. Joh. Scheibe, Herzog Wilhelm durch den Naumburger Dompropst Hugo Forster und durch Wilhelm Schotte vertreten. Die von uns schon erwähnte vorsichtig ablehnende Antwort des Königs Georg bildete den Ausgangspunkt der Verhandlungen.[132]) Es ist gewiss ein Zeichen, dass auch bei diesen Verhandlungen die Georg wohlwollende Richtung entschieden vorherrschte, wenn trotz dieser Antwort, auf Grund deren eine Verständigung mit Kaiser und Papst, wie die Räthe klar einsahen, vollkommen undenkbar war, die Vermittlungsversuche fortgesetzt wurden. Neue Vorschläge wurden gemacht, eine neue Botschaft an Georg gesandt, um dessen Zustimmung zu erlangen.[133]) Aber auch Herzog Ludwig, der jetzt schon unverhüllter als Gegner des Böhmenkönigs auftrat, war nicht unthätig. Von ihm rührt der Entwurf einer Einung zwischen dem Kaiser und den Fürsten her, dessen gegen Georg gerichtete Tendenz nicht im mindesten verschleiert war. Die Ver-

---

[129]) Höfler, Kais. Buch 134 fg.; vergl. 124. 146.
[130]) Vergl. das Schreiben von Sept. 29 ebendas. 149.
[131]) Ebendas. 146.
[132]) Ernst und Albrecht theilten des Königs Antwort am 8. Sept, nachdem die Gesandten am 6. Sept. zurückgekehrt waren, ihrem Oheim Wilhelm mit; vergl. ihr Schreiben im Gemeinschaftl. Archiv zu Weimar (C fol. 97 No. 2) und die Antwort Wilhelms vom 12. Sept. bei Bachmann, Urk. und Actenst. 431.
[133]) Müller, Reichstagstheatrum II, 300 fgg. 307 fg.

bündeten sollten einander gegen einen Angriff von Böhmen 1467
aus mit einer festgesetzten Anzahl von Hilfsvölkern beistehen; der Kurfürst von Brandenburg und die Herzöge von Sachsen sollten, wenn der böhmische Angriff sich gegen Oesterreich oder Bayern jenseit der Donau richten würde, sogar zu einem Einfalle in Böhmen verpflichtet sein. [134]) Es war dies allerdings nur ein Defensivbündnis, musste aber mit Nothwendigkeit die Herzöge in einen Krieg mit Böhmen verwickeln, da der Ausbruch des Kampfes zwischen Georg und dem Kaiser ja nur eine Frage der Zeit zu sein schien und auch Herzog Ludwig, der, wie man wusste, das Verlöbnis der böhmischen Prinzessin Ludmilla mit seinem Sohne aufzulösen beabsichtigte, über kurz oder lang mit Georg in Verwickelungen gerathen musste. Die brandenburgischen und sächsischen Räthe thaten daher sehr wohl daran, diese Vorschläge nur ad referendum zu nehmen. [135]) Auf die Bitte des Herzogs Ludwig, der den Abschluss einer Einung zum Schutz gegen Böhmen vor Beginn der Vermittelungsverhandlungen aus verschiedenen Gründen für nothwendig erklärte, blieben die Gesandten in Landshut und warteten dort auf die Rückkehr der zu König Georg geschickten Boten und die Antwort ihrer Höfe auf die übermittelten Einungsvorschläge, [136]) obwohl wenigstens die sächsischen Räthe Befehl hatten, auf alle Fälle sofort von Landshut aus zum Kaiser und nach Rom zu gehen. [137])

---

[134]) Müller, Reichstagstheatr. II, 305 fg.

[135]) Herzog Wilhelm hatte den seinen dies ausdrücklich befohlen, „diewiele uns sollich eynunge unverstentlich ist, uns auch nach aller gestalt gelegenheit, so wir fruntschaft und eynunge allenthalben verwandt sind, nicht geburen wolle, die unsern also unwissentlichen ingangs zu mechtigen.“ Schreiben an Ernst und Albrecht von 1467 Sept. 12 bei Bachmann 432.

[136]) Ueber den Landshuter Tag vergl. insbesondere die Relationen der Gesandten Wilhelms und seiner Vettern bei Müller, Reichstheatrum II, 308 fg. und Bachmann 434 fgg. Sie stimmen zum grossen Theile wörtlich überein. Vergl. auch die Schreiben von Ernst und Albrecht an Ludwig d. d. 1467 Sept. 9 und von Herzog Wilhelm an seine Neffen d. d. 1467 Sept. 12 bei Bachmann 429. 431. Jordan 290 fgg.

[137]) Vergl. die Instruction für Hugo Forster bei Bachmann 433, die Schreiben Wilhelms vom 8. October ebendaselbst 441, und Ernsts und Albrechts vom 3. November bei Höfler, Kais. Buch 156. Die Beglaubigungsschreiben Wilhelms für Hugo Forster und Hans Schencke an den kaiserlichen Hof und für ersteren an den päpstlichen Hof d. d. 1467 September 15 bei Bachmann 432 fg. Markgraf

1467 Dass die Einigungsvorschläge des Herzogs Ludwig bei den brandenburgischen und sächsischen Fürsten keine günstige Aufnahme finden würden, war vorauszusehen. Markgraf Albrecht erklärte sie in einem Schreiben an seinen Bruder Friedrich vom 5. October 1467 für vollkommen unannehmbar.[138]) Dieser hatte um dieselbe Zeit auf der Rückreise aus Franken, wo er bei seinem Bruder Albrecht geweilt hatte, den beabsichtigten Besuch zu Meissen bei Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht abgestattet, rühmte die glänzende Aufnahme, die er und sein Neffe Johann bei ihnen gefunden, und die freundliche Gesinnung, die sie ihm und seinem Bruder gegenüber an den Tag gelegt; die Erbeinigung, der eigentliche Anlass des Besuches, war zwar noch nicht zum Abschluss gekommen, aber auch in dieser Sache scheint ein Einverständnis erreicht worden zu sein, und für die weiteren Verhandlungen mit Albrecht sollten die Räthe, die den auf Anfang Januar nächsten Jahres nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstag besuchen würden, bevollmächtigt werden. Was die Pläne des Herzogs Ludwig anlange, so erklärten die jungen Fürsten rund heraus, dass sie „in solche Einung ganz nicht gehen" wollten. [139]) Auch Herzog Wilhelm war derselben schwerlich günstig gestimmt, „dann wir darinn unsern Bedacht haben"; er tadelte seine Landshuter Gesandten, dass sie sich dadurch hätten aufhalten lassen, und befahl ihnen, nach Eingang der Antwort Georgs, wenn dieselbe auch etwas enthalten sollte, „das Sorglichkeit auf sich trüge", doch ohne „weiter Disputat oder einigen Verzug" zum Kaiser und von da nach Rom sich zu begeben. Bis die Richtung zwischen Kaiser, Papst und König zu Stande komme, werde Zeit genug vergehen, um inzwischen die Einung abschliessen zu können. [140])

Albrecht schickte am 16. September in seinem und seines Bruders Namen ihren Geschäftsträgern am kaiserlichen Hofe, Heinz Seibott und Albrecht Clitzing, die erforderlichen Credenzbriefe zu den Verhandlungen mit dem Kaiser und zugleich eine Credenz für den in Rom weilenden Propst von Bernau, Heinrich Ordemann, der dort die Rolle des brandenburgischen Gesandten übernehmen sollte. Vergl. Höfler, Kais. Buch 135. 147 fgg., auch das Schreiben des Jorg von Absperg an Heinrich Seibott von 1467 Sept. 29 ebendaselbst 149 fg.

[138]) Höfler, Kais. Buch 150 fg. (Riedel, Cod. dipl. Brand. III, 1, 446).

[139]) Schreiben des Kurf. Friedrich an Markgr. Albrecht von 1467 Oct. 14 ebendas. 151 fg. (Riedel a. a. O. 448).

[140]) Schreiben von 1467 Oct. 8 bei Bachmann 441 fg.

Ebensowenig als auf dem Landshuter Tage gelang 1467
es im November zu Regensburg, wohin die bayerischen und fränkischen Fürsten und Städte zu einem Tage eingeladen waren, den ersehnten Bund gegen König Georg zu Stande zu bringen. Die Korrespondenzen des Markgrafen Albrecht, aus denen wir diesen Tag kennen, sprechen fast noch schärfer als bisher seine entschiedene Abneigung gegen jedes wider Georg gerichtete Bündnis aus: „und ist endlich und specialiter unsre Meinung, das wir uns wider den König und die Krone zu Böhmen in keiner Weise verbinden wollen", so schliesst die den Räthen mitgegebene Instruction. [141]) Dass er sich dabei mit den sächsischen Fürsten, die in Regensburg nicht vertreten waren, vollkommen solidarisch fühlte, betonte er wiederholt; es galt ihm, zu verhüten, „dass die Bayern und Oesterreicher vorreden und Sachsen und Brandenburg dahinten bleiben, als ob sie minder dann jene wären, darum dass sie zu unterst sitzen." Er wollte nicht dem Bayernherzog als Schild gegen Böhmen dienen. [142])

Georg beeilte sich nicht mit der Antwort auf die Landshuter Propositionen; und als sie endlich anlangte (unter dem Datum des 24. October), klang sie, wie vorauszusehen war, scharf und durchaus ablehnend; er stellte sich lediglich auf den Boden seiner frühern Bedingungen. [143]) Ernst und Albrecht dankte er zwar für ihre Bemühungen, aber verhehlte ihnen durchaus nicht sein Missfallen an dem Inhalt der Vermittlungsvorschläge und bat sie, ihre Sendboten an Kaiser und Papst demgemäss zu instruieren. [144]) Obwohl unter diesen Umständen ein Erfolg von der beabsichtigten Gesandtschaft nicht zu erwarten war, wurde dieselbe gleichwohl nicht aufgegeben. [145]) Die Gesandten

---

[141]) Höfler, Kais. Buch 167.
[142]) Ebendaselbst 176 fg.
[143]) Ebendaselbst 153 fgg.
[144]) Ebendaselbst 153.
[145]) Vergl. die Schreiben von Ernst und Albrecht an Markgraf Albrecht und an die zu Landshut befindlichen Räthe ebendaselbst 152. 156. Auf die Meldung der nach Regensburg geschickten Gesandten, „dass die Sächsischen noch zu Landshut seien und keine Antwort von ihren Herrn empfangen haben" (1467 Nov. 16.), antwortet Markgraf Albrecht (19. Nov.), er merke dabei, dass man sie der Dinge zu Regensburg nicht habe berichten wollen: „dann unser Schwäger von Sachsen wollen der Ding nicht eingehen, noch auch unser Bruder

der drei sächsischen Fürsten, Nickel von Köckeritz, Dr. Scheibe, der Dompropst Hugo Forster und Hans Schencke, begaben sich zunächst nach Neustadt an den kaiserlichen Hof, wo sie von den dort weilenden ständigen Gesandten Herzog Ludwigs und der brandenburgischen Fürsten unterstützt wurden; aber ihren Zweck erreichten sie nicht, da der Kaiser sich nicht geneigt zeigte, seinerseits jemanden mit ihnen zu senden. Mit Empfehlungsschreiben und Credenzbriefen für den Bernauer Propst Heinrich Ordemann und für Dr. Valentin Bernbeck, die Vertreter der Häuser Brandenburg und Bayern bei der Curie, zog die Gesandtschaft weiter und langte am 21. Ja-
1468 nuar 1468 in Rom an. Hier stiess sie schon von vorn herein auf Schwierigkeiten; Ordemann erklärte, nachdem er den ihm übergebenen Brief gelesen, dass derselbe sich auf den Nürnberger Tag beziehe und ihn anweise, gemeinsam mit des Kaisers und der Fürsten Botschaft zu handeln;[146]) nun aber habe er vernommen, dass der Tag zu Nürnberg zu keinem Resultate geführt habe und ein neuer angesetzt sei; auch sei des Kaisers Botschaft nicht anwesend. Unter diesen Umständen glaubte er nach gepflogener Unterredung mit dem Cardinal von Mantua, sich an der Gesandtschaft nicht betheiligen zu dürfen. Dagegen schloss sich Val. Bernbeck ohne Bedenken den sächsischen Boten an; ein Beweis, dass der Bruch zwischen Herzog Ludwig und König Georg doch wohl nicht so schroff war, wie man nach den Ausführungen Palackys glauben sollte, sondern dass Ludwig immer noch Beziehungen zu Georg unterhielt.[147])

Durch die Vermittelung des päpstlichen Secretärs, des Bischofs Petrus von Tarazona, wurde den Gesandten für den 8. Februar eine Audienz „in gemeinsamer Sammlung der Cardinäle" bewilligt. Hier trugen sie ihre Werbung vor, die im wesentlichen den Landshuter Beschlüssen entsprach, obwohl dieselben bei Georg eine so wenig günstige Aufnahme gefunden hatten. Aus mannichfachen Gründen, hauptsächlich im Interesse Böhmens, des Reiches und des Türkenkrieges, wie im einzelnen ausgeführt wird, sei zu

---

und wir, derselben Räthe reiten auch dahin zum Kaiser ihre Botschaft auszurichten, als sie gefertigt sind, und von unsern wegen Heintz Seybott mit ihnen." Ebendaselbst 171. 176.

[146]) Vergl. Höfler, Kais. Buch 147 fgg.

[147]) Vergl. darüber besonders Kluckhohn 281 fg.

wünschen, dass statt einer Fortsetzung der Processe 1468
„freundlicher Tage Süssigkeit“ vorgenommen werde, und sie bitten deshalb den Papst, zu diesem Zwecke in deutschen Landen einen Tag anzusetzen, zu demselben einen bevollmächtigten und wohl unterrichteten Legaten zu senden, den Kaiser, die weltlichen und geistlichen Fürsten, auch Herrn Georg und seine Gegner dazu einzuladen; dabei solle nicht über hussitische Ketzereien disputiert werden, was nur die Zwietracht vergrössern würde, sondern man solle sich in dieser Beziehung an die Satzungen des Concils halten und das Hauptaugenmerk dem Ausgleich der Differenzen zwischen dem König und seinen Vasallen zuwenden. Es handele sich, wenn der Papst in diese Vorschläge willige, jedenfalls nur um eine kurze Frist, die dem Könige gewährt werde; wenn es in dieser zu keiner Verständigung komme, so sei es Georgs Schuld, und alle Verantwortung für das folgende treffe ihn. Nicht Duldung gegen die Ketzerei, sondern ein Mittel, die Ketzer auf den rechten Weg zu bringen, sei ihr Vorschlag.

Die Antwort, die am 10. Februar der Cardinal Bessarion (Nicenus der Grieche genannt) den Gesandten namens der Kirche gab, lobte zwar die Ehrerbietung, mit der sie vom päpstlichen Stuhle sprachen, und die Verdienste des Hauses Sachsen um die Kirche, verhielt sich aber in der Hauptsache durchaus ablehnend. Nachdem so oftmals schon über die Sache in der Curie verhandelt worden sei, nachdem so viele Legaten sich damit schon zu beschäftigen gehabt, würde jeder weitere Einigungsversuch gegen die Satzung der Väter, dass über einmal entschiedene Glaubenssachen nicht weiter disputiert werden dürfe, verstossen. Der Weg zur Versöhnung mit der Kirche stehe ja Georg offen; er möge sich nur nach Rom begeben. Die Gefahren, die die böhmische Frage in sich trage, könnten nicht in Betracht kommen, wo es sich um den Christenglauben handele; übrigens würde Georg nicht viel Unheil anrichten können, wenn die Fürsten „getreuen Fleiss“ gegen ihn anwendeten. Ebenso sei es an ihnen, zu verhüten, dass Böhmen nicht in fremde Hände gelange; thäten sie ihre Pflicht nicht, so müsse der Papst freilich Ungarn und Polen rufen.

Der Papst liess hiernach den Boten zu wissen thun, dass er ihnen noch eine besondere Antwort geben wolle; doch verzögerte sich die Sache trotz der Bemühungen der

1468 Gesandten bis zum 14. März. Was er ihnen an diesem Tage in Gegenwart der sechs ältesten Cardinäle sagte, entsprach im ganzen dem schon früher ertheilten Bescheide. Georg solle, so verlangte er, nach Rom kommen, sein auf dem Prager Landtage abgelegtes utraquistisches Glaubensbekenntnis widerrufen, auch „das Idolum und den Abgott in der Kirche zu Prag, den grossen Kelch, unter dem er mit einem Schwerte sitze", abthun, christliches und gehorsames Leben versprechen u. s. w.

Hierauf wurden die Gesandten beurlaubt, aber noch ein paar Tage in Rom zurückgehalten, da eben eine kaiserliche Botschaft anlangte. Diese brachte die Nachricht, dass Georg jetzt auch gegen den Kaiser rüste. Der Cardinal von St. Angeli, der ihnen dies mittheilte, sprach seine Verwunderung darüber aus, dass Ernst und Albrecht auch jetzt noch nicht die Waffen ergriffen hätten.

Am 22. März 1468 verliessen die sächsischen Gesandten Rom. Wieder war ein Versuch, auf gütlichem Wege die böhmische Irrung aus der Welt zu schaffen, gescheitert. Dass es die sächsischen Fürsten vornehmlich waren, die diesen Versuch gemacht, obwohl sie selbst nicht weniger als andere von seiner Erfolglosigkeit überzeugt gewesen sein mögen, ist charakteristisch für ihre Stellung. Sie suchten bis aufs äusserste zu vermeiden, aus ihrer Neutralität herauszutreten. Aber es wurde immer schwerer, diese Neutralität festzuhalten.[148])

Denn während jene diplomatischen Verhandlungen spielten, hatten die Waffen nicht geruht. In der zweiten Hälfte des Jahres 1467 war der Krieg zwischen Georg und dem Herrenbunde in der früheren regellosen Weise und im ganzen mit günstigem Erfolge für Georg fortgesetzt worden. Dass Meissen in steter Gefahr war, in den Kriegsschauplatz hineingezogen zu werden, lässt sich aus manchem entnehmen. So erliess der Kurfürst am 16. August 1467 einen Befehl an den Rath zu Dresden, die Stadt Tag und Nacht in Verwahrung zu halten, da vom Rathe zu Pirna gemeldet worden war, dass eine

---

[148]) Den Bericht der Gesandtschaft theilen wir unten als Beilage 3 mit. Die Rechnung des Kanzlers Hans von Mergental von 1467 Sept. 29 bis Dec. 2 führt 200 Gulden „Zehrung auf die Reise gen Rom", die „dem Ordinarius und dem Landvogte" gegeben worden seien, auf. Loc. 4335 Rechnung der Amtleute Sachsen, Meissen und Voitland 1467 fgg. sub fol. 442.

merkliche Anzahl Volkes zu Ross und zu Fuss über den 1468
Wald ziehe.[149]) Besonders unbequem wurde es für Meissen, als auch die Sechsstädte des Königs Feinde wurden.[150]) Anfang September 1467 rückten böhmische Heeresmassen vor Zittau und verwüsteten die ganze Gegend; 130 Leipziger Studenten eilten unter andern den Zittauern zu Hilfe.[151]) Als dann die Sechsstädter Angriffe auf die dem Könige getreuen Edelleute unternahmen und den Friedrich von Schönburg zu Hoyerswerda belagerten, erhoben die sächsischen Herzöge unter Bezugnahme darauf, dass jene Herren auch ihre Lehnsleute seien, Einspruch; die Lausitzer wurden durch ihre Drohungen nicht wenig geschreckt und dachten sogar daran, durch Vermittelung von Sachsen und Brandenburg sich mit dem Könige wieder auszusöhnen.[152])

Die Kirche liess es nicht an Bemühungen, die Fürsten aus dieser neutralen Haltung herauszudrängen, fehlen; so forderte der Papst durch eine Bulle vom 22. September Ernst geradezu zum Kampfe gegen Georg auf.[153]) Der Legat Rudolf jedoch, der, wie ich schon früher bemerkt habe, die peinliche Situation der Fürsten richtig zu würdigen wusste, benahm sich noch immer sehr rücksichtsvoll. Zwar beauftragte er am 2. October 1467 den 1467
Dominicaner Heinrich von Schletstat, in den Lausitzen und Meissen das Kreuz gegen Georg zu predigen und andere Kreuzprediger zu ernennen, allen, die gegen die Ketzer die Waffen ergreifen oder einen andern an ihrer Stelle ins Feld senden würden, Sündenerlass und sonstige kirchliche Gaben zu gewähren, Sammelstellen für Beiträge zum heiligen Kriege zu errichten;[154]) aber während in vielen anderen Gegenden Deutschlands diese Kreuzpredigten

---

[149]) Original im Rathsarchiv zu Dresden. Im Zusammenhange mit derartigen Befürchtungen steht es auch ohne Zweifel, wenn Ernst und Albrecht dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg versprochene Hilfsvölker nicht zusandten, weil ihnen „Sachen zugekommen seien, mit denen sie beladen wären." Höfler, Kais. Buch 123.

[150]) Ihr Absagebrief von 1467 Juni 8. Palacky, Urk. Beitr. 464 fgg.

[151]) Vergl. Palacky IV, 2, 474 fg. und die dort citierten Quellen.

[152]) Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 141. Palacky, Urk. Beitr. 489. Vermittelnd waren die sächsischen Herzöge auch für Herzog Johann von Sagan, den Georg in Prag bis Februar 1468 gefangen hielt, thätig, vergl. SS. rer. Sil. VII, 178. IX, 260.

[153]) Müller, Reichstagstheatrum II, 272. Vergl. Fabricius Sax. illustr. VII, 779.

[154]) Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 174.

1467 grosse Aufregung hervorriefen und undisciplinierte Schaaren massenhaft nach Böhmen trieben, wo sie freilich wenig Ruhm ernteten, scheint Meissen thatsächlich damit noch verschont geblieben zu sein, und auch die officielle Publication der weitern gegen Georg gerichteten päpstlichen Erlasse vermied der Legat, eingedenk seiner früheren Versprechungen.[155])

Allein diese Rücksichtnahme sollte nicht mehr lange möglich sein. Ueberhaupt reiften die Ereignisse einer Entscheidung entgegen, die leicht für das Fürstenhaus Wettin hätte verhängnisvoll werden können.

III.

1468 Wenig Glück hatten bis jetzt der Herrenbund und die Curie in ihrem Kampfe gegen den Böhmenkönig gehabt. Man brauchte Bundesgenossen. Die deutschen Fürsten in ihrer Gesammtheit schienen nicht geneigt, thätig einzugreifen.[156]) Vergeblich verhandelte man mit Burgund, mit Polen, auch mit Brandenburg wegen Annahme der böhmischen Krone. König Kasimir von Polen hielt es nicht für nöthig, eine Krone zu erobern, die, wie er ganz richtig vermuthete, über kurz oder lang doch seinem Hause zufallen musste; er schloss sich den deutschen Fürsten an, vermittelte ohne Aussicht auf Erfolg. Hochinteressant sind die Verhandlungen, welche Legat Rudolf im Februar 1468 mit dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg pflog. Die Gefahr für die Mark, die in einer Besitznahme der böhmischen

---

[155]) Ich schliesse dies daraus, dass Kurfürst Friedrich von Brandenburg im Februar 1468 unter andern Vorschlägen, die er für den Fall einer Annahme der ihm angebotenen böhmischen Krone macht, auch verlangt: „das der legat die mandat und processe disse vasten schicke ins landt zu Meissen und Sachsen und verkundigen lasse." Riedel III, 1, 464. Als Beweis der Milde des Legaten darf man wohl auch die dem Bischof Dietrich von Meissen und dem Domherrn Mag. Nicolaus Tronitz daselbst ertheilte Vollmacht zur Absolution wegen Verkehrs mit den Böhmen oder gezwungener Communion unter beiderlei Gestalt auffassen. Cod. dipl. Sax. reg. II, 3, 177.

[156]) Ein Tag zu Regensburg im Februar 1468 hatte noch weniger Erfolg wie die früheren. Vergl. das Schreiben Markgraf Albrechts von 1468 Februar 20 bei Riedel, Cod. dipl. Brand. III, 1, 465.

Lande durch Polen lag, war nicht zu verkennen, und obwohl 1468
Alter und Kränklichkeit den Kurfürsten wenig Neigung für so weitaussehende Pläne empfinden liessen, hat er sich doch seinen Pflichten gegen Land und Dynastie nicht entziehen wollen und die Sache ernstlich erwogen. Vielleicht war es auch die Rücksicht auf Sachsen, was den Kurfürsten beeinflusste; er warnt nicht nur vor den Polaken, sondern auch vor den „andern Leuten, die fast sehre auch danach stehen", und deren Aufkommen den Brandenburgern Verderben bringen werde. Konnten doch sowohl Herzog Wilhelm als Herzog Albrecht Erbrechte, wenn auch sehr unsichere, für sich anführen; ersterer hatte es schon gethan, und letzterer trat bekanntlich nach Georgs Tode damit hervor. Mit Recht weist Droysen, dem wir die eingehendsten Belehrungen über jene Verhandlungen zwischen dem Legaten und Brandenburg verdanken, auf sonderbare Vorschläge hin, welche die Wettiner im Jahre 1466 gemacht hatten und die allerdings auf weitreichende Entwürfe schliessen lassen. Es handelte sich dabei um nichts geringeres als um einen Verkauf der Mark Brandenburg an Ernst und Albrecht, die dagegen Vogtland und Thüringen, das ihnen ja nach dem Tode des kinderlosen Oheims zufallen musste, zum Kaufe anboten. In der That ein Vorschlag, dessen Verwirklichung die gesammte neuere Geschichte in ganz andere Bahnen hätte lenken können. Markgraf Albrecht Achilles, der, wie überall, so auch bei dieser Gelegenheit das letzte Wort in der Politik seines Hauses zu sprechen hatte, liess sich auf den kühnen, wenn auch vielleicht jugendlich kühnen Plan nicht ein.[157])

Er war es auch, der nach reiflicher Ueberlegung jetzt den Bruder bestimmte, die böhmische Krone auszuschlagen. Wir können hier auf die Gründe nicht näher eingehen und heben nur hervor, dass die gesammten Verhandlungen das Verhältnis der Brandenburger zu Georg doch weit weniger eng erscheinen lassen als das der sächsischen Fürsten. Markgraf Albrecht äussert einmal bei Erwähnung einer auf den 24. April 1468 angesetzten Zusammenkunft mit den Wettinern und den Landgrafen von Hessen, bei welcher die so oft besprochene und noch immer nicht entschiedene Frage der Erbhuldigung zur Sprache kommen sollte: „Würden sie den Braten schmecken von

[157]) Vergl. Droysen, Sitzungsber. der K. sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften IX (1857), 146 fgg. u. Gesch. d. preuss. Politik II, 1, 235 fgg.

1468 Böhmen, es würde nichts daraus. Unser Bruder weiss, wie sie dem Könige gewandt sind. Wollten sie mit ihm gekriegt haben, sie hätten ihm nicht Land und Leute gegeben und sich zu ihm gefreundet.“ [158])

Als die Zusammenkunft dann um die festgesetzte Zeit zu Schleiz stattfand, wurde auf derselben die Vermählung des Markgrafen Johann von Brandenburg mit der Tochter des Herzogs Wilhelm, deren Vollziehung man erst auf Pfingsten 1468, dann auf Estomihi 1470 in Aussicht genommen hatte, bis zum Jahre 1473 verschoben; auch dies dürfte darauf hindeuten, dass in der That die böhmischen Verhältnisse die sächsisch-brandenburgischen Beziehungen zu lockern anfingen. [159])

Die Rolle, die der Polenkönig und der Brandenburger nicht spielen wollten, übernahm bekanntlich König Matthias von Ungarn. Mit dem Angriffskriege gegen Oesterreich den Prinz Victorin, des Böhmenkönigs Sohn, seit Ende Januar 1468 führte, erhielt der Kampf einen anderen Charakter; er war nicht mehr blos ein Krieg des Lehnsherrn gegen die Vasallen. Seit dem Eingreifen des Ungarnkönigs aber, der im April mit einem trefflich gerüsteten Heere in Mähren erschien, wandte sich das Waffenglück mehr und mehr von Georg ab. Jene „acht Unglückswochen“ von Mitte August bis Mitte October 1468 schienen den Gegnern den nahen Sieg in sichere Aussicht zu stellen.

Die Haltung der sächsischen Fürsten blieb auch jetzt eine vollkommen neutrale; wenn man von Hilfstruppen zu erzählen wusste, die sie dem König Georg *gestellt*, so war dies wohl ein ungerechtfertigtes Gerücht. [160]) Dass man ihnen jedoch auf der Georg feindlichen Seite misstraute und scharf auf die Finger sah, beweist, wohin nach der allgemeinen Meinung ihre Sympathien neigten. Dies Misstrauen trat besonders bei der Belagerung von Hoyerswerda zu Tage, die bis über die Mitte des Jahres 1468 hinaus dauerte. Schon im Januar wusste Jaroslaw von Sternberg, der Landvogteiverweser, den Görlitzern zu melden, „dass etliche Böhmen zu Meissen *im*

[158]) Instruction für Albrecht Styeber von 1468 März 15 bei Riedel, Cod. dipl. Brand. III, 1, 480. Vergl. überhaupt ebendaselbst 454 fgg. Palacky, Gesch. Böhmens IV, 2, 492 fgg. Kluckhohn, Ludwig der Reiche 281 fgg.

[159]) Urk. von 1468 Apr. 26. Riedel II, 5, 121. Vergl. Droysen, Gesch. d. preuss. Politik II, 1, 236.

[160]) Vergl. Lichnowsky, Gesch. d. Hauses Habsburg VII, 112.

Lande an etlichen heimlichen Oertern lägen und meinten 1468
die auf Hoyerswerda zu stärken.“ [161]) Bedenklicher schien die Sache werden zu wollen, als Anfang Juli 1468 die Markgrafen mit nicht unbeträchtlichen Truppen nach Senftenberg kamen; eine Diversion gegen Hoyerswerda oder auch gegen Luckau wurde befürchtet. Man erzählte sich, König Georg und die Herren von Schönburg hätten das Schloss den sächsischen Fürsten angeboten, und dies klang nicht eben unwahrscheinlich; allein man wusste auch schon, dass die Fürsten, ihrer sonstigen Haltung entsprechend, das Anerbieten abgelehnt hätten. Als man dann weitere Nachrichten einzog, erfuhr man, dass die Truppen nur in 200 Reisigen und 600 Trabanten bestanden, die der von Köckeritz dem Kurfürsten von Brandenburg zuführen sollte. Hatte die Sache überhaupt eine Bedeutung, dann war es gewiss nur die eines Scheinmanövers, wofür die Hauptleute der Sechsstädte den Zug von Anfang an gehalten hatten: „sie werden sich dahin fügen um Geschreies willen, ob sie uns möchten abschrecken.“ [162])

Ein Heraustreten aus der Neutralität lag in alledem nicht. Ein solches hätte auch jetzt, nachdem Matthias auf dem Kriegsschauplatze erschienen war, geradezu verhängnisvoll für das Haus Wettin werden können. Die Lage der Dinge in Deutschland war keineswegs derart, dass man nur auf ein Signal wartete, um sich zu einem Waffenbunde für Georg zu einigen.

Auch fällt noch ein anderes Moment schwer in die Wagschale. Es sind uns aus dem fünfzehnten Jahrhundert meist nur einzelne Fäden feiner diplomatischer Gespinnste in den Archiven erhalten, die wir mit Mühe zu einem Gesammtbilde zu vereinigen suchen; es verführt dies gar leicht zu der Annahme, die Geschichte jener Zeit sei allein in den Kabinetten gemacht worden. Man hüte sich jedoch davor, diejenigen Einwirkungen zu unterschätzen, die das gesammte geistige und materielle Volksleben auf die Weltereignisse damals wie heute und zu jeder Zeit geübt hat, wenn auch nur dürftige Ueberlieferungen über dasselbe auf uns gekommen sind. Nicht umsonst hat die kluge Politik der Curie zu allen Zeiten, seit den Tagen Gregors VII.,

[161]) Palacky, Urk. Beitr. 547. Vergl. diese Zeitschrift I, 265.

[162]) Palacky, Urk. Beitr. 550 fgg. Eine „Ausgabe den trabanten, die man Markgraf Friedrich in die Mark sandte tercia in vigilia Margarete“ (Juli 12), führt die Dresdner Stadtrechnung von 1468 (Rathsarchiv zu Dresden) an.

1468 einen Aufruf an die Massen gerichtet, wenn es galt, grosse Erfolge zu erzielen. Auch diesmal setzte man den ganzen Apparat der geistlichen Waffen in Bewegung, und, so oft dieselben schon gebraucht und gemissbraucht waren, sie zeigten sich doch noch als wirksam. In den meissnischen Landen kam ihnen freilich ein sehr schätzbarer Bundesgenosse zu Hilfe: der tiefgewurzelte nationale Hass, der die beiden Nachbarvölker von jeher, besonders aber seit den Hussitenkämpfen, trennte. So stand das Volk in der böhmischen Frage entschieden nicht auf der Seite seiner Herrscher. Es hatte seiner Zeit gemurrt, als es von den Familienverbindungen vernommen, welche die Wettiner mit dem Hause Podiebrad vereinen sollten[163]); es hatte später protestiert gegen jede thätige Unterstützung des Böhmenkönigs.[164]) Die Herrscher wussten sehr wohl, warum sie so grosses Gewicht darauf legten, dass die Kreuzpredigt und sonstige aufregende Mittel in ihrem Lande nicht zur Anwendung gebracht würden. Nichts ist bezeichnender, als die oft angeführte Thatsache, dass zahlreiche Studenten und Magister zu Leipzig und Erfurt ihre Bücher und Kleider verkauften und das Kreuz gegen die Ketzer nahmen, während gleichzeitig die Gelehrten der Hochschulen darüber disputierten, ob man die Gebote des Papstes für rechtsverbindlich halten solle oder nicht.[165])

Der Umschwung in der Lage Georgs veranlasste den Legaten, auch in Meissen jetzt energischer aufzutreten. Schon Anfang März 1468 hatte er durch den Minoriten Jacobus jene Bulle vom 15. Mai 1467, durch welche ihm

[163]) Gravis illis temporibus rumor ortus est a populo undique in Misna et Thoringia contra suos dominos de concordia cum hereticis inita et affinitate contracta, maledicendo vituperando et expresse publiceque eos maledicendo, dicentes non esse vestigium majorum progenitorumque suorum, qui adversus hereticos Bohemos sanguinem fuderint. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 42. Vergl. das Schreiben Wilhelms d. d. 1459 Mai 16. Ebendas. 43 fgg.

[164]) Vergl. oben S. 19.

[165]) Vergl. Palacky IV, 2, 421 fg. Kluckhohn 265. Ueber Verhandlungen zu Erfurt wegen der böhmischen Ketzerei (1466) vergl. ein merkwürdiges Schreiben o. D. bei Riedel, Cod. dipl. Brand. III, 1, 406. Ueber die Betheiligung von Leipziger Studenten s. I, 265 dieser Zeitschr. Legat Rudolf dankt 1468 Febr. 20 dem Rector und den Magistern der Universität Leipzig wegen ihres Eifers, quod tot legales persone . . . venumdatis eorum libris et vestibus relictisque aliis rebus arma susceperunt, theilt mit, dass einige davon die Zittauer unterstützen sollen, und stellt eine geeignete Verwendung der übrigen in Aussicht. SS. rer. Sil. IX, 260 (Cod. dipl. Sax. reg. II, 11, 179).

die Befugnisse eines Lateranlegaten und weitgehende Voll- 1468
machten gegen Georg und seine Anhänger übertragen waren, förmlich publicieren lassen; es ist wohl anzunehmen, dass diese Sendung gerade für Meissen berechnet war, wenn sich dies auch aus dem Wortlaut des betreffenden Schreibens nicht ergiebt.[166]) Gleichzeitig ersuchte Rudolf den Meissner Domdechanten Heinrich Leubing, der damals in Erfurt weilte, seinen Fürsten und deren Räthen und den Prälaten und Edlen des Landes die Gründe, aus denen der Papst gegen Georg so entschieden vorgehe, auseinanderzusetzen; Leubing schrieb in Folge dessen einen erregten Brief an Bischof Dietrich und bat ihn dringend, seine bisherige Haltung den Böhmen gegenüber zu ändern.[167]) Vielleicht gab dies den Herzögen Anlass zu einer neuen Gesandtschaft nach Rom; Heinrich von Einsiedel und Heinrich Truchsess trafen dort am 14. April ein, erlangten aber keine Audienz beim Papste: „wen seine Heiligkeit geantwort hat, es wäre genugsam geschrieben".[168])

Der Angriff Georgs gegen Kaiser Friedrich III. hatte den Zorn des Papstes aufs höchste gesteigert. Noch schärfer lautete in diesem Jahre der am grünen Donnerstag (14. April) ausgesprochene Bannfluch[169]); und wenige Tage später (am 20. April) ergingen zwei neue Bullen, zu deren Publication Laurentius Rovarella, Bischof von Ferrara, als Legat nach Deutschland gesandt wurde. Die erste derselben verdammte alle diejenigen, die in irgend welcher Weise, besonders aber durch Zuführung von Lebensmitteln, Waffen u. dergl., die Ketzer begünstigten, verfügte die Beschlagnahme ihres Vermögens, verhängte das Interdict über ihre Aufenthaltsorte u. s. w.; die zweite verlieh allen, die zu dem bevorstehenden Kriege Geld beisteuerten oder selbst daran theilnahmen, Ablässe und andere kirchliche Spenden.[170]) An demselben Tage richtete der Papst ein Schreiben an Kurfürst Ernst und Her-

---

[166]) Wir kennen es nur aus einer im HStA. zu Dresden (WA. Böhm. S. Kaps. IV Bl. 120 fgg.) vorhandenen Abschrift.

[167]) 1468 März 13. Nam si in alia via non ambulaveritis, timeo patriae periculum imminere, quod difficulter removebitur. Cod. dipl. Sax. reg. II, 8, 178; vergl. die Anm. dazu.

[168]) Bericht des Meissner Domherrn Melchior v. Meckau, der in päpstlichen Diensten in Rom weilte, d. d. 1468 Mai 12. Beilage 4.

[169]) SS. rer. Sil. IX, 264.

[170]) Ebendas. 265 fgg., 267 fgg.

1468 zog Albrecht, in welchem er dieselben dringend aufforderte, die von ihm angeordneten Massregeln in ihren Landen zuzulassen, insbesondere die Kreuzpredigt und Ablassverkündigung zu gestatten, den Handelsverkehr mit Böhmen zu verbieten und der Verwendung des Zehnten von allen kirchlichen Gütern zum Kampfe gegen die Ketzer keine Hindernisse in den Weg zu legen.[171])

Noch bevor diese Bullen und Schreiben nach Meissen gelangt sein können, liess die Fanatisierung der Massen daselbst Zustände entstehen, die schlechterdings unerträglich waren. Eine sehr merkwürdige Episode, die sich im Laufe des Sommers 1468 in Freiberg, zu jener Zeit einer der bedeutendsten Städte der sächsischen Lande, abspielte, erlaubt uns einen Einblick in das erregte Volksleben jener Tage, der uns um so willkommener ist, je dürftiger und trockener unsere Quellen gerade nach dieser Richtung im übrigen sind. Wir dürfen uns daher wohl gestatten, den Vorgang etwas eingehender darzustellen, als es vielleicht seiner Bedeutung im grossen Ganzen der politischen Geschichte entspricht.[172])

Etwa Anfang Mai mögen Emissäre des Legaten Rudolf, der inzwischen Bischof von Breslau geworden war, die Kreuzpredigt in grösserm Stile in den meissnischen Landen begonnen haben. Auch in Freiberg erschienen um diese Zeit einige Barfüssermönche und riefen gegen den Ketzer Girzik zu den Waffen; sie hatten ausserordentlich viel Erfolg. Eine gewaltige Aufregung ergriff Stadt und Umgegend. An 400 Personen, darunter Lehnsleute der Landesherren, angesessene Bürger und Bergwerksbesitzer, wie Lucas Schönberg, Sigmund Kolbing, Merten Ortwein, besonders aber viele Handwerker, liessen sich mit dem Kreuze zeichnen. Diese ausserordentlich starke Betheiligung erklärt sich einerseits zwar aus der

---

[171]) Abschrift HStA. Loc. 7216. Irrungen zwischen K. Georg und dem Papste fol. 23.

[172]) Unsere Hauptquelle ist ein bisher unbeachtet gebliebenes Aktenstück des Gemeinschaftlichen Archivs zu Weimar (Reg. A fol. 28a No. 73); da ich die betreffende Korrespondenz in dem unter der Presse befindlichen ersten Bande des Urkundenbuchs der Stadt Freiberg (Cod. dipl. Sax. reg. II, 12) vollständig mittheilen werde, so citiere ich nicht die einzelnen Schriftstücke. Bisher waren über die Kreuzigerunruhen nur zwei landesherrliche Schreiben bekannt, die sich im Freiberger Rathsarchiv befinden und von Klotzsch (Sammlung vermischter Nachrichten I, 266 fgg.) abgedruckt und, soweit dies ohne anderes Material möglich war, erläutert worden sind.

grossen Macht, welche die Geistlichkeit trotz der hie und 1468
da hervortretenden Züge von Indifferentismus, ja von Verhöhnung kirchlicher Institutionen[173]) noch immer über die Gemüther hatte und welche auch den Bussprediger Johannes von Capistrano 16 Jahre früher eine so gewaltige Wirkung in Freiberg wie in anderen meissnischen Städten hatte ausüben lassen; andererseits aber doch auch daraus, dass die Mönche den Kreuzfahrern die Sache so bequem wie möglich zu machen suchten. Die päpstlichen Gebote, die sie verkündeten, untersagten jeden Verkehr mit Böhmen und befahlen die Wegnahme aller Güter, die Böhmen gehörten, aus diesem Lande kamen oder in dasselbe eingeführt werden sollten.[174]) Es war vorauszusehen, dass es an Uebertretungen dieses Verkehrsverbotes nicht fehlen würde; denn die Bewohner der böhmisch-sächsischen Grenze, namentlich der Bergwerksdistricte, waren auf Zufuhr aus Böhmen angewiesen, und die Einfuhr hatte selbstverständlich auch die Ausfuhr solcher Artikel, die man jenseit der Grenze brauchte, zur Folge. Wenn nun auch die Kreuzfahrer eigentlich das Kreuz nahmen, um in Böhmen gegen die Ketzer zu kämpfen, so war es doch viel leichter, bequemer und — einträglicher, den Grenzverkehr zu überwachen, als mit den Waffen in der Hand in das Land des streitbaren Böhmenkönigs, der schon mehrmals grosse Kreuzigerschaaren zu paaren getrieben hatte, einzudringen; und die Kreuzprediger scheinen eine derartige grenzpolizeiliche Thätigkeit auch begünstigt zu haben. Zwar waren eine Anzahl Freiberger Kreuziger nach Riesenberg und Graupen gezogen. Wir wissen nicht, was sie dort gethan haben; jedenfalls aber kehrten sie bald, schon in der ersten Hälfte des Juni, nach Freiberg zurück. Verstärkt durch neue Schaaren, betrachteten sie

[173]) Manche Belege hierfür bietet das „Verzellbuch" des Freiberger Rathsarchivs, das zahlreiche Verurtheilungen wegen Gotteslästerung, Schmähung geistlicher Personen und Störung des Gottesdienstes enthält. Vergl. Klotzsch, Das Verzellen 189, 195, 196; noch mehr wird im dritten Bande des Urkundenbuchs der Stadt Freiberg, der eine Ausgabe des Verzellbuchs enthalten soll, mitgetheilt werden.

[174]) Es bezieht sich dies wohl auf eine der päpstlichen Bullen vom 15. Mai 1467, in welcher dem Legaten Rudolf u. a. Vollmacht ertheilt wurde, bona quecunque mobilia et immobilia hereticorum quibuscunque licite occupanda concedendi et donandi ac ea que heretici ad terras catholicorum vel econtra ex terris catholicorum in vel extra regnum ducerent aut duci facerent in predam dandi. SS. rer. Siles. XI, 234.

1468 es nun als ihre Aufgabe, den Verkehr mit Böhmen zu hindern. Alle dorthin bestimmten Waaren wurden confisciert; ja auch die Habe derjenigen, die wider die päpstlichen Gebote zu murren wagten, war gefährdet. Die ganze Umgebung von Freiberg wurde beunruhigt; Fuhrleute wurden auf den Landstrassen ermordet, Pferde und Güter weggenommen. Handel und Wandel litten darunter furchtbar. Selbst in der Stadt war niemand sicher. Die „leichtfertigen Leute, die das Kreuz in solcher Weise an sich genommen hatten", drangen in die Häuser der Bürger ein, suchten in denselben nach böhmischen Gütern und drohten, wenn Einwendungen versucht wurden, mit Mord und Misshandlung. Ueberall beriefen sie sich auf die päpstlichen Gebote, und dies sowie die Furcht vor ihren Gewaltthätigkeiten hielten sowohl den landesherrlichen Amtmann Nickel Monhaupt als die städtischen Behörden von einem thatkräftigen Einschreiten ab.

Indes auf die Dauer konnte dies Unwesen doch nicht geduldet werden. Mussten doch auch die landesherrlichen Einnahmen, die ja zum grossen Theile in den Erträgnissen der Bergwerke bestanden, schwer darunter leiden. Auch konnte man nicht wissen, ob nicht doch noch die meissnischen Lande in den Krieg verwickelt werden würden [175]) und ob man nicht in diesem Falle die Mannen brauchen würde, die sich jetzt auf Leben und Tod der Politik der Curie verschrieben hatten.

Freiberg war damals im gemeinsamen Besitz der beiden Linien des Hauses Wettin [176]); ein gemeinschaftlicher Amtmann vertrat die landesherrlichen Rechte. Das nächste Interesse an der Herstellung eines geordneten Zustandes hatten jedoch Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht; ihre Lande wurden in erster Linie durch das Treiben der Kreuziger betroffen. Aber ohne Zustimmung des Herzogs Wilhelm wollten und durften sie nichts unternehmen. Sie sandten daher ihren Obermarschall Hugold von Schleinitz an denselben zur Berichterstattung ab und entwarfen bald darauf in einem längern Schreiben vom 6. Juni 1468 in lebhaften Farben ein Bild von dem Unfuge, den die Kreuz-

---

[175]) Am 30. Mai befahlen Ernst und Albrecht ihren Mannen, sich in Kriegsbereitschaft zu halten, da sie gewarnt seien, dass etliche Abgönner ihre Lande und Leute zu schädigen beabsichtigten. WA. Defensionssachen Bl. 51.

[176]) Vergl. den Burgfrieden vom 11. Nov. 1448, der im ersten Bande des Freiberger Urkundenbuches zum Abdruck kommen wird.

schaaren anrichteten. Ungern möchten sie, so heisst es 1468
in dem Briefe, den Geboten des h. Vaters zuwider handeln; aber unter den obwaltenden Verhältnissen könne man den Zustand nicht länger dulden, sondern müsse auf Mittel und Wege denken, die Kreuziger dahin zu schaffen, wohin sie gehörten.

Wilhelm stand der Sache ferner; er hatte sich niemals in dem Masse für Georg interessiert als seine Neffen und scheint zudem damals schon auf gespanntem Fusse mit ihnen gestanden zu haben. In seiner Antwort vom 11. Juni spricht sich ein gewisses Misstrauen gegen ihre Angaben aus; er findet es auffällig, dass noch keine Meldung des Amtmanns und des Freiberger Rathes vorliege. Auch versäumte er nicht, darauf hinzuweisen, dass ihre Vorfahren sich stets um den Christenglauben besondere Verdienste erworben hätten, und warnte davor, ihre Fussstapfen zu verlassen. Dass dem Unfuge gesteuert werden müsse, leuchtete indes auch ihm ein; er verlangte aber, seine Neffen sollten nur gemeinschaftlich mit ihm handeln.

Man wurde einig, ein Schreiben an Vogt, Bürgermeister und Rathmannen zu erlassen; allein über die Fassung desselben kam es zu weiteren Streitigkeiten. Uns liegt sowohl der Entwurf Ernsts und Albrechts, als der Gegenentwurf ihres Oheims vor. Der erstere, der das Datum des 15. Juni trägt und nur im Namen von Ernst und Albrecht, nicht zugleich in dem des Oheims, abgefasst ist, berührt ziemlich kühl die Thatsache der Kreuzpredigt — wegen der Gebote des Papstes würden die Fürsten dieselbe ungern verhindern wollen — und enthält dann einen scharfen Verweis gegen Vogt und Rath, weil sie das Treiben der Kreuziger nicht sofort mit aller Energie unterdrückt hätten; sie wüssten doch, wie die Fürsten bisher auf Frieden in ihren Landen gehalten hätten; wer den Frieden bräche, gleichviel an wem, müsste unnachsichtlich bestraft werden. Die Kreuziger sollen versammelt und ihnen mit allem Nachdruck folgendes vorgehalten werden. Diejenigen unter ihnen, welche als angesessene Bürger oder Lehnsleute den Landesherren eidlich verpflichtet seien, hätten ohne deren Genehmigung das Kreuz nicht nehmen dürfen; da es indes einmal geschehen, so sollte ihnen gestattet sein, gegen die Böhmen zu ziehen; nur sollten sie dafür sorgen, dass nöthigenfalls auch in ihrer Abwesenheit ihre Pflicht gegen ihre Lehns- und Landesherren erfüllt, also namentlich bewaffnete Folge

1468 geleistet würde. Alle Kreuziger ausnahmslos sollten bei strenger Strafe in Freiberg und im ganzen Lande niemanden, gleichviel wer er sei und woher er komme, ohne ausdrückliche Genehmigung der Landesherren an Leib und Gut schädigen.

Die rücksichtslose Schärfe, die sich in dem Entwurf ausspricht, billigte Wilhelm nicht. Sein Gegenentwurf (vom 20. Juni) ist kürzer, allgemeiner und viel milder gehalten. Der Lehnspflichten und ihrer Verletzung durch die Kreuznahme geschieht keine Erwähnung. Der Rath wird aufgefordert, den Kreuzigern alle Plackereien zu verbieten und sie zum Abzuge nach Böhmen zu veranlassen.

Wie der Befehl lautete, der schliesslich nach Freiberg gesandt wurde, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls hatte er fürs erste den gewünschten Erfolg. Die Kreuziger verhielten sich mehrere Wochen lang ruhig, und ein Theil von ihnen hat vielleicht die Stadt verlassen; eben zu jener Zeit lagen bedeutende Kreuzschaaren unter Friedrich von Schönburg bei Schlackenwerda in der Gegend von Elbogen, und König Georg musste die Lande ringsum gegen sie aufbieten.[177]) Andere Haufen, angeblich über 15000 Mann, wurden bei Pilsen von einer kleinen Anzahl Böhmen in die Flucht getrieben. Man erzählte sich damals, die sächsischen Herzöge hätten unter schweren Bedrohungen die Ihren aus dem Kreuzheere abberufen; ein Gerücht, zu dem die Freiberger Auftritte Anlass gegeben haben mochten.[178])

Inzwischen war der päpstliche Legat Laurentius Rovarella in Deutschland erschienen, um die oben erwähnten päpstlichen Bullen vom 20. April bekannt zu machen. Anfang Juli hielt er sich mehrere Wochen in Grätz bei Kaiser Friedrich auf und erliess von hier aus Verordnungen über die Kreuzpredigt, die zu gunsten des Krieges gegen die Ketzer zu veranstaltenden Sammlungen u. a. Obwohl es seine Aufgabe war, die Leidenschaften noch mehr zu entfesseln, was er auch nach Kräften that, ent-

---

[177]) Palacky, Urk. Beitr. 544. Erwähnt wird dieser Zug Friedrichs v. Schönburg mit Kreuzigern noch in einem Schreiben verschiedener wegen Theilnahme an demselben aus Cadan vertriebener Personen von 1472 Aug. 18, in welchem sie Ernst und Albrecht um Verwendung bei ihrem Herrn Jan v. Lobkowitz wegen Wiederaufnahme bitten. WA. Böhm. Sachen K. II Bl. 132c.

[178]) Eschenloer (SS. rer. Siles. VII) 187.

ging es ihm doch nicht, dass das bisherige zuchtlose Trei- 1468
ben der Kreuziger der Sache, der sie dienten, mehr schadete als nutzte; trotz ihrer grossen Zahl hatten diese Truppen bisher noch nicht einen nennenswerthen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Der Legat strebte dem abzuhelfen und bestimmte daher, dass nur solche mit dem Kreuze gezeichnet werden sollten, die zum Kampfe geeignet und im Stande seien, sich wenigstens sechs Monate lang zu unterhalten; auch sollten die Kreuziger sich nicht einzeln und ungerufen auf den Weg machen, sondern die Befehle des Legaten oder seiner Commissarien abwarten.[179])

Gleichzeitig verkündeten Beauftragte des Legaten, unterstützt durch kaiserliche Empfehlungsschreiben[180]), aller Orten die päpstlichen Bullen vom 20. April. Bereits Anfang Juli waren dieselben in Breslau bekannt geworden, und Bischof Rudolf sorgte für ihre schnelle Verbreitung.[181])

Am 21. August wurden sie in Freiberg zur öffentlichen Kenntnis gebracht, nachdem sie vorher in Meissen vor Ernst und Albrecht officiell publiciert worden waren.[182]) Wir sahen bereits, dass auch in diesen Bullen jede Zufuhr nach Böhmen mit den strengsten Strafen bedroht war. Es bedurfte blos eines solchen Anlasses, um die noch immer in der Stadt weilenden Kreuziger zur Wiederaufnahme ihrer angemassten grenzpolizeilichen Thätigkeit zu bewegen. An demselben Tage, an dem die päpstlichen Gebote verkündigt wurden, kamen zwei Kaufleute aus Nürnberg und Leipzig, die nach Böhmen Handel trieben, von dort nach Freiberg. Niemand wollte sie beherbergen; so allgemein wurde der Inhalt der Bullen respectiert. Die Kreuziger aber nahmen den Kaufleuten ihre Pferde und eine Summe Geld ab, führten sie vor den Kreuzprediger und dann vor den Rath, und der letztere wusste, um sie zu retten, nichts besseres zu thun, als dass er sie in den städtischen Gewahrsam setzte. Schon war auch der Gottesdienst wegen ihrer Anwesenheit eingestellt worden; darum hielt es der Rath für das Beste, die Kaufleute aus der

---

[179]) SS. rer. Siles. XI, 285.

[180]) 1468 Juli 13. Janssen, Frankfurts Reichscorresp. II, 1, 255. Das an Kurfürst Ernst gerichtete Exemplar des kaiserlichen Schreibens abschriftlich HStA. Cop. 12 fol. 20.

[181]) SS rer. Siles. IX, 267 Anm.

[182]) Ein von Rudolf am 12. Juli 1468 aufgenommenes notarielles Transsumpt der Bulle Regnans HStA. Loc. 10297. Verschiedene alte Copeyen in Religionssachen 1468, 1566 fol. 1.

1468 Stadt zu entlassen, ihre Habe aber wurde, theils der Bullen wegen, theils um sie vor den Kreuzigern zu sichern, zurückbehalten. Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, denen der Rath eilends den Vorfall meldete, waren sehr aufgebracht und verlangten sofortige Festnahme der Schuldigen. Am folgenden Tage, bevor noch dieser landesherrliche Befehl eingetroffen war, griffen die Kreuziger in Gemässheit der Bulle und auf Anweisung der Priesterschaft, wie sie später zu ihrer Entschuldigung sagten, fünf Wagen mit Salz auf, die theils landesherrlichen Unterthanen zu Frauenstein, theils den Herren von Rabenstein zu Riesenberg und dem Abte von Ossegg gehörten und nach Böhmen bestimmt waren, führten sie nach Freiberg und verkauften dort die Fracht. Der Rath entbot nunmehr zwar die Kreuziger vor sich und machte ihnen unter Bezugnahme auf die ergangenen landesherrlichen Befehle Vorstellungen; allein diese beriefen sich auf den Wortlaut der päpstlichen Gebote und behaupteten dreist, die Landesherren würden mit ihrem Vorgehen völlig einverstanden sein.

Amtmann und Rath, denen inzwischen ein neuer scharfer Befehl, die „Strassenräuber und Landesbeschädiger" festzunehmen, von Ernst und Albrecht zugegangen war, befanden sich in grosser Verlegenheit; sie wollten gern als „fromme, christliche Leute" befunden werden, wagten anderseits aber auch nicht, den Landesherren zu trotzen. In ihrer Noth wandten sie sich (am 24. August) an Herzog Wilhelm. Fast gleichzeitig schrieben diesem seine Neffen (am 25. August) und erklärten energische Massregeln für unumgänglich nothwendig. Noch bevor ihr Brief abgegangen war, lief die Nachricht eines neuen durch Kreuziger begangenen Strassenraubes ein; die Freiberger hatten aber die Heimkehrenden nicht eingelassen, und so hatten sie sich mit ihrem Raube nach Altzelle gewandt. Dort trafen Ernst und Albrecht Anstalten, sich ihrer zu bemächtigen.

Am 26. August erschien der Freiberger Amtmann und der Rath, denen die Sache immer bedenklicher wurde, in Meissen vor den Landesherren. Sie baten ihres säumigen Vorgehens wegen um Entschuldigung; sie hätten gern, so sagten sie, die befohlenen Festnehmungen vollzogen, aber Gott wüsste, dass sie es sich nicht getraut hätten; „denn der Kreuziger wären so viele und faste eigenwillig und wären sehr in der Stadt gefreundet und

hätten auch von dem gemeinen Volke grossen Anhang, 1468
weshalb sie ihnen kein Wort zu sagen wagten"; sie müssten befürchten, dass sie sämmtlich erschlagen werden würden, wenn sie die landesherrlichen Befehle ausführten. Sie ständen auch sonst in grosser Gefahr; die Kreuziger liefen ihnen durch Haus und Hof, und sie wüssten nicht, ob sie in die Stadt eingelassen würden, wenn sie heimkehrten.

Ernst und Albrecht befahlen ihnen, sich sofort nach Freiberg zurückzubegeben, Handwerker und Gemeine vor sich zu entbieten und sie zu befragen, wie sie sich den Kreuzigern gegenüber verhalten wollten. So sollten sie in Erfahrung bringen, auf wie viel Beistand sie zählen dürften. Nöthigenfalls wollten die Landesherren schleunigst zu Hilfe eilen; sie hatten ihren Marschall mit andern Hofleuten sofort in die Gegend von Freiberg geschickt und den Rath angewiesen, auf seine Aufforderung Folge gegen die Kreuziger zu leisten.

Als der Rath heimkehrte, gelangte er zwar ohne Schwierigkeit in die Stadt; aber die Kreuziger, die sich mehr und mehr in Gefahr fühlten, hatten sich auf dem Kirchhofe der Peterskirche, ganz in der Nähe des Rathhauses und des Obermarktes, gesammelt und nahmen dort eine bedrohliche Haltung an; sie wollten Kirche und Kirchhof besetzen und sich in ihrem Besitze behaupten. Offener Aufstand und Strassenkampf schien bevorzustehen. Doch fanden sich zum Glück Vermittler, welche die Schaaren zum Abzug aus der Stadt bewogen. Wohin sie sich begeben, wissen wir nicht; später haben sich zu Lössnitz in der Grafschaft Hartenstein Pferde vorgefunden, welche flüchtige Kreuziger dorthin gebracht hatten. Freibergs Thore wurden auf Befehl des Rathes besetzt, damit keiner der Entwichenen wieder in die Stadt zurückkehren könnte.

Dann berief der Rath, wie ihm befohlen war, Handwerker und Gemeine zusammen. Ihre Antwort war zufriedenstellend; die Kreuziger waren eben schon aus der Stadt verschwunden und der von ihnen geübte Terrorismus hatte aufgehört; auch schreckte wohl der Ernst, mit dem der Kurfürst und sein Bruder die Sache auffassten. Diese billigten die Massregeln des Rathes und befahlen ihm zugleich, Kundschaft über die Kreuziger einzuziehen und mit ihnen zu verhandeln, ob sie sich gutwillig ergeben wollten; sie sollten sich in diesem Falle am 29. August unbewaffnet vor Freiberg einfin-

1468 den; in die Stadt dürften sie jedoch nicht eingelassen werden.[183])

Trotz der friedlichen Wendung, welche die Sache genommen und welche die baldige Heimkehr des Marschalls veranlasst hatte, hielten es Ernst und Albrecht für gut, die bewaffnete Demonstration, die sie anfangs auf den 27. August festgesetzt hatten, noch nachträglich zur Ausführung zu bringen. Mit 1000 Mann zu Fuss und 300 Pferden begaben sie sich am 29. August nach Freiberg. Um der Geistlichkeit, „die solches viel zugerichtet und gemacht hat" (wie es in einem Schreiben vom 2. September heisst), jeden Anlass zu nehmen, das Thun der Landesherren zu verdammen und zu hemmen, hatten dieselben den Bischof Dietrich von Meissen, der, wie wir wissen, sich durch eine sehr gemässigte Gesinnung und durch Treue gegen seine Fürsten auszeichnete, mit sich genommen. An der Spitze eines Heeres hatten sie leichtes Spiel. Am 30. August früh beschieden sie Rath und Gemeine vor sich und trafen mit ihnen ein Abkommen, über das sie absichtlich oder unabsichtlich in dem an ihren Oheim gerichteten Schreiben vom 2. September keine näheren Mittheilungen machten. Was die Räubereien der Kreuziger betrifft, so sollte die geraubte Habe, soweit dieselbe sich noch im Gewahrsam der Stadt befand, den rechtmässigen Besitzern zurückgegeben werden; soweit sie nicht mehr vorhanden war, sollte die Stadt Ersatz dafür leisten und sich an den in Freiberg zurückgelassenen Gütern der Entflohenen schadlos halten; die flüchtigen Kreuziger aber, die der an sie ergangenen Aufforderung, sich freiwillig zu ergeben, nicht nachgekommen waren, sollten verfolgt und festgenommen werden.

Herzog Wilhelm hatte inzwischen von Schleiz aus, wo er in jenen Tagen mit den Brandenburgern wegen eines Bündnisses verhandelte (vergl. S. 81), in einem Schreiben vom 29. August den Neffen vorgeschlagen, dass beiderseitige Räthe am 6. September in Freiberg die Sachen beizulegen suchen sollten. Als er nunmehr aus ihrer Antwort vom

[183]) Vergl. das Schreiben vom 27. Aug. 1468. Samml. verm. Nachr. 1, 266. Der Herausgeber glaubt (275), dass in der Wendung: „ob sie sich ane not unde gutwilliglichen yn unser strasse gebin wolten, so wolten wir die in unser strasse uffnemen" das Anerbieten, die Kreuziger in landesherrliche Kriegsdienste aufzunehmen, enthalten sei. Doch ist mir ein Gebrauch des Wortes „strasse" in diesem Sinne ganz unbekannt.

2. September ihr einseitiges energisches Vorgehen erfuhr, 1468
nahm er dies sehr übel auf. Er sandte sofort seine Räthe Hermann Lugel und Lorenz von Kochberg nach Freiberg; sie sollten erkunden, was für ein Vertrag zwischen Rath und Gemeinde geschlossen worden sei, und sowohl den Räthen seiner Neffen als dem Freiberger Rathe unumwunden Wilhelms Missbilligung zu erkennen geben. Insbesondere versagte der Herzog seine Einwilligung zu der Abmachung, dass die Stadt Ersatz für die von den Kreuzigern geraubte Habe leisten und sich dafür an ihre Güter halten sollte.

Die Verhandlungen der Räthe führten indes bald zu einer Verständigung; Wilhelm erklärte sich schliesslich im grossen und ganzen mit den getroffenen Massregeln einverstanden; nur die Art, wie das confiscierte Gut erstattet werden sollte, scheint er noch bemängelt zu haben.[184])

Inzwischen hatten mehrere der Kreuziger um freies Geleit gebeten, um sich wegen der ihnen zur Last gelegten Verbrechen zu entschuldigen. Wilhelm verwandte sich für sie; aber Ernst und Albrecht nahmen Anstand, ihr Gesuch zu gewähren. Es gebe viele Kreuziger zu Freiberg und an anderen Orten, heisst es in ihrem Schreiben vom 18. September, die an jenen Thaten unschuldig seien, und diese würden in keiner Weise behelligt; aber denen, welche die Räubereien verübt und den Petrikirchhof besetzt hätten, könnten sie kein Geleit geben.

Die Vertriebenen, deren Lage immer bedrohter wurde, wandten sich nochmals an den Vogt und den Rath zu Freiberg mit der Bitte, dass ihnen wenigstens für einige Tage Geleit gegeben würde, damit sie sich sammeln könnten; sie wollten sich dann ganz in der Landesherren Gehorsam begeben. Auch erboten sie sich, das geraubte Gut zurückzuerstatten, soweit es noch in ihrem Besitze sei. Vogt und Rath, die selbst in grosser Verlegenheit waren — Ernst und Albrecht drängten sie, den Frauensteinern schleunigst Ersatz zu leisten, Wilhelm hatte es verboten — theilten ihr Gesuch am 21. September diesem wie jenen mit.

Einige Kreuziger hatten sich inzwischen nach Weimar zu Herzog Wilhelm begeben und überreichten diesem am 26. September ein langes Schreiben, in dem sie die ganzen Vorgänge von ihrem Standpunkte aus schilderten. Sie beriefen sich dabei auf die päpstlichen Gebote: nicht

[184]) Das uns vorliegende flüchtige Concept eines Schreibens des Herzogs an seine Neffen vom 12. September ist nicht ganz verständlich.

1468 um Gutes, sondern um Gottes Willen hätten sie die Nahme verübt; hätten sie gewusst, dass ihr Verfahren ihren Herren unangenehm sei, so würden sie es ganz unterlassen haben. Auf den an den Rath ergangenen Befehl, sie in Haft zu nehmen, hätten sie sich zu allem bereit erklärt, was man von ihnen verlangen würde; da aber seien die Herzöge mit vielem Volke — vielleicht „durch unbeständiges Vorbringen etlicher ihrer Abgönner" veranlasst — gegen sie gezogen, und sie hätten in Sorge für ihr Leben fliehen müssen. Ihre neuerdings an den Rath gerichtete Bitte, sie wieder aufzunehmen, sei von den Landesherren abgeschlagen worden. So seien sie vertrieben und müssten mit Weib und Kind zu Bettlern werden. Und doch seien sie ihre Lebtage niemals Räuber gewesen, sondern sie hätten sich meist redlich mit ihren Handwerken ernährt; Lucas Schönberg aber mit seinem Bergbau — „ich habe euern Gnaden mehr Silbers geantwortet und erbauet als irgend ein anderer in langer Zeit gethan hat", so sagt derselbe von sich. Sie baten den Herzog inständigst, sie wieder in Gnaden aufzunehmen und sich auch bei seinen Neffen für sie zu verwenden.

Der Leser dieser beweglichen Bittschrift fühlt in der That Mitleid mit den Irregeleiteten. Bei vielen derselben war es sicher nur eine absonderliche Art der Frömmigkeit, die bei dem rohen Charakter der Zeit diese gewaltthätigen Formen annahm.

Wilhelm antwortete dem Freiberger Rathe auf sein Schreiben vom 21. September ziemlich kurz: er werde bei einem auf den 10. October angesetzten Tage zu Erfurt die Sache mit seinen Neffen des weiteren besprechen. Was die Rückgabe der Güter anlange, so werde ihnen ja wohl seine Antwort noch in Erinnerung sein; was davon noch vorhanden, sollten sie den Besitzern überantworten, auf Entschädigung für das übrige sich jedoch gar nicht einlassen.

Gern willigten Ernst und Albrecht in die Abhaltung eines Tages zu Erfurt. Zugleich aber liessen auch sie Verhandlungen mit den Kreuzigern anknüpfen, und diese verpflichteten sich schliesslich, nach Leipzig zu kommen und sich in den Gehorsam der Brüder zu begeben. Was dort abgemacht worden ist, wissen wir nicht; ebenso ist uns nicht bekannt, welche Beschlüsse wegen der flüchtigen Kreuziger auf dem noch zu erwähnenden Tage in Erfurt gefasst wurden, da das über denselben vorhandene Instrument sie gar nicht erwähnt. Jedenfalls wurde noch

mehrmals, so im Anfange December zu Meissen, mit ihnen 1468
verhandelt, schliesslich jedoch ein Ausgleich erreicht. Den Beraubten zu ihrer Habe zu verhelfen, hielt freilich schwer; noch am 13. December erging ein Befehl an den Rath zu Freiberg, derselbe solle die Kreuziger zur Auszahlung der 146 Schock 10 Gr., die sie den Frauensteinern als Ersatz für das Geraubte zu geben sich verpflichtet hatten, nöthigen.[185]) Die Behauptung, dass sie in landesherrliche Kriegsdienste eingetreten seien, ist nicht beweisbar.[186])

Auch noch später finden wir Spuren ihrer Thätigkeit. So klagt König Georg in einem Schreiben an die herzoglichen Brüder vom 20. Februar 1469, dass Paul Meissner von Freiberg und sein Hausknecht Philipp Juncker der Regina, der Frau eines gewissen Kaufmanns Valentin aus Prag, seidene und andere Waaren in der Nähe von Freiberg abgenommen haben, und bittet, derselben zu ihren Gütern wieder zu verhelfen.[187]) Können wir hier nur vermuthen, dass kein gewöhnlicher Strassenraub, sondern ein Werk der Kreuziger vorliegt, so ist dies in einem anderen Falle, der noch mehrfache Reclamationen bewirkte, ganz klar. Unter den geraubten Salzwagen befanden sich auch solche, die den Unterthanen der Agnes von Landstein, zu Graupen in Böhmen gesessen, gehörten; den letztern waren einige der Räuber bekannt geworden, und sie nannten die theilweise anderweit als Kreuziger bezeichneten Georg Wagner, Merten Ortwein, die Schuster Grunbach und Zipser, die Büttner Feielrose und Gelhar, Lorenz Strol, den Fleischer Georg von Dippoldiswalde. Ihre Herrin hatte nun bereits zu wiederholten Malen sowohl die Stadt Freiberg als die beiden Herzöge um Ersatz für den angerichteten Schaden, der auf 80 Schock geschätzt wurde, gebeten; die Fürsten hatten ihr auch mitgetheilt, dass einige Kreuziger sich mit ihnen ausgesöhnt hätten, aber mit dem Zusatze, dass diese nicht im Stande seien, den geforderten Ersatz zu leisten. Obwohl nun Agnes von Landstein in einem Schreiben vom 21. Febr. 1469 mit Recht darauf hinwies, dass ja die Thäter sämmtlich in Freiberg mit Haus und Hof angesessen seien und dass die Landesherren sich also täglich an sie halten und sie zwingen könnten, Ersatz zu leisten, blieb ihr Gesuch doch, wie es scheint, erfolglos; noch im September 1469

[185]) Sammlung vermischter Nachrichten 1, 268.
[186]) v. Langenn, Albrecht der Beherzte 410. Vergl. oben Anm. 29.
[187]) Original im WA. Böhm. Sachen K. I Bl. 203.

schrieb sie dringend in dieser Angelegenheit und berief sich dabei darauf, dass anderen der geforderte Ersatz geleistet worden sei.[188])

Noch 1470 waren die Kreuziger nicht allen Verpflichtungen zum Ersatz des Geraubten nachgekommen und wurden deshalb von Ernst und Albrecht mit einer Geldbusse von 100 Schock bedroht; dies veranlasste wieder Beschwerden von seiten des Herzogs Wilhelm, über welche am 29. Januar 1470 auf einem Münzprobationstage zu Leipzig verhandelt wurde.[189])

1468 Die Freiberger Kreuzigerunruhen sind nur eine einzelne Episode aus jener aufgeregten Zeit; an andern Orten mag ähnliches vorgekommen sein. Allenthalben waren die Bemühungen der deutschen Fürsten darauf gerichtet, dem Unwesen ein Ende zu machen

Hauptsächlich diesem Zwecke dienten auch die Verhandlungen, die um die Mitte October zwischen den sächsischen Fürsten und dem Markgrafen Albrecht zu Erfurt stattfanden. Sie betrafen insbesondere die Kreuzpredigt, die Sammlung von Ablassgeldern, das Verbot des Verkehrs mit Böhmen und den zehnten Pfennig von der Geistlichkeit, mit welchem der Papst dem Könige Matthias die stets ausgehenden Kriegsmittel zu ergänzen suchte.[190]) Es wurde vereinbart, dass der Fürst, welchen der päpstliche Legat zuerst in dieser Sache angehen würde, nicht sofort Antwort geben, sondern die anderen benachrichtigen und ihnen einen Tag zur Berathung anberaumen sollte; was auf diesem Tage beschlossen werde, sollte für alle bindend sein. Zugleich wurde bestimmt, dass man sich auch über das Verhalten der anderen deutschen Fürsten unterrichtet halten solle; Ernst und Albrecht sollten deshalb bei den Erzbischöfen von Salzburg und Köln, dem Pfalzgrafen und den bayerischen Fürsten, Herzog Wilhelm bei den Erzbischöfen von Mainz und Magdeburg und bei den hessischen Fürsten, Markgraf Albrecht bei dem Erzbischof

[188]) Original im WA. Böhm. Sachen Kapsel I Bl. 204. 294.

[189]) Gemeinschaftl. Archiv zu Weimar Reg. U fol. 24 No. 6.

[190]) Vergl. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 190 und das Schreiben des Legaten Laurentius Rovarella an Bischof Rudolf von Breslau d. d. 1468 Oct. 5 SS. rer. Sil. IX, 297. Eine Aufforderung des Erzbischofs Johann von Magdeburg an Bischof Dietrich von Meissen zu einer Berathung wegen des Zehnten d. d. 1468 Oct. 29, die den letztern zu sorglicher Wahrung seiner exempten Stellung dem Erzbischofe gegenüber veranlasste, s. Cod. dipl. Sax. reg. II. 3, 180 fg.

von Trier, dem Bischof von Metz, dem Markgrafen von 1468
Baden, den von Württemberg und anderen weltlichen Fürsten, Grafen, Herren und Edelleuten, sowie bei den ihm nahe gelegenen Reichsstädten fleissige Forschung halten und das Ergebnis derselben den anderen mittheilen.[191])

Für den November wurde ein Fürstentag nach München ausgeschrieben, der jedoch nicht hier, sondern in Landshut abgehalten wurde[192]) und auf dem dieselben Gegenstände zur Sprache kamen. Die sächsischen Herzöge sandten Burggraf Georg von Leisnig und Herrn Kaspar von Schönberg als ihre Vertreter dorthin und wiesen dieselben an, vorher mit den Herzögen Ludwig und Sigismund von Bayern allein zu verhandeln, um deren Meinung in Erfahrung zu bringen. Ihre uns vorliegenden Instructionen sind, wie dies leider gebräuchlich geworden war, so gehalten, dass sie in der Hauptsache jeden Beschluss vereiteln mussten. Sie knüpfen an kürzlich eingelaufene päpstliche und kaiserliche Schreiben an, welche Kreuzpredigt, Ablasshandel, Zehntenforderung und den geplanten allgemeinen Krieg gegen Georg betrafen. Würden sie um die Ansicht ihrer Fürsten über diese Schreiben befragt, so sollten sie erklären, dass dieselben erst unmittelbar vor ihrer Abreise eingelaufen und ihnen die Entschlüsse ihrer Herren daher nicht bekannt seien; sie sollten darum auch die Meinung der anderen Fürsten lediglich ad referendum nehmen. „Von sich aus und nicht aus unserm Befehle" sollten sie sodann die Anschauungen ihrer Herren über die Kreuzpredigt, den Ablasshandel und den Verkehr mit Böhmen vortragen. Die Kreuzpredigt hätten dieselben schon vor einem Jahre gestattet und wollten ihr, „wiewohl das zu der Zeit wenig Frucht gebracht hätte", auch jetzt kein Hindernis in den Weg legen, „doch so das fürder sollte verkündigt werden, dass das mit Ordnung geschehe, als dass nicht das gemeine Volk und unendlich Pofel alleine dazu bewegt und mit dem Kreuze gezeichnet würde, dadurch ihren Gnaden als Fürsten der Lande mehr Widerwärtigkeit dann den Ungläubigen davon entstehen möchte". Nur die besonders Bevollmächtigten sollten das Kreuz ertheilen dürfen und

[191]) Vergl. Beilage 7. Angesetzt war der Tag auf den 10. October, s. oben S. 74.

[192]) „Die fursten, so zum tag gen München beschieden sein, der zu Landshut gehalten worden" HStA. Cop. 12. fol. 70 b.

1468 auch diese nur an solche, die gehörig gerüstet und ihrem Vermögen nach im Stande wären, die festgesetzte Zeit im Felde zu bleiben, nicht aber an leichtfertige Leute, die nur zum Scheine das Kreuz nehmen und dadurch „eine Freiheit haben“ wollten, einen Tag wider die Ungläubigen zu ziehen, den andern Tag das Kreuz abzureissen und davonzulaufen. Entschiedener noch sollten die Gesandten sich gegen den Ablasshandel und die Erhebung des Zehnten aussprechen, weil durch ersteren schon früher das niedere Volk, das zur „Innigkeit“ geneigt sei, furchtbar ausgesogen und viel Geld ausser Landes gebracht worden sei, die Erhebung des Zehnten von der Geistlichkeit aber in ihren Landen nie stattgefunden habe; auch sei zu vermuthen, dass das, was einkomme, zu anderen als den angegebenen Zwecken verwendet werden möchte. Wenn von der deutschen Nation etwas in der Sache geschehen solle, so müsse ein „gemeiner Tag“ angesetzt werden. Werde dann ein Reichskrieg beschlossen, so würden die Herzöge es an sich nicht fehlen lassen; aber allein den Krieg anzufangen und ihn anderen abzunehmen, das würde ihnen und dem Reiche nur schaden können.[193])

So hatte der Landshuter Tag nicht mehr Erfolg als seine Vorgänger. Wenn hier und auf einem Speierer Tage, der wohl kurz nachher stattfand, Anschläge über die zu leistende Kriegshilfe aufgestellt wurden, so hatten dieselben so gut wie gar nichts zu bedeuten.[194])

Auch die Frage des Handelsverkehrs mit Böhmen hatten die nach Landshut bestimmten Gesandten zu berühren gehabt: derselbe sei schon lange in Sachsen verboten. Das war wohl richtig, aber die Lage der Lande und ganz besonders auch der Umstand, dass im Herbst 1468 eine Theuerung entstand, machten eine strenge Durchführung des Verbots, wenn eine solche überhaupt beabsichtigt war, unmöglich.[195]) Der Legat zu Breslau, dessen

[193]) Die Instruction zur Verhandlung mit Ludwig vergl. Beilage 9. Entsprechend lauten die Werbungen an Herzog Sigmund und „an die Fürsten und der Fürsten Räthe itzund auf dem Tage zu München“ (in demselben Aktenstücke). Der Credenzbrief für die Gesandten d. d. 1468 Nov. 9 s. HStA. Loc. 7385 Acta die Churfürstentäge zu Frankfurt 1461, München 1468 u. s. w. fol. 2. Vergl. auch Jordan 296 Anm. und Kluckhohn 283 Anm.

[194]) HStA. Cop. 12 fol. 70.

[195]) Tempore autumni ist das jare in Meyssner lande und sust an vil andern enden das nasse jare gewest, hirumbe ein kleine zceit theurung im lande worden. HStA. Cop. 1301 fol. 48.

rücksichtsvolle Haltung wir schon mehrfach hervorzuheben 1468
gehabt haben, trug dem Rechnung und bevollmächtigte den Dominicaner Dr. Joh. Breslauer für gewisse Fälle mit der Ertheilung von Ablass wegen Verletzung der päpstlichen Bulle. Insbesondere sollte es den Böhmen gestattet sein, Getreide, Korn und Hafer einzuführen und dafür Salz, Häringe, gesalzene Fische u. a., aber nicht Wehr und Waffen einzuhandeln und über die Grenze zu schaffen; doch sollten sie nicht länger beherbergt werden als durchaus nöthig und namentlich keine Kirche betreten. Dies wurde in den Grenzorten Böhmens und im Lande selbst bekannt gemacht.[196]) Die wiederholten Verbote und Drohungen der Landesherren und des Legaten beweisen, dass die Ausnahmen bald zur Regel wurden; wir werden auf diesen Punkt, der immer von neuem den Landesherren Unannehmlichkeiten bereitete, noch zurückzukommen haben.

IV.

Die Erfurter Abmachungen blieben wenigstens während der nächsten Monate massgebend für die Politik von Ernst und Albrecht. Als im December der Bischof von Würzburg ein Ausschreiben wegen des durch die päpstliche Bulle vom 20. April 1468 vorgeschriebenen Setzens von Opferstöcken in allen Städten und Diöcesen erliess und gleichzeitig der päpstliche Legat dem Markgrafen

[196]) Vergl. ein Rundschreiben von Ernst und Albrecht an die Amtleute d. d. 1468 Nov. 16 (WA. Böhmische Sachen K. IV Bl. 124) und ein Schreiben des Bischofs Rudolf von Breslau an Bischof Dietrich von Meissen d. d. 1468 Dec. 12 (Cod. dipl. Sax. reg. II. 3, 180). Bereits am 21. October hatte Joh. Breslauer den Leuten der Frau von Waldenburg den Handelsverkehr mit den christlichen Böhmen gestattet. HStA. Orig. 8035. Vergl. auch den Dialog des Johannes Rabensteinensis (Anfang 1469): Omnes oras confinium penes Bohemiam frumento adipe pinguetudine in Bohemia collectis vivere oportet, quibus rebus commutacionis titulo sal, quo solum ad victum necessario egent, et cetera Bohemi facile acquirunt; et facient certe, quoniam absque frumento ille vulgaris Bohemie vicinus populus enervatur. Archiv f. österreich. Gesch. LIV, 383. Vides enim, quot pene corporales et pecuniarie Theutonis, ne commeatum salis permittant, infliguntur, quibus omnibus postpositis sal in commutacionem frumenti dant, ne frumenta ceteraque careant annona, cujus ob carenciam jam plerique fame compulsi suos dulcissimos penates fere relinquere compelluntur . . . In marchie Missnensis confinibus magna tocius annone extat caristia et tanta, quod clamore pauperum nimio Missnensibus ad aliquod tempus salis cum frumento commutacionem legatus concessit pontificis summi. Ebendas. 398.

1469 Albrecht seinen Besuch auf Anfang Januar in Aussicht stellte, um, wie dieser glaubte, die Landshuter Propositionen[197]) noch einmal vorzubringen, machten der Markgraf und Herzog Wilhelm sofort davon die nöthige Mittheilung an Ernst und Albrecht und setzten auf den 15. März einen Tag zu Naumburg zu weiteren Verhandlungen an, zu dem auch Kurfürst Friedrich von Brandenburg und der Landgraf von Hessen geladen werden sollten.[198])

Wenige Wochen nach dieser Korrespondenz, am 1. Februar 1469, wurden Ernst und Albrecht durch Schreiben des Bischofs Laurentius von Ferrara, des Grafen Hugo von Montfort namens des Kaisers und des Propstes Georg von Pressburg namens des Königs Matthias zu einem auf den 19. Februar angesetzten Reichstage nach Regensburg eingeladen. Ein dem kaiserlichen Schreiben beiliegender Zettel besagte, dass auf diesem Tage verhandelt werden solle „von Hauptleuten und wie viel Volks zu Ross und zu Fuss man aus deutschen Landen anschlagen solle", ferner „um Verständnis zu machen zwischen den Hauptleuten in deutschen Landen und dem Könige von Ungarn". Die Lage Georgs schien so bedenklich, dass man sich nicht mehr hinter den Türkenkrieg verstecken zu brauchen glaubte; andrerseits war aber doch Matthias nicht im stande, allein mit dem Ketzer fertig zu werden. Die sächsischen Fürsten erfüllte die Botschaft mit nicht geringem Unwillen; sie verhehlten nicht, „dass es sie verwundere, solche Sachen zu schreiben und vorzunehmen, davon vorher mit uns allen unsres Wissens kein Handel gewest ist." Aber es befremdete sie auch, dass ihr Oheim, dem sie darüber berichteten und der, wie ihnen mitgetheilt wurde, bereits vor ihnen ähnliche Schreiben erhalten hatte, sie nicht davon unterrichtet habe.[199]) Wilhelm entschuldigte sich: er habe gewusst, dass die Botschaft auch an seine Neffen kommen werde, und habe daher von einer besonderen Benachrichtigung abgesehen; übrigens werde er, obwohl auch ihm über das Programm des Tages vorher nichts mitgetheilt worden sei, seine Boten doch nach Regensburg schicken, jedoch nur zur Berichterstattung.[200])

---

[197]) Ueber dieselben sind wir übrigens nur mittelbar durch die Instruction der sächsischen Gesandten (Beilage 9) unterrichtet.

[198]) WA. Böhm. Sachen Kaps. IV Bl. 125. Bejahende Antwort d. d. 1469 Jan. 22 (Concept) ebendas. Kaps. V Bl. 254.

[199]) Bachm., Urk. u. Aktst. 456. Conc. WA. Böhm. Sachen K. IV Bl. 126.

[200]) Bachmann a. a. O. 457. Original WA. a. a. O. Bl. 127.

Ohne Zweifel entsprach die Haltung Wilhelms nicht 1469
ganz den Erfurter Verabredungen. Das Einvernehmen zwischen Oheim und Neffen schien überhaupt ein immer weniger gutes zu werden, während die Politik der Brandenburger sich mehr und mehr der Wilhelms näherte. Bereits im Sommer 1468 hatte der letztere auf einer Zusammenkunft zu Schleiz eine engere Vereinigung mit jenen geschlossen.[201]) Die Freiberger Wirren hatten schon Zeugnis von einer bedenklichen Gereiztheit zwischen den beiden Linien des Hauses Wettin abgelegt. Dazu kamen neben den niemals aufhörenden Münzdifferenzen vor allem zwei Punkte, die viel böses Blut machten: die Erbhuldigung, welche die jungen Herzöge bis jetzt vergeblich von den Gebieten ihres Oheims gefordert hatten, und der Schutz, den sie dem mit Wilhelm verfeindeten Grafen Ernst von Hohnstein angedeihen liessen. Was die Erbhuldigung anlangt, so hatten Ernst und Albrecht auf Grund der bestehenden Familienverträge unmittelbar nach ihres Vaters Tode darum ersucht; Wilhelm jedoch hatte verlangt, dass sie zunächst die (Gesammt-)Belehnung vom Kaiser empfangen sollten, und als sie diese erlangt, sie immerfort hingehalten. Vergeblich wurden die Neffen immer dringender; weder auf dem Tage zu Naumburg am 15. März 1469, noch auch bei späteren Verhandlungen, die wir im einzelnen hier nicht verfolgen können, erlangten sie, was sie wollten.[202]) Ende Juni 1469 wollte Herzog Albrecht noch einmal persönlich mit Herzog Wilhelm darüber sprechen; auf einer Reise an den kaiserlichen Hof, die wir in anderem Zusammenhange zu erwähnen haben werden, besuchte er auch Jena und bat den Oheim, dort zu einer freundlichen Unterredung zu erscheinen. Allein als Albrecht nach Jena kam, war in seinem Gefolge eben jener Graf Ernst von Hohnstein, und für diesen Fall hatte Wilhelm seinen Räthen Befehl gegeben, zu sagen, dass er verhindert sei. Albrecht reiste ihm darauf nach Rudolstadt nach, wo Wilhelm sich beim Grafen Heinrich von Schwarzburg aufhielt; der erzürnte Oheim wich ihm auch hier aus. Seine Antwort auf Albrechts unwilligen Brief, in dem derselbe seine vergeblichen Bemühungen schilderte, sprach sich rund und entschieden gegen die Vornahme

[201]) Vergl. die Urkk. von 1468 Aug. 28 bei Riedel, Cod. dipl. II, 5, 124. 126.

[202]) Die betreffenden Schriftstücke befinden sich im WA. Handschreiben Bl. 88. Huldigungssachen Bl. 1—7. Irrungen Bl. 5—8.

1469 der Erbhuldigung aus. Albrecht wollte nun die Sache am kaiserlichen Hofe weiter führen und erbat sich Zusendung der betreffenden Urkunden des Meissner Archivs nach Nürnberg.[203])

Es wäre von nicht geringem Interesse, die tieferen Ursachen dieser heftigen Verstimmung zwischen den Höfen von Weimar und Meissen und der auffallenden Weigerung Wilhelms einer doch wohl unzweifelhaften Verpflichtung gegenüber zu kennen; aus den uns vorliegenden Akten ergeben sie sich nicht, auch ist es nicht unsere Aufgabe, ihnen hier weiter nachzugehen. Lagen ihnen vielleicht Combinationen zu Grunde, die es Wilhelm geflissentlich vermeiden liessen, seine Neffen als Erben anzuerkennen? Die politische Hinterlassenschaft des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, die über so viel dunkles Auskunft giebt, lässt uns hier vollständig im Stiche. —

Doch wir sind den Ereignissen vorangeeilt und kehren wieder in den Anfang des Jahres 1469 zurück. Der angekündigte Reichstag fand vom 22. Februar bis 11. März zu Regensburg statt, war aber sehr schwach besucht und hatte so gut wie kein Resultat. Der Reichskrieg gegen Böhmen, der Hauptgegenstand der Tagesordnung, scheiterte daran, dass die sächsischen und brandenburgischen Gesandten erklärten, sie hätten keine andere Vollmacht als „zu vernehmen und zu hören, was das Vornehmen sei, und das wieder an ihre gn. Herren zu bringen", während Herzog Ludwig von Bayern dem Plane nicht abgeneigt war.[204]) Wohl mochte der Legat zornig sein auf die Herren von Meissen[205]), deren Einfluss man gewiss nicht mit Unrecht die Hauptschuld an dieser ausweichenden Antwort gab. Ebenso wenig kam es zu der vorgeschlagenen Einung der Fürsten mit dem Kaiser, in die auch König Matthias aufgenommen werden sollte;[206])

---

[203]) Vergl. WA. Handschreiben Bl. 3. 84. 117. 82.

[204]) Vergl. den Bericht des Joh. Hausner nach Eger von 1469 März 7 bei Bachmann a. a. O. 460. Den Irrthum Palackys (IV, 2, 558), der annimmt, wegen der Abwesenheit der sächsischen und brandenburgischen Gesandten sei kein Beschluss zu Stande gekommen, hebt bereits Kluckhohn 287 Anm. hervor. Die Instruction Ludwigs für Martin Mayr s. Kluckhohn 380 fgg.; die Hauptmannschaft in dem etwaigen Reichskriege wünschte Ludwig einem sächsischen oder bayerischen Fürsten übertragen zu sehen.

[205]) Item der legat ist zornig auf den herrn von Meissen. Bachmann a. a. O. 464.

[206]) Hieran glauben wir, mit Rücksicht auf die den sächsischen

endlich hatte auch Ludwig keinen Erfolg mit dem Plane 1469
einer Defensivallianz zwischen Pfalz, Bayern, Sachsen und wenn nöthig Brandenburg, der ihn eifrig beschäftigte.[207]) Der einzige Beschluss, der auf dem Tage gefasst wurde, war der, dass auf Georgi (23. April) eine Vorberathung der fürstlichen Räthe zu Regensburg, am 11. Mai ein neuer Reichstag zu Nürnberg stattfinden sollte.

Noch waren die Verhandlungen in vollem Gange, als ein Ereignis bekannt wurde, das die gesammte Sachlage mit einem Schlage umzugestalten schien. König Georg hatte seinen Gegner bei Wilimow so eingeschlossen, dass demselben nur die Wahl zwischen Untergang und Capitulation blieb. Die Folge war der am 27. Februar zu Auhrow abgeschlossene Waffenstillstand, an den sich Friedensverhandlungen zu Olmütz anschliessen sollten. Ganz unverhofft zeigte sich am politischen Horizonte noch einmal die Möglichkeit eines friedlichen Ausgleichs, und es ist bezeichnend, dass, so fanatisch das Volk jener Tage auch war, doch diese Aussichten allgemein mit Jubel begrüsst wurden.[208])

Unter dem Eindrucke der Capitulation von Wilimow schloss der Regensburger Reichstag; unter demselben Eindrucke fand auch die verabredete Zusammenkunft zwischen den drei sächsischen Fürsten und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg zwar nicht am 15., aber am 21. März zu Naumburg statt;[209]) sie diente unter den veränderten Verhältnissen jetzt hauptsächlich zu Vorbesprechungen für die auf Georgi festgesetzten Regensburger Conferenzen. Es waren dieselben Personen, die wenige Monate früher sich in Erfurt zu gemeinsamem Handeln verbunden hatten; indes mag die Hoffnung, dass der Krieg demnächst ein Ende nehmen werde, oder mögen die wiederholten Zwistig-

---

Fürsten übermittelten Reichstagspropositionen (oben S. 23), trotz der leisen Zweifel Kluckhohns (287 Anm.) festhalten zu müssen.

[207]) Vergl. die schon erwähnte Instruction bei Kluckhohn 380. Sonstige Nachrichten über den Regensburger Tag bei Palacky IV, 2, 556 fgg. Kluckhohn 284 fgg.

[208]) Interea multi et varii rumores in terra Misne et aliis provinciis oriebantur de tractatibus illis; communis omnium opinio de firmata pace fuit; nam ad malum omnes loquentes inclinati proh dolor sunt, scandalum sedis apostolice malentes quam honorem. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 200. Vergl. Palacky IV, 2, 566 fg.

[209]) Vergl. oben S. 80. 1469 März 15 erklären Herzog Wilhelm und Markgraf Albrecht, nicht, wie beabsichtigt war, am 19., sondern erst am 21. März nach Naumburg kommen zu können. WA. Handschreiben Bl. 1.

1469 keiten und das gegenseitige Misstrauen die Ursache gewesen sein, der Naumburger Tag hob jene Erfurter Verbindung völlig auf. Auf die Frage des Markgrafen, ob sie in Kraft des Abschieds zu Erfurt gemeinschaftlich zu Regensburg handeln wollten, antworteten Ernst und Albrecht: sie hätten jenem Abschiede Genüge geleistet und es sei nicht nothwendig, ferner „in Kraft desselben" zu handeln; trotzdem erklärten sie sich zu einer gemeinsamen Haltung bereit. Auch bei diesen Vorbesprechungen standen die beiden Punkte im Vordergrunde, die jüngst auf dem Regensburger Tage den Mittelpunkt der Verhandlungen gebildet hatten: das Bündnis mit dem Kaiser und der Krieg gegen Georg. In Bezug auf ersteres erklärte Albrecht, dass seine Räthe die Sache nach wie vor nur ad referendum zu nehmen hätten, und dem schlossen sich die meissnischen Fürsten an. Was Georg anlangt, so äusserten Ernst und Albrecht, so lange sie den Krieg vermeiden könnten, würden sie es thun; „wo es aber ja auf das Härteste kommt und Ehren und Gewissens halber nicht anders sein mag, wollen sie sich von Papst, Kaiser, Kurfürsten und andern christlichen Fürsten im Reich nicht setzen." Markgraf Albrecht bezeichnete dies auch als die Ansicht des Hauses Brandenburg; er traute indessen seinen Schwägern gar nicht recht: „Wir halten es dafür, dass sich unsere Schwäger weiter vertieft haben um ihres eignen Nutzens willen, dann sie vielleicht uns sagen, oder wissen vielleicht, dass der Girsick eine Richtigung hat, von der wir nichts wissen, und sie meinen vielleicht, wir sollten *aussher bledern*, dass sie den Dank gegen ihn allein behielten. Wir wollen Forschung nach den Dingen allen haben; desgleichen wollen wir auch thun, auf dass man sich von allen Theilen darnach habe zu richten; denn die Sage ist hie, sie seien gerichtet."[210]) Der Kurfürst schloss sich der Meinung seines Bruders in allen Stücken an; den Krieg mit Böhmen wollte auch er so lange als irgend möglich vermeiden, von dem Bündnisse mit dem Kaiser aber vollends gar nichts wissen.[211])

---

[210]) Schreiben des Markgrafen Albrecht an Kurfürst Friedrich d. d. 1469 März 23 bei Palacky, Urk. Beitr. 567 und Riedel, Cod. dipl. Brand. III, 1, 499. Das Schreiben haben Minutoli (Kaiserl. Buch 330) und Droysen (Sitzungsberichte der k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1857. IX. 171 fg.) irrig ins Jahr 1468 gesetzt; vergl. Palacky IV, 2, 569 fg. Droysen, Gesch. d. preuss. Politik II, 1, 244.

[211]) Schreiben von 1469 April 5 bei Riedel III, 2, 42.

Es war nur ein trüglicher Schimmer von Frieden 1469
gewesen, der im März die Gemüther erfreut hatte. Zwar schien es eine kurze Zeit, als beabsichtige Matthias, seinen Ehrgeiz auf ein anderes Ziel zu lenken: auf die römische Königskrone; er machte insgeheim Anstrengungen, sie mit Hilfe seines bisherigen Gegners Georg zu erlangen, und dieser schien auch nicht abgeneigt, ihn zu unterstützen, jedoch nicht ohne Wissen und Willen der brandenburgischen und sächsischen Fürsten. Span von Barnstein, ein in Georgs Diensten viel gebrauchter Diplomat, war in dieser Sache im März 1469 zu Baiersdorf bei Markgraf Albrecht.[212]) Doch musste der Ungarnkönig bald einsehen, dass die deutschen Fürsten wenig Neigung empfanden, einen Ausländer und ganz besonders ihn sich zum Herrn zu setzen. Sobald ihm dies klar geworden, strebte er nur danach, die Fesseln des Wilimower Vertrages möglichst bald abzustreifen. Das wurde ihm leicht; denn sein Bundesgenosse war ja die Macht, die lösen und binden konnte. Wir gehen in das Detail der Olmützer Verhandlungen nicht weiter ein: ihr Resultat war nicht der Friede, sondern nur eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis Neujahr 1470, zugleich aber auch wenige Tage später die Wahl des Matthias zum Könige von Böhmen (3. Mai 1469), die jenen Waffenstillstand nothwendig aufheben musste. Von neuem sah sich Georg vor die Entscheidung des Schwertes gestellt. „Ich sah nie keinen grossmüthigen Mann lieber Friede haben; doch hat er nun erlernt, dass er den Frieden erkriegen muss und nicht mit Geduld oder Gütigkeit erlangen mag", schreibt Gregor von Heimburg am 4. Juli 1469 an Markgraf Albrecht.

Beide Theile waren jedoch in zu hohem Grade erschöpft, als dass der Krieg sofort hätte ausbrechen können. Monate vergingen unter Vorbereitungen und insbesondere unter diplomatischen Verhandlungen; Matthias und Georg sahen sich nach Bundesgenossen um. Diese Bedeutung hatte es, wenn der böhmische Landtag zu Prag Anfang Juni 1469 den polnischen Prinzen Wladislaw zum Nachfolger Georgs, der längst darauf verzichtet hatte, die Krone in seinem Hause zu vererben, designierte; gleich-

[212]) Seine Instruction bei Bachmann a. a. O. 485. Vergl. auch das eben citierte Schreiben Markgraf Albrechts von 1469 März 23 und die Schreiben von 1469 März 26 und April 3 in Höflers Kais. Buch 186 fgg.

1469 zeitig wurde ein Bündnis mit Polen eingeleitet. Auch mit Frankreich und Burgund verhandeltc Georg.[213])

Um die Gunst der deutschen Fürsten warben beide Könige. Auf den Frohnleichnamstag 1469 (1. Juni) hatte König Matthias nach Breslau, wo er die Huldigung der Schlesier und Lausitzer entgegen nehmen wollte, sowohl den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg[214]) als die sächsischen Herzöge Ernst und Albrecht eingeladen. Ueber die Verhandlungen, die Matthias mit den Brandenburgern pflog, sind wir aus den Korrespondenzen des Kurfürsten mit seinem Bruder Albrecht gut unterrichtet. Er verlangte ein Bündnis und stellte dagegen Landerwerb und Geldgewinn in Aussicht. Allein Kurfürst Friedrich benahm sich vorsichtig und zurückhaltend, besonders da Matthias sich auf die brandenburgischer Seits gewünschte eheliche Verbindung mit der Tochter des Kurfürsten nicht einlassen zu wollen schien. Es kam schliesslich zu gar nichts als zu sehr allgemein gehaltenen Freundschaftsversicherungen.[215]) Was Matthias mit den Räthen der sächsischen Fürsten verhandelt hat — persönlich scheint keiner der letzteren erschienen zu sein, obwohl Albrecht anfangs nach Breslau zu reisen beabsichtigte[216]) —, wissen wir nicht; seine Anerbieten werden ähnlich gelautet haben, vielleicht stellte er ihnen Gebietserweiterungen in der Oberlausitz in Aussicht.

---

[213]) Vergl. das Schreiben des Markgrafen Albrecht von 1469 Juli 1 bei Höfler, Kaiserl. Buch 195 fg. (Riedel III, 1, 511).

[214]) 1469 Mai 16 theilt Kurfürst Friedrich die an ihn ergangene Einladung Ernst und Albrecht mit und bittet sie, ihm Räthe und Amtsleute zur Hilfeleistung anzuweisen, wenn in der Zeit seiner Abwesenheit dem Lande etwas zustiesse, wozu sich die Fürsten bereit erklärten. WA. Brandenburg. S. Kaps. II Bl. 225 fg.

[215]) Schreiben Kurfürst Friedrichs von 1469 Juni 17 bei Höfler, Kaiserl. Buch 191 fgg.; über die projectierte Heirat vergl. auch ebendas. 186 fgg. (Riedel III, 1, 501 fgg.). Palacky, Urk. Beitr. 589. Droysen II, 1, 346 fg. Jordan 337 fgg.

[216]) Die an sie ergangene Einladung ergiebt sich aus einem Schreiben Herzog Wilhelms von 1469 Juni 1. WA. Handschreiben Bl. 2. Das Verzeichnis der von der Stadt Breslau gespendeten Ehrengeschenke (Eschenloer SS. rer. Sil. VII, 209) nennt unter den Empfängern zwar Friedrich und Johann von Brandenburg, aber keinen sächsischen Fürsten, sondern nur die „Räthe aus Meissen". Verhandlungen zwischen Matthias und den sächsischen Fürsten hatten übrigens schon früher stattgefunden, doch kennen wir ihren Inhalt nicht. Ein Beglaubigungsschreiben für einen Gesandten an Ernst und Albrecht d. d. 1468 Oct. 16 s. WA. Ungarische Sachen Bl. 4.

Indes auch König Georg blieb nach wie vor mit den 1469
sächsischen und brandenburgischen Fürsten in Fühlung.[217])

Ebenso bewarben sich beide Fürsten um die Gunst des Herzogs Ludwig von Bayern, der noch immer mit der Realisierung seines Lieblingsplanes, eines Defensivbundes gegen Georg, beschäftigt war. Diesem Zwecke sollte zunächst der Gesandtencongress, der auf Georgi 1469 nach Regensburg berufen war, dienen. Wie zwischen Markgraf Albrecht und den sächsischen Fürsten zu Naumburg, so fand zu München eine Vorberathung zwischen den bayrischen Herzögen Ludwig und Albrecht statt, in welcher diese über eine Einigung, in die sie nebst dem Pfalzgrafen und den sächsischen Fürsten mit dem Kaiser treten sollten, schlüssig wurden. Ernst und Albrecht hatten mit ihrer Vertretung auf dem Regensburger Tage den gewandten Dr. Martin Mayr, die Seele der Politik Herzog Ludwigs, beauftragt, und man darf daraus schliessen, dass sie dem proponierten Bündnis nicht so abgeneigt waren als die brandenburgischen Fürsten.[218]) Allein der Tag verlief ganz erfolglos, ohne Frage hauptsächlich in Folge der Haltung Brandenburgs.[219]) Es kam nur der Entwurf eines engen Bündnisses zwischen dem Pfalzgrafen, den bayrischen Herzögen und dem Bischofe von Würzburg zu stande;[220]) an denselben knüpfte sich ein lebhafter diplomatischer Verkehr zwischen Herzog Ludwig und den sächsischen Brüdern, deren Beitritt Ludwig sehr wünschte. Gleichzeitig bestürmten Boten des Kaisers, des Königs Matthias und des Königs Georg den Herzog Ludwig mit Anträgen auf eine engere Vereinigung; allein Herzog Ludwig war, wie Martin Mayr an Hugold von Schleinitz schreibt, „nit gemeint sich zu der einem diesmal zu thun, doch so schlägt er nichts ab, wird sich der Läufe, wie

---

[217]) Vergl. z. B. das Schreiben Albrechts von 1469 Juli 1 bei Höfler, Kaiserl. Buch 195 (Riedel III, 1, 509).

[218]) Vergl. das Schreiben des Mayr an Ernst und Albrecht d. d. 1469 April 22 (Beilage No. 11). Die Herzöge verwandten Martin Mayr übrigens auch sonst in ihrem Dienste. So antwortet er z. B. 1469 Oct. 19, er habe sich noch nicht, wie Herzog Albrecht gewünscht, zu Kurfürst Ernst begeben können, weil Herzog Ludwig ihm keinen Urlaub ertheilt habe. WA. Bergwerkssachen Kaps. I Bl. 31.

[219]) Vergl. Kluckhohn 288 Anm.

[220]) Es ist dies vielleicht der undatierte und ohne Nennung der Vertragschliessenden aufgesetzte Vertragsentwurf WA. Bündnisse Bl. 35 fgg.

1469 sich die begeben, bass erkunden und dann gebührlich halten". Auf alle Fälle schien ihm jene Fürsteneinigung das Rathsamste zu sein.[221]) Ernst und Albrecht schrieben darüber an Herzog Wilhelm;[222]) er zeigte sich indes, wiederum in engem Anschlusse an die Haltung Brandenburgs, ihren Wünschen nicht geneigt. Das Ende der Verhandlungen war der Abschluss eines allerdings sehr farblosen Defensivbündnisses zwischen Ernst, Albrecht, Herzog Ludwig und dem Pfalzgrafen (8. Juli 1469), bei dem übrigens die sächsischen Fürsten ihre freundschaftliche Stellung zu Georg förmlich wahrten.[223]) Unmittelbar darauf näherte sich zwar die bayerische Politik ausserordentlich dem Ungarnkönige[224]); am 2. September 1469 kam sogar das ersehnte Bündnis mit demselben zu stande. Allein auch dies war so vorsichtig abgefasst, dass es ihnen nicht viel nutzte.[225])

Der auf den 11. Mai festgesetzte Reichstag zu Nürnberg wurde erst auf Johannis[226]), dann auf Michaelis[227]), endlich auf das nächste Jahr verschoben.

So blieb der Ungarnkönig auch in dem zweiten Abschnitte des Krieges um die Krone Böhmens ohne Unterstützung durch das Reich. Auch der Kaiser konnte ihm nicht helfen; wiederholte Aufstände seiner Vasallen in Steiermark, vor allem aber ein neuer Türkenzug, der erste, der die österreichischen Erblande empfindlich traf, banden ihm die Hände. Die sächsischen Fürsten dachten sogar an einen neuen Versöhnungsversuch; gegen Ende Juni sehen wir Herzog Albrecht zu diesem Zwecke in Wien weilen, ohne dass er jedoch bemerkbaren Erfolg erzielt hätte.[228]) Im Gegentheil liest man aus einem an ihn gerichteten kaiserlichen Schreiben vom 28. Juli 1469

---

[221]) Schreiben von 1469 Mai 4, 6, 15, 16. Beilagen No. 12—15.
[222]) Schreiben von 1469 Mai 27 Beilage No. 16.
[223]) Kremer, Kurfürst Friedrich von der Pfalz Urkk. 398. Vergl. Palacky IV, 2, 599.
[224]) Vergl. die Instruction der an König Matthias abgefertigten Räthe des Herzogs Ludwig (1469 Juli 21 fgg.) bei Palacky, Urk. Beitr. 600 fg.
[225]) Kremer a. a. O. 401.
[226]) Ernst und Albrecht an Wilhelm d. d. 1469 Mai 27. Beilage No. 16.
[227]) Kaiser Friedrich an Herzog Albrecht d. d. 1469 Mai 29 WA. Böhm. Sachen Kapsel IV Bl. 128, 129.
[228]) Höfler, Kais. Buch 195 fg. (Riedel III, 1, 510).

eher eine gewisse Gereiztheit heraus; der Kaiser beabsich- 1469
tigte auf den Rath des Papstes, Anfang September eine glänzende Fürstenbotschaft nach Rom zur Berathung von Plänen gegen die Feinde der Christenheit zu senden, und hatte auch Albrecht zur Theilnahme an derselben aufgefordert, dieser aber hatte die Ladung unbeantwortet gelassen, was ihm einen verblümten Verweis einbrachte.[229])

Der Krieg zwischen Georg und Matthias war seit Anfang Juli auf den verschiedenen Schauplätzen, in Böhmen, Mähren und Schlesien, wieder zum Ausbruch gekommen; indes jetzt wandte sich das Kriegsglück im ganzen zu den böhmischen Waffen zurück, und der grosse Sieg, den Georgs Sohn Heinrich am 2. November über Matthias bei Hradisch erfocht, war ein glänzender Abschluss der Waffenthaten des Jahres 1469. Dass trotz des päpstlichen Segens die Waffen des Ungarnkönigs nicht glücklicher waren, machte doch irre; dazu kam die allseitige Sehnsucht nach dem Frieden. Sie unterdrückte allmählich die noch vor kurzem so jäh auflodernde Volksleidenschaft, liess die nationalen und religiösen Antipathien verstummen. Das Kreuzigerunwesen hörte auf; es hatte keinerlei Erfolg gehabt, nur Greuel, Unruhen und Wirren ohne Ende hervorgerufen.[230]) Einzelne Fürsten untersagten die Kreuzpredigt und die Sammlungen für den heiligen Krieg geradezu, so insbesondere Markgraf Albrecht von Brandenburg, der keinen Anstand nahm, in dieser Sache Gregors von Heimburg, des alten Pfaffenfeindes, Rathschläge zu hören und zu befolgen.[231])

Meissen, wo wir von der Kreuzpredigt schon seit den Freiberger Wirren nichts mehr hören[232]), wurde durch die Kriegsereignisse ringsum wenig berührt. Verschiedene Fehden mögen in näherer oder entfernterer Beziehung dazu gestanden haben.[233]) Wir heben darunter nur die

---

[229]) Kaiser Friedrich an Albrecht d. d. Grätz 1469 Juli 28. WA. Religionssachen Bl. 138.

[230]) Vergl. Palacky IV, 2, 616 fgg.

[231]) Höfler, Fränk. Studien I, 49. Dess. Kaiserl. Buch 199. 201 fg. 204. 209. Minutoli, Kaiserl. Buch 352. Vergl. Droysen II, 1, 247 fg. Ueber die Haltung des Pfalzgrafen und der bayerischen Herzöge Kluckhohn 291 fg.

[232]) Melchior v. Meckaw schreibt schon 1468 Oct. 18 aus Rom: „Man red gar faste daruff, daz yn awern landen daz crewce nicht tar (= darf) geprediget werden wyder dy Behemen, und etliche schriff(t) davon komen sint.“ Beilage No. 8.

[233]) So eine im Spätherbst 1468 beginnende Fehde mit mehreren

1469 mit Hans von der Oelsnitz hervor, dessen Schloss Rathen 1468 von den Leuten der Herzöge eingenommen und lange besetzt gehalten wurde; es gab dies dem Legaten Rudolf Anlass zu der Beschuldigung, die Herzöge hätten jenen nur deshalb befehdet, weil er und seine Brüder sich dem Papste gehorsam erwiesen und Feinde des abgesetzten Ketzers seien.[234]) Die Sache, die schon 1467 ihren Anfang genommen, zog sich dann bis ins Jahr 1471 hinein.[235]) Welchen Inhalt die Warnungen vor Gefahren aus Böhmen hatten, die Konrad Metzsch im Mai den Herzögen zukommen liess, wissen wir nicht; nur so viel ist sicher, dass diese Gefahren nicht von Georg ausgingen.[236]) Im September schien es noch einmal, als drohe ein Bruch der Neutralität Meissens durch die königlichen Truppen, die bei Zittau lagerten; Kurfürst Ernst wies den Vogt zu Hohnstein an, sobald er etwas Beunruhigendes erfahre, sofort mit dem obersten Hauptmann der Böhmen „aufs Freundlichste und Gütlichste und nicht herrlich" zu verhandeln und zu verlangen, dass meissnisches und bischöfliches Gebiet unverletzt blieben.[237]) Die Gefahr zog vorüber.

Im Herbste fand eine Fürstenversammlung am Hofe des Kaisers statt, der in seiner Bedrängnis nach allen Seiten ängstlich nach Hilfe ausschaute; Ernst und Albrecht wohnten derselben persönlich bei[238]), auch wohl Markgraf Albrecht. Man vereinbarte, dass die Fürsten, die in der nächsten Nachbarschaft Böhmens sässen, wie Markgraf Albrecht, Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, gegen die Türken, die entfernteren, wie Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, gegen König Georg Hilfe leisten sollten. Doch hatte auch dieser Beschluss keine Folgen. Zugleich

---

Vasallen der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, vergl. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 195.

[234]) Vergl. das angeblich vom Bischof Dietrich, wahrscheinlich aber vom Legaten ausgehende Schreiben von 1469 März 27 in Grundmanns Dipl. episcop. Misn. VIII, 4051 (Handschr. des HStA.).

[235]) Vergl. ebendas. 5018, 4064 und WA. Oerter Rathen Bl. 1 fgg. Mon. Pirnensis bei Mencke 2, 1597. Näheres bei K. Gautsch, Aelteste Gesch. d. Sächs. Schweiz 64 fgg.

[236]) Vergl. ein Schreiben des Dr. Martin Mayr von 1469 Mai 6 und die Antwort darauf von 1469 Mai 16. Beilagen No. 13, 15.

[237]) Grundmann, Collectanea II, 91 (Handschr. des HStA). Hasche, Magazin III, 300.

[238]) Rechnungen des Paulus Hartmann und des Dr. Heinrich Mellerstadt über eine Reise nach Oesterreich mit ihren Herren von 1469 Nov. 3 und 10 im HStA. Loc. 4335 Rechenunge der Amptlewte 1468/69. fol. 83 fg.

wurde ein neuer Tag am kaiserlichen Hofe verabredet, 1469
den die sächsischen und brandenburgischen Fürsten zu besuchen versprachen, falls auch andere Fürsten dorthin kämen.[239])

Der Zustand des Reiches, wie er sich in alle dem zeigte, war in der That ein überaus kläglicher. Die allgemeine Neutralität der böhmischen Frage gegenüber schien den Krieg ins Endlose verlängern zu sollen; vor allem aber war es Georg, der einen Abschluss herbeisehnte, schon um seinem Hause eine nicht ganz ungewisse Zukunft zu sichern. Es kann nicht wunder nehmen, dass er sich mit weit ausschauenden Plänen beschäftigte, die, wären sie durchgeführt worden, der Reichsverfassung vielleicht den Gnadenstoss gegeben hätten. Schon ein Sendschreiben des Königs vom 1. Januar 1470 wies auf die Gefahr einer Lostrennung Böhmens vom Reiche hin, falls ihm nicht endlich ein wirksamer Schutz gewährt werde.[240]) Wenig später, noch im Januar 1470, erschien der in Georgs Dienst stehende Georg vom Stein im Auftrage des Königs bei Albrecht Achilles und trug demselben Pläne vor, die auf eine Erhebung des jungen und ehrgeizigen Herzogs Karl von Burgund zur Würde eines römischen Königs hinausliefen. Als er bei beiden brandenburgischen Fürsten eine durchaus ablehnende Haltung bemerkte, wies er darauf hin, dass andere Fürsten, besonders Pfalzgraf Friedrich, weniger spröde sein würden, und bot zugleich die Niederlausitz oder das Egerland oder eine Summe von 60000 Gulden den Brandenburgern an; die Sechsstädte, heisst es bei dieser Gelegenheit, würden gern den jungen Herren von Sachsen huldigen und diese würden sie gern aufnehmen, wenn der König darein willigen wollte, — warum wollten sie, die Brandenburger, denn nicht auf die Anerbietungen eingehen? Man darf hieraus wohl schliessen, dass auch mit Ernst und Albrecht über jene wichtigen Fragen verhandelt worden ist. Der Markgraf wies jedoch alle jene blendenden Erbietungen zurück und lehnte auch unter verschiedenen Ausflüchten weitere Verhandlungen

---

[239]) Vergl. die Instruction Markgraf Albrechts für einen Gesandten an Herzog Wilhelm d. d. 1469 Oct. 25 bei Kluckhohn 289 Anm.

[240]) Palacky, Urk. Beitr. 610 fgg.; vergl. dessen Gesch. von Böhmen IV, 2, 621 fg. Das für Ernst und Albrecht bestimmte Exemplar dieses Sendschreibens WA. Böhm. Sachen K. IV Bl. 133; vergl. Jordan, Das Königthum Georgs von Poděbrad 345 fgg.

1470 mit Papst und Kaiser ab[241]), während Herzog Albrecht beabsichtigte, mit Herzog Otto von Bayern den Papst zu besuchen, um eine Ausgleichung zwischen ihm und dem Böhmenkönige anzubahnen.[242]) Zu dieser Reise kam es nachmals freilich nicht; doch hatte Dr. Weissenbach, der Anfang 1470 nach Rom gesandt wurde, vielleicht entsprechende Aufträge.[243])

Ueber die Betheiligung der sächsischen Herren an dem Tage, der im Februar und März 1470 zu Wien stattfand und dessen Folge war, dass die kaiserliche Politik und die des Ungarnkönigs plötzlich verschiedene Wege einschlugen, ist uns nichts bekannt.[244]) Der Kampf brach trotz der allgemeinen Friedenssehnsucht und trotz der Vermittlungsversuche, die namentlich Markgraf Albrecht von Brandenburg machte, noch einmal aus und dauerte bis in den August 1470 hinein, ohne dass er Matthias oder Georg einen entscheidenden Vortheil gebracht hätte.

Die sächsischen Herzöge behielten auch in dieser letzten Periode des Krieges ihre neutrale Haltung bei. So forderten sie im Februar oder März 1470 auf die Bitte des Bischofs von Meissen die Herren Jan von Thowaczaw, Sigmund und Christoph von Wartenberg und Tetschen und den Hauptmann im Pilsener Kreise, Wotyk von Rzisatie, Anhänger Georgs, die in seinem Auftrage den Krieg in der Lausitz führten, ernstlich auf, dem Bischofe die zugefügten Schäden zu vergüten; an ihrer Stelle antwortete König Georg: nicht an Unterthanen des Bischofs von Meissen sei Nahme und Brand geschehen, sondern an abtrünnigen und ungehorsamen Untergebenen

---

[241]) Instruction für Georg vom Stein bei Palacky, Urk. Beitr. 616 fgg. Vergl. dessen Gesch. von Böhmen IV, 2, 624 fg. Droysen, II, 1, 254 fg.

[242]) Schreiben Gregor Heimburgs von 1470 Febr. 6 bei Höfler, Kaiserl. Buch 219. Vergl. Palacky IV, 2, 660. Droysen II, 1, 255.

[243]) Seine Rechnung über eine Reise nach Rom d. d. 1470 März 31 im HStA. Loc. 4335 Rechnung der Amtlewte Sachsen, Meyssen und Vogtland 1470.

[244]) Vergl. über den Tag Palacky IV, 2, 625 fg. Auch was zwischen den sächsischen und brandenburgischen Fürsten auf dem Tage, der zu Schleiz am 6. Mai 1470 stattfinden sollte, verhandelt worden ist (vergl. Riedel III, 1, 529. WA. Brandenburg. S. K. II Bl. 352. Handschr. Bl. 143), wissen wir nicht; vielleicht betraf es nur die unbedeutenden Irrungen, über die schon am 2. April 1470 von brandenburgischen und sächsischen Räthen zu Jüterbogk verhandelt worden war (WA. Brandenb. Sachen Bl. 201—204).

von böhmischen Beamten die verdiente Strafe vollzogen 1470
worden.[245]) Auf die wiederholten Klagen des Vogtes der Sechsstädte, Jaroslaw von Sternberg, dass seine Unterthanen von böhmischen Widersachern geschädigt würden, die ihren Aufenthalt in Meissen — zu Ottendorf an der Heide (bei Radeberg), zu „der Hoenkruls“ (?), zu „Niederrudigsdorf“ (Röhrsdorf bei Königsbrück?), Mückenberg (bei Ortrand), Knapsdorf (bei Moritzburg), Eschdorf und Dittersbach „im Kretschmar“ — nähmen, erliessen die Herzöge am 9. März 1470 einen strengen Befehl an ihre Amtleute, dergleichen Räubereien nicht zu dulden, sondern die Schuldigen festzunehmen.[246])

Trotz dieser entschiedenen Abneigung gegen eine offene Unterstützung des Böhmenkönigs wurde das Verhältnis der sächsischen Herzöge zur Curie eher schlechter als besser. Vor allem gab der Grenzverkehr immer von neuem Anlass zu Differenzen[247]); das Handelsverbot liess sich nun einmal nicht aufrecht erhalten, der Papst selbst erklärte, dass, wenn *singularis necessitas* vorliege, ein Verkehr mit den Ketzern behufs Einkaufs nothwendiger Nahrungsmittel zu gestatten sei. Auf Grund hiervon erlaubte der Legat Bischof Rudolf von Breslau am 27. August 1469 den Bürgern von Chemnitz wegen der drohenden 1469
Hungersnoth den Ankauf von Lebensmitteln in Böhmen, verbot ihnen jedoch, den Ketzern dafür Salz, Spezereien oder Waffen zuzuführen.[248]) Eine ähnliche Erlaubnis erhielten auf ihre dringenden Bitten einige Wochen später die Städte Freiberg, Dresden und Pirna.[249])

---

[245]) 1470 März 7. WA. Böhm. S. Kapsel IV Bl. 137.

[246]) WA. Oberlausitz. Sachen Bl. 15. Hierher gehört auch wohl ein Angriff gegen Wenzel von Polenz auf Schirgiswalde (vergl. Palacky, Urk. Beitr. 620. 622), über den uns näheres nicht bekannt ist.

[247]) Nur wenige Fälle von Beschlagnahme böhmischer Güter sind aus dem Jahre 1469 bekannt; so liess Balthasar von Redern bei der Neujahrsmesse 1469 einige böhmische Kaufleute in Leipzig aufhalten, vergl. Cod. dipl. Sax. reg. II, 11, 184. Ueber Confiscation von böhmischen Gütern im Bisthum Naumburg s. Schreiben des Bischofs Rudolf und des Burggrafen Georg von Leisnig d. d. 1469 Juli 21. 30. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 130.

[248]) Cod. dipl. Sax. reg. II. 6, 164. 1469 Aug. 28 beauftragt Rudolf den Pleban Balthasar zu Chemnitz mit der Absolution der wegen ihres Verkehrs mit den Ketzern excommunicierten Chemnitzer bei aufrichtiger Reue, ebendas. 165.

[249]) Schreiben des Bischofs Rudolf an Bischof Dietrich von Meissen d. d. 1469 Sept. 23 bei Grundmann, Cod. dipl. Misn. VIII, 5006 (Handschr. des HStA.). Von den Bemühungen der Dresdner um diese „Erlaubunge“ legen mehrere Posten der Dresdner Stadt-

1469 Diese Nachsicht, welche die bezüglichen Bestimmungen der päpstlichen Bulle vom 20. April 1468 allmählich ganz ausser Kraft zu setzen drohte[250]), fand keineswegs allgemeinen Beifall. Der am kaiserlichen Hofe weilende päpstliche Legat, Laurentius von Ferrara, sah sich veranlasst, am 12. November 1469 ein Schreiben an Bischof Dietrich von Meissen zu richten, in welchem er mit Rücksicht darauf, dass dem Vernehmen nach seit zehn Jahren reichliche Ernten im Lande stattgefunden hätten, von einem Nothstand also nicht wohl die Rede sein könne, eine strengere Befolgung der Vorschriften über die Absolution derjenigen einschärfte, welche Handel mit den Ketzern getrieben hätten.[251]) Aehnliche Mahnungen mögen diesen gefolgt sein, so dass auch Bischof Rudolf von Breslau sich zu einem ernsten Schreiben an Bischof Dietrich (vom
1470 1. April 1470) veranlasst sah, in dem er, damit nicht auch ihm Schuld an diesen Missbräuchen beigemessen werde, die strengste Befolgung seiner Indulte verlangt und die Unterdrückung jedes das Mass des durchaus Nothwendigen überschreitenden Verkehrs mit Böhmen anbefiehlt, insbesondere ihn auch ersucht, das Verfahren des mit der Absolution beauftragten Dr. Johannes Breslauer zu überwachen, da das Gerücht denselben einer allzu grossen Duldsamkeit beschuldigte.[252]) Allerdings wurde nun der Geistlichkeit eine strengere Haltung zur Pflicht gemacht und mit Bann und Interdict den Uebertretungen entgegengearbeitet; aber dies veranlasste auch die Herzöge wieder zu Vorstellungen beim Bischof Rudolf, und dieser, der wohl

---

rechnung dieses Jahres (Rathsarchiv) Zeugnis ab. Auf die Bitte des Rathes zu Dresden, die Entschliessung des Legaten förmlich publicieren zu lassen, ging der Bischof nicht ein, weil er nicht mehr thun dürfe, als in der commissio des Legaten stehe. Schreiben von 1469 Oct. 14 im Rathsarchiv zu Dresden.

[250]) Ex Misna liber aditus fuit in Bohemiam cum omnibus mercibus et rebus, ex qua allata sunt allecia sal plumbum omnium generum pisces boves etc. Nolebant illi principes seduci ad destruccionem subditorum. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 220.

[251]) Cod. dipl. Sax. reg. II. 3, 188.

[252]) Ebendaselbst 193. Da zwischen diesem und dem vorhin erwähnten Schreiben fast ein halbes Jahr liegt, so darf wohl kaum mit Gersdorf angenommen werden, dass das Schreiben des Laurentius vom 11. November 1469 den unmittelbaren Anlass dazu gegeben hat. Ebenso ist der Zusammenhang der in der Anm. zu ersterem erwähnten weiteren Schritte des Bischofs und der sich daran knüpfenden Korrespondenz mit dem Schreiben Rudolfs schwerlich so eng, als man nach den Ausführungen Gersdorfs a. a. O. annehmen möchte.

einsah, dass eine solche Strenge „zum grossen Schaden 1470
guter Christen in christlichen Landen, die des christlichen Stuhls Gehorsam halten", sei, und überhaupt zur Milde neigte, gestattete in einem Schreiben an den Bischof vom 19. Mai 1470 nicht bloss den Einwohnern der Städte Pirna, Dresden, Freiberg und der Grenzdistricte bis nach Geier hin, die an anderen Orten nicht ohne die grössten Kosten und Beschwerden Getreide und andere Nothdurft kaufen konnten, den Handel mit den Ketzern, unter der Voraussetzung, dass sie denselben den Aufenthalt in den Städten, den Verkehr mit den Gläubigen und die Ausfuhr von Salz, Würze, Harnisch u. a. nicht gestatteten, sondern er befahl auch, die rechtgläubigen Bewohner Böhmens, die vom Handel mit den Nachbarlanden lebten, nicht als Ketzer zu behandeln, sondern sie zu beherbergen und wegen ihrer Anwesenheit kein Interdict zu verhängen. Endlich sollte auch in dem Falle, dass zufällig ein Ketzer in eine Stadt kommt, aber sofort, nachdem man dies bemerkt hat, wieder hinausgetrieben wird, das seiner Anwesenheit halber verhängte Interdict aufgehoben werden. Bischof Dietrich soll für die Publication dieses Schreibens in den Böhmen benachbarten Städten Sorge tragen[253]); es wurde auch wirklich nach Wolkenstein, Scharfenstein, Saida, Pirna, Chemnitz, Freiberg und an den Abt zu Grünhain gesandt.[254])

Die Herzöge wussten diese rücksichtsvolle Haltung zu würdigen und wirkten dem Handel nach Böhmen, soweit er diesen Verordnungen zuwiderlief, durch Verbote entgegen; sie wiesen sogar darauf hin, dass jetzt Lebensmittel im eigenen Lande gekauft werden könnten.[255])

Trotzdem wurden bald wieder Anschuldigungen gegen sie laut, die ernsterer Art waren als die bisherigen. Sie gingen vom Bischof Laurentius von Ferrara und mittelbar wohl vom Könige Matthias aus, dem die Haltung der sächsischen Fürsten allerdings ausserordentlich unbequem sein mochte. An des Königs Hofe, so schrieb Laurentius an Bischof Rudolf nach Breslau, liefen nicht bloss Gerüchte über die Einfuhr von Lebensmitteln, Salz und

---

[253]) WA. Böhm. Sachen K. IV Bl. 138, gedruckt bei Jordan 455 und Schlesinger, Stadtbuch von Brüx 138. Ich bemerke dabei, dass die Drucke dieser und anderer noch zu erwähnenden Urkk. bei Jordan sehr fehlerhaft sind.

[254]) WA. Böhm. S. K. IV Bl. 140.

[255]) Befehl von 1470 Juni 1. WA. Böhm. Sachen K. IV Bl. 141.

1470 Waffen aus Meissen nach Böhmen um, sondern man erzählte sich auch, dass kürzlich Hugold von Schleinitz, der sächsische Obermarschall, und Konrad Metzsch als Gesandte der Fürsten in Prag gewesen wären und dem König Georg den Beistand ihrer Herren in Aussicht gestellt hätten, ferner, dass diejenigen, die das Kreuz genommen hätten, verfolgt und der Kreuzpredigt allerhand Hindernisse in den Weg gelegt würden. Die Herzöge, die Bischof Rudolf deswegen in einem Schreiben vom 27. Juni 1470 zur Rede setzte[256]), waren über diese gehässigen Verleumdungen in hohem Grade entrüstet. In ihrer Antwort an Rudolf (vom 13. Juli) wiesen sie auf ihre erst vor kurzem erlassenen Verkehrsverbote hin; nur den Gebirgsbewohnern, die selbst kein Getreide bauten und es aus anderen Gegenden nur unter grossen Schwierigkeiten erhalten könnten, sei gestattet worden, ihre Leibesnahrung aus Böhmen zu holen, und wenn die Böhmen dieselbe nur gegen Salz hergeben wollten, so müssten sie eben „ihnen selbes rathen, dass sie nicht verderben dürften". Mit ihrer Erlaubnis sei jedoch den Ketzern nichts zugeführt worden. Dass Schleinitz und Metzsch in Prag gewesen, stellten die Brüder nicht in Abrede, wie denn überhaupt der Verkehr mit dem Böhmenkönige niemals ganz abgebrochen worden ist;[257]) aber sie seien nicht als förmliche Botschaft, sondern ohne Credenz hingegangen, lediglich um im allgemeinen Besten thätig zu sein, nicht aber, um dem Könige Anerbietungen zu machen oder Beistand zuzusichern: „wir sind so unverständig nicht, dass wir nicht wüssten, dass uns solches zu thun nicht fuget, aber die Meinung, die wir vor uns hatten, mag uns ohne Zweifel von niemand verkehrt werden, wie wir das zu bequemer Zeit und an gebührlichen Enden zu eröffnen nicht weigern wollten." Ihre Räthe hätten einigen Commissarien des Legaten die Sache vorgestellt und seien in Folge dessen auch bereits absolviert. Was endlich die angebliche Verfolgung der Kreuziger anlangt, so wird dies geradezu als eine Unwahrheit bezeichnet: „dass es von uns in Tabern oder anderswo im Rücken nachgesagt wird, soll e. L. nicht bewegen; wie können wir jedermann sein Maul ver-

[256]) WA. Böhm. S. K. IV Bl. 142. Gedruckt bei Jordan 448 fg.

[257]) So war auch um Fastnacht eine Sendung von Räthen nach Prag beabsichtigt gewesen, wie sich aus einem Schreiben des Benesch von der Weitmühl, Burggrafen zu Karlstein, d. d. 1470 Februar 28 (WA. Böhm. S. K. IV Bl. 136) ergiebt.

binden!“ Im Gegentheil hätten sie die Kreuzpredigt, die 1470
Sammlung von Almosen sowie die kürzlich durch den Dominicanerprior in Leipzig im Auftrage des Legaten erlassene Aufforderung an die Kreuziger, sich bereit zu halten, in keiner Weise gehindert.[258])

In noch viel schärferem Tone antworteten Ernst und Albrecht dem Legaten Laurentius von Ferrara und dem Könige Matthias selbst auf die Schreiben, welche sich diese veranlasst gefühlt hatten, derselben Gerüchte wegen an sie zu richten. Dem ersteren werfen sie eine für sein hohes Amt gar nicht passende Leichtgläubigkeit gegen Verleumder vor und widerlegen seine Anschuldigungen in ganz derselben Weise, wie in dem Briefe an den Legaten Rudolf.[259]) Mit Matthias entspann sich eine sehr gereizte Korrespondenz; die Herzöge machten ihm heftige Vorwürfe, dass er üble Nachrede gegen sie an seinem Hofe dulde. Auf die wiederholt vorgebrachten Klagen der Mitglieder des Herrenbundes, dass die meissnischen Lehnsmannen, die in ihrem Solde ständen, zurückberufen würden, antworteten sie, dass sie als Fürsten das vollste Recht dazu hätten, ihre Lehnsmannen „von redelicher Sach wegen“ aus fremdem Dienst zu sich zu fordern. Was die Klagen wegen der Zufuhr aus Meissen anlange, so sei es nicht seine Sache, sie zur Befolgung der päpstlichen Befehle anzuhalten; sie hätten darüber nur den Legaten Rede zu stehen.[260])

Die Gerüchte über die Unterstützung, welche die Herzöge den Ketzern angedeihen liessen, dauerten trotzdem fort, und dass Legat Rudolf ihnen Glauben schenkte und sich durch die Versicherungen der Meissner nicht beruhigen liess, beweist, dass sie nicht ganz grundlos waren. Man erzählte, dass Herzog Albrecht 300 Pferde dem König Georg zur Hilfe gegen die Schlesier gesandt habe; und der Umstand, dass zahlreiche gefangene Meissner nach Breslau gebracht wurden, schien das Gerücht zu bestätigen. Obgleich die gesammte Haltung der Her-

---

[258]) WA. Böhm. S. K. IV Bl. 148. Theilweise gedruckt bei Jordan 449.

[259]) Das Schreiben, dessen Adressat wol ohne Zweifel Laurentius ist, d. d. 1470 Juli 12. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 144.

[260]) Das undatierte Schreiben, dem wir dies entnehmen, mag etwa in den August 1470 gehören, da demselben bereits ein Briefwechsel zwischen den Höfen vorangegangen ist. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 263, gedruckt bei Jordan 453.

1470 zöge einer unmittelbaren Unterstützung des Böhmenkönigs widersprechen dürfte, so war doch wohl so viel richtig, dass sie nicht ungern sahen, wenn ihre Lehnsleute in den Kriegsdienst Georgs traten, während sie nicht duldeten, dass dieselben in dem ihm feindlichen Heere kämpften. Bischof Rudolf verlangte mit Rücksicht auf diese Thatsachen, dass die Herzöge die, welche den kirchlichen Geboten entgegen für Georg die Waffen trügen, ausfindig machen und entweder selbst strafen oder sie den Commissarien des Legaten zur Bestrafung überweisen sollten; ihre Güter seien nach dem Laute der päpstlichen Bullen verwirkt. Ueberhaupt war er mit der Antwort der Herzöge nicht sehr zufrieden, bedauerte, dass eingestandenermassen den Böhmen Salz verkauft worden sei, tadelte, dass, wie er bestimmt wisse, Prager Kaufleute zu Leipzig und an anderen Orten Handel trieben, schenkte auch ihren Angaben über das Verfahren gegen die Kreuziger und über die Sendung nach Prag keinen rechten Glauben. Dr. Johannes Breslauer, dem ein Missbrauch seiner Absolutionsbefugnis zur Last gelegt wurde, ward nach Breslau beschieden, um sich dort selbst zu verantworten.[261])

Mochte dies nun auch wieder einige strengere Massregeln veranlassen[262]), so erliessen die Herzöge dieselben doch gewiss widerwillig und nur der Form wegen. Sie hatten natürlich heftige Beschwerden zur Folge; die an der Grenze wohnenden Unterthanen klagten, dass sie zu Grunde gehen oder fortziehen müssten, wenn das kürzlich erlassene vollständige Handelsverbot aufrecht erhalten würde. Die Herzöge antworteten darauf am 19. October 1470 mit einem Befehle an ihre Amtleute, den Handel mit allen Waaren ausser mit Salz, Würze, Blei und Harnischen, also besonders mit Häringen und anderen Fischen, Leinwand, Tuch und Victualien zu gestatten, aber darauf zu achten, dass kein fremder Kaufmann mit den ver-

[261]) 1470 Juli 28. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 152, im Auszug gedruckt bei Jordan 451.

[262]) 1470 Juli 30 vertheidigt sich Abt Johann von Grünhain gegen die Anklage, dass er dem Verbote der päpstlichen Bulle zuwider Handel mit Böhmen treibe. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 153. 1470 Juli 23 fragt Waltzk von Bernstein den Marschall Friedrich von Schönberg, wie er es mit zwei beladenen Wagen halten solle, die er auf der Durchfahrt nach Böhmen in seinem Gebiete angehalten habe, ebendas. Bl. 151. Vergl. auch das Schreiben des Legaten Laurentius von Ferrara an den Prager Dompropst Colowrat d. d. 1470 Sept. 19 bei Bachmann 502.

botenen Waaren durchgelassen und dass nicht von den 1470
herzoglichen Unterthanen Betrügerei damit getrieben würde.[263]) Auch Bischof Rudolf zog wieder mildere Saiten auf, als sich herausstellte, dass des Matthias Erfolge auch in diesem Jahre sehr unbedeutend waren und die Möglichkeit eines Friedens näher rückte. Er hatte sich die Absolution derer, die zu Georg zögen oder mit den Ketzern Handel trieben, kürzlich in einer an den Bischof von Meissen ergangenen Verordnung vorbehalten, während sie früher diesem überlassen war.[264]) Aber auf eine Anfrage, welche die Herzöge durch Dr. Johannes Breslauer (der sich übrigens wegen der ihm zur Last gelegten Beschuldigungen vollständig gerechtfertigt hatte) an ihn richten liessen, antwortete er, dass dadurch die früher erlassene Erlaubnis des Handels mit Böhmen für die am Gebirge Wohnenden nicht aufgehoben sein sollte. Er habe nur bemerkt, dass diejenigen, die früher mit Ertheilung der Absolution beauftragt worden seien, vielfach sehr leichtfertig verfahren wären. Auch gestattete er dem Bischof wieder die Absolution der Uebertreter, wenn diese sich bessern, brieflich um Nachlass der Kirchenstrafen ansuchen und alles, was sie durch den sündhaften Handel erworben, in den Kasten legen wollten.[265])

Die sächsischen Prohibitivmassregeln hatten übrigens bereits böhmischerseits Repressalien veranlasst. Ein Handelsverbot wurde auch in Böhmen erlassen, „da sich die Priesterschaft in e. f. G. Fürstenthum so gar schwer und hart wider das Königreich legen und gelegt haben"; freilich ist dasselbe wohl ebensowenig mit Strenge gehandhabt worden wie das meissnische.[266])

Wir haben diese Irrungen, deren Spuren übrigens noch bis ins Jahr 1471, ja über den Tod Georgs hinaus zu verfolgen sind, ausführlicher behandelt, da sie bemerkenswerthe Schlaglichter auf die wirthschaftliche Be-

[263]) WA. Böhm. S. K. IV Bl. 156.
[264]) Vergl. oben S. 58. Anm. 155.
[265]) 1470 Nov. 7. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 157.
[266]) In einem Schreiben des Burggrafen zu Karlstein Benesch von der Weitmühl an Ernst und Albrecht d. d. 1470 Nov. 18 erklärt sich dieser bereit, trotz des Handelsverbots den Unterthanen Anarks von Waldenburg den Einkauf zu Kommotau und die Ausfuhr der Waaren gestatten zu wollen, falls gleiches seinen Unterthanen in Wolkenstein, der Stadt Anarks, gestattet werde, und bittet zugleich um diese Erlaubnis auch für andere Städte Sachsens. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 158.

1470 deutung der damaligen Beziehungen zwischen Böhmen und Meissen werfen. Gewiss waren es auch Rücksichten dieser Art, nicht bloss politische Erwägungen, welche den Herzögen ihre Stellung zu Georg anwiesen und sie bis aufs äusserste einen Bruch zwischen Meissen und Böhmen vermeiden liessen, trotz der schweren Unannehmlichkeiten, die ihnen daraus erwuchsen. Drohten ihnen doch sogar Ende 1470 die Commissarien des Legaten so ernsthaft mit der Verhängung eines allgemeinen Interdictes über ihre Lande, dass sie hiergegen förmlich Appellation beim Papste einlegten.[267])

Wie in Meissen, so waren auch anderwärts die Zustände allmählich völlig unleidlich geworden. Man fluchte allgemein in den Böhmen benachbarten Ländern den Breslauern, denen man nicht mit Unrecht einen grossen Theil der Schuld an dem unseligen Kriege zuschrieb, und schon konnten die Breslauer Kaufleute nicht mehr ungefährdet Handel treiben.[268]) Dazu kam die Türkengefahr, die unaufhaltsam näher rückte.

So geschah es, dass der Congress, der im Juli 1470 zu Villach beim Kaiser tagte und an dem sich die sächsischen Herzöge auch durch Gesandte betheiligt haben mögen, von einem sehr versöhnlichen Geiste beherrscht war.[269]) Gesandte des Königs von Polen wohnten demselben bei, und wahrscheinlich wurden damals die Fundamente zu dem Bündnisse zwischen dem Kaiser und dem Könige Kasimir gelegt, das am 20. October 1470[270]) abgeschlossen wurde und das dem Ungarnkönige den Boden unter den Füssen fortzog. War Markgraf Albrecht, dem um diese Zeit nach der Abdankung seines Bruders der brandenburgische Kurhut zufiel, die eigentliche Seele dieser neuen Coalition[271]), so standen ihr doch auch die sächsischen Herzöge nahe. Ob die polnischen Gesandten Derslaw Rytwianski, Woywode zu Sendomir, und Stani-

[267]) Das Instrumentum appellationis von 1470 Dec. 15 im HStA. Orig. 8093.

[268]) Omnes ad pacem locuti sunt et Wratislaviensis inculpantes vituperantes maledicentes tanquam causam omnium harum litium. Ididem in curiis principum Misne Thoringie Brandeburg Polonie et in omni terra maledicebantur Wratislavienses, et jam mercatores non publice audebant negociari. Eschenloer (SS. rer. Sil. VII) 223. Vergl. Palacky IV, 2, 645.

[269]) Vergl. über diesen Congress Palacky IV 2, 646.

[270]) Dogiel, Cod. dipl. Polon. I, 163.

[271]) Vergl. Droysen II, 1, 258 fg.

slaw Ostrorog, Woywode zu Kalisch, die Anfang August 1470
an den kaiserlichen Hof gingen und ihren Weg durch Meissen nahmen[272]), mit den Herzögen bereits Verhandlungen angeknüpft haben, ist uns zwar nicht bekannt. Wir wissen aber, dass gegen Ende des Jahres eine ebenfalls zum Kaiser gehende polnische Gesandtschaft die Fürsten besuchte und ihnen Pläne offenbarte, die eine friedliche Beilegung des böhmischen Krieges bezweckten; ja die Sendboten deuteten wohl noch auf andere Projecte hin, die auf eine enge Einung zwischen Polen und Sachsen und eine Familienverbindung zwischen beiden Häusern hinausliefen. Der Meissner Dechant Dr. Heinrich Leubing, der gegen Ende December[273]) an den polnischen Hof ging, um dem Könige als Antwort auf die Werbung seiner Gesandten die freundschaftlichen Gesinnungen der sächsischen Fürsten und ihre vollkommene Billigung seiner Pläne auszusprechen, hatte auch Instructionen für den Fall von Verhandlungen über einen Ehebund zwischen dem Sohne Kasimirs, Wladislaw, und Ernsts Tochter Christina und über ein Bündnis der sächsischen Fürsten mit Polen.[274]) Das merkwürdige Project, das uns die meissnische Politik wieder eng Hand in Hand mit der brandenburgischen zeigt — fast gleichzeitig fanden Verhandlungen über des jungen Markgrafen Friedrich Verlobung mit der polnischen Prinzessin Sophia statt —, führte jedoch zu keinem Resultate.

König Matthias hatte wenig Gefallen an diesen Verhandlungen mit Polen, um so weniger, als sich gleichzeitig auch für seinen ungarischen Thron ein polnischer Prätendent fand. Zweifellos auf seiner Seite standen die Vertreter der Curie in Deutschland, besonders Laurentius von Ferrara, wenn auch der Stuhl zu Rom selbst den Polenkönig sehr behutsam behandelte, obgleich die Friedens-

---

[272]) 1470 Juli 27 bittet Kurfürst Friedrich von Brandenburg um sicheres Geleit für sie. WA. Poln. S. Bl. 1. Vergl. auch das Schreiben desselben von 1470 Aug. 1 bei Palacky, Urk. Beitr. 630.

[273]) 1470 Dec. 18 schreibt er an Ernst und Albrecht, dass er zu einer so grossen Reise nicht vorbereitet und durch Amtsgeschäfte verhindert sei, sich vor Weihnachten in Dresden einzufinden. WA. Stift Meissen, Reisen Bl. 45. Wir glauben dies auf die Reise nach Polen beziehen zu müssen.

[274]) Mehrere Entwürfe zu einer Instruction für die Gesandtschaft nach Polen finden sich im WA. Poln. Sachen Bl. 64—69 und 88—99; der interessanteste ist als Beilage 17 mitgetheilt. Vergl. auch v. Langenn, Albrecht der Beherzte 62 fg.

1470 bedingungen, die Kasimir dem König Georg zugestanden wissen wollte, ihm nicht genehm sein konnten.[275])

Die Stellung unserer Herzöge zu den kirchlichen Gewalten wurde durch alles dies nicht besser. Sogar mit Bischof Dietrich von Meissen, der trotz seiner peinlichen Lage dem Legaten gegenüber sich im Grunde stets den Wünschen und der Politik der Landesherren accommodiert hatte, kam es um diese Zeit zu Differenzen. Durch seinen Official hatte er das Ausfuhrverbot an den Grenzorten nochmals einschärfen lassen; das trug ihm ernste Vorwürfe seiner Herren ein: „es ist uns eine grosse Befremdung, dass sich ein Fremder die Räthe unserer Städte zusammen zu verboten anmassen und denen Gebot thun und Ordnung geben solle; es wäre wohl genug, das man sich gemeiner Gebote auf dem Predigtstuhl gebrauchte.“ Bischof Dietrich entschuldigte sich mit den Drohungen, die ihm direct von Rom oder durch den Legaten zugegangen seien; auch habe der Official „nicht allein die Räthe und Gewaltigen, sondern auch die Pfaffheit und die Priesterschaft sämmtlich versammelt“, — was freilich an der Sache wenig änderte.[276]) Wenig später wurde der Franciscaner Jacob von Glogau (vergl. S. 62) nochmals durch Bischof Rudolf von Breslau mit der Kreuz- und Ablasspredigt in den meissnischen Landen beauftragt, da der Papst ausdrücklich befohlen hatte, dieselbe nicht einzustellen.[277]) Ganz besonders heftig spricht sich der Un-

---

[275]) Eine päpstliche Bulle von Ende 1470 oder Anfang 1471 (pridie kal. Januarii das ist der virde adir fumffte tag ym hornunge!?), die Bischof Laurentius in Uebersetzung dem Herzog Albrecht mittheilt (undat. Schreiben WA. Böhm. S. K. IV Bl. 159), spricht sich sehr missbilligend über die Verhandlungen angeblicher Sendboten des Königs Kasimir mit dem Ketzer Georg aus.

[276]) 1471 Jan. 13; das Schreiben der Landesherren ist daher wohl auch in den Anfang 1471 zu setzen. Cod. dipl. Sax. reg. II. 3, 193 (Anm.). In denselben Zusammenhang gehört auch ein Schreiben des Kurfürsten Ernst (?), wahrscheinlich ebenfalls an den Bischof zu Meissen, von 1471 Jan. 7, in welchem diesem befohlen wird, auch das wegen des Handels seiner Zeit erlassene Indult zur Verhütung weiterer Irrungen in den Grenzorten nochmals verkündigen zu lassen, da der Official dasselbe vielfach unberücksichtigt gelassen habe, was „faste Aufruhr und Irrniss unter den unseren und anderen“ zur Folge gehabt. WA. Religionssachen Bl. 140.

[277]) Bischof Rudolf an Ernst und Albrecht d. d. 1471 Jan. 29. Ebendas. 141. Ueber die Beschwerden, welche die Thätigkeit des Bruders Jacobus veranlasste, vergl. ein Schreiben desselben d. d. 1471 April 4 ebendaselbst 142.

willen der curialen Partei in einem Briefe des Bischofs 1471
Laurentius von Ferrara an Herzog Albrecht, der etwa in den Februar 1471 gehören mag, aus.[278])

Auf dem Landtage, der Mitte Februar 1471 zu Prag stattfand und auf welchem bekanntlich auch Matthias eine Annäherung an Georg versuchte, erschienen der polnische Kanzler Jacob von Dambno und der Abt des Benedictinerklosters zum h. Kreuz (bei Sendomir), Michael, um die Verhandlungen zwischen Georg und Kasimir zum Abschluss zu bringen.[279]) Ihren Rückweg nahmen sie durch Meissen.[280]) Als sie in Zwickau anlangten, mussten sie erfahren, dass trotz aller Noth, die der Krieg über das Land gebracht, der Fanatismus im Volke doch noch fortglimmte und nur eines Anlasses bedurfte, um wieder aufzulodern. In Folge der Aufreizungen des Pfarrers fand ein förmlicher Aufstand gegen die polnischen Gesandten statt, der ihnen Anlass zu einem in sehr derbem Tone gehaltenen Schreiben an den Landrentmeister Hans von Mergental und an den Rath zu Zwickau gab.[281]) Die Herzöge, denen der Zwischenfall höchst unangenehm war, ordneten die Festnahme des Pfarrers und der Schuldigen an.[282])

Im übrigen aber zeigten sie sich den polnischen Herren gegenüber weniger zuvorkommend, als im Jahre vorher der Fall gewesen sein mag, sei es, weil die damaligen Verhandlungen ihren Erwartungen nicht entsprochen hatten, sei es, weil der Plan, die Krone Böhmens für das Haus Wettin zu erwerben, schon festeren Fuss gefasst hatte; vielleicht auch mit Rücksicht auf die entschieden missbilligende Haltung der Curie. König Kasimir beabsichtigte bereits seit längerer Zeit, eine Gesandtschaft[283]) nach Rom zu senden, einmal, um eine Entscheidung der böhmischen Angelegenheiten im polnischen Interesse anzubahnen, dann, um endlich die noch immer nicht ertheilte päpstliche Bestätigung des mit dem deutschen Orden zu Thorn am 19. October 1466 geschlossenen Friedens

---

[278]) WA. Böhm. S. K. IV Bl. 159, theilweise gedruckt bei Jordan 452.

[279]) Palacky IV, 2, 655 fg.

[280]) Vergl. ein Schreiben von Ernst und Albrecht an Benesch von der Weitmühl 1471 Febr. 23. WA. Böhm. S. K. II Bl. 63.

[281]) 1471 März 3. WA. Böhm. S. K. IV Bl. 161c; theilweise gedruckt bei Jordan 456.

[282]) WA. Böhm. S. K. IV Bl. 317. 318.

[283]) Von dieser Gesandtschaft ist schon in einem der oben Anm. 274 erwähnten Instructionsentwürfe (WA. Poln. S. Bl. 99) die Rede.

1471 zu erwirken. Der Kanzler Jacob von Dambno hatte den Auftrag, auf der Rückreise von Prag empfehlende Schreiben für diese Gesandtschaft von den sächsischen Herzögen, dem Herzoge Ludwig von Bayern und dem Kurfürsten Albrecht von Brandenburg zu erwirken. Die Herzöge hatten Hermann von Weissenbach beauftragt, über die Sache mit den Polen zu verhandeln; sein Bericht vom 6. März 1471 liegt uns vor. Der polnische Kanzler warf den Herzögen vor, sie hätten schon im vorigen Sommer versprochen, ein Schreiben an den Papst wegen des preussischen Friedens zu richten, und ersuchte dringend um Ausstellung desselben, da der Kaiser, Herzog Ludwig, Kurfürst Albrecht und andere Fürsten ebenfalls schreiben würden. Allein Weissenbach antwortete, dass Ernst und Albrecht nur unter Vorbehalt der Einwilligung der übrigen Kurfürsten dies zugesagt hätten. Darauf bat der Kanzler, der fortwährend betheuerte, dass sein Wunsch nur Freundschaft zwischen dem Könige von Polen und den sächsischen Herzögen sei, einstweilen den gewünschten Brief nach einem von ihm vorgelegten Formulare auszustellen; er wolle ihn dann nach Landshut an Herzog Ludwig schicken und, falls dieser ebenso zu schreiben bereit sei, dem Könige überreichen, wenn nicht, ihn zurückgeben, dem Könige aber die Bereitwilligkeit der Herzöge rühmen. Es sieht dies aus wie eine ziemlich plump angelegte Falle. Weissenbach versprach, die Sache an seine Herren gelangen zu lassen. Dem Dr. Martin Mayr in Landshut aber theilte er das Begehren der Polen und zugleich die Absicht seiner Herren mit, sich bei der Curie nur für die Beilegung des böhmischen Krieges, nicht aber für die Bestätigung des preussisch-polnischen Friedens zu verwenden, und bat ihn, den Herzog Ludwig zu einer entsprechenden Antwort zu bestimmen.[284])

Die polnischen Vermittlungsversuche haben, so viel uns bekannt, keinen Erfolg gehabt. Auch Ernst und Albrecht sandten nochmals eine Gesandtschaft nach Rom, um die Versöhnung zwischen Georg und der Kirche anzubahnen. Sie langte um den 20. März 1471 in der heiligen Stadt an; es war ein Zeichen der Zeit, dass sie nicht so schroffe Abweisung fand als die früheren.[285]) Viel-

[284]) Beilagen No. 18, 19.

[285]) Relatio de legatione Saxonica versus Romam in causa Bohemica bei Rainald a. a. 1471 und Müller, Reichstagstheatrum II, 431 fgg.

leicht wäre doch schliesslich den sächsischen Sendboten 1471
das gelungen, woran man seit vielen Jahren vergeblich gearbeitet, — da übernahm es eine höhere Macht, die böhmischen Wirren zu lösen. Noch verhandelte man in Rom über Vergleichspunkte, als die Botschaft eintraf, dass am 22. März 1471 König Georg Podiebrad gestorben sei; unbesiegt und ungebrochen, wenn auch freilich tief gebeugt. Die Vorsehung hatte es gewollt, dass er die Lösung des Zwiespalts, der sein Verhängnis war, nicht erleben, vielleicht, dass er nicht nochmals die Unmöglichkeit dieser Lösung schwer empfinden sollte.

Das Haus Wettin hat an ihm bis zum letzten Augenblicke mit einer Treue festgehalten, wie kein anderes unter den deutschen Fürstenhäusern. Wenn auch Ernst und namentlich Albrecht dem Könige ganz besonders nahe standen, so hat doch auch Herzog Wilhelm, so viel Differenzen es sonst zwischen ihm und den Neffen gab, in dieser Beziehung im wesentlichen eine gleiche Politik verfolgt: wenige Wochen vor dem Tode des Königs, in den letzten Februartagen 1471, fand die Vermählung seiner Tochter Katharina mit dem jüngeren Sohne Georgs, Hinko, statt.[286]) Die Fortsetzung dieser Politik über Georgs Tod hinaus zeigt sich in Albrechts Bewerbung um die böhmische Krone, in dem noch lange bemerkbaren Gegensatze der wettinischen Fürsten gegen König Matthias und die Curie, in dem Schutze, den Gregor Heimburg, die Seele der Politik des Königs Georg, in Meissen fand, und in anderen Momenten, deren weitere Verfolgung wir uns versagen müssen.

Zu einem thatkräftigen Eintreten für den Böhmenkönig ist es freilich nicht gekommen und konnte es nicht kommen. Wenn ein neuerer Historiker[287]) ein hartes Verdammungsurtheil über die „Neutralität deutscher Gesinnungsschwäche“ ausspricht, die abwarten musste, „was die grosse Politik verhängen würde“, und ihr die Verantwortung dafür aufbürdet, „dass alles, was sich in nächster Folge begab, dem deutschen Namen zu Schande und Gefahr gereichte“, so ist dies Urtheil schwerlich gerecht. Eine „entschlossene Parteinahme für den Böhmen-

[286]) Vergl. das Schreiben Johanns von Krumau an Laurentius von Ferrara d. d. 1471 März 12 bei Palacky, Urk. Beitr. 646, und Heinrichs von Münsterberg an Markgraf Albrecht d. d. 1471 Februar 27 bei Bachmann, Urkk. und Akten. 510.

[287]) Jordan, Das Königthum Georgs von Poděbrad 297.

könig", eine „energische Vermittlung mit dem Schwerte in der Hand" hätte zu jener Zeit ohne Frage die Gefahr eines allgemeinen Krieges heraufbeschworen, der das Haus Wettin in die gefährlichste Lage gebracht haben würde.

So macht denn die sächsisch-böhmische Politik während der Jahre 1464—71 in der Hauptsache den Eindruck eines behutsamen Lavierens zwischen unversöhnlich sich gegenüber stehenden Kräften; sie kommt eben deswegen nicht zu klaren Resultaten, und dies giebt ihr etwas Unfertiges und Unbefriedigendes. Aber einmal dürfen wir nicht vergessen, dass ein unsicheres Tasten im allgemeinen Charakter des fünfzehnten Jahrhunderts, wie wohl jeder Uebergangszeit, liegt; und ferner müssen wir zugeben, dass ein abschliessendes Urtheil über die von uns behandelten Jahre erst dann möglich sein wird, wenn die gesammte politische Geschichte des Hauses Wettin während des spätern Mittelalters, die noch sehr viel Räthsel zu lösen giebt, eine gründliche und allseitige Durchforschung erfahren haben wird. Für diese Arbeit, an die wir über kurz oder lang herantreten zu können hoffen, sollen unsere Studien nur eine bescheidene Vorbereitung bilden.

Beilagen.

No. 1. (1466) October 12.

König Georg von Böhmen an Herzog Wilhelm.

Original im Gesammtarchiv Weimar Reg. B. pag. 320 No. 21. — Vergl. Seite 30 Anm. 62.

Georg von gotes gnaden kunig zu Beheim und marggrave zu Merhern. Hochgeborner furst und lieber sweher. Wir dancken ewer liebe solicher fruntschaft, die ir uns erzaigt habt mit zuschickung der briefe, die ettlich unser und der crone zu Behem undertan, so dann gegen uns in widerwertigkeit gewest sein, euch zugesant haben, und das nit so ser darumb, das uns durch sulch brief ist solichs zu wissen und verkundigt worden, das darinne gemeldet ist, als darumb das wir dadurch die lauterkeyt ewer liebe trew und fruntschafft, als wir bederseyt eynander gewant sein, bey euch clerlich erfunden haben. Und als in denselben briefen gemeldet ist ein abschrift irer freyheit, die sie euch mitgesandt haben; bitten wir dieselb ewer lieb solich abschrifft uns auch bey diesem unserm boten zuzufugen; kummet uns zu sunderm danck. Furter haben sie in demselben brive gemeldet, wie wir uns understehen in ire freyheit zu benemen, die sie bey Romischen keysern, Behemischen kunigen bis an uns herbracht haben. Auch wie zum Budweisz deshalb durch unser schickung tag gehalten und was daselbst beredt, solle durch uns verkert sey. Lieber sweher, wiewol wir unser irrung und gebrechen veranlasset und auf einen hindergang verricht sein, dem wir auch stracks nachkumen wellen, so wollten wir doch nit gern bey ewer liebe lauterkeyt solicher schuldigung schuldig vermerckt werden, wann wir ungern ymandes ausz unsern oder der cron zu Behmen fursten, graven, herren, prelaten, ritterschafft oder steten ir freyet benemen oder bekrenken wollten, die auch so weislich von unsern vorfarn Behemischen kunigen geseczt, geordent, verlihen und ausgangen sein, das wir uns und der cron zu Behemen ere nutz und fug darinne wol erkennen, sunder die vil lieber meren und grosser machen wollten. Wir haben auch an ewer liebe nye keiner hilff wider sie gesunnen, als sie in demselben irem schreiben an

euch getan vermeldet haben, das wir uns an ewer liebe selbs zihen. Sunder umb den tag zum Budweisz gehalten, wolle ewer lieb wissen, das solcher tag nit durch unser schickung zukumen ist, sunder ettlich herrn zu der cron gehorende boten uns in zu vergunnen darunder zu handeln. Das liessen wir geschehen, und do solicher handel an uns bracht worde, wie wol unser gewalt oder bevelhnusz dobey nit gewest, was ydoch umb frides und gemeins nutzs und eintrechtigkeit willen des ganczen kunigreichs, gaben wir unsern willen auch darein und liessen uns das auch wolgevallen. Aber der abgangk was an in und nit an uns nach an den obgemelten, die uns darumb hatten gebeten. Bey solichem tagleisten hie zu Prag was auch personlich der hochgeborn furst unser lieber son herzog Albrecht von Sachsen, von dem ewer lieb aller sach gelegenheit woll vernemen mag. Zuleczt wirdt in demselben briefe vermeldet ein geticht, das an unserm hoff solle gesungen sey, unsern heiligen vater den babst und alle prelaten der ganczen cristenheit berurende. Mag ewer lieb wol vermercken, mit welchen listen wir bey unserm heiligsten vater dargegeben und furgebracht werden, sein heyligkeit wider uns zu bewegen, das wir in andern unsern briefen bey ewer liebe und andern fursten veranttwurten. Dabei wir es bleiben lassen, dann wir mit den, die euch solich schrifft zugefuget haben, uff einen hindergangk, wie obgerurt ist, vertragen sein . . . . . soll un[s] warlich gleuben, das wir nit gestatten wollten, das eynicherlei smehegesangk von yemandes an . . . . . [Ge]ben zu Prage am Suntag vor sandt Calixti unter unsers rings secretum annorum domini . . . .

Ad mandatum domini regis proprium.

Aufschrift an Herzog Wilhelm.

No. 2. (1466 November.)

Entwurf einer Ansprache der zur Beilegung der böhmischen Irrungen an den Papst zu entsendenden kurfürstlichen und fürstlichen Gesandten.

Hauptstaatsarchiv Dresden. WA. Böhm. Sachen Kapsel IV Bl. 273—276. Eine deutsche Uebersetzung ebendaselbst Bl. 277—280. — Vergl. Seite 37 Anm. 84.

Sanctissime ac beatissime in Christo pater et domine, domine clementissime. Humiles et devoti sanctitatis vestre filii sacri Romani imperii electores ceterique principes in jam lecta pagina designati eidem sanctitati vestre humiliter et devote se recommendant sese offerentes ad pedum oscula beatorum.

Beatissime pater. Cum jam pridem serenissimus princeps et dominus noster dominus Fridericus Romanorum imperator augustus sollempnem convencionem in civitate sua Nurembergensi pro subsidio afflicte christianitatis sceleratissimis Turcis contermine celebranda[m] indixisset sacrique Romani imperii electores ceterosque principes magnates ac precipuas civitates illuc evocasset, set eciam serenissimum principem dominum G. Bohemie regem, primum ac precipuum ipsius imperii membrum seculare quique pro premissis explicandis pre cunctis mundi principibus auxilio adesse potest, sollerti precum instancia identidem exhortatus esset, electores ceterique principes magnates ac civitates supradicti partim per se ipsos partim per oratores et nunccios suos plenissime instructos ac sufficienti

mandato fulcitos convenerunt in loco designato, quippe quibus neque obscurum erat nec sane difficile causam crebro ventilatam ac sepius excribratam post tam exploratas et recognitas principum mentes in certam ac indubitatam conclusionem velut purissimum granum in horreo tuto reponere. Quod enim jam dudum in prioribus convencionibus Ratispone, Franckfordie, Novacivitate Austrie, Mantue, Wienne desuper habitis placidum fuit, cur modo non eque ratum firmumque persisteret? Idem quoque serenissimus Bohemie rex, cujus militares opes ob insignes pugnas a Bohemicis militibus contra Turcos egregie gestas et bellice glorie famam per omnes orientalis Europe angulos longe lateque diffusam toti Ungarie consolacioni Turcisque formidini esse possent, oratores suos egregie destinavit, quorum adventus cunctis pro expedicione antedicta pium zelum habentibus letificus animo fuit. Nunquam antehac principes et comites principibus equipollentes omnesque oratores tam facile in unam coierunt sentenciam. Omnis amicorum, omnis collegarum et notorum mutua suscepcio, omnis salutacio et confabulacio et omne colloquium nil nisi liberalem mentem suam ac se mittencium in tam pium fidei opus promittebat, omnes certatim tam sanctum laudare propositum ac deum glorificare, qui animum summi pontificis ac Romani principis tanto fidei ardore succendere dignatus est, precipue autem singulari leticia exultare, quod eorum votis ipsius armipotentis Bohemie regis accessisset militaris robor ejusdem expedicionis tutissimum firmamentum, cujus eciam militibus locorum atque itinerum aptitudo vel asperitas seu difficultas pabulandorumque jumentorum facultas vel penuria, quod introducendis exercitibus ad primo spectandum, est notissima, set et ipsum genus Persice pugne sepissime comprobatum et expertum est. Sunt enim Turci origine Perse, qui ab olim adhuc florente Romana republica usque hodie Persico more fugaci quidem pugna sequencium pectora feriunt speculis et equorum promtitate sicud armorum levitate gaudentes terga hostium invadunt. Hanc artem Bohemi tum curruum municionibus et giris, tum aggeribus congestis vera atque incredibili arte deludunt, quod enarrare prolixum foret, nimis attigisse autem oportuit, ut exinde vera censura ducatur, quantum intersit Christiane reipublice maxime autem imperii Romani, si regnum istud armis sepe temptatum semper autem invictum sub ecclesie Romane conformitate reducatur, ad quod mea tendit oracio et principum nos mittencium vota sinceriter aspirant.

Nunc pergo rem gestam enarrare Dum manus ad aratrum mittitur et jam de imponenda per omnes ordines descripcione cogitatur et in hoc vestre sanctitatis auctoritas precipue exoptatur, cujus *(sic)* legati per capitaneum imperialem exercitui congregando designatum jam dudum promissi fuerant, Fantinus quidam accersitus comparuit, qui de expedicione in Turcos congreganda parum quamquam sollicitus, set in oratores ipsius Bohemie regis, a quo tocius rei summa pendebat, acer plus fuit quam rerum aut temporum condicio hortabatur, et, quod ridiculo habebatur, se dicebat missum, ut apostolice sedis auctoritate regem audiret, qui qnestus esset inauditum se dampnari, ipsumque dijudicaret, homo certe novus antehac ignotus, set tante novitatis studio stupidus notusque factus. Principes autem ac principum oratores immoti steterunt rem ceptam constanter prosequentes. Ibi tamen visa est Bohemie oratorum perseverancia palam profitencium inclitum regem suum non esse velut arundinem qui vento exagitatur, set esse virum solidum, qui cathaplectacionibus et conviciis non commoveatur nec avertatur a sentencia, quam matura

deliberacione complexus est. Principes autem forcius instare ac obtestari regios oratores, num staret sentencia; hanc enim esse rerum habitudinem, ut, nisi rex ipse in expedicionem mittat, rem omnem in tantam formidinem verti, ut nemo principum eat neque se vel principatum suum in expedicionem mittendo armis denudet. Illi vero, quamquam nudam pollicitacionem reipublice factam illico vires assumere, a) attamen videntes se interrogacionibus urgeri, nedum quod polliciti fuerant sposponderunt, set quod ante informiter enunciatum erat, formali sponsione stipulantibus hoc modo firmaverunt: „Inclitus rex noster pro subvencione afflicte christianitatis crudelissimis Turcis contermine jam tanto flagrat ardore, quod neque propter injurias jam illatas nec quaslibet inferendas regium immutabit animum. Quippe gubernator quondam regni nudusque minister non centesimum vel sexagesimum, ut nunc agitur, set sextum virum armipotentem seque personaliter in expedicione profecturum obtulit. Nunc rex et regnator tam concupite funccioni minime deficiet, set regias vires regnique gloriam et regnicularis militaris robor in perfidos convertendo liberaliter erogabit, nisi talia adversus eum machinamenta moliantur, ut magis expediat sue majestati federatos et juratos regni in subsidium vocare et exteros stipendiis conductos allicere, quam regnum suum armis exuere aliisque prodigaliter subveniendo proprie salutis oblivisci."

Tunc principes ac principum oratores fiducialiter operam operi dantes nervos intenderunt ac considerantes id non unius impetus vel insultacionis neque unius estatis vel anni opus esse, quadriennii temporis spatium velud periodum huic expedicioni prefinierunt. Set et sufficiendis in locum deficiencium militibus, quin et de clade, si qua malignitate fortune vel adverso prelio acciderit, reparanda et aliis bellorum eventibus ac pace interea servanda mature tractatum est, annitentibus serenissimi domini nostri Romani principis in hanc expedicionem imperatore designato ceterisque sue majestatis oratoribus ad hoc officium exequendum destinatis. Que omnia vestre beatitudini, etsi jam pridem innotuisse reor, narrasse tamen oportuit, ut quantum boni et quantum fructi *(sic)* christiane reipublice ex illius regni cum ecclesia Romana reintegracione firmaque soliditate superimpendeat cercius pernoscatur, ac rurssus ex disscidio quantum impedimenti. Sic enim in nacione Germanica se habet illius regni situs. Inclitum Bohemie regnum imperii Romani per Germaniam precipuum decus per incorporatam sibi marchiam Moravie habet ab oriente Pannoniam usque in Traciam exporrectam, que jam Ungaria vocatur, ab euro notho Pannoniam occiduam, que ad Histrum relata inferior Austria nuncupatur. Ab austro vero ipsamet vera Bohemia Noricam habet orientalem, que respectu Histri fluminis superior Austria dicitur Ad zephirum reclivatur Bajaria *(sic)*, cujus proximam partem comes palatinus et Ludewicus atque Otto, reliquam ceteri Bajarie duces incliti tenent, quibus jungitur burggraviatus Nurenburgensis magnifici Alberti marchionis Brandenburgensis sedes; secuntur ab occidente Bambergensis et Herbipolensis ecclesie inter Renum et Histrum fere medio situ in Franconia collocate, cui nomen a ferocia venit, quia Siccambri Romanis tributum dare negantes illuc descenderunt. Ad Franconiam Thuringia et Hassia conterminant, in

---

a) *Hier fehlen offenbar mehrere Worte. Die Uebersetzung hat:* wie wol sie wusten, das ir slechte rede an den enden geschehen also balde craft hetten iren hern zcu binden.

quibus prime dotes ecclesie Maguntine consistunt. Ab aquilone per Slesiam regno unitam Polonia cum Sctchotia *(sic)* [a]) conterminat, ad boream per marchiam Lus[ac]ie regno annexam marchia Brandenburgensis confinat, ad ultimum Saxonia Misnaque aspirant. Omnes isti reges et principes regno Bohemie tranquillo suavi pace pociuntur viresque militares ad exterorum auxilia fiducialiter conferre possunt absque metu insidiarum, Ungaria dempta, que a Turcis plerumque vexata, cum tamen liberius reluctatur, regno vero se juvante Turco audet insultare. Regno autem afflicto et pace regni disturbata commoventur omnia, et tamquam valide arboris stipite percussa come singule tremunt et silva densissima concutitur, sic omnes ille provincie (?) concitantur Bohemie commocione, non quia militum penuria laborent aut robor desit eis virium, set quia universum vulgus Bohemicum ex innata quadam feritate sevis permisceri gaudet et arma semel apprehensa non facile reponit. Quo fit, ut per Ungariam Poloniam Prusciam Austriam ac per finitimas provincias pacata Bohemia reliqu[i]e bellorum extinctorum quasi quoddam seminarium milicie disseminate vel disperse conspiciantur. Nunc quo pacto vires supradicte recolligantur et recollecte faveantur ac in subsidium christiane rei publice convertantur in qua re, desiderium atque humiles principum nostrorum preces sincerasque considerationes explicare restat.

Instituti sunt processus apostolica auctoritate indicantes serenissimum dominum Bohemie regem in heresim relapsum, quem antea neque sedes ipsa nec quisquam hereseos reum egit, in quibus processibus regium nomen supprimitur. Set et alie littere asperiores dilacione pendente contra regem emanarunt, super quibus rex ipse vel excusaciones vel querimonias per Germaniam Galliam Italiamque transmisit. Quibus non immoramur, quia compertum habemus regis scripta sanctitati vestre jam dudum per copias innotuisse. Set hoc mentes principum nostrorum et angit et urget, quia verentur ex hiis litteris apostolicis et reluctacione regis bella suscitari et christianum sanguinem innoxie fundi, principatus depopulari, qui jam XX annis sub hujus viri primum quidem gubernacione deinde regis potentissimi regnacione (?) regno pacato tranquilla quiete potiti, habitatoribus frequenciores et opimi ruris cultu facti sunt uberiores. Porro autem serenissimum Ungarie regem et regnum illud in orientali plaga christianitatis scutum auxiliis Bohemie privari et fortasse turbato rerum ordine bello vexari, quod maxime verendum nisi phedera perculsa precaveant, id certe principum mentibus tenaciter heret.

Dixerit fortasse quispiam: „Magnalia jactitas, quasi minas fundere videaris". Absit a filiis vesta sanctitatis omne vanum aut fictum. Set preterita repetere liceat. Quando Goticus ille furor inter Constantinopolim et Alpes Julias Romanum sanguinem cottidie fundens Scithiam [b]) Traciam Macedoniam Tessaloniam Epiros Dalmaciam cunctasque Pannonias vastando diripuerit, quippe qui viri ante Decium Romanum imperatorem cum Decio filio bello victum vacaverunt? Valentem ceterosque Romanos principes tacitus ac libens pretereo. Et certe constat Bohemiam numero gencium longe Scanciam superare, ex qua Goti processerunt et usque hodie insula Scancie Gotia vocatur et nunc Dacorum paret imperio, istorum Goticam equat vel superat feritate. Et illi septentrionis lupi tam brevi tantas provincias per-

---

a) *Die Uebersetzung hat* Sticiam. *Vielleicht für* Scitiam?
b) *Die Vorlage hat* Stichiam, *die Uebersetzung* Sticiam

currerunt, isti vero a) Pannoniis per Moraviam fere permixti nonnullas Pannoniorum urbes furente Bohemica ferocia bello ceperunt, quas secuta pace precio redemptas regno Hungarie restituerunt. Nec quicquam inter hos et istos refert, nisi quod Goti fame coacti ferociora terrarum sola quesierunt, istos autem pugnandi ardor et accepte injurie, quam eciam pro levibus causis usurpant, vindicta succendit.

Fit enim natura, quod aquilo boreas et chorus (?), sicut vegetancia corpora stringunt, interiora vivificant et a celo pestilente *(sic)* defendunt, fetus eciam humanos ad maturitatem usque favendo, ita econtra occultas vires et pabula terre fecunda et halitum ejus coartando perfocant et fata leta penetrabili frigore necant. Quo fit ut in illis terrarum plagis populus plurimus, fruges avertere (?) parcissime proveniant, ut caritudine annonaria populus cogatur frugiferam expetere gladio tellurem. Et idcirco tam historici quam eciam cosmographi majore laudum preconio extollunt eos, quos in miliciam trahit animi vigor et bellice laudis cupido, quam eos, quos fames angustia vel abhominande necessitatis truculentissimum cogit imperium.

Hec prelibasse licuerit, pater beatissime, ut gencium condicio ac dampnum ac emolumentum et omne interesse ex illa tam bellica gente sancte dei ecclesie sacroque Romano imperio superimpendens clarius cerciusque ponderetur. Quia zelus principum nostrorum ad ecclesiam dei ac jurisjurandi vinculum, quo sacro imperio sunt asstricti, cogit eos precipue, qui columpne sunt imperii, ne hanc imperii basem firmamentumque in Germanica nacione precipuum a se findi vel disscindi per ignaviam sustineant tantamque imperii debilitacionem torpentes soporatique pretereant, maxime dum absque scandalo omnique christiane rei publice detrimento vel dedecore precaveri possit.

Postulat serenissimus Bohemie rex diem sibi dici[et] locum designari, ubi de tocius cause condicione et qualitate possint gravissima suppetere testimonia et, quidquid ab universalis ecclesie ritu disponet, ad conformitatem reduci et omnia debite opponi. Hoc, pater beatissime, non est solum dampnatam heresim denuo ventilari, hoc non est Sabellii Arrii Eunomii Macedonii ac Nestorii dampnatas hereses ad nova concilia sinere pervenire, quod Gelasius papa detestatur. Nostri enim principes sancte memorie Gelasii auctoritatem vestramque sanctitatem devote sequentes profitentur uniuscumque synodi constitutum, quod universalis ecclesie probavit assensus, nullam assequi magis sedem oportere quam primam. Hoc quoque non pretermittendum est. Procurator fisci vel fidei regem detulit, quasi palam dixerit communionem eukaristie sub utraque specie ab omnibus laicis ex precepto salvatoris inevitabiliter esse suscipiendam. Rex vero pernegat ad testimonia remittens nec amplius, si quid devium vel lubricum vel a se dicatur elapsum, emendacioni submittit. Primum ad accusacionem et defensionem pertinet, secundum vero satisfaccionem continet injecti nondum probati facinoris in eventum probacionis, neutrum autem a tramite racionis abhorret. Ergo audiencia et benigno tractatu repulsis stabit regis vel excusacio vel querela scilicet inauditum se dampnatum, qui in prima vocacione pro privato et pro non rege tentus et pendente dilacione ab usu et

---

a) *Die Uebersetzung* (abbir disse behalden, was sie gewynnen, als syn in Merern Behemen unde Ungern unde ezliche stete in Ungern, die sie gewunnen hatten, muste man mit gelde von ym wedderkeuffen) *scheint hier den Text vollständiger zu geben.*

exercicio regie potestatis saltem verbaliter prohibitus est. Eis vero concessis, omnes jam obstruentur et obmutescent lingue.

Istud quoque serenissimi regis verbum, quo clare profitetur, se audienciam et tractatum postulare, ut eis verbis utamur (scilicet quatenus in dieta super hoc instituenda et apostolice sedis legatorum presencia decoranda et serenissimi domini nostri Romanorum imperatoris augusti et aliorum regum aut celeberriorum oratorum suorum nostrorumque et aliorum principum federatorum suorum presencia illustrata [*lies* illustranda] barones ac satrape regni Bohemie, cives quoque et urbium habitatores veteris illius regni glorie admoniti, que non nisi sub Romani pontificis obediencia recuperari potest ac servari, piis exhortacionibus et suavissimis suasionibus ad obedienciam et reverenciam (?) ac conformitatem ecclesie Romane illiciantur, magis quoque cogantur), principibus nostris spem pollicetur indubiam, hec omnia supradicta non dolo vel astu, set sincera mente postulari. Hoc enim de sanctitate vestra confidunt et indubie sperant talem ili de se fidem esse, ut neque serenissimus dominus noster imperator ceterique reges christiani ipsique cum reliquis imperii Romani principibus tam regi quam regno aut regniculis nil aliud suadebunt, quam quod honori et glorie domini salvatoris nostri sedis apostolice vestreque sanctitatis conveniat sueque ac ipsius regni set et tocius christiane reipublice saluti plurimum conducat. Cui operi legati sanctitatis vestre tanquam de superna specula superintendentes diligenter incumbent et, ne quid sinistrum commisceatur, mature diligenterque providebunt.

Habet nunc vestra clemencia, pater beatissime, consideraciones illustrissimorum tam electorum quam aliorum sacri Romani imperii principum, quoad serenissimum et potentissimum Bohemie regem, scilicet quibus viis christiani sanguinis effusio caveatur, regnum ipsum imperii Romani decus sancteque ecclesie et christiane reipublice in orientali plaga solamen incolume servetur, sancte Romane ecclesie vestreque sanctitati concilietur. Intellexitque preces supplices de audiencia in loco rebus gerendis accomodo graciose concedenda respectu illustrissimorum principum nostrorum, quas nullo modo cassas fore confidunt. Nam quod vestra sanctitas intime desiderat, scilicet regem Bohemie cum vestra sanctitate conciliacioni (*lies* conciliari), hoc idem principes nostri cordialiter exoptant; licet diverso studiorum labore atque alio calle nitantur, ad eundem tamen utique finem conspirant. Vestra quidem beatitas severitatis via nititur, principes vero nostri lenitatis viam adhortantur. Est autem unus idemque finis, ad quem pervenire conamur, quem nobis concedere dignetur dominus Jesus per secula benedictus. Amen.

No. 8. 1468 Januar 21. bis März 22.

Bericht einer Gesandtschaft der sächsischen Fürsten an Papst Paul II.

Hauptstaatsarchiv Loc. 7216 Irrungen zw. K. Georgen in Böhmen und dem Papste. 1466. 1471. fol. 16 fgg. — Vergl. S. 54 fgg.

Vormerck den handel der sendboten der durchluchtigen hochgebornnen fursten unde hern, hern Ernsts kurfursten, hern Wilhelms unde hern Albrechten gebrudere unde gevettern, herzcogen zcu

Sachsen, lantgraven in Doringen unde marggraven zcu Missin, bei dem Romisschen stule in den Behemisschin sachin anno domini etc. LXVIII°.

Den senndboten sint zcur Nuwestat in dem keyserlichen hove brive mit gegebin von der durchluchtigen hochgebornen fursten herzcoge Ludewiges in Beyern unde der marggraven zcu Brandenburg reten, die im keysirlichin hove waren, an doctor Valentin Bernbeck des gnanten herzcogen Ludewigs rat und an meister Heinrichen Urdemann des marggraven rat haldennde, die im hove zcu Rome vorhenn (?) waren, bei den obgnanten senndboten der herzcogen von Sachsen zcu syn. Sollche brive synt yn geantwort des Fritags Agnetis, [a]) von stund also die senndboten gegen Rome sint komen.

Des Sonnabends [b]) dornoch ist meister Heinrich Urdemann, der marggraven rat, zcu der von Sachssen senndboten kommen, in beiwesen herzcoge Ludewigs botschaft in den sachen under einandir, wie sie anczubringen wern, zcu handeln. Derselbig hat zcu irkennen gebin, das die brive unde credencz ym zcugesant uff einen handel wyse, den die kurfursten unde fursten zcu Nurenberg uff dem tage Viti gehat unde beslossen habin. Es wyse auch syn credenczbriff, das er die sach mit unsers hern des Romisschin keisers unde der kurfursten unde fursten botschaft handeln unde anbringen solle. Als er denn verstehe, das der handel zcu Nurenberg abeslagen unde ein andir vorgenommen sei, davon ym syne hern nichts schrybin, auch des Romisschin keysers botschaft aldo nicht ensei, lass er sich beduncken, das ym nicht fuge etwas zcu handeln adder mit den andern zcu thune, darinne er kein gewalt hab. Unde hat bedacht genomen, sich mit dem cardinal zcu Mantua syner hern gebornen frund, dem von sinen hern der sach halbin auch geschrebin ist, zcu beraten, was ym zcu thune adder zcu lassen fuge. Also hat er sich bedacht, und uff Montag conversionis Pauli [c]) hat er den senndboten von Sachsen ein zcedel gesant, des synns unde der meinung, das er den cardinal zcu Mantua zcu rate genommen, der ym denne geraten hab, das er weddir moge noch solle in den sachin ane beiwesen der keisirlichen botschaft etwas thun adder handeln. Dem rate musse er folgen. Die zcedel ist im Latino wol vorhanden.

Also habin die senndboten von Sachsen dornach mit herzcog Ludewigs botschaft denselbigen tag unde andir tage dornoch geflissiget bei dem bisschove von Tyroson, des babstes heimlichsten referendario, auch bei eczlichin cardinaln, das sie von irer hern wegin gehort muchten werden. Des ist yn noch langer bearbtunge unde beflyssigung ein tag benennet der Montag der andir tag des Hornungs, sie in gemeyner sampnunge der cardinal zcu horen. Uff den tag haben sie die sache vorbracht, in massen hirnoch volgett.

„Die [d]) hoe unde obirswenck diss heiligen stuls wirde des sitzenden darinne getzirte majestat, die von den menschin nicht, sundir von gote alleyn anefang getzogen hath, durch welch uwir heilikeit, allerheiligster vater, under allen totlichin, welcherley wirde getzirt, das ich Maronis spruch gebruch, also ein hoe cipress undir nedderigen

---

a) *Januar 21. Der Tag war jedoch kein Freitag, sondern ein Donnerstag.*
b) *Januar 22 oder 23?*
c) *Januar 25.*
d) *Die Rede ist offenbar aus dem Lateinischen übersetzt.*

gepüsch obbirswebet, auch die hoe unde irbebennd gewalt, daweddir die hellischen pforten nicht mogen, mich wenigen mit der zungen hangennden macht gantz stum unde irswigennd. Was mucht ich glichs addir rechts begirlich sichir unde nüchteren vor dem reden, des die ere ist, das er macht hat rachunge in den nacionen, ansnawunge *(sic)* in dem folke zcu machen, in yne ein beschreben gerichte zcu thune. Deshalben stehen myn hare uffgerackt vor furcht unde die stymme henget am gumen. Doch so haben die irluchten fursten, die die andern hern unde mich vor uwir heilikeit gesannd haben, ein wissen, davon in den credenczbriven berurt ist, das uwir heilikeit undir allen totlichen einer ist, der mit hoer mildikeit unde gutikeit mit tyffen uffmerckunge alle sachen handelt. Sollichs unde auch uwir untzeliche mitsamkeit gibbet mir mutt, das ich die befollen sachen, davon, ab uch gemeynt were, so wil es doch disse tzyt nicht tzemen zcu treten, noch mynem vermugen volfure. Welch fursten auch der luterkeit unde innikeit synt zcu dissim heiligen stule unde uwir heilikeit, das sie ungern etwas anders begeren wollen, denne was den eren diss stuls unde uwir heilikeit wol tzemet unde die forder gebiret unde meret. Darumbe ist es ferre von yn, ab ich etwas sagen wurde, das darweddir were. Wurde ich danne etwas des sagen, entzwar us snaben der zcunge adder unachtlos, wolle uwir heilikeit mir zcuschreiben unde gnediglich vorgeben.

Zcu den sachen zcu griffen, zcempt es sich mir die obgnanten loblichen fursten mit iren furstenthumen zcu loben. Es sint die, der vorfaren mit den tyteln der furstenthumen geeret, undir den etzliche mit keiserlichir wirde getzirt sint geweest, unserm hern Jesu Christo unde syner heiligen kirchen unde zcu gebruchen ertzbisschoven unde bisschoven grosse lanndherschunge obbir edel unde gemeyn poppel inniglich gegeben haben, undir der obbirgewalt diss heiligen stuls, auch sunderlichen geistlichen lehen redeliche dotes unde rente usgesatzt haben, also das die ertzbisschove unde bisschove der lannde lannde unde lute regiren als die fursten. Denselbigen stehen sie bey mit rate unde hulffe, verteidingen sie mit swerer zcerunge unde arbeit der iren, wenne es tzyt unde notdorfft heyscht. Es haben auch dieselbigen ire vorfaren etzliche in gewalt der keiserlichen wirde, etzliche also in dinste dem heiligen reiche dissem heiligen stul zcu tziten grosse dinst bewist, do sie obbir hoe berge unde tyffe abgrunde us irin lannden hirinne getzogen unde disse heilige kirche von anefechtunge irer fynde geloset haben, das mit historien uszcufuren were, das ich umbe der kurtze bestehen lasse. Darumbe dunckt sie nicht unbillich, das yn uwir heilikeit diss handels ane allen vordryss unde ungedult vorgunnen, zcu male die wyle es ane verletzunge uwir heilikeit unde diss heiligen stuls ere geschehen mag.

Nu forder zcu reden, uwir heiligkeit, heiliger vater, hat wege vorgenommen, wie ir die secten, das heilige sacrament des lichnams unsers hern undir beyden gestalten unde andir errenden beywege von den inwanern zcu Behemen usraden moge[t], ein ding das do recht were, abbir vorwar ane gros nedderlag unde fehrlich blutvorgyssen gar swehr adder nahe unmogelich, es sey denne, das die gantz cristenheit von krigen gefridet were.

In welchen sachen der durchluchtigste unde unobbirwintlich furst unde her, her Friderich Romisscher keiser zcu allen getziten merer des richs, zcu Hungern, Dalmatien, Kroaten konig etc. syne

erlich unde getzirtt bottschafft uff den tag nehst in syner stat Nuremberg gehalden geschickt hat, zwen bebstlich brive obbirreichend. Einer hilt inn, das yn uwir heilikeit wedder den Behmen zcu usfurunge uwir heilikeit proces irsuche, der ander, das er dem konigreiche mit einem andern konige vorsehen wolle. Dieselbigen haben der kurfursten unde fursten, auch graven unde stete rat gefordert in den dingen. Es haben auch die herren us Behmen, die hern Jorgen wedder synt, ire botschafft aldo gehat, sich irclagennd gross schadenn, der yn zcugefuget sey, unde hulffe gebeten, wie sie hern Jorgen wedderstehen muchte[n]. Es ist auch doselbst vorbracht hern Jorgen keynsatcz wedder uwir heilikeit urteil unde process; was das innehath, zcwivel ich nicht, sey uwir heilikeit unvorborgen, unde darumbe obbirgehe ich das.

So wart doselbst gehandelt sundirlich von einem heerzcoge weddir die Turken, zcu hulffe dem geengesten cristlichen folke. Zcu welchim zcoge dunckt die fursten obbirswehr syn rat unde hulffe zu thune, all die wyle in Behmen solliche zweytracht ist, deshalben das sie alle die tzeit des irthums in Behmen krig us Behmen wartten unde furchten müssen.

Denselbigen fursten ist auch wol bewust, sie zwiveln auch nicht, es sey auch uwir heilikeit unvorburgen, wie her Jorge noch usgang des fruntlichen tags zu sent Jorgentag [a]) nehst vorgangen krig angefangen hat weddir die, die sich von ym schyden unde entsatzten, unde ist yn kriglichir macht halben sere obbirlegen, also das er yn vehl sloss auch stet angewunnen unde ein teils gantz zcubrochen hath. Sollichs wil ich doch nicht scherffer noch hartter an uwir heilikeit hirmit gebracht syn, danne es vormals entwer durch ein geruchte adder durch vorkundigunge der, die sollichs gelydden haben, an uwir heilikeit gelanget ist. Unde es ist zcu furchten, das das gehorsam folk, das die sitten disser heiligen kirchen heldet, des keyne redeliche stat in Behmen eynick addir darbennd ist; entweer behaldung halben syns tzytlichen guts sich zcu dem andern teyle setcz in eynem schyne, entwar us dem lannde zcyhe, also das ein ewig ungetzweit sytt blebe in dem gantzen konigreich, wie swehr denne wirdet das konigreich des gebrechens zcu reformiren, mag yderman lichtlich mercken.

Also sie nu raten sollen in die ding tyffer sehennde, wie man sollichir unde andir fare unde beswerunge enkegen moge kommen, haben sie gedacht, es retlich were, das man weddir herren Jorgen unde das ungetzempt folk fruntlichir tage sussikeit vorneme, also sie denne dorst nach dem lobe des namen uwir heilikeit, auch noch fryde in dem heyligen reiche, also sie auch gerne abewysen wolden alles was zcu hinderung ist dem zcoge weddir die Turken. So haben sie getruwelich zcuflucht zcu uwir heilikeit, als zcu dem, der gemeyns fryden ein vater unde merer ist, der auch geensts cristlichs folks ein milder mitleider ist, demutiglich bittennd unde us luter begirung heyschind, das uwir heilikeit in den dingen ein gutlichen tag in Dutzschen lannden uslegen, einen legaten mit vollem gewalt wol undirricht darzcu schicken, auch dartzu ertzbisschove unde bisschoff der lannde forderen wolle, auch dartzu ruffe unsernn allergnedichsten hern Romisschen keiser, andir kurfursten unde fursten geistlich unde werntlich, die uwir heilikeit dartzu gut

---

a) *April 28.*

duncken. Dartzu sal kommen her Jorge addir syn volle gewalt unde die andern syns teils. Es kommen auch dohen syn wedderparttye in Behmen unde alle die, die uwir heilikeit nutz syn irkennet. So sal denne der bebstlich legat wege vornemen, die zcu der sachen bequeme syn, unde ist zcu hoffen, das die sache zcu gutem ende begirlich bracht werde. Danne die fursten hoffen, das ire anregunge unde vermanen bey ern Jorgen also crefftig syn sal, das er es allen andern dingen, zcumal das er gnade uwir heilikeit irlangen moge, vorsetzen solle, zcumale so er yn unde andern vormals geschriben unde sollichen tag zcu legen gebeten hath. Sie hoffen auch, das uwir heilikeit zcu yn sollichen glauben hab, das sie ern Jorgen nicht anders raten werden, wenne was gote zcu lobe kommet unde das der ere uwir heilikeit unde diss heiligen stuls bequem ist.

Man sal auch denne von der Hussiten ketzerey nicht disputiren, noch von dem keyn getzenck haben, das in den heiligen concilien unde von den heiligen bebsten gesatzt ist; danne, als er Jorgen schrifft selbst besagen, so dynete das wenig zcu der reformacion des konigrichs, sundir es zcustruwet mehr unde mehr die hertzen der disputirennden. Sundir das die edeln bannerhern unde burger der stett der alden wirde des konigreichs irmanet, die nicht wenne undir gehorsam der Romischen kirchen weddergebracht mag werden, lichtlichir gelocket denne getwungen werden. Us dem allen hoffen sie, dass uwir heilikeit disse bete gnediglich uslege unde zcu der rechten hant setcz, dartzu sie etlichir forder ursach halben beweget synt, danne es ist von erst vor das konigreich unde innwaner zcu Behmen, es ist zcu andern vor das Romisch rich unde die Dutzschen forsten, es fordert zcum dritten den zcog weddir die Turken. Das erst wirdet also besehen, danne her Jorg ist starck unde mechtig zcu krigen unde syn macht obbirweget vehl synen wedderteyl in Behemen. Darumbe ist zcu besorgen, das syn wedderteil yn Behmen syne macht die harre nicht getragen, sundir gedrungen werden, entzwar sich mit ern Jorgen gantz zcu vertragen unde zcu voreynen, addir sich under einander herschafft zcu geben, uff das end das sie vorteydinget werden. Geschege das, so wurde das konigrich von einander geteilt zcu synen selbst schaden unde wer zcu furchten, das es nymmer mehr weddir zcu hulff gethan wurd.

Es mucht auch geschehen, das alle innwaner zcu Behmen undir einander unde mit ern Jorgen ewiglich geeynt wurden unde darbey wurd nicht gedacht des weddirwillen uwir heilikeit noch des, was uwir heilikeit daran gelegen, als des etwas durch ein gerucht an uns gelanget ist, noch der tzyt als wir von unssern hern gescheiden syn. Daraus entstund ein nuwe ungnade allen innwanern zcu Behmen uwir heilikeit zcu schaden des konigrichs.

Unde ab das alles nicht were, sundir uwir heilikeit hulff irlanget weddir her Jorgen, so folget doch dem stritte unde krige vorlust, nedderfallen vehl lute, todslag, verlemung, bornen, stet unde slos yrwinnunge, raub unde ander untzeliche scheden unde dennoch undir der fare, das den ungehorsamen unde frevelern also lichtlich der syg unde obbirwynnunge zcufallen mucht, also den gehorsamen unde rechten. Danne es steht aller krig in ungewiss unde die obbirwindung ist nicht ein geselle der gerechtikeit, es weiss auch nymands, ab unser adder der andern tag sey.

Das es abbir vor das Romissch rich sey, findet sich also. Danne es mucht in der zwytracht die gerechtikeit des konigrichs befollen

[illegible] die das Romissch [illegible] sich nicht be-
[illegible] noch sinem
[illegible] ryche. des es
[illegible] dem Romisschen
[illegible]

[illegible] nuwe nackebor-
[illegible] die sie gedechten zcu
[illegible]

[illegible] zcu Behmen durch inn-
[illegible] sich das verermet
[illegible] sammeln unde die umb-
[illegible] irwynnunge der
[illegible]

[illegible] nuwe krige
[illegible] in vorgangen jaren
[illegible]

[illegible] die Turken wirdet
[illegible] finden einen Dutzschen
[illegible] weddir die Turcken
[illegible] eygen frommen, hat in
[illegible] Behmen weddir yn vorgenommen
[illegible]

[illegible] errunge in Behmen durch
[illegible] so wurden die Dutzschen
[illegible] zcerunge, sundir wurden
[illegible] weddir die Turken keren, wo
[illegible] das alles. ab uwir heilikeit
[illegible] so ist doch keyn schade dorbey.
[illegible] diss heiligen stuls ere nicht ge-
[illegible] ein cleyne tzyt gebeten wirdet,
[illegible] handel getzogen wirdet, die keyne
[illegible] die Behmisch sach in yr ge-
[illegible] aller wedder ern Jorgen, wo
[illegible] noch allir vormanunge irschynen
[illegible] uwir heilikeit desde grossers
[illegible]

[illegible] gemacht, also zcu hoffen ist, was
[illegible] uwir heilikeit us dem folgen wurd, kan ich
[illegible] begriffen. Es mag auch ny-
[illegible] das er smertz unde betrubnus des ge-
[illegible] in Behemen unde zcugehorigen lannden
[illegible] die konige der erde unde alles folks
[illegible] der werlde, die jungeling unde junck-
[illegible] werden loben den namen uwir
[illegible] vormanunge der fursten etwas gethun, wer
[illegible] der mitlydunge der gutikeit, der mildikeit
[illegible] die die ding raten mogen. So raten
[illegible] die fursten, das uwir heilikeit uff das ende das grossir
[illegible] werde, dissir fare mit luter mildikeit zcu hulffe
komme, danne es ist weddir diss noch jhennes, sundir untzelichir
schade in der fare, unde es ist vorselich, das man also thun sal,
wo gross mennige in der sach ist, das man dem ernste entczihe.
Danne es ist wislich, das Johannes der babst Justino dem keiser,
der die Arrianisschen ketzer us synem rich tryben wolde, durch
syne botschafft verbot, das er es nicht tete, sundir die ketzer ge-

dultiglich leyden wolde, deshalbin das gantzen Welschen lannden darus gros vorfolgung entstunde von den Gotten etc. Also wart der keiser beweget durch die bete des babsts unde vorhing, das die ketzer in synem reich bliben, das ander gleubige menschen an andern enden nicht geleydiget wurden. Wie vehl mehr solle disse bete zcugelassen werdin die nicht heischt duldunge addir vorhengunge der ketzerey, sundir gibbet rat getruwlich wie der irthum abegetragen unde das folk mit dem Romisschen stule voreyniget mucht werden ane schade unde blutvorgyssen.

Zculetzt hoffen die fursten, das sollich ire bete nicht unnutz noch ytel sein sollen, danne alles das uwir heilikeit begert, nemlich ern Jorgen unde der synen voreynunge mit uwir heilikeit unde dem Romisschen stule, dasselbige begeren unde wunschen auch die fursten von hertzen. Unde wie wol das sollichs durch ander arbeit unde ander wege gesucht wirdet, so uwir heilikeit den weg des ernst vor sich genommen hat, abbir die fursten raten den weg der gutikeit, so sufftzehn sie doch noch einem ende mit uwir heilikeit, welches end geruche zcu geben got ein liber unde mehrer des frides ymmer unde ewiglich gebenediget. Amen."

Uff die werbung hat unsir heiliger vater mit den cardinalen einen bedacht genommen umbe ein antwort zcu geben, unde wenne er des rats wurde, wolde er yn das vorkundigen. Also hat sein heilikeit des Dinstags dornoch den senndboten lassen sagen, das er etzlichen cardinalen die sache befolen hett, die wurden yn uff die Mittwoche in des cardinals Niceni hus ein antwort geben. Die antwort lutet also hir nachfolget.

Vormerckt antwort, die die ernwirdigsten in got veter unde cardinel hirnoch benannt der Nicenus, sancti Angeli, Spoletanus, Rothomagensis, de Ursinis, die bisschove von Ferrer unde von Tyroson us sundirlichir befelunge unsers heiligen vaters den senndboten der durchluchten hochgebornen fursten hern Ernsts kurfursten zcu Sachssen, hern Ludewigs zcu Beyern, hern Wilhelms unde hern Albrechts auch zcu Sachssen hertzogen an der Mitwochen noch Dorothee [a]) uff die werbunge an Montage [b]) zcuvor an syne heilikeit gebracht gegeben haben.

Der cardinal Nicenus der Kryche gnant hath von ir aller begire geredet des synnes:

Es were wol not umbe der grösse unde swere der sachen vehl unde lange wort zcu gebruchen. Abbir so als die sache ydermanne also konigen, fursten, bisschoven, prelaten, graven, hern, burgern, buwern unde ydermenniglich offinbar lange tzyt vorhannden geweest unde offintlich gehandelt ist, wolle er darzcu wenig wort gebruchen.

Unde hat die rede vor unnserm heiligen vater geschehen in drey teil geteilt. Zcum ersten hetten sie des Romisschen stuls wirde unde gewalt hoch unde erlich angetzogen. Sollichs hett unnsir heiliger vater von den fursten gern vorstanden, das sie solliche libe unde innickeit zcu dissim heiligen stule hetten. Danne der stul unde die wirde unde gewalt wer aller ere weert von des cristenglauben wegen, in des crafft die ere dem stule ertzeiget wurde, ussirhalb welchim glauben nymands selig muchte werden. Unde der

a) *Februar 10.*
b) *Februar 8.*

stul were sollicher ere wirdig, die do nicht uszcusprechen were, der durch grosse vordinst der heiligen zwelffboten gewirdet unde us gotlichir gewalt usgesatzt were. Sollichs wolde unnsir heiliger vater in veterlichir gutikeit zcu alletzyten irkennen.

Im andern teyle hetten die senndboten die durchluchtigen fursten yre hern hochgelobet unde loblich angetzogen von grossen wolteten der heiligen Romisschen kirchen unde der pristerschafft bewyset. Daruff hat der cardinal eine sollche rede gethan, das unnserm heiligen vater dem pabste unde den veteren do keynwertig unde andern unvorborgen, sundir wol bewust sey, wie die fursten bei der heiligen kirchen und dem Romisschen stul vehl guts gethan unde sundirlich das huss von Sachssen vehl grosse strytte keyn dem Behmen gefurt unde sich unde die iren darumbe hart angenommen, auch darobbir grosse scheden an luten unde an gute genommen hetten; dovon sie bey dem stule zcu Rome unde allin gleubigen untotlich lob unde ere irwunnen, unde die gestorben haben die crone der merterer unde das ewige leben darumbe entpfangen. Es synt auch solliche durchluchtige fursten, der stam von alders bey tusent jar unde lennger mit dem cristenglauben heerkommen ist, ir obireldern unde vorfaren auch vehl grosse lobeliche wergk gethan haben. Unsir heiliger vater setzte das in keynen zwivel, denne das disse fursten, die von also loblichim unde erlichim stannde heerkommen synt, der elderen unde vorfaren so lobliche ding in der cristenheit zcu stercke des cristenglauben gethan unde domit ewig lob unde gedechtnus uff erden bey dissim stule unde allir cristenheit vordynt haben, den fusstappen irer elderen unde vorfaren nochgehen unde also gehorsam kinder diss heiligen Romischen stuls des obbirsten der gantzen cristenkirchen auch yrschynen werden in den sachen den Gersiken den Behmen belangennd.

Im dritten teil der rede were gebeten, das unnsir heiliger vater der babst einen gutlichen unvordingeten tag in Dutzschen lannde in der Behemisschen sachen ussetzen unde einen legaten von syner heilikeit wol underricht darzcu schicken, auch unnsern gnedigen hern Romisschen keiser darzcu forderen wolle, da der legat bequeme unde geborliche wege vornemen muchte, damit solliche zweytracht unde weddirwille zwischen unnserm heiligen vater unde dem Behmen weggeleget und uff lobelich ende bracht mucht werden, darzcu auch mancherley ursachen irtzalt synt.

Daruff ist also geredet, das unnserm heiligen vater nicht synlich ist, das es auch nicht fuglich noch bequeme sey, das syne heilikeit einen sollchen tag ussetzte, die sache also zcu handelen, darumbe das die sache vormals in vehlen concilien auch bey vehlen bebsten gehandelt sey, unde noch tyffer besynnung were beslossen unde gescheiden, was in den sachen gehalden solle werden. Es weren auch in der sachen vehl legaten gesenndt, beyde cardinalbisschove unde ander, unde wer alles unnutz unde umbesust geweest. So weren offinbar satzungen unde ordenunge der heiligen veter das sich nicht tzemet us sachen den cristenglauben belangennd, die einmal gescheiden unde gesatzt weren, anderweyt zcu disputiren. Es were eine swechunge des glauben, der unzwivelich gehalden solle werden. So weren auch die satzunge der heiligen veter uff das ander teyl gewyss, wie sich einer halden sal, der in dem glauben geerret hat unde sich wedder vorsunen sal. Darumbe so were es ein unutze unde unbequeme ding sollichen tag uszculegen. Danne wolde der Girsick uff dem tage disputiren von den stucken, die

vormals in den concilien unde durch die heiligen veter beslossen synt, das ist nicht zcu gestatten. Wolde er sich abbir mit der heiligen kirchen wedder versunen, so were abbir nicht tzymlich darumbe einen tag uszculegen. Denne es ist genuglich usgesatzt, wie einer, der us der gehorsam gefallen ist, sich vorsunen sal. Der weg stehet ym offin, er komme also er kommen sal. Er irkenne sich also einer der geerret hat, er komme alher geyn Rome, da der obbirste stul ist der cristenkirchen, das eine heilige stat ist umbe grosse vordinst der lyben heyligen, die die stat durch yre marter unde gute werck geheiliget haben, da vergebunge der sunde ist. Er lass sich nicht duncken, das es ym eine beswerunge sey, danne es kommen keiser konnige unde fursten an den stul unde bewysen yre ynnikeit unde iren gehorsam; vehl billichir tut der Girsick ein sollichs in dissir grossen mercklichen sachen. Unde denne so ist unsir heiliger vater bereit yn ufftzunemen unde den schoss der kirchen ym zcu offenen. Also abbir in der rede berurt ist von vehl fare unde scheden, die sich irgeben muchten, wo die sache mit ernst weddir den Gersick vorgenommen wurde, was des cardinals antwort, das unnsir heiliger vater anesytt, das disse sache den cristenglauben betrifft, auch offenbaren yrthum unde hartikeit des Gyrsicken unde der synen wedder den cristenglauben; darinne sal keyn furchte hindern die sachen noch notdorfft zcu volfuren. Unde syn heilikeit hofft zu gote, des sache gehandelt wirdet, der do nicht vorlesst die hoffenden in sich, auch das die kirche, die von dem heiligen geiste gereigirt wirdet, von ym nicht erren mag, das auch got der almechtige mechtig ist us den steynen ufftzuwecken die kinder von Israhel. Deshalben hofft seyn heilikeit zu gote, er werde die synen nicht vorlassen, sunder barmmhertziglich ansehen unde yn helffen.

Also auch in der rede forder von andir ferlichkeit berurt ist, saget der cardinal, das der fare keyn hindern wirdet, wenne die fursten getruwen fliss ankeren wurden. Die macht des Gersicken, also die angetzogen ist, hindert nicht. Danne wurden die fursten sich angriffen unde bewysen, also sich yre vorfaren in den sachen bewiset habin, so mucht der Gersyk noch syne helffer weddir sie unde die gleubigen in der crone nicht bestehen.

Das auch berurt ist von fromder herschafft, dem das konigrich befolen mucht werden, erret auch nicht; danne wollen sich die fursten in den sachen selbst bewysen als yrer vorfaren getan haben unde sie dem glauben schuldig synt, so wirdet das konigrich keyner fremder heerschafft befolen unde die fursten konnden das wol thun. Es were auch noch nye also lichtlich zcu thune geweest also itzt, deshalben das im konigriche unde in Behmen vehl hern edele unde stete gleubig unde die innwaner im konigryche under sich zcuteilt synt. So ist unsers hern rede: ein itzlich ryche under sich zcuteilt wirdet zcustoret unde vorlassen. Also mogen sie lichtlich dem einen teyle zcu hulffe kommen unde sollche ungleubige zcustoren unde usczuraden. Wurden sich die fursten also trostlich unde hulfflich irkennen lassen, das wurde unnsir heiliger vater gutiglich uffnemen unde in veterlichen mildikeit irkennen. Es wurde auch got unbelonet nicht lassen. Wurden abbir die fursten nichts darzcu thun, so were syne heilikeit schuldig syn ampt anzcukeren mit getwange unde wie not were, unde so wurde syn heilikeit Ungern unde Polen darzcu ruffen unde laden unde alle die, die er dartzu nutze unde not irkennet.

[illegible]

Nach der Taufe ist die Taufe [illegible] [illegible] [illegible]

er in dem glauben geboren sey, das sacrament undir beyden gestalt zcu nemen glauben, das es zcu der selen heyl sey; er sey darinne erneret unde wolle darinne sterben; das er auch das ydolum unde den aptgot von der kirchen zcu Prage, den grossen kelch, darundir er mit einem swert sitzt, abethu unde globe cristlich unde gehorsamlich zcu leben unde komme denne zcu dem stule geyn Rome, so solle er gnediglich uffgenommen werden. Unde wurde sich der Girsick also irkennen unde bewysen, wurden denne die fursten kommen unde bytten, so muchten sie irhoret werden. Er hat auch begert, das die fursten den Girsicken daran wysen unde halden wollen, dadurch solliche fare, davon sie in irer werbunge beruren, weggenommen werde, so wolle er sich auch also ein gutiger vater keyn yn bewysen.

Unde dornoch hat er den senndboten irleubet unde bebstliche benedigung gegeben. Also die senndboten nw von Rome ryten wolden an der Mitwoche dornoch [a]), hat yn des babsts cubiculirer ein des Dinstags zcu nacht eine tzedel gesant des synnes, das unnsir heiliger vater begere, das sie nicht abescheiden wollen hinder syner heilikeit; es were ein senndbott kommen unsers hern Romisschen keisers, mucht etwas zcufallen mit yn rede zcu haben. Die tzedel lutet also, als ir copien innehelt. [b]) Also haben sie es nicht wissen abezcuslahen unde haben sich darinn gegeben, doch haben sie dornoch des Dornstags zcu nacht unde zcu tag . . . [c]) hart geflissiget umbe antwort unde urleub. Das ist vorzcogen wurden bess uff Sontag Oculi [d]), sint sie gewiset zcu dem cardinal sancti Angeli, der hat mit yn rede gehat des synnes: er were der, der sollich uffhalden geraten hett ym besten, danne es were ein orator unde senndbot des Romischen keisers kommen zcu unnserm heiligen vater, auch in sachen den Behmen belangennd; hett er bedacht, ab der etwas vorbrengen wurde, darumbe not wurde syn den fursten botschafft zcu thune, das tete nymands bas wenne sie. Er hore, das der Gyrsick ym nicht lasse genugen, das er im lande zcu Behmen den gehorsammen schade unde gedrengnis thw, sundir er hab auch gros folk gesant weddir den Romisschen keiser unde wolle den auch bekrigen. Unde unnsir heiliger vater vorwunder sich sere, das die fursten von Sachssen den Girsicken also lassen hersschen, so sie doch des Romischen keisers nahe frund synt, unde yn were wol zcu raten, das sie sich in den sachen anders bewysen wolden, also yre elderen unde vorfaren gethan haben, welden sie anders zcu grosseren eren kommen. Us den sachen muchte sich wol finden etwas mehr zcu reden, wolden die senndboten etzliche tage lenger vortzyhen. So sie abbir zcu dem wege geschickt weren, so wolde er es auch dorbey bestehen lassen.

Also sint die senndboten des Dinstags noch Oculi [e]) us Rome weddir geritten.

---

a) *Märs 16.*
b) *Diese Abschrift befindet sich in demselben Aktenstücke fol. 15.*
c) *Loch im Papier.*
d) *Märs 20.*
e) *Märs 22.*

No. 4. Rom, (1468) Mai 12.

Melchior von Meckau an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

Original im Hauptstaatsarchiv. WA. Italien. Sachen Bl. 10. — Vergl. S. 63.

Mit undertenigen willigen dinsten awern furstlichen gnaden alzceit bereyt. Durchleuchtige hochgeborne fursten und hern. Awer gnaden han vorstanden geleygenheyt aller sachen durch den wirdigen awern gnaden ambasiator und rath ern Johan Scheybe [a]), auch dorbey seynen besundern fleiss. Dornach uff Dornstag nest vor Ostern [b]) ist hyr gewest Henrich von Eynsidel und Henrich Trochses und mit mir gereth noch geheysse awer gnaden und des gnanten ordinarien rathe, sich erbitende, wer is not ader nutzlich, sy welden personlich mit unserm heyligen vater reden. Haben wir nicht mogen irkennen nutzbarkeyt dorinne, wen seyn heylikeyt geantwert hetthe, is were genugsam geschreben nest mit awern gnaden rethen dem von Lavant, sich forder geborlich yn den sachen zcu halden und sulche ladunge uffslahen; dowyder sy nicht hetten mocht gereden. Ich han yn geczeyget abeschrifft des breve dem von Lavant zcugeschicket, sulche abeschrifft ich auch dem ordinario vor geschicket han und aber itzund schicke, dy ich mit sunderlicher weyse zcu wege brocht han. Uff Montag noch Ostern [c]) synt Eynsidel und Trochses keyn Venedige geritthen, wen sy daz sterben besorgeten, daz sere angefangen had zcu Rome. Ich habe nicht mogen dy bullen ere geschicken, alzo awer gnaden werden horn von dem ordinario. Der bisschoff von Ferrer ist ausgeritthen legat yn Deutze land vor acht tagen und vil bullen wyder dy Behemen gefurd. Der Jersig had hyr eynen ritter mit sechs pherden und ist gnediclichen gehort gewest eyns ader czwyr. An sand Marcustage [d]) ist der fryde yn Welschen landen bestetiget, yn masse ich awern gnaden vor lang eyn copie geschicket han. Awer gnaden lassen mich wissen antwort des von Lavant. Geben zcu Rome an sand Pancraczentag.

Awer furstlichen gnaden
dyner Melchior von
Meckaw

Aufschrift an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

---

a) *Ueber dessen Aufenthalt in Rom vergl. S. 54.*
b) *1468 April 14.*
c) *1468 April 18.*
d) *April 25.*

No. 5. (1468) Juli 18.

Derselbe an Kurfürst Ernst.

Original im Hauptstaatsarchiv. WA. Italien. Sachen Bl. 11. — Vergl. S. 35.

Meyn undertenige dinst awren furstlichen gnaden alzceit bereyt. Gnediger herre. Awer furstliche gnade habe nicht unwillen, daz ich yn zo langer zceit nicht an awer gnade han geschreben. Wen noch der zceit awer gnaden rethe von Rome seyn geritthen, ist nichtz nawes zcu Rome gehandelt ewch zcu schreyben. Der Behemen und des von Plawen sachen seynt geswigen. Dy schiffer von Venedige haben aber ir botschaft zcu Rome. Von des keysers und

koniges von Polen botschafft sal awer gnade lange zceit vorstanden han, wy dy treflich synt zcu Rome gewest und der babest dem Grafennecker selber das crewcze gab. Des koniges botschaff begerte an unsern vater den babts zcu bestetigen dy richtunge der Dew[t]schen herren und des koniges; daz wart yn vorsaget, wen der babts den orden nicht wil gancz lassen vorgehen. Der meister von Rodis ist itzund gestorben zcu Rome; eyn Roman vom geschlechte Ursinis ist gesaczt zcu eynem meister, ich besorge her wert nicht uffgenomen zcu Rodis. Item is synt gefangen gewest firczehen man und frawen und yn acht tagen offentlich ausgefurd vor keczer zcu Rome und haben etliche artikel gehabet, alzo eyn rede gingk, ym bisthum zcu Reynspurg wyder dy heylige kirche, und etliche haben wyderruffen und etliche nach gefangen sind. Awer gnade sey an czweyfel, daz ir an keynen sachen vorkurczt werdet. Geben zcu Rome an sand Margareten tag.

Melcher von Meckaw.

Aufschrift an Kurfürst Ernst.

No. 6. (1468) Sept. 1.

Derselbe an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

Original im Hauptstaatsarchiv. WA. Italien. Sachen Bl. 12. — Vergl. S. 35.

Mit undertenigem willigen dinste, gnedigen hochgeborn fursten. Ich han bynnen acht tagen geschreben awer furstlichen gnaden, wy der von Plawen eynen boten hir habe gehad lenger den viher ader funff wochen, der mit dem cardinal sancti Angeli grossen fleis thu wyder awer gnaden, und derselbege bothe sey uffgehalden bis uff datum derselbigen meyner schrifft; sunder ich besorge, sulch sachen mochten nicht lenger vorczogen werden, und waz awer gnaden guts dorinne beduchten, an mich zcu schreyben. Nu ist noch sulcher bote uff heuthe nicht aussgericht, sunder mir ist zcugesaget nichtes nicht dorinne forder zcu thun bis uff zcukunfft des bisschoffs von Tirasons, der yn dreyen tagen komen sal von dem konig zcu Neapolis. Nu hoffe ich sulche schrifft sey awer gnaden geantwort, mag awer gnaden forder an unsern hern den keyser schicken und trefflich zcu schreyben, wen ich besorge dem von Breslaw werde dorinne ernstlicher geschreben zcu thun. Und awere gnaden seynt sicher, daz meynthalben keyn fleis gespart wirt. Auch han ich yn sulcher gnanten schrifft awern gnaden geschreben, wy ich mit des lantgraffen von Hessen procurator byn gefordert von dem cardinal von sand Marco und dem Tirasonensi und befolen an awer gnaden zcu schreyben, dy sachen von Behemen zcu herczen zcu nemen und dorbey alle antwort und gelegenheyt der sachen von Plawen. Auch wil ich forder an awer gnaden schreiben noch zcukunfft des gnanten bisschoffs von Tirason. Geben zcu Rome an sand Egidientage.

Awer furstlichen gnaden dyner
Melchior von Meckaw.

Aufschrift an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

No. 7. (1468 zum Oct. 10.)

Protokoll über Verhandlungen zwischen den sächsischen Fürsten und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg.

Hauptstaatsarchiv Orig. No. 7989. — Vergl. S. 76 fg.

Ratslag zu Erffurd in der Behemischen sache.

Geratslaget in dem furnemen unsers heiligsten vaters des babsts und unsers hern des Romischen keisers in der sachen gein Behemen.

Item nachdem beide houbter yre meynunge geseczt haben uf vier punckte, zum ersten das crucz an sich zu nemen und den ablas dorumbe zu predigen, item kisten zu seczen dorin das geld vom ablas moge gelegt werden, item gemeinschafft und zufüren gein Behemen den widerwertigen der kirchen zu verweren, item zu verhelffen das der zehinde pfenning von der geistlichkeid zu demselben cristlichen wercke gegeben werde, ist beslossen, das der furste, der durch den zukunfftigen bebstlichen legaten der obgeschriben sachen halben zum ersten angesprochen wirdet durch ursache, die yn fuglich beduncken werden, sinen bedacht uf des legaten anbrengen nemen sal, so lengst er mag an ym erlangen, item das er den andern fursten von stund verkunden sal was an yn der sachen halben durch den legaten gelangt sey, item er sal den andern fursten durch sin schrifft einen tag verramen umbe der sachen willen an die gelegensten stad, so das gesein mag, personlich zu komen oder mit volkomener gewald zu schicken, eynig zu werden einer antwert und wie sich die fursten in den sachen halden wullen, item wie der grund entwert dem legaten zu geben zwuschen den fursten eynmutiglich geschepft und gefasst wirt, das sich danne die fursten alle, so das zu schulden kompt, dornach thun und halden. Item nachdem das werck nicht allein die fursten sundern die ganczen nacion berurit, ist geratslagt, das man von stund an iglicher furst, da es ym am gelegensten sey, flissige forschunge habe, nemlich herzog Ernst und herzog Albrecht von Sachsen bii den erczbischoven von Salczpurg, Collen, dem pfalczgraven und den Beyerschen fursten, herzog Wilhelm bii den erczbischoven von Mentz, Magdburg und den landgraven von Hessen und marcgraf Albrecht bii dem erczbischove von Trier, bischove von Mecze, den marcgraven von Baden, den von Wirtenberg, andern wertlichen fursten, graven, herren, dem adel und den richsteten ym gelegen, wie sich dieselben in yren erczbisthumen und yren underthanen bisthumen yrer geistlichen und wertlichen halben halden oder halten wullen. Item das dieselben fursten, die sollich erfarunge thun, uf den verrampten tag vorgemeldt oder ehemaln verramunge des tags zu schulden kompt, so erst sie mogen, den andern fursten, was sie erkundt haben, schrifftlich underrichtunge thun uf sollichs des sie yren bedacht gehaben und yre botschafft desto statlicher zu dem tage entliche fruchtbarliche antwert dem legaten zu gebin gefertigen und yr wesen in den sachen zu halden uf des cristlichst beslissen mogen.

No. 8. (1468) Oct. 18.

Melchior von Meckau an Kurfürst Ernst.

Original im Hauptstaatsarchiv. WA. Italien. Sachen Bl. 13. — Vergl. S. 85, 89.

Meyn underteniger williger dinst awern furstlichen gnaden bereit. Gnediger herre. Nest vorgangen sechs wochen had der do ist gewest herre zcu Plawen eyn bothen geschickt hye keyn Rome yn seyner sachen, und der gross unrecht von awern gnaden zcu vorstehen gab, alzo ich underricht wart, und begerende, daz sulche sache mochte vorhord und gehandelt werden yn der gerechtigkeyt zcu Rome. Han ich von stund den bisschoff von Tirason, der unsers heyligen vaters des babts geweldigister ist, alz awer furstliche gnade vorstanden hat von doctori Wissenbach und awern rethen am leczten gewest zcu Rome, underricht zcu gedencken und unsern heyligisten vater zcu irinnern sulcher zcusagung denselbigen rethen gescheen, daz seyn heylikeyt nichtz furder dorinne welde thun, wen der von Mantua noch der cardinall von der Sena nicht yn Roma warn. Hat sulcher seyn bothe nichtes nicht schedelichs wyder awer gnade mocht behalden, sunder alleyne durch seyner manchfeldigen und unmessiger anbrengunge wart ym gegeben eyn lewterunge und clerunge der schrifft und breve gescheen ym anfang der sachen dem bisschoff von Lavand, der ym etlich czweyfel darinne machte. Und do ich daz ynne wart, that ich forder fleis bey dem gnanten Tyrason, der mir sagethe ewch zcu schreyben, daz eyn sulchs awern gnaden an allen schaden were, noch nicht dorfftet dorumbe besorgen. Schreyb ich von stund mit vorgeben botschafft awer gnaden ewch dornoch zcu richten, ab der von Lavand welde wyder ewch su etwaz vorsuchen. Ist, der sulche briffe antworten solde, uff dem wege gestorben und dy briffe mir wyder keyn Rome yn acht tagen geantwort. Han ich ander disse briffe geschickt eylende an Hans Muller keyn Norenberg, awern gnaden dy forder zcu schicken, were aber macht doran gelegen, hette ich selber eyn eygen boten geschickt. Awer gnade lasse mich yn czeyten vorstehen, welde der von Lavant wyder sulche zcusagung den rethen gescheen etwaz anheben, wil ich wol dorwyder seyn; wen der von Tirason, alzo ich vorstehen, awern gnaden gar vil gutes gan und mir dy antwort oben berurt offentlichen zcusagete. Auch, gnediger herre, man red gar faste daruff, daz yn awern landen daz crewce nicht tar geprediget werden wyder dy Behemen und etliche schriff[t] dorvon kommen sint, daz ich vorantworte, wu daz fugk hat. Gnedigister herre, is synt gemacht acht cardinall yn der nest vorgangen weygfasten, funffe yn Welschen landen, nemelich der von Vinczencz des babts suester son, eyn monich der barfussen orden, der bisschoff von Aquila und Neapolitan und eyn graffe von Monteferrat, und drey aus Welschen landen, eyner yn Engeland, eyner yn Ungern und eyner yn Franckreych, do dy konige vor gebethen han. Anders ist nicht nawes awern furstlichen gnaden zcu schreyben. Geben zcu Rome an sancti Lucas tage.

Awer gnaden dyner
Melchior von Meckaw.

Aufschrift an Kurfürst Ernst.

No. 9. (1468 Nov.)

Instruction der auf den Tag zu München gehenden Gesandtschaft des Kurfürsten Ernst und Herzogs Albrecht für Verhandlungen mit Herzog Ludwig von Bayern.

Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 9300. Bel. den Zug wider Gersiken 1468 fol. 1. – Vergl. S. 77 fg.

Werbunge des von Lisnigks und ern Caspars von Schonberg an herczogen Ludwigen unsern lieben swager.

Zcum ersten erbietunge fruntlicher dinste, liebe und fruntschafft mit czymlichen fruntlichen worten, als ir wol kunt, auch wisset und sich geboret. Unnd daruff seiner liebe unsern credenczenbrieff antworten und seiner liebe von unsern wegen sagen, das unser heilger vater der babst und unser allergnedigster herre der Romische keyser eine bulle und brieff uns geschigket haben noch innehalde copien hie vorhanden, als wir uns vorsehen seiner liebe von unserm heligen vater dem babst und von unserm hern dem Romischen keyser auch zcukomen weren. Daruff wir seine liebe bitten lassen, uns bie uch zcu erkennen geben, was seine liebe gemeynt sie in denselbigen stügken allen sich zcu halden, wenne wir gemeynt weren, das wir uns mit seiner liebe und andern fursten, wo das fugk unnd czeith haben mochte, der sachen halben ey[n]mutiglich zcu voreinigen. Daruff wir uch auch befele gethan hetten an die fursten unnser hern und frunde, so uff den tag gein Mönchen komen wörden, die sache von unsern wegen an sie zcu brengen unnd sie zcu bitten ires willens und gemutes uns darinne zcu entdeigken, darnoch wir uns auch richten wolden.

Item worde seine liebe an uch begern und von uch wyssen [wollen], was wir in den sachen gemeynt weren und davon geratslaget uns darynne zcu haldene bedacht hetten, darzcu möget ir sagen, das uns solche bulle und brieffe korcz vor desser czeit, eher ir uch von uns erhoben hettet, zcukommen weren, deshalben ir nicht vorstanden hettet, das wir einicherlei handel oder ratslag in den sachen gehabt ader beslislichen gemacht hetten, sundern das lassen beruhen und stehen bis uff die czeith, das ihr bie im und andire unsere fründe, zcu den ir uff disem wege komen möchtet, seiner liebe unnd der andirn gemutes und willens, sovil ir kondet, erlernen. So wir denne ir aller meynunge und gemute durch uch vornemen, wern wir geneiget uns auch darnoch zcu halden. Unnd dennoch mocht ir wol sagen und das alles von uch selbst und nicht us unserm befele, wie ir von uns vornomen hettet, do uns die bebstliche bulle und keyserlichen majestadt brieffe zcu handen komen wern, das wir die bullen unsers heilgen vaters des babsts uff fünff stügke vornemen: das erste von des creutzes zcu predigen, zcum andern kasten zcu setzen, indulgencie zcuvorkündigen und vom gemeynen folgke gelt darein gesammet worde, zcum dritten decimam der geistlichkeit zcu geben, zcum fierden mit dem Behemen nicht zcu handeln, yn auch durch kein weg nichtes zcufüren lassen, zcum funfften und in einer gemeynen clauseln, das wir mit andern zcuczyhen und wider die Behmen krigen sollen.

Item uff das erste des crewczes halben hetten wir vor einem jare einem yedern gegunst und zcugelassen, als durch mönch andire geistliche persone geubet worden were von einem teile, die das in befele gehabet, auch ein teils von eygenem willen ane befele

getan hetten, des wir hewer auch vorgunst und nye dawider gewest weren, wie wol das zcu der czeit wenig frucht bracht hette. Wir wern noch nicht gemeynt, das zcu vorhindern, doch so das furder soldet vorkundiget werden, das das mit ordenunge geschee, als das nicht das gemeyne volgke und unendlich pofel alleine darzcu beweget und mit dem crewcze geczeichent worde, dodurch iren gnaden also fursten der lande meher widerwertigkeit denne den ungleubigen davon entstehen möchte. Sundern wer do geneiget were under dem crewcze wider die ungloubigen zcu krigen ader zcu czyhne, das derselbige solde geczeichent werden von deme, dem die gewalt darzcu gegeben were, doch das sich derselbige fursehe und auch nicht leichtfertig volcke nymanden anders czeichent, sundern die, die er kente und sehe, die an der personen mit harnasch gewopet und yrem andern vormogen also geschigket weren, das sie die czeit so darzcu geseczet in dem krige bliben und den helffen getrulichen üben und volbrengen, zcu welcher czeit der krieg unnd czogk in desem ader in einem andern jare stadtlichen zcu thune vorgenomen wörde und das man die nicht czeichenen solte, die in solcher wiese und vormogen wie obengerurt nicht wern, also die nur zcu eyme schein das czeichen des cruces an sich nemen und dadurch eine friheit haben wolten und ein tag in der wiese wider die ungloubigen zcu czyhen und den andern tag das crewcze abezcureyse und wegzculouffen, dadurch die ungloubigen nur gestergket und die fromen, die in guter bestentlicher meynunge zcu fechten wern, dadurch geswecht und das czeichen des heilgen crewces derhalben geswechet wirdet. Wu das in solcher mase geubet und gehalden worde, wolten wir gar ungerne dawider sein, sundern das noch unser gebure helffen furdern.

Item der kasten und decima halben wern irn gnaden wider und wu ire gnaden das mit fugen enthalden möchten, das die nicht gesaczt und enthalden worden, wern ire gnaden geneigt durch die ursache, das etwe lange czit und vor etlichen jaren vil person durch ir gnaden furstenthum und lande geczogen und durch die gracia und [in]dulgencie, die sie zcu vorkundigen gehabt haben, das gemeyne folgke in ir gnaden lande uff das nedirst usgesogen, auch durch die indulgencie etliche jare hir zcu Preslaw gewest sint von dem gemeynen volgke uf ir gnaden lande vil geldes dohen kommen ist, auch durch die monche und andire, so vor einem jare und hewer in ir gnaden furstenthum gewesen und brieffe umbe gelt usgegeben gehabt haben, aber das gemeyne vo[l]cke, das zcu der innikeit geneiget ist, uff das hertiglichste durch die weyse geschaczet und ein merglich gelt us ir gnaden lande bracht were, das deshalben, so die kasten geseczet wörden, aber gescheen möchte. Und des decimam halben, das das vormals in ir gnaden furstenthum von der geistlichkeit halben nye gescheen noch gegeben worden ist, und ab das gesonnen und gefurdert worden were, so ist es doch allewege darzcu bracht, das man es zcu geben vortragen gewest ist. Wu das nw gefallen ader solde gegeben werden, besorgeten ire gnaden, das der geistlichkeit in ir gnaden furstenthum ein infürunge und furder beswerungen brengen möchte, auch das solch gelt, das von der decimam und von den indulgencien in die kasten gefallen möchte und ab das durch die gancze Tewczsche nacien gewilliget und zcugelassen und gesammelt worde, das zcu dem wercke, darzcu das vorgenommen, damit zcu vorbrengen nicht gnugsam sein möchte, und deshalben zcukunfftiglichen in solcher und ander mase hulffe und zcuthun furder darzcu nodtorfftig sein möchte; auch das solch gelt,

das in der mase gefile, nicht gar darzcu mochte gebrüchet, sundern von den, die das handelten, mochte in ander wiese vorzcehert werden. Sundern so etwas von der Tewczschen nacien zcu den sachen solde getan ader von den obgemelten beyden houbten solde uffgeleit werden, bedüngket ire gnaden nodtorfftig auch fruchtbarlich zcu sein, das von den beyden haubten durch die Tewczsche nacien ein gemeyner tag gemacht und gehalten wörde und uff demselbigen tage mit czeytigem rate bewegen und beslossen, was in solcher ader ander mase zcu solchem angehoben wercke zcu vorbrengen statlich unnd gnugsam und unabgenglich sein möchte, darzcu ire gnaden irs teiles noch irem vormögen zcu rathen und helffen gneiget weren, das durch solchs wie vorberurt, als ire gnaden besorgeten, sust nicht gnugsam sein mochte.

Item von des zcufuren und handelunge gein Behmen zcu vormeyden, were in ihr gnaden furstenthum bishere lange czeit gehalden und vorboten worden.

Item von des zcuczyhens wegen, wu das von der keyserlichen majestat, andirn kurfursten und fursten des richs, graffen, herren, frihern, richsteten gemeyner krig bliblich vorgenomen worde, welden ire gnaden irs teils kein gebruch sein lassen. Ader das ire gnaden ane das sich in den krig geben solten und den krigk von andern lüten uff ihre gnaden laden, erkenten ire gnaden sich darzcu nicht gnugsam und stünde zcu besorgen, das ire gnaden dadurch dem heilgen Römischen Reich und der Dewczschen nacien meher abebroch und swechung und ir gnaden lande unvorwintlichen schaden fugen und die unglouwigen meher dadurch stercken denne die zcu vortriben möchten. Und was wir der ding uwir liebe iczundt zu erkennen geben haben, haben wir von irn gnaden ungeverlich horen reden, als wir das auch von uns selbst ane ir gnaden befele uwirn gnaden im besten entdegket haben. Denne ire gnaden haben uns betolen uwire gnaden zcu bitten, was uwir gnaden meynunge und willen in dem sey, iren gnaden zcu entdegken, das wir uf befele irer gnaden also thun, und was wir derhalben von uwirn gnaden vorstehen ader underricht wörden, wollen wir an ire gnade brengen, ane zcwivel ire gnaden werden das von uwern gnaden zcu sunderlichem dancke entpfaen.

(Zusatz auf einem beigehefteten Blatte.) Wir haben wol verstanden, ab unnsire gnedige hern ersuchet worden von kasten zcu setzen und der decima, das sie das zculassen sölden, und lute geschigket werden, alsbalde uffnemen solden, meynen ir gnaden das also balde nicht vorwilligen noch zcuzculassen, sundern sie das fuglichen, wie sie mögen, enthalden, bis das ire gnaden margraffen Fridrichen in der margk, herczogen Wilhelm iren vettern und margraffen Albrechten zcu iren gnaden vorboten könden, doselbst mit denselbigen fursten einig werden wolten, was ir aller gnaden in denselbigen sachen thun wolten, und ire gnaden versehen sich, das die gnanten fursten, ab sie ehir denne ire gnaden darumbe ersuchen worden, das sie sich der mase auch halden worden. Darumbe so ist kein zcwivel, wu ir aller gnaden üwir aller gnaden willen in den sachen vornemen, sie worden auch geneigt sein sich irs teils darnoch zcu halden.

No. 10. (1468) Dec. 18.

Melchior von Meckau an Kurfürst Ernst.

Original im Hauptstaatsarchiv. WA. Italien. Sachen Bl. 14. — Vergl. S. 35.

Meyn undertenigen willigen dinste synt awern furstlichen gnaden allezceit bereyt. Gnediger herre, ich han yn kurcz an awer gnade vil briffe geschreben, ader mir czweyfelt, ab sy alle geantwort synt. Dorumbe habe awre gnade keyn missefallen noch vordrisen yn sulchem meynem manchfeldigen schreyben, wy wol nichtcz sunderlichs noch nawes zcu schreyben iczund ist. Mir had der bisschoff von Tirason bynnen czweyn stunden aber zcugesaget mich zcu warnen, ab etwaz yn den sachen von Plawen anbrocht wurde, awern gnaden forder zcu schreyben. Noch syder der zceit des breve und schrifft unsers heyligen vater des babts an den bisschoff von Lavant vor vier monden ader lenger, dorvon ich awern gnaden vor lang geschreben han, nichtes nicht dorinne gescheen ist, und sich der von Tirason keyn awern gnaden willig had irboten alle wege, und ab der von Breslaw bothe, der do iczund zcu Rome ist, yn sulchen sachen handeln welde wyder awer gnaden, daz ich von stund awern gnaden mochte schreyben, dorumb han ich yn besucht und habet eyn gancz vortrawen mir awer gnaden nucz und gelimph also gross zcu herczen gehet alz meyn eygen sachen. Ich schicke hyr bey dissem keigenwertigen awer gnaden gemal etliche worczel, gut zcu slewern und cleydern, dy ich von eyns cardinals camerir gehad han; etliche sagen, man soll is stossen und denne alzo dorzcu legen, ader von dem ichs gehad han, saget, man solde is alzo gancz dorzcu legen; lasset is beyde vorsuchen. Gnediger herre, awer gnade habe dissen keygenwertigen monch gnediclichen befolen, daz yn seyn probist williclich wyder uffneme, wen ich ym gehulffen han, daz her absolviret ist, und bedeucht mich eyn from man seyn. Auch were is awer gnaden rad dem von Tirason zcu schreyben und dancken, daz her sich so williclich und gelimphlich keyn awern gnaden gehalden had alle wege yn awern sachen, alzo awer gnade aus meynen schreyben vorstanden hetthe, meyne ich were gar nuczlich, wen sulchen lewthen ere wol thut und auch durch zcukunfftigen sachen willen. Geben zcu Rome an sand Lucien tage.

Awer furstlichen gnaden dyner
Melcher von Meckaw.

Eyn mechtiger prelate und herre had mir gesaget und der is forder von dem cardinall des bapts svester son gehort had, daz dy von Venedige unsern heyligen vater zo hoch irbethen han, daz her yn vorsprochen soll han, uff den sommer bey yn zcu seyn zcu Venedige; ab is war sey, weiss ich nicht noch awern gnaden vor war nicht schreybe, wen her zcu gar gerne ist zcu Rome und auch iczund sere kostlich leth bawen an seynem hause. Wol had her uns allen, dy ammecht und officia han yn Rome, lassen beschreyben; ab eyn sulch geschiet durch speyse und notdurfft doselbest zcu bestellen ader nicht, weiss ich nicht.

Auch, gnediger herre, awer gnaden rethe synt noch nicht komen noch vorstehe nicht, wen sy komen.

No. 11. 1469 April 22.

Dr. Martin Mayr an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

Original Hauptstaatsarchiv WA. Bündnisse Bl. 28. — Vergl. S. 87.

Durchleuchtigen hochgebornen fursten. Mein undertenig schuldig und willig dienst zuvoran. Genedigen herren. Als ewer gnad mir von des tags wegen, der zwischen unnserm allergenedigisten herren dem Römischen kayser, meinen genedigen herren von Bayrn, Sachssen, Brandenburg und hertzog Sigmunden von Oesterreich auf sant Jorgen tag schirist zu Regenspurg sein sol, geschriben und befolhen haben, so ferre derselb tag von den anndern obgemelten fursten gesucht werde, das ich mich dann von ewer gnaden wegen darauff fugen und den sachen nach laut ewers briefs und der nottel darinne verslossen nachkommen solle etc., han ich mit undertenigem vleys empfanngen und begirlich vernomen. Und fug ewern gnaden ze wissen, das mein herr grauff *(sic)* Haug von Montfort, der dann in der nechstvergangen vasten als ain kayserlicher anwald zu Regenspurg gewesen, an Montag nechst verschinen von unnserm herren kayser widerumb alhere komen und an Dinstag darnach von hinnan ausgeritten ist in maynung sich gen Regenspurg ze fugen und, als er mich berichtet hat, der verstentnus innhalt ewer gnaden obgemelten briefs von unnsers herren kaysers wegen nachzekomen. Doch hat er mir dabey gesagt, das er ettlicher mer nachvolgender schrifft oder bottschafft von unnserm herren kayser wartent sey. So sind auch der sachen halb mein genedig herren hertzog Ludwig hertzog Albrecht von Bayrn vor dem, ee mir ewer gnaden obgemelter brief zukomen ist, alhie bey einander gewesen und haben sich veraint mit sampt meinem herren dem pfaltzgraffen und ewer baider gnaden zu unnserm herren dem kayser in solichem verstentnus und aynung ze willigen, gleicher weyse ewer vorgemelten gnaden brief mir zugesanndt ausweyset, auf das gemainer nutz und frid, der dardurch erwachssen mocht, irs tails nit verhindert werd. Mein genedige fraw von Oesterreich hat mir in abwesen meines herren hertzog Sigmunds irs gemahels, der dann nochmals von Franckreich nit anhaim komen ist, der sachen halb auch tun schreiben und begeret sy wissen ze lassen, ob der tag furgangk gewonne, auf das sy ir räte darauff ze vertigen sich darnach mug richten. Also han ich irer gnaden grauff Haugen von Muntfort zukunfft und sag widerumb verkundet auf maynung, als vor stet. Mein genediger herr der pfaltzgraff entheltet sich noch in dem Kölnischen land und hat deshalb meinem herren auch mir von der sachen nichtz verkundet. Doch nachdem ich seiner gnaden gut maynung vormals berichtet, auch von seinen reten nechst zu Regenspurg abgeschaiden bin, so versich ich mich, es werde an dem end sein gnaden halb nichtz geprechen. Und auf das alles will ich mich von ewer gnaden wegen gen Regenspurg fügen, den sachen nach laut ewers schreibens und bevelhnus nachkomen, was mir begegnet euch furderlich zuschreiben und in dem allem auch sunst nach mein besten verstentnus halten und beweysen, als ainem getrewen diener gegen seinem genedigen herren gentzlich und wol zustet, den ich mich auch mit meinen willigen diensten gar undertenigklich und gehorsamlich befilh. Geben an Sambstag vor sant Georigen tag anno etc. LXVIIII^no^.

Ewer gnaden williger
Martin Mair
doctor etc.

Aufschrift an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

No. 12. 1469 Mai 4.

Herzog Ludwig von Bayern an Kurf. Ernst und Herzog Albrecht.

Original ebendaselbst Bl. 29. — Vergl. S. 87 fg.

Unser fruntlich dinst und was wir liebs und guts vermogen zuvor. Hochgebornen fursten, lieben swager. Ewr und unser rete, als die in der vassten negstvergangen bey einander zu Regnspurg gewesst sind, hat gut beducht, das unser lieber vetter der pfalltzgrave, ewr baider lieb, unser frund von Wurtzburg und unser vettern hertzog Albrecht und hertzog Ott, auch wir der swaren leuff halb, so sich ytz begeben, mit einander in zimlich verstentnuss und eynung kommen. Also sein wir durch den ersamen hochgelertten unsern rat und lieben getruen doctor Martin Mair berichtet worden, das ewrn liebden wolgemeint sey zu uns obgnanten fursten an gelegen stet zu komen, uch fruntlich mit uns zu ergetzen und aus den sachen underred zu haben, wie dann unsers lieben getruen Hugollden von Slinitz obermarschalh brif dem benanten doctor zugesandt an dem ende innhellt. Und nachdem nw die verstantnuss, so zwischen unserm hern kayser auch ettlichen des reichs kurfursten und fursten auf sand Jorgen tag negstvergangen nit beslossen ist, als ewr lieb solhs eigentlich aus des genanten doctors brif vernemen wirdet, so bitten wir ewr lieb mit fruntlichem vleysse uns verschriben wissen zu lassen, wann und wohin uch gemeint wer, das wir fursten zusamen kamen, die sach wie vor stet zu volenden, und ob uch auch als uns besser sein beducht, das wir all unser rate zuvoran zusamen schickten mit einander di sach abzureden, auf das, so wir zusamen kamen, sy an irrung und des furderlicher zu ennden und gantzem beslus bracht wurde. Und do wir ewr meynung also vernomen haben, wellen wir solhs den obgenanten fursten von stund an verkunden und versehen uns wol, das sy den dingen also auch nachkomen werden. Und was uns dorinn begegnet, ewr lieb furderlich zu schreiben, uch ferrer darnach wissen zu richten. Datum Landshut am Donrstag nach des heyligen Crucz tag Invencionis anno etc. LXVIIII°.

Ludwig von gottes genaden pfalltzgrave bey Rein
hertzog in Nidern und Obern Bayrn etc.

Aufschrift an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

No. 13. 1469 Mai 6.

Dr. Martin Mayr an den Obermarschall Hugold von Schleinitz.

Original ebendaselbst Bl. 30. — Vergl. S. 87 fg.

Mein frewntlichen willigen dienst zuvor. Edler besunnder und lieber frewnd und gonner. Ewer schreiben mir von des abschaids zu Neunburg auch der fursten zusamenkomen und ander leuff wegen mir getan han ich gar in frewntlicher guter maynung vernomen, meinem genedigen herren hertzog Ludwigen allain und in gehaymd zu erkennen geben, der er von euch zu sunndern gnaden angenomen hat sich erbiettende das gen euch genedigklich zu erkennen und in gut nit zu vergessen. Und auf das schreibt sein gnad meinen genedigen herren von Sachssen der verstentnus halb, so schreib

ich irn gnaden den abschaid zu Regenspurg, als mir nit zweyvelt ir aus seinem und meinem briefe versteen werdet. Her Conrat Metsch hat seinen gnaden von Eger aus am haymzyehen von Merhern geschriben ettlich lewfft, so wider sein gnad und hertzog Albrechten sollen vorhannden sein, als ich mich versihe euch derselb her Conrat wol gesagt habe. Nu vernympt sein gnad soliche von hern Conraten gar in ainer genedigen und getrewen maynung als von seinem rat zu grossem danck und im zweyvelt nit, wie die sach an hern Conrat gelangt sey, also hab er die seinen gnaden zugeschriben. Aber daneben wirdet an mich und ander seiner gnaden rete und in sunderhait an mich gar hoch und empsiglichen von des kaysers, konigs zu Ungern, auch des Jersicken wegen gesucht und von ir yedes wegen begeret schrifftlich und durch ir haimlich treffenlich bottschafft, das sich mein herr zu im in eynung und verstentnuss geben, als ir dann, so wir schirist zusamenkomen, des die brief und warlichen schein auf den vertrawen, so zwischen uns ist, selbs sehen und lesen sollet. Nu ist meinem herren noch entlich nit gemaint sich zu der ainem dismals zu tun, doch so schlecht er nichtz ab, wurdet sich der leufft, wie sich die begeben, bas erkunden und dann gepurlich halten. Aber von allen dingen were im die verstentnus mit den fursten, davon ir und ich nechst zu Regenspurg geredt haben, am basten gemaint, und was dann ferrer zu tun oder ze lassen gut sein wurde, das liesse er seines tails auch besthehen. Und darumb wellet daran sein, das im mein herren von Sachssen ein lautter antwurt auf sein schreiben tun, hoffe ich, es solle zwischen inen zu vil guttem dienen und all ander beswerung benemen. Ich schreib auch irn gnaden, das mir die hundert guldin meines ausstendes solts von dem thumbrobst zu Freysingen nit worden sein; so ferre nu euch gut bedeucht, das ir gnad mir dieselben hundert guldin nach dem marckt zu Leypss mit sampt den hundert guldin, die ich hern Conraten Metschen zu Regenspurg gelihen han, Wilhelm Loffelholtzen oder Jobsten Tetzlen gen Nüremberg zuschickten, das muget ir arbaitten und mich bey dem botten ir maynung wissen lassen. Ich han euch nechst furwar geschriben, das die kayserischen zwo niderlegung getan und dem Bömkircher bey zwaytausent manne abgefanngen und erschlagen haben. Dasselb hat grave Haug von Werdenberg auch die von Schawnberg meinem herren zugeschriben und grave Haug von Montfort seinen gnaden selbs gesagt Sunst sein yetz nit mercklich newe zeittung vorhanden. Warinne ich euch getrewen dienst beweysen mag, tun ich mit beraittem willen vast gern. Geben an Sambstag nach Crucis anno etc. LXVIIII^{no}.

Martin Mayr.
doctor etc.

Aufschrift: Dem edeln hern Hugolden von Schlinitz obermarschalck etc., meinem besunndern guten frewnd und gonner.

No. 14. 1469 Mai 15.

Concept von der sehr schwer lesbaren Hand Hugolds ebendaselbst Bl. 31. — Vergl. S. 87 fg.

Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht antworten dem Herzog Ludwig von Bayern auf No. 12: Also bittin wir uwer libe fruntlich wissenn, daz wir itzund mit sachin beladen sind, daz wir uwer

libe uff uwer schriben nicht richtige antwort gethun konnen, also wir wol geneiget weren, sundern nach endung der heyligen phingstwochen wollen wir uwer libe bie unnsers selbis bottenn entliche antwort czuschriben, darnach sych uwer libe habe czu richten. — — — Gegeben czu Missen am Mantag nach Exaudi anno etc. LXnono.

No. 15. 1469 Mai 16.

Concept (von derselben Hand wie No. 14) ebendaselbst Bl. 32. — Vergl. S. 87 fg.

Hugold von Schleinitz antwortet dem Dr. Martin Mayr auf das Schreiben No. 13. Nach einer Mittheilung über den Inhalt des an Herzog Ludwig erlassenen Schreibens der Herzöge Nr. 14 fährt er fort: Als ir ferrer schrybitt, daz uch die 1^{c} gulden vonn dem thumprobist czu Freysing nicht worden sind, also habin myne gn. hern hern Bernhard von Schonberg ritter 1^{c} gulden czugschigkt, daz myn gn. h. und ich nicht anders wissin. Sollch 1^{c} gulden sint uch nu wol wordden. Szo wollenn ir gnade in kurtz uch die andern 1^{c} gulden auch czuschigken, als ir daz aber uss ir gnaden briffe an uch geschriben vernemen werdet. Unnd sollit ane czwyfel sin, daz ich flis nicht sparen wil, daz myn gn. h. myn gn. h. herczog Lodewigk vilgenandter obingemelter sachen entlicher antwort czuschigken sollen, als ire gnade sin gnaden itzund czugeschriben habenn —. Geben am Dinstage nach Exaudi anno etc. LXnono.

Czedula. Auch als ir mir geschriben habit, wie er Connrad Metzsch am heimczyhin vonn Merhernn vonn Eger us geschriben etzlich lewffte, so widder myn gn. h. herczog Lodewig und herczog Albrecht vorhannden sie, sollichs ich wol unnderricht [bin], und is ist aber nicht geschenn vonn hern Jeresigke nach synen verwantten —.

Aehnlichen Inhalt hat ein Antwortschreiben von Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht an Dr. Martin Mayr (ohne Datum, wohl von demselben Tage). Concept von derselben Hand ebenda Bl. 32b.

No. 16. 1469 Mai 27.

Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht an Herzog Ludwig von Bayern.

Concept (von derselben Hand wie No. 14) ebendaselbst Bl. 33. — Vergl. S. 87 fg.

Unnser fruntlich dinst unnd waz wir libis unnd gutis vermogen allczid czuvor. Hochgebornner furst, liber swager. Also wir uwir libe jungist bie uwern bottin geschriben habin, daz wir uch nach enndung der heyligen Phingistwochin eyn richtige antwortt czuschriben wulden — —, alss wernn wir gantz geneigit gewesen, uwer libe uff unnser voriges (?) schriben richtige antwurdt czu thun unnd czid unnd malstad, wu uwer libe der fursten obgenand und unnser rete alle czusampne komenn, benennet hettenn *(sic)*. Alzo sindt unns uff gesternn des erwirdigen in got vatirs hern Laurenncius bischoff czu Ferrara bebistlichen legatenn etc. unnsers hern unnd frundes briffe vonn wegen unnsers heyligen vatirss des babist unnd desglichen unnsers allergnedigisten hernn des Romischen keysers behenndit unnd uf Johanns sonnewende schirst kommende in eigener

personn keynn Noremberg uff eynem tag gefordirtt, wu aber daz mergklicher unnser gescheffte halben nicht gesin mochtte, danne unnser trefflichen rette czu schigken. Also habin wir betracht, die wile solcher tag szo kurtz (?) ernenneth worden ist, daz uwer libe, unnsers liben ohemen des phalzgraffen, auch ander unnser hern frund swager unnd ohem ire rete uff sollchen tag unnd stad, szo wir wordenn benant haben, nicht hetten verbottit unnd sie alle daczu gschigken konnen, unnde habenn sollchen tag unnd stad czu ernennen im besten (?) bys uff denn tag ken Norimberg obgemeld vorhaldenn. Bedungke denne uwir libe noiddurfft sin, daz sych uwer libe unnd die obgenanten unnser liben hern frunde ohem unnd swager sollich vorgerurtter meynung nach unnderredden solden, sin wir uwer libe denn (?) solcher (?) unnser hern frunde ohm unnd swager unnsers teylis czu willen auch geneigitt, unnd mogit alsdenne darann sin, daz die genanten unnser hern frund ohm swager ire rette uff den genanten sancte Johannstag gewislich unnd unvorhalden czu Norimberg haben, do wir denne beyde adder unnser eyner adder czum (?) mynnsten unnser trefflich rette auch gewislich erscheynenn (?) adder erschynen (?) sollenn unnd vonn den dingen, szo vil noiddurfft sin wirddet, vor andern sachin vorher (?), die angehabin werddenn, redden mogenn, darnach sich uwer libe wisse czu richten. Unnd womit wir sust derselbigen uwer libe dinen unnd frunntschaft erczeigen mogen, sind wir geflissen. Geben czu Missen am Sonnabende nach Urbani anno etc. LX nono.

No. 17. (Ende 1470.)

Entwurf zu einer Instruction für die Gesandten des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht an König Kasimir von Polen.

Mit vielen Correcturen. Hauptstaatsarchiv WA. Polnische Sachen Bl. 88—93. — Vergl. S. 101. Ein anderer Entwurf, der sachlich mit nachstehendem übereinstimmt (ebendaselbst Bl. 64 ff.) trägt die Aufschrift: Polnissch handel als vor eczlichir zcilt doctor Leubing zcu handeln befolen was. Abbir es ging gar abe.

Gedancken wie die geschickte rete handeln sollen.

Wenne dem konige mynem gn. hern willig unde fruntlich dinst zcuvorn irbotten ist, als das gewonheit irheisch[t], so mogen sie also werben:

„Myn gnedige hern von Sachsen haben wol irfaren angeborne libe, auch fruntschaft unde guten willen der durchluchtigen vorfarn konnige des konnigrichs von Polan mit myner gnedigen [hern] obbireldern unde vorfarn gehat, dadurch dem konnigriche zcu Polan auch den furstenthumen unde hersschaften myner gn. hern vil ere nucz unde fromen irstanden ist, unde sunderlich ist yn unverborgen uwir gnaden, gnedichster her, hern unde vaters unde uwir gnade selbist libe unde guter wille, dem uwer gnade her vater unde uwir gnade zcu irer gnade vater loblichir gedechtnis getragen hath, unde haben deshalb von der czyt an, also sie zcu irer regirunge irer furstenthum unde lannde uffirstanden syn, yn vorgenommen, uff wise unde wege zcu gedenncken, wie sie den wegen irer vorfaren unde hern vaters noch mit uwir gnaden unde durchluchtikeit ein fruntlich bekentnis haben unde irwynnen mochten, unde also sie dorobbir betracht haben angeborne natur unde gesippte frundeschaft ires

hern vaters seligen mit uwir gnade unde nochfolgelich ir selbst us dem stamme ires vaters, auch sundirlich das angeborne blut uwir gemahel unde dornoch uwir gnade sone unde kinnder mit irer gnade, uss dem stamme der Romisschen konnige unde keisser, sint sie so vyl begirlicher wurden, das desde flissiger zcu irlangen, desshalben sie alleczyt von dem egedachten zugange zcu irer regirung in willen unde vorsacz gewessen syn, ire treffliche zcirliche botschaft zcu uwir gnade als zcu irer gnade hern bruder, liben ohemen unde gesippten frunde zcu schicken, ire libe fruntschaft unde volgeneigete willen zcu offenen unde zcu irkennen zcu geben unde, als es sich hern unde frunden wol zcemet unde ere nucz unde fromen bringet, sich mit uwir gnade zcu irkennen. Unde wiewol sie das also zcu thun langst vorgenommen haben, so synt doch alleczyt infelle vorkommen, als die leufte im heiligen riche eine czit swinde gewest syn, dadurch sollich zcuschicken noch bleben unde verhindert ist wurden, bes so lange das uwir gnade uwir treffliche botschaft zcu unserm gnedichsten hern dem Romischen keiser geschicket, die denne under wegen noch uwir gn. befelunge myner gnedigen hern hoff besucht unde auch im wege hennwedder sich zcu iren gn. von irer gn. flissiger begirung gefuget haben, durch die ire gn. uwir gn. libe unde fruntschaft auch geneigeten willen, die uwir gn. zcu iren gn. us angeborner eigener gesippter libe treget, unde forderlich us uwir k. gn. gemahl unde uwir sone unde kinde angeborne gesippte mageschaft vernommen haben, daran mine gn. hern sunderlich fruntschaft unde behegelich wolgefall irczeiget ist, das sie sich irbiten keigen uwir gn. als iren sunderlichen liben hern bruder unde ohemen zcu verdinen. Dornoch haben ir gnade hitzciglich vorgenommen das lange vorbedachte wergk zcu vollenden unde lenger nicht zcu verczihen, sundir sich kegen uwir gn. und durchluchtikeit als kegen iren liben hern bruder unde ohemen unde kegen uwir gn. unde durchlucht. gemahel kegen uwirn sonen unde kindern als kegen irer gn. angebornen allerlibesten frunden unde gesippten magen zcu bewisen, dadurch uwir gn. unde durchlucht. eczlichir masse ir libe ere unde fruntschaft, die sie uwirn [gn.] zcu beczeigen gancz willig syn, irkennen unde mercken mag, unde haben disse hern unde mich zcu uwir gn. unde durchl. geschicket zcu verkundigen unde zcu offinbaren uwirn gn. unde duchl. ir willig unde fruntlich dinst unde was sie libes unde gutes vermogen, das zcu allen czyten ungespart zcu bewysen — —. Unde so irn gn. unde uns an irer gn. statt von uwir k. gn. uwir gn. wille geoffent unde zcu irkennen wurde, wie sollicher guter wille liebe unde fruntschaft mynes gn. hern bewiset gestercket unde gemeret unde geweitert mucht werden, wurden sich ir gn. unde wir von irer gn. wegen in follem gewalt in dem also bewisen, das uwir k. gn. irkennen solle, das ir irbitunge unde offenbarunge irs gemütes nicht ytel sondir uss guter meinunge darkeme unde das an yn keyns, das vorgenomen mucht werde[n] zcu bewissunge, bestetigunge, merunge unde irwyterunge, mangel unde bruch irschynen sal".

Noch der irczelunge sollen die rete ein swygen haben unde einer antwort wartten. Wurde yn denne ein danck begegen sollicher fruntlicher irbytunge, das muss ess an den reten stehen wedderumb zcimliche erliche unde zcirliche nochrede zcu thun.

Wurde yn auch vorgehalden, das syn k. gn. die libe unde fruntschaft durch keinen andern wegk wuste fruntlichir sterglichir unde bestentlichir zcu becreftigen, wenne so sine k. gn. sone hette unde mine gn. hern tochter, das eine fruntschaft einer ehe zcwischen siner

k. gn. unde mynen gn. hern vorgenomen mucht werden, wie das an sich luten wurde; auch das eine einunge buntnis unde verstentnis wurde zcwischen synen gn. unde mynen gn. hern.

Zcu dem ersten mugen die rete reden: „Myne gn. hern haben in dem, als wir ir gnade gemute unde willen wissen, ein sunderlich wolgefall unde behegelichen willen, so die ding ordentlich unde so vorgenommen wurden, das beiden teilen fugelich were. Unde so sine k. gn. von gots gnaden unde gote sey lob vyl sone hat, desglichen myne gn. hern auch tochter, so ist es under der herschaft gewonlich, das man die erstgebornen zcuerst vorsorget unde vortruwet. Were in nu siner k. gn. wille unde meinunge sinen eldesten son mit myner gn. hern eldesten tochter zcu verheuraten unde zcu verloben, die denne bei IX jaren ist *) unde ein subirlich wolgeczogen kint, das bei myner gn. hern muter unsers gnedichsten [hern] des Romischen keisers swester ist, so wir das ein verstentnis gewunnen, wollen wir zcu den dingen eine zcurichtige fruntliche antwort geben."

An dem ende behort sich abbir ein swygen unde ein antwortt.

Wurde von des konniges teile denne eine frage vorgeleget, so die rete zcu den dingen sich also mechtigetten, das man syne k. g. vorstehen wolde lassen, was man zcu ehegelde unde mitgift geben wolde, darczu muchten die rete reden, das das hus under kurfursten unde fursten des richs also gelegen ir heerkommen auch ir macht von sinen erblichen lannden also geacht wer, das man allecziit mehr noch irer libe unde fruntschaft zcu iren kindern gedacht hett wenne nach gelde, und ir tochter weren zcu alleczyten ires glichen unde meherern bekommen, unde von sollichs irer heerkomen unde macht hett ir vater unde vetter Romisschir keyser unde konige tochter unde swestern gehath. Deshalb were gewonheit obbir XX^{m} gulden zcu ehegelde nicht zcu geben. Sie versehen sich auch zcu syner k. gn., das ym umb die mittgift die mynste sorge sei, sundir libe unde fruntschaft sey das forderlichste.

Wurden sie denne umb das ehegelt ferrer reden unde das grosser begiren, das sal man gancz offenen, das man umbe mehr ehegeldes nicht macht hab, das man auch myner gn. hern heerkommen also wysse, das man nicht mehr vorheissche.

Würde auch von des koniges site vorgehalden, das sine k. gn. einen andern weg mit sinem eldesten sone vorhab, auch mit dem andern, sundir sine k. gn. meinunge were wol geneiget mit sinem dritten sone eine fruntschaft mit mynen gn. hern zcu irczyhen unde zcu machen: mogen die rete abbir vorhalden, wiewol es seyn mag, das syn k. gn. mit dem ersten sone ein anders vorhabe, das lassen sie also an sinen enden. Abbir noch dem mal das natuerlich sey, das iczlichin sin kint, so erlichst geschehen mag, gerne versorget, so meinen myne gn. hern, so sine k. gn. vorhabe mit minen gn. hern ein fruntschaft zcu machen unde die alde fruntschaft zcu stercken enthalden unde becreftigen, er werde sich willigen den andern son mit miner gn. hern tochter zcu voreligen, so man der dinge sust mucht masse finden. Danne nochdem als die tochter mins gn. hern eldeste tochter ist, gebot sinen gnaden wol, sie auch also die eldeste mit forderlichir ere, die dem eldirn sone geboret, zcu versorgen.

An dem ende harre man abbir antwort von des koniges wegen.

---

*) Christina, Tochter des Kurfürsten Ernst, war geboren am 25. Decbr. 1462.

Unde so er uff siner meinunge des dritten sons enthaft bestehen wurde, so mogen die rete reden: „Myn gn. herren haben das ansynnen nicht anders gethan denne beiden teilen zcu enthaldunge eins heerkommen unde den herschaften, doch so kommet das understunden beide sust unde so, das sie nu an iren gn. keyn abebruch geschehe *(sic)*, so lassen wir es vor irer gn. wegen an dem ende, wo wir der sachen sust ein werden muchten."

Unde mogen dornoch fragen, so als sin k. gn. gote sei lob vyl sone habe, ab disse sache einen vorgang gewunne, wo doch der son, den er vorhab mit myner gn. hern tochter zcu verloben und zcu verelichen, syn furstlich wessen haben solle, so als der eldeste das konigrich beheldet.

Wurde yn zcu antwort, das syn k. g. vor sich hett das konigrich an sich unde sine erben zcu czihen, die darczu erben werenn unde als erben irkant weren von dem Romischen stul, von der keiserlichen majestat, von beiden teilen zcu Behemen, so als das Behemissch volk unde syn anehangk iczt gezeweit were, so were sin k. gn. in meynunge, den dritten son in das konigrich zcu Behemen zcu setczen, darczu her Girsick unde seyn teil unde anehang iren willen unde volbort haben gegeben unde sich deshalb zcu bearbten noch notdorft, wie sin k. gn. das in lengern wortten lauten wurde.

Darczu mogen myner gn. hern rete sagen, an dem willen unde vornemen syner k. gn. syn mine gn. hern wol zcufride, unde so es das ende gewinnen wurde, weren myne gn. hern wol zcufride. Abbir nochdem es in der werlde die gestalt hat, das der menssche gedennckt unde seczt ym vor, abbir got der almechtige der schickt unde ordent, so muchte es wol kommen unde also fallen, das hern Girsicken unde sins anehanges willen sich andern mucht adder sich ymands anders in die crone zcu Behemen lassen wurd, unde so das geschege, das syn vornemen syn ende nicht begriffe, das doch mine gn. hern nicht sorgen und selbst mit flisse darweddir gedenncken wollen, so were es dennoch ein notdorft zcu wissen, wo derselbige son synen enthalt siner hersschaft halden solle. Unde myner gn. hern meinunge were wol, das sie zcufrede wern, so das mit dem konnigrich zcu Behemen felet, das ym das konnigrich zcu Polan zcugeczalt wurde, addir so das eine irrunge hett, das es nicht geschehen mucht, das ym das herczogthum zcu Lytpfan *(Litthauen)* wurde zcugesaget unde bestalt.

An dem ende mogen die rete auch melden, noch dem mal das die ehe unde globnis der ehe, das sponsalia gnant sin, in dem gerichte der cristlichen kirchen stehen unde nicht in menschlichir wilkor unde vorwilligungk hangen, unde so die geistlichen rechte an dem ende so hartt sin, wo globde der ehe geschehen, slecht unde ane undirscheit gescheen, das denne darus eine vorhinderunge unde irrunge entsteht, das noch abegang der person ein die person, die am leben blibet, mit keynem frunde der vorscheiden person eine ehe volczyhen mag, unde nochdem als sin k. gn. mehr son hat, myne gn. hern tochter, muchte es finden, das [der] personen eine, die iczunds vorhanden sin, vorscheiden unde sin wesen sust andern mucht, unde das beide teil wol geneiget wurden sin mit der blibenden person eine fruntschaft mit einem andern irer sone adder tochter zcu volbrengen, das denne nicht geschehen muchte, wo der handel also slecht zcuginge, darumb weren wir wol geneiget, das der handel mit einer sollichen underschit geschege, das darus nicht irrunge geschehe, ernoch mit einer person, welche die were, anderunge zcu

thun mit des andern teils andern kindern. Sollichs nemen wir nicht in andir meinunge vor, wenne alleine das die wise der bestetigung der fruntschaft, die zcwisschen sinen k. gn. unde unsern gn. hern, nicht geenget werde. Unde demnach so were unser meinunge wol, das disser handel mit einem vorbehalden underscheyde geschege, also als ferre als beide teil in dem willen bliben adder die person, die das betreffe, adder als ferre als beide person zcu dem alder kommen, den handel zcu volczyhen, so sie abbir iren rat andern addir ir ein verschyden wurd, das sie denne domit unverhindert sin sollen us einer verhinderung publice honestatis justicia (?) gnant mit andern des andern teils gefrundten unde gesippten ehe zcu volczihen.

Item dornoch mogen die rete reden, wanne sie des ehegeldes unde des hern wessens, wo er sinen furstlichen stand halden solde, eins weren wurden, umb das lipgedinge, das dem frewlyn vermacht solle werden, wie hoch man das bestellen solle an gulden unde nuczungen, unde uff XX m gulden muchte man heisschen, zcum minsten IIII m gulden, an nutzungen, das stehe zcu berichtunge myner gn. hern.

Item man sal handeln, ob der herre todis halben abgehen wurd, ab man dem frewlyn ir lipgedinge abelosen sal addir nicht. Item so man ir das abelosen wurde, wie sich das frewlyn mit dem beczalten gelde halden solle, ab sie es wenden moge, wohen sie moge, adder eins teils wedder an die hersschaft.

Wurde dornoch von einer eynunge unde buntnis gemeldett zcwisschen dem konige zcu Polan unde minen gn. hern zcu machenn, darczu mogen die rete reden, das minen gn. hern wol zcu sin unde gemeint mit sinen k. gn. eynunge verstentnus unde buntnis zcu machen, domit irer zcugeneiget libe, angeborne fruntschaft unde guter befest (?) enthalden unde geweittert werde. Nu sint die einunge unde buntnis manchfeldig. Eczliche geschehen sich truwlich zcu meinen zcu eren unde zcu furdern, eyn teil das ander [nicht] zcu beschedigen adder zcu beschedigen lassen, des andern fynde in sinen hersschaften lannden unde gebiten nicht zcu husen zcu hegen noch zcu lyden, ein teil des andern underthanen in des andern hersscheften nicht zcu hemmen zcu kummern noch uffczuhalden. Ab auch irrunge zcwisschen den teilen entstunde, wie sie des zcu ustrage unde zcu tagen kommen solden. Umb solliche stucke sint myne gn. hern wol gemeint mit siner k. gn. einunge zcu machen lassen.

Ander einunge unde buntnis syn, ein teyl dem andern zcu sinen krigen hulffe unde beistand zcu thune mit macht adder mit einer anczal nach voreynunge unde obberkommunge der teil. Solliche einunge bedunckt myne gn. hern nicht not sin mit sinen k. gn., noch dem mal das siner k. gn. lannt wyt unde ferre von myner gn. hern lannden gelegen unde andir furstenthume darzcwisschen legen, mit den mine gn. hern vorheen in buntnis sin, also nemlich der cron zcu Behemen lannd als die Slesie unde Lusicz, item die marck zcu Brandenburg.

Wenne es abbir das ende gewynne, das syner k. gn. son zcu der cron zcu Behemen kommen wirdet, so ist denne sine k. gn. unde siner gn. son dadurch mit mynem gn. hern unde irer gn. erblichen lannden in einer erbeinunge unde buntnis, ein teil wedder das andir nymmer zcu thune, sundir an einandir mit macht truwelich zcu helffen, also das deshalben kein buntnis not ist.

Wurde den reten abbir vorgehalden einunge unde buntnis zcu machen zcu helffen, wie siner k. gn. son zcu dem [konigrich] zcu Behemen kommen muchte, ab ym darczu irrunge geschege, darczu mogen die rete also reden: wurde syner k. gn. sone von dem Behmischen folke, von unserm hern dem keiser, auch dem Romischen stule vor einen konnig von Behemen bekant unde uffgenommen, alsdanne wollen myne gn. hern yn auch davor haben unde sich noch besagung der eynunge zcwisschen der cron zcu Behemen unde irer gnaden lande halden unde bewisen mit hulffe unde beistannd, ab sich ymands daweddir setczin wurd.

Wurden abbir innwaner der cronen zcu Behemen von ym setczen unde wurde irrunge irstehen, das sich zcweiirlei addir drierlei parttei irhuben unde zcu dem konnigriche gerechtikeit meinten zcu haben, welch teil denne von den ynwanern der cron zcu Behemen vor einen konnig gehalden, von unserm heiligen vater dem babst unde dem Romischen keiser davor bekant wurde, so duncket myne gn. hern, das ire gnaden nicht fuget wedder sollich thun unde bekentnis zcu thun, yn geborte den auch also zcu bekennen.

Entstunde abbir irrunge kegen sinen k. gn. umb das konnigrich von andern teylen, die do auch gerechtikeit meinten zcu haben, unde wurde sich ein teil dess Bemisschen volks an sine k. gn. halden unde ein teil desselbigen folks an das ander partt, unde were kein bekenntnis des Romisschen stuls unde unsers heiligen vaters des babstes bei der teile ein, die sich zcu dem konnigriche meinten zcu halden, hett auch keyn teil die cron in siner gewer unde gewalt, so weren mine gn. hern wol gemeynt, syner k. gn. hulffe unde beistand zcu thun, domit sin k. gn. sym vornemen behertten unde volenden muchte, darczu denne ir gn. wol zcu thune hetten, noch dem mal das ir gn. furstenthum an Behemen unde zcugehorige lannde stossen.

Wurden abbir die Behemen noch hern Gersicken tode einen andern welen, den cronen unde vor einen konnig bekennen, unde ab eine czit des Romischen stuls unde der keyserlichen majestat bekentnis dobei nicht wer, bedunckt ir gn. auch nicht fugsam zcu sin weddir den zcu thun, der also gewelt unde gekront were.

No. 18. 1471 März 6.

Hermann von Weissenbach an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

Original Hauptstaatsarchiv WA. Bl. 4. — Vergl. S. 103 f.

Irluchten hochgebornen gnedegen fursten unde herren. Meyne undertenige dinste seyn ewern furstlichen gnaden alczeyt mit willen bereyt. Gnedigen herren. Der Polonisch canczler hatt nicht gefallen gehabt, daz ewer gnade an unsern heyligen vater den babist umbe bestetigung des Preuschischen fredis nicht hat geschriben. Ich habe om gesagit, daz des konigs botschafft, dy ym vergangen sommer ym keyserlichen hove gewest ist, mit ewern gnaden umbe dy sache zcu schreiben nye rede noch handil habe gehabt, szo beduncke ewer gnade, euch fuge yn der sache hinder andern kurfursten unde fursten des reichs nicht zcu schreiben, unde ab ir schreiben wurdit hynder andern, mochte ewern gnaden mehir zcu leichtmutikeyt unde vorachtunge wenn zcu erkentlichem ader billichem schreiben geczelt werde. Es mochte auch ewern gnaden alleyn schreiben dem

konig zcu kleynem fromen komen. Hiruff hat er mir gesagit, daz ewer gnaden yn der sache auch geschreben hett, were euch mehir zcu gutte kommen, wenn es dem konig schaden brengit, daz ewer gn. nicht hatt geschriben; wenn es habe der konig von Polan werliche hant obir daz lant zcu Prussin alzo erhoben, es gefalle den Deutzschen fursten wol ader ubil, zo behalde der konig daz lant zcu Prussin. Es haben auch des konigs sendebothen, dy bey ewern gn. gewest synt, seynem hern dem konig gesagit vil fruntschafft und geneigetis willen, den uwer gn. zcum konige habe, und der konig trage widderumbe vil fruntschafft guten willen unde zcuversicht guts zcu ewer gnaden. Dyselbige fruntliche zcuversicht hyn unde widder wolt er gerne gemert haben unde dazselbige wolt er auch grosser achten, wenne der nucz, der dem konig aus dem furschreiben mag bekommen. Es werde auch unzweyfillich dy czeit korczlich kommen, daz der konig seyn hercz unde ewer gn. ewer hercz getrawlich an enander wurdit lenen, unde om sey nicht lieb, ab der konig yn deme, daz ewer gn. nicht schreibet, wenigerung der guten zcuversicht wirt haben, wenn der keyser, herczog Ludewig, marggrave Albrecht unde ander fursten werden schreiben unde der keyser sunderlich trefflich, daz sich ewer gn. alleyn dovon enthelt, unde der konig habe doch dy meiste zcuversicht guts zcu euch, sey om nicht lieb, wenn er wolt gerne vil fruntschafft unde zcuvorsicht guts zcwischen dem konig unde ewern gnaden wissen unde machen. Item er ist under desen worten zcu vil maln undancks ersuffczt *(sic)*, daz ich mich lasse duncken, er hett dy furschrifft gerne ader wolt gerne vil fruntschafft zcwischen ewern gn. unde dem konige wissen.

Hiruff habe ich om geantwort, ab ewer gn. yn der Preuschischen sache nicht geschriben habt, daz sulle er nicht dorfur haben, daz ewer gn. dem konig des landis nicht gonne, wenn er sulle glouben, daz ewer gn. eyn solche zcuversicht fruntschafft unde guts zcum konig habe, daz ir mehr frommes wartet, zo der konig daz lant hatt, wenn daz es dy Deutzschen herren hetten, unde ewer gn. getruwen unczwewfillich, daz der konig dodurch nicht weniger zcuversicht fruntschafft unde guts zcu euch trage, ab ewer gn. yn der Preuschischen sache nicht schreibet, unde sulle vor war glauben, waz ewer gn. dem konig zcu fruntschafft wilfarunge unde fromen werben solt, wu daz mit verhutunge hons ader unbillichkeyt gescheen mochte, do wurde sich ewer gn. yn fruntlichen willen yme finden lassin. Ich habe om dornoch aus meynem beduncken gesagit, deuchte on, daz dem hern konig von solcher furschrifft fromen mocht bekommen, daz er sich dann darumbe muhet bey andern kurfursten unde fursten, szo es dy andern gewilliget hetten unde danne an ewer gn. gelangit, wente ich, ewer gn. wurde sich dann auch gutwillig darzu finde lasse.

Des andern tages hatt er mich angeredt, daz ewer gn. schreiben wolt, yn massen dy Polonische abschrifft ynnehelt, unde wult den brieff keyn Lanczhut schicken. Wurde herczog Ludewig schreiben auch yn massen dyselbige abschrifft ynnehelt, daz om danne ewer gn. brieff mitzcunemen geantwort wurde. Wurde abir herczog Ludewig abslaen alzo zcu schreyben, zo wolt er ewer gn. brieff nicht nemen, unde er wult danne dem konig schreiben, daz ewer gn. yn der sache were willig gewest, zo aber andere fursten nicht geschriben hetten, hett er ewer gn. brieff alleyn nicht wollen nemen. Dann zo behilde ewer gn. grossen danck beym konig, daz er dann vor allem gerne wolt wissen, unde daz ich dis yn seuberlichen wegen an ewer gn. wolt lassen gelangen, daz ewer gn. nicht dechte, er suchte zo

mit behendikeyt den brieff ausszcuwynden, wenn er suche alleyne, daz er fruntschafft zcwischen dem konige unde ewern gnaden mochte gemeren. Hiruff habe ich om gesagit, ich konne dy ding mit schreiben mit zo bequemen worten, als er mir befelt, an ewer gn. nicht brengen, ich wolle mich bedencken unde ausrechnen, szo ich on an dy grenitzen ewer lande geleytet habe, ab ich zo schire zcu ewer gn. konne widderkommen, daz on dennoch eyn bote zcu Lanczhut ereylen moge. Ich habe om auch gesagit, ich forchte, es fuge mir nicht von om uffzcunemen an ewer gn. zcu brengen, nochdeme ich om gesagit habe, ewer gn. beduncke, euch fuge hinder andern kurfursten unde fursten des reichs nicht zcu schreiben, unde zo herczog Ludewig nur eyn furste unde nicht eyn kurfurste ist, mochte ewer gn. aus ungedult zcu mir sprechen, ich hett ewer befelunge nicht gute achtunge gehabit. Wolt er abir seyne meynunge an ewer gn. schreiben, dy wolt ich gerne an ewer gn. mit eylender botschafft fertigen. Item uff daz, daz er hatt gesagit, daz der keyser, herczog Ludewig, marggraffen etc. werden schreiben etc., habe ich om geantwort, nachdeme des konigs von Polan botschafft an ewer gn. umbe furschrifft an keyser, margraffen Albrecht unde herczog Ludewig, daz dy auch an den babist umbe bestetigung des Preuschischen fredis unde des andern stucks schreiben wolden, mich hatt gebethen zcu werben, haben sich ewer gn. lassen beduncken, es habe beym konig noch zcweyfil, ab dy obgemelten hern schreiben werden. Darumbe hatt sich ewer gn. auch umbe daz stucke alleyn zcu schreiben enthalden.

Er hatt abir alczyt am ende seyner rede ewern gn. grossen danck gesagit. In summa summarum seyne worte seyn, als sey er an zcweifil, daz konigrich zcu Behemen werde dem konig von Polan, unde seyne gewerbe synt zcu Rome, daz man den Behemen widdergebe compactata etc. Item er reyt uff Nuremberg unde ist ym willen, meyn hern marggraven Albrecht durch sich ader seyne botschafft unde auch meyn hern herczog Ludewig zcu besuchen umbe dy furschrifft. Unde szo ich gemerckt habe, daz er ewern gn. danne wil mehir undanckes wissen, zo er bey den andern fursten dy furschrifft nach seynem willen erlangit, habe ich an doctor Merten yn meyns bruders des doctors namen geschriben, wenne doctor Merten ist mir unbekant, in massen ewer gn. hirynne eyne abschrifft findet, unde Merber (?) flyssiglich befolen den dorch gewisse botschafft zcu doctor Mertens handen zcu bestellen von Reynsperg keyn Lanczhut, unde szo der brieff ane ewer wissen yn meyns bruders namen ausgegangen ist, hoff ich, ewern gn. moge keyne vormerkunge dorbey seyn, unde ab ewer gn. duncken wult, daz etwas unbequemis hiran gethann were, szo bitt ewer [gn.] doch, ewer gn. wolle kein verdrissen zcu mir habe, daz ichs ane befelnis gethan habe, nachdem ichs yn trawen unde zcum besten gethann habe.

Item man hatt dy Polonischen rethe zcum Hoffe aussgelost unde uffgenomen forder zcu gleyten. Item man hatt uns von ewer gn. wegen auch ausgelost. Wuemethe ich ewer [gn.] meyne undertenigen dinste beweysen solt, des wil ich yn getrawem fleysse werde funden. Geschriben an der Mittwoch nach Invocavit in LXXI^{ten} jare.

Ewer gnaden underteniger Hermann
von Weyssinbach.

Aufschrift an Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht.

No. 19. (1471 März 6.)

Dr. Johannes von Weissenbach an Dr. Martin Mayr.

Abschrift (als Beilage zu No. 18) ebenda Bl. 6. — Vergl. S. 103 f.

Meyne fruntwillige dinste zcuvor. Achtbar lieber her doctor. Der konig von Polan hatt durch seyn schreiben unde botschafft irsucht meyne gnedige hern von Sachsen, daz sy seynenthalben eyne furschrifft an unsern heyligen vater den babist thun wolden, und hatt eren gn. eyne copia mitgeschickt, der gleichformig dy furschrifft seyn solde. Unde dy copia hat yn sich zweyerley behalden, am ersten daz meyne gnedige hern an den babist schreiben solden, daz seyne heylikeyt dy krige zcu Behemen zcu gunst des königs von Polan sohen yn frede geruchte zcu schickin; in deme synt meyne g. hern gar (?) willig gewest unde haben an unsern heyligen vater den babist geschriben. Daz ander ist gewest, daz meyn hern an den babist sulden schreiben umbe bestettigunge des Preuschissen fredis. Daz haben meyne gn. hern abgeslagen durch dy meynung, daz an yn die sache nicht wol fuge hinder andern kurfursten unde fursten des reichs zcu schreiben. Nu ist an mich zcu der czeyt, so ich bey meynen gn. hern nicht gewest byn, gelangit, daz dyselbige des konigs von Polan botschafft fleyss furwenden werde, bey meynen gn. h. herczog Ludewig uff beyde stucke furschrifft auszcubringen, unde mocht villeicht vorhalden werde, daz meyne gn. h. von Sachsen haben abgeslagen des eynen stucks halben zcu schreiben. Szo wolde ich nicht furhalde dis an euch zcu schreiben yn guter meynung, unde wene, es wurde meyn hern von Sachsen gefallen, daz meyn gn. herre herczog Ludewig, ab er schreiben wolt, eynformiglich mit on schreibe, unde ir wist euch yn den dingen wol zcu halden. Wolt auch dis meyn schreiben an dy Polonischen rethe nicht gelangen lassen. Was ich euch dinste unde fruntschafft thun sal, des wil ich yn willigem fleysse werde funden. Gegeben etc.

Johannes von Wyssinbach
probest unde doctor.

Dem achtbarn unde hochgebornen
doctor Merten etc.

Druck: Officin der Verlagshandlung.